

Selbstdarstellung und Authentizität Marshall McLuhan's

im Spiegel medienwissenschaftlicher Konstruktionen am Beispiel

vorgelegte Dissertation von Dipl.-Kommunikationswirtin Vera Dreyer
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktorin der Philosophie

Institut für Geschichte und Theorie der Gestaltung
Fakultät Gestaltung
Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation
Universität der Künste Berlin

Erstgutachterin: Prof. Dr. Renate Berger, Universität der Künste Berlin
Berlin, 05. Januar 2005

Abstract

Selbstdarstellungen haben im Zeitalter der elektronischen Medien Hochkonjunktur. Ob auf der eigenen Homepage, dem Anrufbeantworter, per Anzeigenschaltung in Printmedien – die Fähigkeit, sich selbst darzustellen gilt als Kompetenznachweis. Als gelungen wird jene Selbstdarstellung bezeichnet, die authentisch ist. Doch was ist eigentlich Authentizität und in welchem Verhältnis steht sie zur Selbstdarstellung? Diese Arbeit versucht Annäherungen auf medienhistorischer und –philosophischer Basis mit dem Ziel, die Konstruktion einer wissenschaftlichen Persönlichkeit zu untersuchen. Grundlage der Auseinandersetzung sind Beiträge des „Urvaters“ der Medientheorie, Herbert Marshall McLuhan, dessen eigene Selbstdarstellung lange als problematisch galt und die Rezeption seines Werkes beeinflusste.

McLuhans ungewöhnlich kurvige Rezeptionsgeschichte ist damit der Ausgangspunkt einer kritischen Analyse. Mit der Verbreitung des Internets wird McLuhan zunehmend befragt. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Medienentwicklung, der Wahrnehmung von McLuhan und der Würdigung seines Werkes? Zentrale Thesen seines Werkes werden vorgestellt und mit Basistheorien des 20. Jahrhunderts aus unterschiedlichen Perspektiven parallelisiert. So werden u.a. Beiträge aus der Geschlechterforschung, der kritischen Psychologie sowie der Medienanthropologie herangezogen. Bei dieser Auseinandersetzung verdichten sich Hinweise dafür, dass McLuhans Selbstdarstellung ein Bestandteil seiner Methodik war. Sie kann daher als Forschungsexperiment, das am eigenen Leib vollzogen wurde, betrachtet werden.

Ada und Bartholomäus Görres gewidmet, meinen Großeltern.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
<u>Einführung</u>	<u>5</u>
Forschungsstand	5
Arbeitsweisen und Einflüsse von McLuhan	6
Forschungsinteressen	11
Methodik	13
<u>Kapitel 1</u>	<u>18</u>
HERBERT MARSHALL MCLUHAN – MENSCH, WERK UND REZEPTION	18
1.1 Die Würdigung McLuhans aus kulturwissenschaftlicher Perspektive	19
1.2 Die McLuhan Rezeption	22
1.2.1 McLuhan Hype	23
1.2.2 McLuhan – Hot and Cool	27
1.2.3 McLuhan Trouble	35
1.2.3.1 Probleme der Zuordnung und der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit	39
1.2.3.2 Kritik der wissenschaftlichen Ausschlusskriterien	42
1.2.4 McLuhan Revival	46
1.2.5 McLuhans unsichtbarer Einfluss	52
1.3 Erklärungsmodelle für das Phänomen McLuhan	59
1.3.1 McLuhan als Archetyp	59
1.3.2 McLuhan im Spiegel	62
1.3.3 McLuhan als Anarchist im Wilden Außen	65
1.3.4 McLuhan als Gender-Bender?	67
1.3.5 Menschmedium McLuhan	71
1.4 Selbstverständnis als Forscher	74
1.5 Eigene Beobachtungen	78
1.6 McLuhan als pornotopischer Forscher?	79
1.7 Zusammenfassung	87
<u>Kapitel 2</u>	<u>89</u>
SELBSTDARSTELLUNG ALS MEDIENWISSENSCHAFTLICHE KONSTRUKTION	89
Vorüberlegungen	90
2.1 Medien als Selbsterweiterung	95
2.1.1 Der Einfluss von Episteme und Noetik auf die Selbstdarstellung	98
2.1.1.1 (Post-)Literalisierung	102
2.1.1.2 Persönlichkeitsentwicklung	108
2.1.2 Methodische Folgen	111
2.1.2.1 „Arrogante Überlegenheit“ als Überlebensstrategie	113
2.1.2.2 Witz, Paradoxie und Persiflage als Mittel der Selbstdarstellung	126
2.1.2.3 Ichverdoppelung	129
2.2 Selbstdarstellung als schlechtere Hälfte der Authentizität	131
2.2.1 Selbstdarstellung zwischen Algorithmus und Authentizität	136
2.2.2 Selbstmodelle im Medienwandel	143

2.2.2.1	Selbst als Seelenbehälter	144
2.2.2.2	Selbst als Körperkonstrukt	147
2.2.2.3	Selbst als kommunikativer Akt	169
2.3	Zusammenfassung	179
 <u>Kapitel 3</u>		 <u>182</u>
AUTHENTIZITÄT ALS HERAUSGEBERFIKTION		182
<u> </u> Vorüberlegungen		183
3.1	Mediale Aspekte	186
3.2	Performative Aspekte	192
3.2.1	Inszenierung von Authentizität	197
3.2.2	Die Abwehr von Innerlichkeit	199
3.2.3	Bilderflut und die Funktion des Abjekts	201
3.3	Darstellung von Innerlichkeit im Mittelalter	205
3.4	Darstellung von Innerlichkeit im Hysteriediskurs	207
3.5	Paradoxien und authentifizierendes Verhalten	209
3.5.1	Die Herausgeberfiktion	212
3.5.2	Paradoxie und Geschlechtercode	214
3.6	Produktion und Rezeption von Authentizität	219
3.7	Authentizität als literale Konstruktion	222
3.8	Authentizität als postliterale Konstruktion	224
3.9	Paradoxien in der Medienwissenschaft	226
<u> </u> Schlussbetrachtung		230
 <u>Anhang</u>		 <u>232</u>
Lebensdaten und wichtige Werke		233
Glossar		235
Übersetzung der englischen Zitate		237
Literaturverzeichnis		254
Danke		284
Eidesstattliche Erklärung		286

Einführung

Forschungsstand

Der kanadische Literaturwissenschaftler Herbert Marshall McLuhan ist der Begründer der Medientheorie und einer der wichtigsten Denker des 20. Jahrhunderts.¹ Die ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA würdigt seinen kritischen Blick auf „20th century society's self-transformation“ als prophetisch.² Doch die McLuhan-Rezeption ist nicht unproblematisch. Sie ist eine Geschichte von Faszinationen, Auslassungen und Widersprüchen.

Nach Erscheinen seiner beiden wichtigsten Werke THE GUTENBERG GALAXY (1962) und UNDERSTANDING MEDIA (1964) findet McLuhan in den 1960er Jahren über die akademischen Grenzen hinaus weltweit Beachtung. Seine Formel *the medium is the message* wird zur Losung für eine kritische Medienwissenschaft, die u.a. Wissenschaft und Kunst in einen neuen Zusammenhang stellt. McLuhan wird zur Kultfigur. Nicht zuletzt wegen seiner Medienpräsenz und einer ungewöhnlichen Rhetorik, die ihn als Wissenschaftler verdächtig macht, schlägt ab Mitte der 70er Jahre die McLuhan-Euphorie in Missbilligung um. Sprachlos und vor dem Scherbenhaufen seines Lebenswerks stirbt McLuhan 1980 an den Folgen eines Schlaganfalls. Mit der Popularisierung des Internets Anfang der 1990er Jahre erlebt sein Werk eine ungeahnte Renaissance. Die Einwände gegen seine Methodik haben sich mit der Akzeptanz von (post)strukturalistischen, Postcolonial- und Genderstudies relativiert. Sein polarisierendes Werk sperrt sich jedoch gegen eine Einordnung in den wissenschaftlichen Kanon. Während sein Einfluss auf die heutige Theorienbildung unumstritten ist, hält die Kontroverse über seinen Stellenwert bis heute an. Diese Kontroverse gilt es aus deutscher Perspektive aufzuarbeiten. Die Arbeit greift unterschiedliche Positionen auf und arbeitet sie systematisch durch, um Erklärungsmuster vorzulegen.

Bei der Aufarbeitung medientheoretischer Positionen fallen, angefangen bei der Frage, was ein Medium eigentlich sei, zahlreiche Dissonanzen auf. Sie bilden den Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit der medienwissenschaftlichen Theorienlandschaft und führen zu ihren Anfängen. Herbert Marshall McLuhan, der oft als „Urvater der Medientheorie“ bezeichnet wird, denkt Mensch und Medium in einer Wechselbeziehung und legt damit den Grundstein für die heutige Medienanthropologie. Bis heute stellt dieser Ansatz eine Herausforderung dar und wird

¹ Fahle, Oliver. Zur Einführung. S. 13 – 17. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzell, Britta (Hg.). KURSBUCH Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart, 2000, S. 14; Schöttker, Detlev. Heisse Medien und kalte. Marshall McLuhan: Die Magischen Kanäle (1964). S. 141 – 145. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 141.

² The NEW ENCYCLOPAEDIA BRITANNICA. Volume 7, 15th Edition. Chicago 1987, S. 643.

meist als Mediendeterminismus im Mensch-Maschine-Diskurs missverstanden. McLuhan überwindet jedoch jene Dichotomie, die den Menschen in Geiselhaft einer Maschinenwelt wähnt. Eine derartig kulturpessimistische Perspektive bezeichnet McLuhan als Erbe der Schriftkultur. Mittels einer Transformationstheorie findet McLuhan Wege, die Inhaltsorientierung als „media biased“ zu dekonstruieren. Es geht McLuhan nicht um Inhalte, sondern um die Frage, wie die Ausweitungen des menschlichen Körpers (das ist seine Mediendefinition) den kollektiven Sinneshaushalt und die jeweiligen Sozialgefüge bestimmen und verändern.

Diese Sicht war und ist von umwälzender Bedeutung für den kulturwissenschaftlichen Diskurs. Der Literaturwissenschaftler Karlheinz Barck würdigt McLuhan daher als einen Wissenschaftler, der mit der Betonung der technologischen Apriori eine Revolution in der Denkweise begonnen habe.³ Es erscheint also folgerichtig, wenn es in Nachschlagewerken heißt, über die herausragende Stellung McLuhans innerhalb der Medienkultur dürfe es wenig Zweifel geben.⁴ Dennoch ist McLuhans Stellung seit Enzensbergers folgenreichem Essay, der 1970 im KURSBUCH erschien, in Deutschland umstritten. Jener „Alt-68er-Lesart“, die Enzensberger inzwischen selbst hinterfragt, steht eine deutlich positivere Lesart gegenüber. Sie kommt in den späten 1980er Jahren in Nordamerika auf und bestimmt weite Teile der kulturwissenschaftlichen Debatte um McLuhan. Seit Ende der 1990er Jahre beklagen zahlreiche AutorInnen, dass McLuhans Beiträge im deutschen kulturwissenschaftlichen Diskurs vernachlässigt würden und in der deutschen Theorienbildung keinen Niederschlag fänden.⁵

Arbeitsweisen und Einflüsse von McLuhan

McLuhan entzieht sich in vielerlei Hinsicht den akademischen Konventionen seiner Zeit. Mit einer interdisziplinäre Forschungsperspektive, die seiner Zeit weit voraus ist, gerät er an die Grenzen akademischer Legitimation. Seine Fragen erscheinen anmaßend und seine Antworten unbekümmert. So fasst McLuhan seine Medienwirkungsforschung lässig in einem einzigen Satz zusammen: „Cool is involving, hot is – not“. Hinter diesem nonchalanten Sprachgebrauch steckt keine Flapsigkeit, sondern ein hochkomplexes Sprachempfinden, das sich durch den Einfluß der Mutter, einer bekannten Rezitorin, früh schult und sich lebenslang an der Literatur aus allen

³ Barck, Karlheinz. Akrobaten und Clowns. Blick zurück auf McLuhan und seine Vision von den „Magischen Kanälen“. FRANKFURTER RUNDSCHAU 8.1.1995.

⁴ Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzell, Britta (Hg.). KURSBUCH Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart, 2000, S. 14.

⁵ Vgl. u.a. Nagl, Ludwig/Sandbothe, Mike (Hg.) Systematische Medienphilosophie. Berlin 2005; Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002; Schneider, Manfred. Theorien des Fernsehens. S. 193f. In: Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.). Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. 1. Teilband. Berlin New York 1999, S. 189 – 200.

Epochen verfeinert. McLuhan ist sprachfanatisch verspielt und er liebt die Improvisation. So verwundert es nicht, dass er die Ausdrücke *cool* und *hot*, die ganz wesentlich für das Werkverständnis sind, dem Jazz entleiht. Damit gelingt es, eine Gemengelage an interdisziplinären Erkenntnissen zu bündeln. Die Rede von den „heißen“ und den „kalten“ Medien ist vieldimensional und relativ.⁶ So lassen sich „heiße“ und „kalte“ Medien ihrer Wirkung nach mit dem Begriff der „stetigen Variablen“ der Wahrscheinlichkeitsrechnung parallelisieren.⁷ Diese Feststellung ist aufschlussreich, weil mit dieser Begrifflichkeit die Möglichkeit gegeben ist, qualitative und quantitative Forschungsverfahren zusammenlaufen zu lassen. McLuhans vieldeutige Terminologie vollständig zu klären, würde bei weitem den Rahmen sprengen. Nachfolgend werden Hinweise auf wichtige Einflüsse für McLuhan gegeben, um das Gelände, auf dem er sich forschend umtat, abzustecken und für Rückschlüsse auf eigensprachliche Konstruktionen zu sensibilisieren.

Als Spezialist für mittelalterliche Forschung profitierte McLuhan von tiefen kulturwissenschaftlichen Einblicken, die er mit der Expertise zeitgenössischer Literatur verband. Die langjährige Korrespondenz mit literarischen Größen seiner Zeit wie James Joyce und Ezra Pound schärfte McLuhans Blick für eine kulturkritische Perspektive. Dass McLuhan eurozentristische Perspektiven und die hegemoniale Macht der Schriftsprache im phonetischen Alphabet hinterfragte, liegt nahe, wenn man sich vergegenwärtigt, worin etwa James Joyces Meisterschaft lag. „Jedes Wort“, so schreibt Klaus Reichert über Joyces „Nachtsprache“ zur Einführung in *Finnegans Wake*, „erzählt eine kleine Geschichte, oder: Jedes Wort ist ein kleiner Mythos. Joyce geht den umgekehrten Weg: Er steckt wieder Weltgeist oder die Vorsehung in die Wörter hinein, was ihm brauchbar dünkt, um den Funken zwischen Entlegenstem zu zünden, Schicht um Schicht, Silbe für Silbe, Laut für Laut, lässt sich das vom Leser wiederum abtragen und seinem angestammten Platz in verschiedenen Sprachen, verschiedenen Kontexten zuordnen. Man könnte auch sagen: Joyce schickt die Etymologie träumen, und was sie in ihrem Traum gebiert, sind Ungeheuer. Solche Ungeheuer machen die Trennungen, die zwischen den Sprachen verlaufen, durch die diese sich unterscheiden, rückgängig: es schieben sich alle Sprachen wieder ineinander in die Eine, die während des Turmbaus verloren ging [...]“⁸

Ein anderer Literat des 20. Jahrhunderts, der sich für das Geheimnis des Turmbaus zu Babel interessierte, war Ezra Pound. Nicht zuletzt mit der Übersetzung chinesischer Literatur lieferte der

⁶ Es ist heikel, von Thesen zu sprechen, weil McLuhan nicht für sich in Anspruch nahm, Thesen vorzulegen oder gar eine Theorie zu entwickeln. Gleichwohl erscheinen die Bezeichnungen „Rede“ oder „Beiträge“ eigentlich zu schwach angesichts ihrer Nachhaltigkeit.

⁷ Weitere Hinweise dazu im Kapitel 1, Abschnitt „McLuhan – Hot and Cool“.

⁸ Reichert, Klaus. Nachtsprache zur Einführung. S. 7 – 20. In: Reichert, Klaus/Senn, Fritz (Hg.). James Joyce. *Finnegans Wake*. Frankfurt/Main 1989, S. 10.

umstrittene und später rehabilitierte Dichter einen wichtigen kulturwissenschaftlichen Beitrag. McLuhan profitierte von Pounds Auseinandersetzung mit chinesischen Schriftzeichen und chinesischer Literatur, wie das folgende Zitat ahnen lässt.

„The main advantage in translation is the creative effort it fosters, as Ezra Pound spent his life in telling and illustrating. And culture that is engaged in translating itself from one radical mode such as the auditory, into another mode like the visual, is bound to be in a creative ferment, as was classical Greece or the Renaissance. But our own time is an even more massive instance of such ferment, and just because of such “translation.”⁹

An diesem Zitat erkennt man schön den Bogen, den McLuhan ausgehend von der Leistung des Übersetzens über die mündliche und schriftliche Kultur und die westliche Kulturgeschichte bis zu den Befindlichkeiten des elektronischen Zeitalters spannt.

McLuhans Arbeit gewann zweifellos durch die jahrzehntelange Korrespondenz mit Joyce, Elliot, Pound und dem Maler und Schriftsteller Wyndham Lewis. Als Berater des fortschrittlichen kanadischen Präsidenten Pierre Trudeau und von einflussreichen Wirtschaftsunternehmen sprengte McLuhan den üblichen Wirkungskreis eines Literaturwissenschaftlers. Sein intensives Studium der Werke des kanadischen Wirtschaftswissenschaftler Harold Innis dürfte ihn auf diese Beratungstätigkeit vorbereitet haben. Bescheiden nannte McLuhan sein eigenes Werk eine Fußnote zu Harold Innis.

Viele Künstler fühlten sich von McLuhan angezogen, u.a. Glenn Gould, die Beatles, Andy Warhol und Woody Allen. Charakteristisch für die künstlerische Auseinandersetzung, aber auch für die 1960er Jahre, in denen McLuhan den Höhepunkt seiner Karriere erlebt, ist das Interesse für die Relativität und Wandelbarkeit der Wahrnehmung. Dieses Thema lässt McLuhan nicht mehr los. Wichtige Impulse verdankt sein Werk der Beschäftigung mit der Psychologie des 20. Jahrhunderts, weshalb auch in dieser Arbeit im zweiten und dritten Kapitel psychologische Selbstmodelle herangezogen werden. McLuhan nimmt wiederholt Bezug auf Freuds Psychoanalyse und Jungs Archetypenlehre, die er u.a. in symbolistische Interpretationen einbringt. Die nachhaltigste Wirkung hat jedoch die Gestaltpsychologie auf McLuhans Werk. Das Verständnis von Figur- und Grundverhältnissen wird im Tetraden-Modell zum zentralen Bezugspunkt.¹⁰

⁹ McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

¹⁰ Das Tetraden-Modell wird im Kapitel 3 im Abschnitt „Performative Aspekte“ vorgestellt.

Zu McLuhans Stil gehörte das freie Assoziieren. Man würde seinem Werk und seiner Persönlichkeit nicht gerecht, ließe man dies außer Acht. Dieser Stil hatte großen Einfluss auf seine Rezeptionsgeschichte. McLuhan zu lesen ist ebenso anstrengend wie inspirierend. Sein Schreibstil entzieht sich bewußt der schriftsprachlich-linearen Argumentation. Der New Yorker Werbeguru der 1960er Jahre, Howard L. Gossage, veranschaulicht die Problematik der McLuhan-Lektüre:

„Das Schwierige ist der Zugang. Einige behaupten, man solle mit Seite 77 oder sonst wo anfangen und dann das Ganze ein zweites Mal an sich vorbeiziehen lassen, so, als ob man das Kino mitten im Film betritt. Andere meinen, man solle es überfliegen und sich die erschütterten (oder empörten) Marginalien fürs zweite Mal aufheben. Dabei taucht allerdings eine Schwierigkeit auf: McLuhan zu überfliegen ist ungefähr so, als wolle man eine Kaffeetasse mit einer Feuerwehrspritze füllen; höchstwahrscheinlich gibt es kein zweites Mal.“¹¹

Gossage schlägt vor, ganz fröhlich am Anfang zu beginnen, aber das setze voraus, dass man von vornherein ungefähr wisse, was McLuhan betreibt. Doch darin liegt heute, mehr noch als zu Gossages Zeiten, eine weitere Schwierigkeit. Es ist unmöglich, McLuhan in der Theorienlandschaft kartographisch einzutragen, er scheint überall gleichzeitig zu sein.¹² Gleichwohl ist es möglich, einen prompten Zugang zu McLuhan zu finden. Allerdings muss man akademische Texterwartungen gegen ein poetisch-intuitives Texterleben eintauschen. Meist ist es zwecklos, nach Fußnoten zu suchen, weil sie als Querverweise im Textkörper integriert sind. Der Aufwand, die Querverweise zu rekonstruieren, ist immens. Andererseits stellt sich durch diese Form der Argumentation etwas ein, das Peter Drucker als „jenes Hochgefühl bezeichnet, das man erlebt, wenn man zum ersten Mal Dinge hört, die man tastend erahnte und gefühlsmäßig schon wusste, ohne sie ganz durchdenken und klar verstehen zu können.“¹³

Gegen den Konsens seiner Zeit etabliert McLuhan einen Medienbegriff, der ein technologisches Apriori thematisiert. Das bedeutet, dass McLuhan Medien nicht als neutrale Übersetzer von Inhalten betrachtet, sondern Inhalte in einen erkenntnistheoretischen Zusammenhang mit ihrer technologischen Konstruiertheit bringt. Daraus folgt jedoch kein Determinismus, und dies

¹¹ Gossage, Howard Luck. Man sieht, weshalb die Mächtigen mit Neugier reagieren. S. 21 – 33. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 21.

¹² Stefan Weber versucht mit einem dreiachsigen Koordinatensystem das basistheoretische Dickicht zu lichten. Es gelingt nicht, McLuhan darin einzutragen. Weber, Stefan. Komparistik: Theorien-Raum der Medienwissenschaft. S. 325 – 341. In: ders. (Hg.). Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz 2003, S. 334.

¹³ Drucker, Peter F. Vorwort zur deutschen Übersetzung. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall. Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 9.

unterscheidet McLuhan wesentlich von selbsternannten Nachfolgern wie etwa Friedrich Kittler, Jean Baudrillard oder Neil Postman.

Ganz entgegen akademischer Gepflogenheit ist McLuhans Medienbegriff entgrenzt. Medien, so behauptet McLuhan scheinbar lapidar, seien Ausweitungen des menschlichen Körpers. Mit dieser Definition zieht er den Unmut jener Wissenschaftsvertreter auf sich, deren Credo auf der begrifflichen Eingrenzung beruht. McLuhan verwirft diese Praxis als eine Form der Selbstbeschwichtigung. Definitionen täuschen Sicherheit vor und dies ist zweifellos verlockend für Persönlichkeiten, die „intellectually driven“ sind, wie Corinne McLuhan ihren Mann bezeichnet.¹⁴ McLuhan suchte jedoch keine Zuflucht in Definitionen. Stärker als die Angst, in einer unverständlichen Welt unterzugehen,¹⁵ war seine Abenteuerlust, die sich im Experimentieren zeigt sowie ein poetisches Talent, sinnliche Eindrücke leidenschaftlich in sich aufzunehmen, das Staunen zur Methode zu erheben und in eigene Kategorien zu überführen. „Kunst heisst nicht wissen, dass die Welt schon ist, und eine machen“, heißt es bei Rilke und in diesem Sinne entwarf McLuhan eine Art Wissenschaftskunst. Dass er mit dieser geistigen Ausstattung zwangsläufig über die Ränder die Buchkultur hinaus schrieb und wortmalte, versteht sich fast von selbst. Wie ist es auch möglich, den Wundern dieser Welt zu huldigen, wenn man sie mit Begriffen symbolisch tötet? „To define is to kill“, hob McLuhan mit Verweis auf Mallarmé hervor. Worte waren für ihn lebendige Medien und gehörten zu einer beseelten Welt. Auch wenn diese Welt einen elektronischen Pulsschlag hat.

McLuhans Medien- und damit auch Weltsicht hat durchaus pantheistische Züge. Um die Lebendigkeit der Medien nachvollziehbar zu machen, schlägt McLuhan ein Forschungsverfahren vor, das er *probing* nennt. *Probing*, zu Deutsch sondieren, meint vor allem ein Hinterfragen von kulturellen Selbstverständlichkeiten. Dieses in der Ethnomethodologie und der Psychotherapie bewährte Verfahren war bereits der christlichen Mystik bekannt. Es zielt auf die Erfahrung und Bewusstwerdung der eigenen Subjektivität und Relativität ab. Durch *probing* wird der sprachlich-diskursive Identitätsbegriff hinterfragt und damit all jene Selbstverständlichkeiten, die Machtpositionen kennzeichnen. Dazu gehören sozio-kulturelle und psychodynamische Merkmale, wie sie etwa die dekonstruktivistische Geschlechterforschung thematisiert. Als katholischer Konvertit mag für McLuhan der christliche Begriff der Demut ein übergeordnetes Motiv bei der Verteidigung des *probing*-Ansatzes gewesen sein.

¹⁴ McLuhan, Corinne. Set up by mom. Corinne McLuhan recounts story of meeting Marshall. Nov. 17, 1980. Unter: http://archives.cbc.ca/IDCC-1-69-342-1840/life_society/mcluhan. Stand: 08.10.2004.

¹⁵ McLuhan bezeichnete sich selbst als Buchmenschen, der sich nach Einfachheit und Beschaulichkeit sehnte und dem technologischer Fortschritt zuwider war.

All diese Einflüsse, Eingeständnisse, Widerstände und McLuhans Bereitschaft zum Staunen muss man kennen, wenn man sich ernsthaft mit McLuhan auseinandersetzt. Deshalb sind Einlassungen, wie etwa im Abschnitt „McLuhan – Hot and Cool“ Exkurse in das McLuhan-Universum, um für dessen Höhe, Tiefe, Weite und Vielfalt zu sensibilisieren. Denn so umstritten McLuhans Selbstdarstellung und Methodik war, seine Gelehrtheit stand nie zur Diskussion.

Forschungsinteressen

Die Rezeption McLuhans, die mit zahlreichen Widersprüchen gepflastert ist, führte mich zur Auseinandersetzung mit historischen Selbstkonstruktionen in der Wissenschaft. Werner Faulstich rekurriert in seiner historischen Betrachtung mittelalterlicher Öffentlichkeiten auf die Figur des vormodernen Menschmediums. Faulstich skizziert ein Setting, das Aufschluss über den kommunikativen Zusammenhang zwischen Mensch und Methodik nahe legt.¹⁶ Die Zuschreibungen dieser Menschmedien scheinen mit jenen zu korrespondieren, die Höltschl/Böhler auf McLuhan anwenden, um erneut dem Trugschluss eines unterstellten technologischen Determinismus' zu erliegen.¹⁷

In Anspielung auf die Doppeldeutigkeiten und Missverständnisse, die mit der Person McLuhan und ihrem wissenschaftlichen Vermächtnis verbunden sind, kann seine Rezeption zeitweilig als „McLuhan-Trouble“ zusammengefasst werden. Zwischen den Images der Kultfigur und des seriösen Wissenschaftlers oszillierend, wurde McLuhan zur Verkörperung einer zerrütteten Medienwissenschaft. Die Bezeichnung „McLuhan-Trouble“ will auch auf inhaltliche und methodische Überblendungen zu den Genderstudies anspielen, in denen seit Judith Butlers Buch aus dem Jahre 1991 oft vom „Gender-Trouble“ gesprochen wird. Dies scheint auch deshalb gerechtfertigt, weil in GENDER-TROUBLE Techniken der Irritation, der Parodie und der Maskerade vorgestellt werden, die auch McLuhan anwandte.

Mein Forschungsinteresse gilt nicht der Politur des McLuhan-Images als Lichtfigur der Medienwissenschaft. Gleichwohl räume ich einen homöostatischen Anspruch ein, denn das Ungleichgewicht, das durch diverse Auslassungen entstanden ist, gilt es auszugleichen. Auslassungen bringen eine Schiefelage von möglichen Interessen medienwissenschaftlicher Beschäftigung mit sich, die selbstverständlich auch forschungspolitische Konsequenzen hat. Das Verhältnis von Machbarkeitswahn und philosophischer Hinterfragung wird in den Geisteswissenschaften kritisch eingeschätzt. Dies gilt auch für die Medienwissenschaften.

¹⁶ Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996.

¹⁷ McLuhan, Eric. Brief an die Autorin vom 15.09.2002.

McLuhans Werk beschäftigt sich mit diesem Kräfteverhältnis und es wird zu Recht beklagt, dass die für diese Position historisch wichtige Figur McLuhan nicht deutlich genug hervorgehoben wird.

Doch diese Behauptung will erst einmal belegt sein. Einen Anhaltspunkt für die Vernachlässigung von McLuhans Beiträgen liefert das Metzler-Lexikon der Medienwissenschaft. Dort wird die McLuhan-Rezeption unverblümt in einen Zusammenhang mit seiner Selbstdarstellung gebracht.

„Die außerordentlich kontroverse Rezeption seiner Werke manifestierte sich nicht zuletzt in der Einschätzung seiner Person selbst und der Art und Weise seines Auftretens.“¹⁸

Diese „Logik“ widerspricht fundamental der Prämisse, dass die Qualität einer wissenschaftlichen Aussage von den sozialen Merkmalen der Person zu trennen sei. Daher ist es nötig, zu klären, wie McLuhan rezipiert wurde, um im Anschluß die Zuschreibungen aufzufächern, die man McLuhan angedeihen ließ. Zu erkennen ist ein Katalog von Gegensatzpaaren, auf die der Medienwissenschaftler Thomas W. Cooper einen Vorgeschmack gibt. Er nennt McLuhan u.a. einen „konservativen Revolutionär“, einen „urbanen Provinziellen“ und einen „weltlichen Heiligen“.¹⁹ So erstaunlich und faszinierend es ist, diesen Zuschreibungen zu begegnen, so fragwürdig erscheinen sie vor dem Hintergrund einer immer noch stark am literalisierten Konzept der Autorenschaft orientierten scientific community. Daher stellt sich die Frage, welche Funktion diese Zuschreibungen für die Konstruktion einer wissenschaftlichen Persönlichkeit haben. Mit der systematischen Untersuchung der Zuschreibungen McLuhans wird versucht, Wechselwirkungen zwischen Authentizitätskonstruktionen und Medien diskurstheoretisch zu untersuchen. Könnten sie die Brüche und Sanktionen in der McLuhanrezeption plausibel machen? So sollen im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Medientheorie Muster der Rezeptionsanalyse isoliert und in einen Zusammenhang mit marginalisierten bzw. ausgeblendeten Positionen innerhalb der Medientheorie gebracht werden. Braucht die Medienwissenschaft etwa all die Verwerfungen, Ausblendungen und Desavouierungen der Person McLuhan, um die Figur des „Urvaters der Medientheorie“ zu etablieren? Kreisen nicht die McLuhan-Befürworter und –Kritiker um dasselbe goldene Kalb, dessen rituellen Opfertod sie inszenieren, um sich selbst zu legitimieren? Kurz: fällt McLuhan die Rolle des Gründungsopfers zu?

Schon um dem Verdacht jener Inszenierung zu entgehen, strebt diese Arbeit eine differenzierte Auseinandersetzung mit Konstruktionsmechanismen von wissenschaftlichen Persönlichkeiten an. Es geht also nicht um die Frage, wer oder wie McLuhan „in Wahrheit“ war. Es geht vielmehr

¹⁸ Metzler-Lexikon Medientheorie – Medienwissenschaft. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Schanze, Helmut (Hg.). Stuttgart 2002, S. 196.

¹⁹ Cooper, T.W. The Unknown McLuhan. S. 50 – 63. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Antigonish, Canada 1988, S. 63.

darum, die Chancen und Risiken der Möglichkeit des Andersseins im akademischen Umfeld zu sondieren. Am Beispiel McLuhans sollen Konsequenzen diskutiert werden, die entstehen können, wenn sich der Erkenntnisgehalt eines wissenschaftlichen Vermächtnisses an Schicklichkeitsnormen akademischer Selbstdarstellung zu bewähren hat. In ihrer umfangreichen Studie zur Hysterie schlägt Bronfen eine Betrachtungsweise vor, die im Zusammenhang mit der Reaktion auf McLuhans Werk passend erscheint. Sie interessiert nicht, was Hysterie eigentlich sei, schreibt Bronfen, sondern wie der Wunsch nach einer solchen Klassifizierung eine historische Erzählung hervorbringen konnte.²⁰ Auch mein Interesse ist es nicht, zu prüfen, ob die hysterischen Reaktionen auf McLuhan begründet sind oder nicht, sondern wie der Wunsch nach einer Klassifizierung McLuhans mit den Erwartungen der scientific community an die Selbstdarstellung ihrer ProtagonistInnen geknüpft ist.

Im zweiten Kapitel werden Modelle der Selbstdarstellung diskutiert und zwei dominante Vorstellungen extrahiert: das Modell der „authentischen Selbstdarstellung“ und das Modell der „algorithmischen Selbstdarstellung“. Um zu dieser Unterscheidung zu finden, werden historische Selbstmodelle herangezogen und kritisch beleuchtet. Im dritten Kapitel wird der Begriff „Authentizität“ als komplementäre Konstruktion zur Selbstdarstellung diskutiert. Authentizität scheint die „bessere Hälfte“ der Selbstdarstellung zu sein. Um die Problematik dieser Vorstellung zu erläutern, wird der Begriffswandel von Authentizität historisch nachvollzogen und mit (de)konstruktivistischen Vorstellungen parallelisiert. Beide Begriffe sowie ihr Verhältnis zueinander werden mit McLuhans medientheoretischen Überlegungen diskutiert, so dass am Ende dieser Arbeit die merkwürdige McLuhan-Rezeption in einen Zusammenhang mit der veränderten Medienwirklichkeit gestellt werden kann. Es ist nämlich davon auszugehen, dass sich Selbstdarstellungsnormen analog zur technologischen Entwicklung wandeln und sich auch in der Wahrnehmung akademischer Authentizität (hier im Sinne von Glaubwürdigkeit) zu erkennen geben. Wissenschaftssoziologisch und medientheoretisch wird also die Frage nach der Möglichkeit des Andersseins gestellt. Diese Frage hat selbstverständlich eine politische Dimension, denn der Wissenschaftsbetrieb scheint nach wie vor von Ausgrenzung und Feindseligkeit regiert zu werden, die man innerhalb der Genderstudies zumindest thematisiert.

Methodik

Der Titel einer 2003 erschienenen McLuhan-Anthologie lautet UNDERSTANDING ME. Er kann als Verweis auf die McLuhansche Methodik aufgefasst werden. Das bedeutet, die Selbstreferentialität hermeneutischer Prozesse sowie ihre Begrenzungen und die Überwindung der Grenzen zu erforschen. UNDERSTANDING ME interpretiere ich als Aufforderung, sich McLuhans Werk über dessen

²⁰ Bronfen, Elisabeth. Das verknottete Subjekt. Hysterie in der Moderne. Berlin 1998, S. 115.

Selbstverständnis zu nähern. Ich wähle dafür den Weg über die äußeren Zeichen des Selbstverständnisses, den Weg der Selbstdarstellung. Die Frage nach Selbstdarstellung ist immer auch die Frage nach Authentizität. Das Verhältnis der Begriffe zueinander möchte ich ebenso untersuchen, wie die Frage nach ihrer Konstruktion für medientheoretische Fragestellungen.

Mithilfe der Kategorien „Selbstdarstellung“ und „Authentizität“ wird McLuhans Rezeptionsgeschichte als medienkonstruktivistisches Lehrstück aufgefasst, um exemplarisch das Selbstverständnis der Medienwissenschaft zu hinterfragen und die Konstruktion einer wissenschaftlichen Persönlichkeit nach zu zeichnen. Für diese Auseinandersetzung ist die Untersuchung von Selbstdarstellungskonstruktionen von zentraler Bedeutung. Für eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive ist es unumgänglich, den Begriff „Selbstdarstellung“ mit dem Begriff der „Authentizität“ in Verbindung zu bringen. Beide Begriffe werden als Techniken unterschiedlicher Teilsysteme aufgefasst, um Glaubwürdigkeit zu inszenieren. Zur Handhabung dieser Problematik grenze ich den Begriff „Selbstdarstellung“ in Anlehnung an den Selbstdarstellungsforscher Hans Dieter Mummendey ein. Demnach ist Selbstdarstellung „ein performativer Akt, der die Beteiligung von Medien und Publikum voraussetzt“.²¹ Gerade die Medienforschung ist ihrem Wesen nach mit dem Thema Selbstdarstellung konfrontiert und hat Erwartungen an ihre Protagonisten, die entlang des Ideals der wissenschaftlichen Authentizität sanktioniert werden. Dabei wird ein aufgeklärterer Umgang mit Konzepten der Selbst- und Fremdwahrnehmung angestrebt, um mit Missverständnissen über McLuhans Werk aufzuräumen. War McLuhans Selbstdarstellung eine werbewirksame Marotte – oder Ausdruck einer Freigeistigkeit, die sich an den Grenzen akademischer Wissensproduktion ausprobierte, um eben jene Grenzen zu verschieben?

Statt einer chronologischen Darstellung von Biographie und Werk wird McLuhan entlang seiner Rezeptionsgeschichte vorgestellt. Ihr Verlauf wird freigelegt und veranschaulicht die wechselhafte Wahrnehmung dieses ebenso einflussreichen wie umstrittenen Medienwissenschaftlers. Es wird die These aufgestellt, dass es so etwas wie einen sinuskurvigen Verlauf der McLuhan-Rezeption gibt: nach einer Phase des Aufstiegs folgt der Fall und ein erneuter Aufstieg. Die Rezeptionsabschnitte werden nach einander abgearbeitet und durch erläuternde Einschübe angereichert. Die Einteilung in Phasen ist jedoch nicht streng diachron, also im Sinne einer sich gegenseitig ablösenden oder überwindenden Rezeption gemeint. Eher nehmen die sogenannten Phasen eine Kontroll- und Kritikfunktion füreinander ein.

Die biografischen Daten werden auf wesentliche Aspekte reduziert und in eine Ideendarstellung eingebunden. Die Abweichung von der konventionellen Porträtierung einer wissenschaftlichen

²¹ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Bern Toronto Seattle 1995, S. 82.

Persönlichkeit scheint geboten, um McLuhans Aufbruch in ein neues Medienverständnis zu verdeutlichen, den er an seiner Selbstdarstellung vollzog. McLuhans Einsichten lassen sich nicht datieren, weil sie eng mit seiner Persönlichkeit verwoben sind. Sie waren gewissermassen schon immer da und haben daher etwas Zeitloses, das sich der chronologischen Abfolge entzieht. In der NEW YORK TIMES erscheint 1967 ein Artikel mit dem Titel „Understanding McLuhan (In Part)“, der diesen Sachverhalt verdeutlicht. Darin heißt es:

„McLuhan eschews the traditional English professor’s expository style – introduction, development, elaboration and conclusion. Instead, his books [...] imitate the segmented structure of the modern media. He makes a series of direct statements. None of them becomes a thesis but all of them approach the same phenomenon from different angles. This means that one should not necessarily read his books from start to finish – the archaic habit of print man.”²²

Die Rezeptionsanalyse des ersten Kapitels ist als Indizienbeweisführung zu verstehen, denn es geht darum, Hinweise und Beispiele zusammen zu tragen, die Auslassungen und Plagiate belegen. Dieses Kapitel ist durchaus als Plädoyer für McLuhan angelegt, was eine differenzierte Auseinandersetzung aber nicht ausschließt. So gibt es etwa Hinweise auf Unschärfen, Widersprüche und Trugschlüsse, die verständlich machen, wie McLuhan seiner Desavouierung zuarbeitete. Andererseits gehört es zu McLuhans Stärken, sich zu seiner Fehlbarkeit zu bekennen, ja dies im popperschen Sinne zum integralen Bestandteil seiner Methodik des *probings* zu erklären. Ein Schlüssel zu McLuhans Werkverständnis liegt in dem berühmten Filmzitat aus Woody Allens ANNIE HALL (USA 1977), auf das ausführlicher eingegangen wird.²³ Mehr als ein selbstironischer Kommentar ist sein Auftritt ein nachhaltiges Bekenntnis zur Vorläufigkeit wissenschaftlicher Theorienbildung, das er nicht nur ernst meinte, sondern mit dem er auch ernst machte und so zu seiner kontroversen Rezeption beitrug.

Die methodische Herausforderung dieser Arbeit liegt in dem Anspruch, zwei unterschiedliche wissenschaftliche Ansätze zusammen zu führen: innerhalb der McLuhan-Forschung einen deutschen Beitrag zu den Themen Rezeption und Methodik zu leisten und diesen mit theoretischen und empirischen Problemstellungen der Kommunikations-, Kunst- und Sozialwissenschaft zu verklammern. Wie Stillstand und Wandel, Statik und Dynamik im Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität kommunikationswissenschaftlich gefasst werden können, soll also am Beispiel des Medientheoretikers Marshall McLuhan erläutert werden. Eine Schlüsselfunktion kommt dabei dem Thema „Selbstdarstellung“ zu, das medien- und diskurs-

²² Kostelanetz, Richard. Understanding McLuhan (In Part). THE NEW YORK TIMES 29.01.1967. Unter: www.nytimes.com/books/97/11/02/home/mcluhan-magazine.html. Stand: 15.03.04.

²³ Vgl. Ausführungen im Kapitel 1, Abschnitt „McLuhan – Hot and Cool“.

übergreifend zum Verständnis von McLuhans Werk und seiner Rezeption eingesetzt und als Komplementärkonstruktion zum Begriff „Authentizität“ verstanden wird. Das dialektische und epistemologische Spannungsverhältnis der beiden Begriffe zueinander wird mit Gedanken aus McLuhans Werk parallelisiert und auf die funktionalen Aspekte der Figur McLuhan bezogen.

Jede Arbeit über McLuhan muss sich mit der Versuchung auseinandersetzen, sich dem assoziativen McLuhan-Stil hinzugeben. Die McLuhan-Lektüre erfordert eine enorme Bereitschaft, die eigenen Texterwartungen kritisch zu hinterfragen. Außerdem erfordert sie Frustrationstoleranz, denn viele Referenzen sind der deutschen Leserschaft nicht geläufig und so kann man sich leicht überfordert fühlen. Aber es ist gar nicht erforderlich, jedem Hinweis nachzugehen. Ein Gefühl für die wesentlichen Stellen zu entwickeln, ist viel wesentlicher. Das erfordert jedoch Ausdauer und Geduld. George Sanderson, der Herausgeber einer Sonderausgabe über McLuhan der ANTIGONISH REVIEW hebt hervor:

“McLuhan is difficult. Acute observations of events are often fused with a vast erudition. As Charles Weingartner remarks, ‘he knows too much, at least for most who hear or read him. He speaks in highly compressed metaphors and, unless his audience is familiar with all the discrete items compressed in his metaphors, confusion, not communication results.’”²⁴

Die Technik des „close reading“, die McLuhan vorschlägt, ergibt sich fast zwangsläufig.²⁵ Neben dieser analytischen (Gedulds-)Arbeit fasziniert McLuhans Stil durch Wortgewalt, Witz und Schlagfertigkeit. Die Lektüre ist nicht nur Arbeit, sondern auch Vergnügen.

Es gilt die richtige „Temperatur“ zu McLuhan zu finden und das bedeutet in der Terminologie McLuhans den Grad der eigenen Einbindung zu regeln. Zu viel Distanz birgt die Gefahr, im Kanon des bereits Gesagten stecken zu bleiben, also zu wenig Neues zu Tage zu fördern. Zu wenig Distanz lässt Zweifel an der Differenziertheit der Auseinandersetzung aufkommen. Diese Arbeit strebt daher an, die Eigenwilligkeit von McLuhans Werk zu würdigen, ohne sich von ihr korrumpieren zu lassen. Die Herausforderung liegt also auch darin, die Vorzüge seiner assoziativen Argumentation für ein besseres Verständnis für den Werkzusammenhang dienstbar zu machen.

²⁴ Sanderson, George. McLuhan and Our Times. In: ders. (Hg.). THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988.

²⁵ „Close reading“ ist eine Lese-Technik, die mit dem New Criticism aufkam. Texte werden auf ihre Textur und ihre Struktur hin genau untersucht. „Close reading“ bedeutet linguistische, semantische, strukturelle und kulturelle Aspekte zu berücksichtigen.

Zur Systematik seien noch ein paar Anmerkungen gestattet: Fachausdrücke, die für das McLuhansche Werkverständnis zentral sind, wurden kursiv geschrieben, sie sind im nachgeschalteten Glossar aufgeführt. Sämtliche Medientitel (Buch, Zeitschrift, Film, Veranstaltungen) sind in Kapitälchen gesetzt. Überschneidungen der Hervorhebungen gibt es bei „Gutenberg Galaxis“, als geflügeltes Wort kursiv, als Buchtitel in Kapitälchen geschrieben.²⁶ Die englischen Zitate sind im hinteren Teil der Arbeit numerisch aufgelistet und übersetzt. Eine chronologische Auflistung der wichtigsten Lebensdaten und Werke McLuhans, befindet sich ebenfalls im hinteren Teil der Arbeit. Die neue deutsche Rechtschreibung wurde berücksichtigt.

²⁶ Der Buchtitel „Gutenberg Galaxis“ ist ein geflügeltes Wort der Kommunikationswissenschaft geworden, das gelegentlich synonym für „konstruktivistische Wende“ verwendet wird.

Kapitel 1

HERBERT MARSHALL MCLUHAN – MENSCH, WERK UND REZEPTION

1.1 Die Würdigung McLuhans aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

In ihrer vielbeachteten Studie über die Druckerpresse weist Elisabeth Eisenstein darauf hin, dass eine Entwicklung, die alle Formen gelehrten Wissens revolutionierte, als Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung völlig ausgespart wurde. Die Rede ist von der Medialisierung, also der Durchdringung der Kultur durch Medieneffekte. Die Erforschung der Methoden der Buchproduktion nach der Mitte des 15. Jahrhunderts zu beschreiben oder die Produktionszuwachsrate zu schätzen, reicht nach Eisenstein nicht aus. In Anspielung auf McLuhans Verdienste für die Medientheorie führt sie aus, wie Fülle und Vielfalt von schriftlichen Dokumenten die Art und Weise des Lernens, Denkens und Wahrnehmens unter alphabetisierten Eliten verändert hat. Noch immer wüssten wir wenig darüber, wie der Zugang zu Gedrucktem menschliches Verhalten beeinflusst.²⁷ Für Eisenstein, wie auch für viele andere MedienwissenschaftlerInnen war die Auseinandersetzung mit McLuhans Werk der Schlüssel für ein neues Verständnis von Medienwirkung.²⁸

McLuhan war der erste Wissenschaftler, der Medien und ihre Wirkungen auf kulturelle Entwicklungen systematisch befragte. Epistemologische Entwicklungen mit Kommunikationstechnologien in einen Zusammenhang zu bringen, machte McLuhan zu einem Vordenker postmoderner bzw. poststrukturalistischer Theorien sowie zu einem Vorbereiter der medienmaterialistischen Wende (etwa Kittler).²⁹ Allerdings wäre es falsch, McLuhan als postmodernen Theoretiker zu bezeichnen, denn McLuhans humanistisches Weltbild weist Widersprüche auf, die mit postmodernen Positionen nicht vereinbar sind. Er verbindet literale Anschauungen mit der Gewissheit, dass Sprache und Anwesenheit (orale Kultur) überlegener sind als Schrift und Abwesenheit (postliterale Kultur) seien. Horrocks erklärt diesen Zusammenhang:

„[...] McLuhan is only superficially an aspect of postmodern logic. This is because the modern themes of anthropological and psychological organisation and return (back to primitive, unified

²⁷ Eisenstein, Elisabeth L. Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa. Wien New York 1997, S. 5.

²⁸ Vgl. u.a. Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 157; Ong, Walter. Oralität und Literalität: die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987; Havelock, Eric. Schriftlichkeit. Weinheim 1990; Goody, Jack/ Watt, Ian/Gough, Kathleen. Entstehung und Folgen der Schriftkultur. Frankfurt/Main 1997; Postman, Neil. Wir amüsieren uns zu Tode. Frankfurt/Main 1993. Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 17.

²⁹ Hartman argumentiert, Nietzsches Einfluss auf die medienmaterialistische Wende sei nur mit der Rezeption von französischen postmodernen Theoretikern wahrscheinlich. Hartmann, Frank. Medienphilosophische Theorien. S. 294 – 324. In: Weber, Stefan (Hg.). Theorien der Medien. Konstanz 2003, S. 304.

sensory states), and the primacy accorded to speech and presence over writing and absence (Derridean deconstruction), are in contradiction to the postmodern paradigm.“³⁰

Im Bemühen um Interdisziplinarität, in der frühen Kritik der Buchkultur des phonetischen Alphabets sowie mit dem Erforschen von Alltagskultur ist McLuhan einer der Wegbereiter der cultural und der postcolonial studies. Andererseits verweigert sich McLuhan jeglicher offensichtlicher politischer Interpretation. Kritiker bemängeln, dass die Beziehung zwischen Medien, Macht und Kommerz bei McLuhan unbearbeitet bliebe.³¹ Dagegen sprechen kritische Beiträge wie von Joyce Nelson, die sich in ihrer politisch-feministischen Ausrichtung an McLuhan anlehnen. Mit kritischen Anmerkungen zur Inszenierung von Frauen- und Männerimages in *DIE MECHANISCHE BRAUT* werden Fragen der Geschlechtercodierung vorweg genommen, die sich viele Jahre später als Gender-Studies einordnen lassen.³²

Zu verstehen, wie Medien in Sozialisation und Perzeption funktionierten, in der Konstruktion von Geschlecht und Subjektivität, wie sie ihre Botschaft in den Körper einschreibt, indem sie das Reale entkörperlicht, und wie sie selbst einen Apparat von mediatisierten Machtbeziehungen verkörpert, welches ihre Wirkungen in gesellschaftlichen Praktiken und institutionalisierten Diskursen sind, all diese Fragen ergeben sich nach Huysen aus der McLuhan-Lektüre und sie bleiben „zentral für jedes Studium der Medien in der heutigen Welt.“³³

Die heutige Medientheorie ist ohne die richtungweisenden Gedanken McLuhans unvorstellbar. Sein geflügeltes Wort *the medium is the message* und das Ausrufen des *Global Village* haben weit über die Grenzen der Medientheorie hinaus Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. Man könnte meinen, McLuhans Einsichten seien in der Medienwissenschaft omnipräsent, so gegenwärtig scheinen seine geflügelten Worte. Umso erstaunlicher ist die Entdeckung, dass McLuhan selten gelesen wird.³⁴

³⁰ Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 51.

³¹ Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 9.

³² Erlinger, Hans Dieter. Wiedergelesen. *Marshall McLuhan: Die Mechanische Braut*. S. 117 – 118. In: *Medienwissenschaft* 1/97; vgl. auch McLuhan, Marshall/Leonard, George B. *Die Zukunft der Sexualität* (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). *ACID. Neue amerikanische Szene*, Hamburg 1983 sowie Marchands Einordnung dieses Aufsatzes als richtungweisend. In: Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999, S. 268.

³³ Huysen, Andreas. *Im Schatten von McLuhan: Jean Baudrillards Simulationstheorie*. S. 165 – 181. In: Krenzlin, Norbert (Hg.). *Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche*. Berlin 1992, S. 168.

³⁴ Die Autorin führte zwischen 1998 und 2004 zahlreiche Interviews in Deutschland und in Kanada mit Medienpraktikern und –theoretikern, aus denen diese Erkenntnis resultiert. Neben Wissenschaftlern wurden Gespräche mit Fernseh- und Radiomachern, Künstlern (vorwiegend aus bildender und darstellender Kunst) geführt.

Nach einer problematischen Rezeptionsgeschichte wird McLuhan heute als weitsichtiger Medientheoretiker gewürdigt, der mit Aspekten von Medienwirkung konfrontierte, die sonst kaum beachtet wurden. Seine kulturkritische Medientheorie hat dem Medienwissenschaftler Peter Ludes zufolge besondere politische und kulturelle Bedeutung, weil sie auf langfristige Diagnosen ausgerichtet ist.³⁵ Im Handbuch zur Entwicklung von Medien und Kommunikationsformen werden McLuhans Beiträge zur Fernsehtheorie genial genannt und gleichzeitig wird beklagt, dass sie in der deutschen Theorienbildung keinen Niederschlag gefunden hätten.³⁶ Der Literaturwissenschaftler Karlheinz Barck würdigt McLuhan als Begründer einer „technologisch fundierten Kulturgeschichte der Menschheit“. Mit seiner Transformationstheorie habe er die naive Inhaltsanalyse und damit den langen Schatten der Dialektik der Aufklärung überwunden. Für Barck ist McLuhan ein Visionär und ein Revolutionär:

„Wie Voltaire mit dem Blickwechsel von der Herrschergeschichte auf die ‚Histoire des mœurs‘, auf die Sittengeschichte der Völker, einen Paradigmawechsel [sic] in der Geschichtsbetrachtung einleitete, so hat McLuhan mit der Betonung der technologischen Apriori in der Geschichte der Kulturen eine Revolution der Denkweise begonnen.“³⁷

Ähnlich positiv wertet Arno Widman McLuhans Bemühen, sich aus den Fesseln textimmanenter Denkstrukturen zu befreien, wie sie etwa die Frankfurter Schule kennzeichneten.

„1968 sieht neben diesem Buch unendlich alt aus, ein kurzes Fest, nachdem man die neuen Herausforderungen floh und aufgeregt in den Asservatenkammern der Geschichte nach alten, längst zerschlissenen Kostümen aus der Arbeiterbewegung suchte und mit ihnen einen eigentümlich humorlosen Mummenschanz trieb. McLuhan dagegen beschrieb die Revolution, die wirklich eintraf und in deren Umwälzungen wir jetzt leben.“³⁸

Der Verweis auf den Materialismus gibt den Blick frei auf andere große Kulturtheorien, wie den Marxismus, die Psychoanalyse und den Existentialismus. Sie sind laut Mary O’Brian aus der Betonung biologischer Notwendigkeiten wie Essen, Sex und Sterben entstanden. O’Brian beklagt das Fehlen einer Reproduktionsphilosophie, die das Verhältnis der Geschlechter auf ihre hegemonialen Strukturen hin untersucht. Der Reproduktionsprozess sei nicht nur die materielle

³⁵ Ludes, Peter. Medieninterpretationen (Herbert Marshall McLuhan). S. 77 – 87. In: ders. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998, S. 78 – 82.

³⁶ Schneider, Manfred. Theorien des Fernsehens. S. 193f. In: Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/ Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.). Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. 1. Teilband. Berlin New York 1999, S. 189 – 200.

³⁷ Barck, Karlheinz. Akrobaten und Clowns. Blick zurück auf McLuhan und seine Vision von den „Magischen Kanälen“. FRANKFURTER RUNDSCHAU 8.1.1995.

³⁸ Widmann, Arno. Ein 68er Extremist. DIE TAGESZEITUNG 28./29.1.1995.

Grundlage der historischen Formen gesellschaftlicher Beziehungen der Reproduktion, sondern auch ein dialektischer, sich historisch verändernder Prozess.³⁹ McLuhan kann mit seiner Medientheorie in Hinblick auf Reproduktionskritik, Geschlechterkonstruktionen, Historizität und Dynamik der Sinnesorganisation durchaus als Vorläufer einer solchen Reproduktionsphilosophie gelten. Doch bleiben seine Beiträge auch von O'Brian unbeachtet. Bei der Neuauflage von *DIE MECHANISCHE BRAUT* wird diese Vernachlässigung zum Tenor deutscher Rezensionen. Die Relevanz von McLuhans Beobachtungen, die meist „ohne den schuldigen Dank“ von populären Theoretikern verwertet wurden, wird betont und die Irrtümer der 68er-Lesart hervorgehoben.⁴⁰ Reinhard Braun liefert eine metakommunikative Rezeptionsanalyse, mit der er McLuhans epistemologischen Beitrag würdigt:

„Für die aktuelle Rezeption des Buches bezeichnend ist [...] das medientheoretische Paradigma McLuhans, demzufolge es bei einer Analyse von Medien nicht um Inhalte, sondern darum geht, wie die ‚Ausweitungen‘ den kollektiven Sinneshaushalt und die jeweiligen Sozialgefüge bestimmen und verändern (the medium is the message).“⁴¹

Den 1995 wieder erschienenen Titel *UNDERSTANDING MEDIA* bezeichnet *DIE TAZ* als Weltbestseller und fragt zu Recht, „aber wer hat ihn gelesen? Und gar in Deutschland?“⁴² In den folgenden Abschnitten möchte ich dieser Frage nachgehen und versuchen nachzuvollziehen, wie es dazu kommen konnte.

1.2 Die McLuhan Rezeption

Der Verlauf der McLuhan-Rezeption gleicht, wie erwähnt, einer Sinuskurve. Nach einem Hype in den 1960er Jahren folgt Mitte der 70er bis in die 80er Jahre eine rückläufige Phase, dem „McLuhan-Trouble“. Die ablehnende Haltung resultiert aus Problemen der Zuordnung sowie aus Sprach- und Methodenkritik und mündet im Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit. Dieser Vorwurf wirft Fragen nach den Geltungsmechanismen von Wissenschaftlichkeit auf, zumal gegen Ende des

³⁹ O'Brian, Mary. Die Dialektik der Reproduktion. (1981) S. 75 – 103. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.). Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main 1997, S. 77.

⁴⁰ Vgl. u.a. Buddecke, Wolfram. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: *Understanding Media*, S. 114-119. *MEDIENWISSENSCHAFT* 1/96; Braun, Reinhard. Marshall McLuhan: Die Implosion der Welt. *CAMERA AUSTRIA* 53, Frühjahr 1996; Vogel, Sabine. Bild-Störung. *DIE WOCHE* 25.11.1994; Zinggl, Wolfgang. Botschafter der Medien. *FALTER* 18/1995; Tannert, Christoph. Die Beschleunigung der Gegenwart. Im Verlag der Kunst Dresden wurde die *FUNDUS*-Reihe zu neuem Leben erweckt. *BERLINER ZEITUNG* 11.1.1995; Langner, Winfried. Die Magischen Kanäle. Marshall McLuhan. *POTZ* Mai 1995; Zöllner, Oliver. Buchbesprechungen. Die magischen Kanäle. S. 487 – 489. *PUBLIZISTIK*, 41. Jahrgang, Wiesbaden 1996.; o.A. Der Fluch des Midas und die Medien. Nach dreißig Jahren: die ‚Magischen Kanäle‘ des Marshall McLuhan sind wieder da. *SÜDDEUTSCHE ZEITUNG* 25./26.2.1995.

⁴¹ Braun, Reinhard. Marshall McLuhan: Die Implosion der Welt. *CAMERA AUSTRIA* 53, Frühjahr 1996.

⁴² Widmann, Arno. Ein 68er Extremist. *DIE TAGESZEITUNG* 28./29.1.1995.

20. Jahrhunderts McLuhan als wissenschaftlich rehabilitiert gilt. Die Konstruktion einer wissenschaftlichen Persönlichkeit muss daher unter Berücksichtigung wissenschaftlicher Ausschlusskriterien diskutiert werden. Die Wirksamkeit der Geltungsmechanismen kann an der McLuhan-Rezeption nachvollzogen werden. Ab den späten 80er und frühen 90er Jahren wird McLuhan wiederentdeckt. Diese bis heute anhaltende Phase nenne ich McLuhan-Revival. Die McLuhan-Rezeption ist wegen ihres ungewöhnlichen Verlaufs interessant. Es sind nicht nur die Hoch-Zeiten, in denen McLuhan diskutiert wird, die sein Werk so lebendig wirken lassen. Es sind erstaunlicherweise gerade auch die Tiefs, die Zeiten des Totschweigens, die McLuhans Einfluss auf die Medientheorie und –philosophie deutlich machen. Zu Zeiten, da es nicht opportun ist, sich auf McLuhan zu berufen, werden seine Bücher durchaus gelesen und verwertet. Sein unsichtbarer Einfluss auf die ab den späten 70er Jahren populären medientheoretischen Beiträge ist unverkennbar.

1.2.1 McLuhan Hype

Nach Erscheinen von *THE GUTENBERG GALAXY* (1962) und *UNDERSTANDING MEDIA* (1964) wird McLuhan, dessen erstes Buch *THE MECHANICAL BRIDE* (1951) unbeachtet blieb, vom Erfolg überrascht.⁴³ In den 60er Jahren ist McLuhan der meistgecoverte Wissenschaftler der Welt.⁴⁴ Seinen Biografen Philip Marchand und Gordon W. Terrence zufolge, bitten die einflussreichsten Künstler der 60er Jahre wie u.a. Andy Warhol und die Beatles McLuhan um Audienz.⁴⁵ McLuhan steht in jahrelangem schriftlichen Kontakt zu den wichtigsten Literaten des 20. Jahrhunderts: James Joyce, T.S. Eliot und dem später umstrittenen (und dann rehabilitierten) Dichter Ezra Pound.

Einen wichtigen Beitrag zur Bekanntheit McLuhans liefert der Kunsthistoriker Tom Wolfe mit seinem Artikel „What If He Is Right?“, der 1965 im *NEW YORK MAGAZINE* und 1968 in *THE PUMP HOUSE GANG* erscheint.⁴⁶ Wolfe setzt sich in diesem Artikel mit McLuhans Vernunftkritik auseinander, die darin besteht, Rationalität als Artefakt des phonetischen Alphabets aufzufassen. McLuhan, dem es u.a. darum geht, die „hypnotische Wirkung“ des phonetischen Alphabets aufzudecken,⁴⁷

⁴³ Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999, S. 162.

⁴⁴ Wolfe, Tom. *The Video McLuhan, The Video McLuhan Inc. The Video McLuhan Tapes Video 3, covering the years 1972 – 1979*, written and narrated by Tom Wolfe.

⁴⁵ Vgl. Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999; Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter*. McGill Queens University Press 2001.

⁴⁶ Über das Erscheinungsjahr liegen unterschiedliche Daten vor. Marchand benennt das Erscheinungsjahr mit 1968, Theall mit 1965.

⁴⁷ McLuhan, Marshall. *DIE MAGISCHEN KANÄLE*, S. 134; McLuhan, Marshall and Harley Parker. *Through the Vanishing Point: Space in Poetry and Painting*, New York 1968, S. 5-6.

gelingt es durch massive Verstöße gegen Diskursstrukturen, diese sichtbar zu machen. In den 60er Jahren werden McLuhans Thesen in einem Ausmaß öffentlich ge- und verhandelt, das nach heutiger Quellenlage uneingeholt sein dürfte, obwohl, wie erwähnt, McLuhan selten gelesen wird. Der kanadische Medienwissenschaftler Paul Heyer hebt hervor:

„It has been said of the eighteenth century and Newton that no writer was more discussed by so great a number of people who never read his work, that his ideas were ‘in the air’ as much as in print.“⁴⁸

Mit umfangreichem Filmmaterial belegt Wolfe in einer fünfteiligen Video-Reihe über McLuhan, dass U.S. amerikanische Startalkmaster wie David Frost, Tom Snider und Tom Brokaw einen Wissenschaftler feierten, dessen Theorien weitgehend unverstanden blieben.⁴⁹ In einem von McLuhan häufig zitierten Aphorismus findet Wolfe dafür eine Begründung: „A celebrity is a person who is famous for being famous“.⁵⁰ McLuhan exemplifiziert gerade durch das ihm entgegengebrachte Unverständnis sein bekanntestes geflügeltes Wort *das Medium ist die Botschaft*: Fernsehen macht Menschen durch ihre bloße Präsenz im Fernsehen berühmt.⁵¹ Die Richtigkeit dieser Aussage wird von McLuhans akademischen Zeitgenossen ebenso wenig bestritten, wie seine Gelehrtheit.⁵² Aber es sind vor allem die Künstler, die von McLuhan angezogen sind. Er ist der Moralisierung und Intellektualisierung unverdächtig, denn im Gegensatz zum akademischen Mainstream seiner Zeit, gesteht McLuhan den elektronischen Medien den gleichen Einfluss zu wie den Printmedien. Er bemüht sich um eine neutrale Beurteilung der Medien und das macht die Kunstszene auf McLuhan aufmerksam. Aber auch die Polit- und Wirtschaftselite orientiert sich an McLuhans Medientheorie.⁵³ Eine Symbolfigur für die Schnittstelle von Kunst und Kommerz ist Andy Warhol. Auch er ist ein McLuhan-Fan und das mag der konservativen Wissenschaftsszene McLuhan nicht sympathischer gemacht haben. Warhol macht die 15minütige TV-Prominenz zum geflügelten Wort. Etwa zeitgleich sagt der New Yorker Kunstkritiker Tom Wolfe, McLuhan benutze den Fernseher wie ein Arzt einen Röntgenschirm. Er

⁴⁸ Heyer, Paul. A Legacy: McLuhan's Communications/History 25 Years Later. S. 30 – 45. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. No. 14 (4-5) 1989, S. 40.

⁴⁹ Brokaw, Tom. "The Medium Rebelled Against the Message," Transcript of interview for The Today Show, NBC Television, 24 September 1976. THE WASHINGTON POST (26 September 1976): C87.

⁵⁰ Wolfe, Tom in "The Video McLuhan" Volume 3 covering the years 1972 - 1979. Written and narrated by Tom Wolfe, Toronto 1996; Moos, Michael A. McLuhan's Language for awareness under electronic conditions. S. 140 – 166. In: ders. (Hg.). Marshall McLuhan Essays. Media Research. Technology, Art, Communication. Amsterdam 1997, S. 141.

⁵¹ Miller, Jonathan. McLuhan. London 1971, S. 7.

⁵² Sanderson, George. The Man in the Coach House. S. 210 – 216. THE ANTIGONISH REVIEW Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988.

⁵³ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 84.

wolle sehen, was im Inneren der Gesellschaft vor sich gehe. Überhaupt sei McLuhan weniger ein Kommunikationswissenschaftler als vielmehr ein Kognitionspsychologe, behauptet Wolfe weiter und parallelisiert ihn mit Freud, dessen wissenschaftliche Funde anfangs ebenso verlacht wurden, wie McLuhans.⁵⁴ Die Parallelen zu Freud scheinen selbst McLuhan-Kritikern so einleuchtend, dass sie noch 23 Jahre nach Erscheinen des Artikels „What If He Is Right?“ Beachtung finden.⁵⁵ Wolfes McLuhan-Feature in „What If He Is Right?“ lebt von zahlreichen Kontrastmontagen. Die wiederholte Bezugnahme auf McLuhans „plastic cheater“, einer ansteckbaren Krawatte, wird zur Metapher für McLuhans vermeintlich schrulliges Auftreten zwischen Wissenschaft und Großkapital: Da ist einerseits der provinzielle Lehrer für englische Literatur („Englit“), der zu naiv ist, um einen Flug zu buchen oder um ein angemessenes Honorar zu fordern. Andererseits der kongeniale Wissenschaftler, der den archimedischen Punkt gefunden hat, an dem sich die Welt aushebeln läßt. Wolfes dramatischer Aufbau in „What If He is Right?“ gipfelt in der Begegnung zwischen dem Einflussreichen Werbemagnat Howard Gossage und dem trottelligen „Englit“. Diese Szenen lesen sich wie ein Gründungsmythos. Gossage, den Wolfe als McLuhans dionysisches Alter ego inszeniert, verhilft dem apollonischen Literaturprofessor zum internationalen Durchbruch. Ich zitiere die kathartisch anmutende Schlüsselszene. Darin geht es um ein Telefongespräch, bei dem McLuhan eine Honorarforderung hochpokert, ohne wirklich zu verstehen, was da gerade passiert. Das Telefongespräch, das Gossage ungläubig staunend mitverfolgt hat, ist zuende.

“McLuhan hangs up [the telephone] and stares at Gossage, nonplussed. But Gossage is already off into the cosmic laugh, bounding, galloping, soaring, eyes ablaze – más allá! – más allá! Just over the next skyline! – El Dorado, Marshall! Don’t you understand! – .“⁵⁶

Donald Theall, McLuhans erster Doktorand und späterer Kollege, ist mit dieser Lesart nicht einverstanden. In einer dicht und eloquent geschriebenen Abrechnung mit Wolfe schildert er den Kunstkritiker als berechnenden PR-Manager. Wolfe habe McLuhans Vertrauen mißbraucht und von seinen Ideen profitiert, um die eigene Karriere voranzutreiben.

„Wolfe shaped McLuhan like a pop Pygmalion sculpting his statue, creating an image he and his sophisticated, hip, well-heeled, and well-educated audience of the mid-1960s could love.“⁵⁷

⁵⁴ Wolfe, Tom. „What If He Is Right?“ In: ders. *The Pump House Gang*. New York 1968.

⁵⁵ Bliss, Michael. *False Prophet*. S. 59 – 62. *SATURDAY NIGHT* 103 No. 5 May 1988, S. 60; Fitzgerald, Judith. *Marshall McLuhan: wise guy*. Boucherville, Québec 2001, S. 1.

⁵⁶ Wolfe, Tom. „What If He Is Right?“ In: ders. *The Pump House Gang*. New York 1968, S. 139.

⁵⁷ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan*. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 87.

Theall behauptet, McLuhan habe Wolfes Marketingstrategie zum Teil durchschaut und sich als „sheep in Wolfe’s clothing“ bezeichnet.⁵⁸ So bestechend dieses Zitat klingt - McLuhans Vorliebe für Wortspiele und sein Hang zur Selbstironie dürfte diesen Kommentar eher motiviert haben, als eine vermeintliche Opferhaltung. Plausibler erscheint, dass McLuhan das von Wolfe konstruierte Image mit jener ironisch-distanzierte Haltung wahrnahm, die seinen Stil auszeichnete. Das folgende Zitat macht das deutlich:

„At the beginning of his very flattering essay of myself ... Tom Wolfe has a drawing of me which at once suggests another title for his essay ... namely, ‚I’d Rather Be Wrong.‘“⁵⁹

Thealls These von einem McLuhan, der Wachs in Wolfes Händen gewesen sein soll, wird auch an anderer Stelle brüchig. Theall selbst ruft eindrucksvoll und differenziert argumentierend das Motiv der inneren Zerrissenheit auf, das McLuhan als bedeutender Gelehrter in der Ökonomie des Großkapitals an sich selbst vollzog. Er vermutet, McLuhan habe das Image des „celebrity“ als Maske benutzt, um seine intellektuelle Unabhängigkeit zu bewahren. Theall unterstellt McLuhan eine paranoide und schizophrene Disposition, die diese Konstruktionsleistung wieder in Frage stellt.⁶⁰ Abgesehen davon, dass Thealls Argumentation Widersprüche aufweist, ist die Pathologisierung McLuhans problematisch, wie später noch zu erörtern sein wird.⁶¹

Ob sich McLuhan tatsächlich als Celebrity feiern ließ, ist zweifelhaft. „I am very happy about your portrait of me.“, schreibt McLuhan zwar kurz nach Erscheinen des Artikels an Wolfe. Aber er spricht auch von einer Desillusionierung, die „verdient und heilsam“ sei. Er fühle sich wie jemand, der seine Stimme zum ersten Mal hört oder sich zum ersten Mal vor der Kamera sieht. Ehefrau Corinne McLuhan, die Wolfes Witzeleien über die ansteckbare Krawatte kompromittierend findet, wird in diesem Brief auch erwähnt. Sie möchte offenbar nicht, dass McLuhan als vertrottelter Professor dasteht und spielt die Karte elegant zu Wolfe zurück. Corinne lässt ausrichten, sie werde Wolfe ein paar dieser Krawatten zukommen lassen.⁶²

Hier ist zunächst festzuhalten, dass sich Thealls Charakterisierung in der Tat weniger öffentlichkeitswirksam liest, als Wolfes Stereotyp vom weltfremden Professor. McLuhans

⁵⁸ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter.* McGill Queens University Press 2001, S. 88.

⁵⁹ McLuhan, Marshall, zitiert in: Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter.* McGill Queens University Press 2001, S. 88.

⁶⁰ Vgl. Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter.* McGill Queens University Press 2001, S. 86, 90.

⁶¹ Vgl. Abschnitt „McLuhan als Archetyp“.

⁶² McLuhan, Marshall. Brief an Tom Wolfe vom 22.11.1965. *Letters of Marshall McLuhan. Selected and edited by Matie Molinaro, Corinne McLuhan, William Toye – Toronto: Oxford University Press, 1978 XIII, S. 330.*

Attraktivität für Künstler wie John Cage, Woody Allen, Robert Rauschenberg, Andy Warhol und viele andere ist für Theall keine vermeintliche Abtrünnigkeit von wissenschaftlichen Zwängen. Vielmehr habe die Mischung aus Spiritualität und Intellektualität fasziniert. Theall beschreibt sie als “purposefully cryptic, enigmatic, Zen-like”, also als bewusst verschlüsselt, rätselhaft und Zenmäßig. McLuhan habe dank dieser Spiritualität eine Brücke von der Moderne zur Postmoderne geschlagen.⁶³

1.2.2 McLuhan – Hot and Cool

McLuhans bemerkenswerte Medientauglichkeit, die von Wolfe zweifellos instrumentalisiert wurde, macht ihn in dem Maße als Wissenschaftler suspekt, in dem er an Popularität in den Medien und bei Künstlern gewinnt.⁶⁴ Dies muß McLuhan bewußt gewesen sein und vielleicht machte er sich deshalb an die Dekonstruktion akademischen Selbstverständnisses. Im berühmten Auftritt in Woody Allens ANNIE HALL (deutsch DER STADTNEUROTIKER) wird McLuhan als fehlbares Über-Ich von Kunst und Wissenschaft inszeniert. Gleichzeitig als Schutz- und Racheengel in Szene gesetzt, baut sich McLuhan mit Allens Hilfe noch zu Lebzeiten ein Denkmal. So stellt sich McLuhan vor den unglücklichen Künstler Alvy Singer (Woody Allen) und weist einen präventösen Dozenten der Columbia-Universität in seine Schranken. Als der Dozent sich aufschwingt, Singer zu belehren, in dem er sich auf McLuhan beruft, fährt ihm dieser in die Parade. McLuhan wirft dem Dozenten vor, nichts von seiner Lehre verstanden zu haben. Es sei unbegreiflich, wie er es geschafft habe, je an eine Universität zu gelangen, schimpft McLuhan weiter. Und dann wörtlich: „You mean my whole fallacy is wrong!“ Dieser paradoxe Satz ist ein selbstironischer Querverweis auf UNDERSTANDING MEDIA. Dort heißt es, die einmalige Stärke des westlichen Spezialisten bestehe darin, unfehlbar auf den „großen Trugschluß“ zuzusteuern.⁶⁵ Es ist ein Statement gegen den verhassten Wissenschaftsdünkel, unter dem McLuhan leidet. Angeblich löste dieser Satz eine Kontroverse mit dem Regisseur Allen aus, der einen anderen Text vorgesehen hatte. McLuhan habe aber auf seinem Text bestanden.⁶⁶ Ein Dankesbrief von McLuhan an Woody Allen kurz nach den Dreharbeiten läßt Zweifel an der Kontroverse aufkommen. Allen schreibt in seinem Antwortbrief: „You were a wonder in the film and it was a real treat working with you.“⁶⁷ Mit öffentlichen Auftritten trägt McLuhan selbst dazu bei, dass er als Popikone gefeiert wird, und

⁶³ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter.* McGill Queens University Press 2001, S. 90 ff.

⁶⁴ Grosswiler, Paul. *Method is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory.* Montréal New York London 1998, S. 183.

⁶⁵ McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media.* Dresden Basel 1995, S. 193.

⁶⁶ Marchand, Philip. *Marshall McLuhan. Botschafter der Medien. Biografie.* Stuttgart 1999, S. 368.

⁶⁷ McLuhan bedankt sich per Schreiben vom 25.8.1976 für die großartige Zusammenarbeit und Allen bestätigt postwendend (26.8.1976) diese Sicht. *Letters of Marshall McLuhan. Selected and edited by Matie Molinaro, Corinne McLuhan, William Toye – Toronto 1978 XIII, S. 520.*

riskiert dabei, in akademischen Kreisen in Verruf zu geraten.⁶⁸ Folgt man Eric McLuhans Argumentation, der als ältester Sohn und langjähriger Mitarbeiter nah am Geschehen war, arbeitete ihm die akademische Empörung über seine Selbstinszenierung zu:

„McLuhan’s desire to be perceived [...] as a satirist could not have been more deliciously realized.“⁶⁹

Robert Fulford formuliert es noch präziser:

„Marshall was a publicity hound; he was the professor as self-promoter. [...] he *wanted* to be famous.“⁷⁰

McLuhans Medienpräsenz führt in Nordamerika zu einer kontroversen Diskussion. McLuhans Omnipräsenz in den Medien führte einerseits dazu, dass seine Beiträge als scharfsinnig bezeichnet wurden, andererseits als zerfleddert kritisiert und verworfen wurden.⁷¹

Gerald Stearn scheint mit dem Titel MCLUHAN – HOT AND COOL das vorläufige Fazit der hitzigen Diskussion zusammenzufassen.⁷² In Deutsch erscheint das Buch 1969 als MCLUHAN FÜR UND WIDER. Der Titel lässt eine kritische Analyse erwarten, aber tatsächlich handelt es sich eher um eine Huldigung von McLuhans Thesen. Der Titel MCLUHAN – HOT AND COOL ist eine Anspielung auf die These von den heißen und den kalten Medien. Einige Autoren betrachten sie als einen wichtigen Baustein zum Verständnis von McLuhan.⁷³ Um die Anspielung MCLUHAN – HOT AND COOL zu verstehen und damit die Differenz zwischen nordamerikanischer und deutscher McLuhanrezeption zu erörtern, erscheint mir ein Exkurs zu McLuhans Überlegungen von den „heißen“ und „kalten“ Medien unumgänglich. Die Einlassung berücksichtigt mögliche Inspirationsquellen, um die ungewöhnlichen Metaphern *hot* und *cool* mit fachübergreifenden Zusammenhängen zu parallelisieren.

⁶⁸ Vgl. Marchand, Philip. Kanadas geistiger Komet. S. 245 – 276. In: ders. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999.

⁶⁹ McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concorde/Ontario, Canada 1995, S. 6 f.

⁷⁰ Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 174.

⁷¹ Horrocks, Christopher. Marshall McLuhan and Virtuality. London 2000, S. 12.

⁷² Stearn, Gerald. McLuhan: Hot and Cool. A Primer for the Understanding of & A Critical Symposium with Rebuttal by McLuhan. Signet Books, New American Library 1967.

⁷³ Vgl. u.a. Levinson, Paul. Digital McLuhan. A Guide to the information millenium. Routledge 1999, S. 105.

McLuhan unterscheidet in *UNDERSTANDING MEDIA* (1964) zwischen „heißen“ und „kalten“ Medien.⁷⁴ Er meint damit nicht wörtlich, dass ein Buch kalt und ein Fernseher heiß sei, wie Hickethier mit der Rede von McLuhans „Temperaturkunde“ polemisiert.⁷⁵ Vielmehr sollen die Metaphern „heiß“ und „kalt“ die Relativität von Rezeptionskontexten beschreiben. McLuhan geht davon aus, dass Medien die Rezipienten in unterschiedlichem Maße einbinden. Diese Einbindung („Involvement“) entscheidet über die „Temperatur“ eines Mediums. Argyle interpretiert dies folgendermaßen:

„Bei einem kalten Medium muss der Empfänger sich beteiligen, entweder durch eigenes Tätigwerden (wie im Gespräch) oder in dem er die fehlenden Teile einer Botschaft aus seiner Einbildungskraft ergänzt (wie beim Fernsehen, bei Karikaturen, beim Telefonieren oder beim Lesen etwa von James Joyce). Bei einem heißen Medium ist die Botschaft klar, unzweideutig, vielleicht redundant wie im Kino, im Radio, in der meisten Literatur (außer der Dichtkunst) und in Vorträgen.“⁷⁶

Die These von den kalten und heißen Medien ist umstritten. Der wichtigste Kritikpunkt ist, dass diese Sicht auf die Medienwirkung, die in den frühen 60er Jahren McLuhans Werk bestimmte, eine binäre, und das soll heißen *statische* Analyseform sei. Jeffrey weist darauf hin, dass der binäre Code einer zunehmend umweltorientierten Sicht wich. Die Beziehung der Medien zu ihrem unsichtbaren (weil für selbstverständlich gehaltenen) Kontext begründet McLuhans Medienökologie. Die Auswirkungen der Medien wurden auf „scale, scope and speed“ (Maßstab, Umfang und Geschwindigkeit) befragt. Dadurch rückten gesellschaftliche Veränderungen in den Vordergrund.⁷⁷

Doch die Einteilung in heiße und kalte Medien ist komplexer als sie zunächst erscheint. McLuhan geht nämlich meines Erachtens *nicht* von einem statischen Medienbegriff aus, sondern er betrachtet Medien als stetige Variablen,⁷⁸ die über den Grad der inneren Beteiligung entscheiden.

⁷⁴ McLuhan, Marshall. „Heiße Medien und kalte“ S. 44 – 61. In: ders. *Die Magischen Kanäle*. Dresden Basel 1995.

⁷⁵ Hickethier, Knut. Das „Medium“, die „Medien“ und die Medienwissenschaft. S. 51 – 75. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 52.

⁷⁶ Argyle, Michael. *Körpersprache und Kommunikation*. Paderborn 1979, S. 349; vgl. auch Schneider, Manfred. *Theorien des Fernsehens*. S. 193f. In: Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hg.). *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. 1. Teilband. Berlin New York 1999, S. 189 – 200.

⁷⁷ Jeffrey, Liss. Im Postgraduate-Seminar „Understanding McLuhan“ an der University of Toronto, am 29.9.2003 und 6.10.2003.

⁷⁸ In der empirischen Sozialforschung unterscheidet man stetige und diskrete Variablen. Stetige Variablen werden als mehr oder minder wahrscheinlich auftretende Ereignisräume dargestellt. Im Gegensatz zu diskreten Variablen, deren Auftreten mit punktgenauer Wahrscheinlichkeit berechnet werden kann, sind Wahrscheinlichkeiten von stetigen Variablen nur als Flächenberechnung darstellbar. Die Übergänge sind intervallskaliert. Vgl. Bortz, Jürgen. *Statistik für Sozialwissenschaftler*. Berlin Heidelberg New York u.a. 1993, S. 61 ff.

Kalte Medien befördern eine hohe Beteiligung, heiße Medien erfordern keine so hohe Beteiligung. McLuhan bringt es auf die Formel „Cool is involving - hot is not.“ Dafür möchte ich ein Beispiel geben. Ein wissenschaftlicher Vortrag ereignet sich vor dem Hintergrund einer literalisierten, hochspezialisierten Zuhörerschaft und läßt per definitionem wenig Interpretationsspielraum zu. Er ist also „heiß“. Dagegen ist die Rede der mündlichen Kultur, die kein literalisiertes Publikum hat, auf ein tradiertes Erinnerungsinventar angewiesen.⁷⁹ Zur Vervollständigung von Sinnzusammenhängen trägt das Publikum aktiv bei. Die Rede der mündlichen Kultur ist daher „kalt“.⁸⁰

„Any hot medium allows for less participation than a *cool* one, as a lecture makes for less participation than a seminar, and a book for less than dialogue.“⁸¹

Von stetigen Variablen zu reden, also einen Begriff aus der Statistik zu verwenden, mag verwundern. Aber die Relativität der Wahrnehmung, die mit Mitteln der Statistik dargestellt werden kann, und zwar mit der Variablen-Metapher soll hier als Verweis auf Pascal gelten, der im 17. Jahrhundert die Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung entwickelte. McLuhan beschäftigte sich mit dem Werk Pascals und verdankt ihm einige grundlegende Gedanken.⁸² Medien, so auch das gesprochene Wort, sind in diesem Verständnis „Wahrnehmungstechnologien“ (Spangenberg), um soziale Wirklichkeit zu konstruieren.⁸³ Die Druckschrift ist ein heißes Medium, da sie kulturelle Selbstverständlichkeiten detailreich modelliert. Beispiele dafür sind etwa zur Gewissheit gewordene Annahmen über Recht, Wirklichkeit und Glauben.⁸⁴ Der Literalitätsforscher Jack Goody hebt hervor, dass „das rechtliche Verfahren in enger Beziehung zum Begriff der Wahrheit steht“. Wahrheit werde mit schriftlichem Beweis gleichgesetzt.⁸⁵

Diese selbstverständlichen Annahmen sind unsichtbar und kommen quasi „natürlich“ daher. Um zu verstehen, warum Druckschrift weniger Beteiligung zulässt, als die Handschrift, rät McLuhan zu

⁷⁹ Ong, Walter. Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987, S. 61 ff.

⁸⁰ Vgl. dazu Assmanns Ausführungen zu *Vicos memoria* als kulturschaffende Kraft in schriftloser Zeit. Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 31 f. sowie Richards und Glasersfelds Anmerkungen zu Vico als Wegbereiter konstruktivistischen Denkens und der Metapherngebrauch als Forschungsinstrument zur Durchdringung äußerer Realität. Richards, John; Glasersfeld, Ernst von. Die Kontrolle von Wahrnehmung und die Konstruktion von Realität. S. 192 – 229. In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.). Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/Main 1994, S. 225.

⁸¹ Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

⁸² Theall, Donald F. Understanding McLuhan. The medium is the rear view mirror. McGill-Queen's University Press. Montreal and London 1971, S. XV.

⁸³ Vgl. Spangenberg, Peter M. Mediale Kopplungen und die Konstruktivität des Bewusstseins. S. 791 – 808. In: Gumbrecht, Hans-Ulrich/Pfeiffer, Ludwig K. (Hg.). Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Frankfurt/Main 1991.

⁸⁴ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990. S. 283.

⁸⁵ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990. S. 251.

lernen, wie man Medien „versteht“.⁸⁶ Druckschrift hat eine faszinierende Autorität, die sich selbst genügt, das heißt sie verlangt dem Rezipienten weniger Kontextwissen ab. Der sogenannte Inhalt folgt der Logik des Drucks. Diese aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geronnene Einsicht mude bei Erscheinen der GUTENBERG GALAXIS (1962) noch exotisch an.

Wieviel Kontext jeweils einbezogen wird, ist eine Frage der „technologischen Apriori“ (Barck). Das phonetische Alphabet ist ein „heiβes“ Medium, da es weniger Kontext zulässt, als etwa die „kalten“ Ideogramme, wie chinesische Schriftzeichen. Schriftsozialisation führt dazu, dass Situationsbeschreibungen in einer Kultur mit „kalten“ Schriftzeichen in hohem Maße kontextbezogen und weniger wertend sind als etwa in westlichen Schriftkulturen. Der Film „Chan missing“ schildert nach einem Fahrradunfall ein Verhör, in dem der chinesische Zeuge von einem englischen Polizisten befragt wird. Er soll Fragen zum Unfallhergang einfach mit „ja“ oder „nein“ beantworten. Die Verkürzung auf „ja“ oder „nein“ erscheint dem Zeugen als eine unerträgliche Verzerrung der Wirklichkeit. Ideogramatische Sozialisation verlangt nach einem größeren Begründungsradius,⁸⁷ der eher wahrnehmungsbezogen als konzeptuell ist. Der chinesische Medienwissenschaftler Ding Xinghua arbeitet über die epistemologischen Unterschiede chinesischer Ideogramme und des phonetischen Alphabets und hebt einen Aspekt hervor, der hier gemeint ist:

„The mind-set that underlies Chinese characters offers their users a way of looking at the world that favors certainty of perception rather than that of concepts [...]; the disadvantage of this manner of thinking is that the concrete vision thus achieved is not translated or transferred into the form of the sciences.“⁸⁸

In der Tat ist die Auseinandersetzung mit chinesischen Ideogrammen und dem phonetischen Alphabet für McLuhan der Ausgangspunkt einer Unterscheidung in „perception“ (Wahrnehmung) und „conception“ (Konzept). Diese Unterscheidung führt zu einer zentralen These: Der Abstraktionsgrad einer Schrift bestimmt ihre Argumentationsform: das phonetische Alphabet bringt die sequentiell-analytische, kausal-logisch orientierte, konzeptuelle Argumentation hervor.

⁸⁶ McLuhan, Marshall. Die Gutenberg-Galaxis. (Auszug) S. 114 – 135. In: Baltes, Martin und Rainer Höltzschl. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 125.

⁸⁷ Zhang, Xhiao-Hui. Interkulturelle Kommunikation. Eine Untersuchung des Verhältnisses Deutschland-China an ausgewählten Beispielen und Joint-Venture Projekten. Diplomarbeit. Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin 2001.

⁸⁸ Xinghua, Ding. Cognitive power of Chinese characters and their influence on ancient Chinese science and technology. Unter: www.chass.utoronto.ca/mcLuhan-studies/v3_iss3/1_2art6.htm. Stand: 28.09.2004.

Ideogramme und Silbenalphabet befördern die simultane, kontextbezogene, ganzheitliche und wahrnehmungsorientierte Sichtweise.⁸⁹

Der Literaturwissenschaftler Daniel Chandler zitiert einen Kalligraphen, der behauptet, dass die wenigsten Menschen ihre Handschrift mögen. Chandler untersucht dieses Phänomen und stellt einen Zusammenhang zwischen Handschrift und Selbstbild fest. Er vermutet, dass „handwriting communicates wordless subtleties which make longhand texts a potentially richer stimulus to the reader’s making of meanings.“⁹⁰ Wenn die Deutungsstimuli schon für das phonetische Alphabet unstrittig sind, wie aufgeladen sind dann erst Ideogramme? Der wirklichkeitskonstituierende Aspekt in Scriptographien wird in einen Zusammenhang mit Analogiebildungen in mündlichen Kulturen gebracht. So spricht Giesecke etwa von den skriptographischen Medien als „Magd der Rede“.⁹¹ McLuhans Schriften sind in diesem Sinne eher skriptographisch, weil auf Analogien beruhend organisiert. Kuhns erörtert diesen Aspekt:

“Truth to the analogist, he [McLuhan] said, is a creative act: ‚a ratio between the mind and things, made by the shaping imagination.‘ Truth to the logician is mere ‘mechanical matching’ of object with object. To the analogist the world is invention itself, what McLuhan in his later shorthand would abbreviate to percept. The logician by contrast will flatten, fix, nail down every percept into what McLuhan would call concept.”⁹²

Die Begriffe „heiß“ und „kalt“ entleiht McLuhan dem Jazz.⁹³ Obwohl es in der Literatur keine direkten Hinweise auf weitere Anleihen gibt, liegt die Vermutung nahe, dass McLuhan bei der These von den heißen und den kalten Medien auch von östlichen Philosophien inspiriert wurde. Die für McLuhan bedeutsame Auseinandersetzung mit Ezra Pound, der sich mit chinesischer Literatur und Philosophie beschäftigte, lässt vermuten, dass sich McLuhan auch mit chinesischer Philosophie auseinandersetzte.⁹⁴ In der chinesischen Philosophie werden Temperaturen den uni-

⁸⁹ Krippendorff, Klaus. Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. S. 79 – 113. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 83 ff.

⁹⁰ Chandler, Daniel. Handwriting and the sense of self. S. 155 – 157. In: ders. The Act of Writing. A Media Theory Approach. Wales 1995, S. 156.

⁹¹ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 231 f.

⁹² Kuhns, Bill. The war within the word: McLuhan’s History of the Trivium. In: McLuhan Studies: First Issue. Unter: http://www.chass.utoronto.ca/mcluhan-studies/v1_iss1/1_1art6.htm. Stand: 28.09.2004.

⁹³ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. ‘The Medium is the Message’. Dresden 2001, S. 100.

⁹⁴ So erwähnt etwa Theall das Interesse von Eisenstein und Pound an Ideogrammen als McLuhans Bezugspunkt bei der Entwicklung der Tetrade. Vgl. Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 78.

versellen Polaritäten Yin und Yang zugeordnet. Yang gilt als das „männliche“ Prinzip als heiß und Yin als das „weibliche“ als kalt.⁹⁵ Die Führungszeichen sind unvermeidlich, da Unterscheidungskategorien in der chinesischen Philosophie fließend sind. Die Übergänge von einem „Zustand“ in den anderen sind weich und das Yin/Yang-Symbol erinnert an die Bedingtheit der Gegensätze. Die Yin/Yang-Philosophie beruht auf der Erkenntnis, dass jegliche Erscheinungsform von der Wahrnehmung abhängt und damit relativ ist.

McLuhan beschäftigte sich auch mit antiker Wahrnehmungstheorie. Marchand hält einige von McLuhans Thesen sogar nur vor dem Hintergrund seiner aristotelisch-mittelalterlichen Theorien für verständlich.⁹⁶ Dies ist deshalb wesentlich, weil auch die westliche Kulturgeschichte eine Tradition der Temperaturmetaphern aufweist. Die Ethnologin Susanne Schröter macht auf eine vorsokratische Geschlechtertheorie aufmerksam, nach der die Zuweisungen „männlich“ bzw. „weiblich“ auf der Grundlage von vermeintlichen Temperaturen der Körperflüssigkeiten erfolgten:

„Frauen galten dabei als tendenziell kalt und feucht, womit man die Existenz von Menstruation und Brustmilch genauso begründete, wie die weibliche Neigung, schnell in Tränen auszubrechen. Männer hielt man dagegen für heiß und trocken, Eigenschaften, die mit Geist, Selbstkontrolle und Intelligenz assoziiert wurden.“⁹⁷

In einem Fernsehinterview macht McLuhan eine Bemerkung über die Wirkung des Fernsehens, die seine Theorie über heiße und kalte Medien in die Nähe dieser vorsokratischen Geschlechtertheorie rückt. McLuhan sagt darin, das Fernsehen sei „very demanding“ (sehr fordernd) und daher „so soporific“ (ermüdend). Die nonverbalen Zeichen, die McLuhan in diesem Ausschnitt setzt, sind zweideutig und könnten den später ausgeführten Gedanken an eine „pornotopische Betrachtungsweise“ (Hentschel) stützen.⁹⁸ So hält McLuhan bei dem zitierten Interview mit einem rückversichernden Blick zu seinem Gesprächspartner inne, als wolle er seinen Geschlechtskollegen im gemeinsamen Wissen um die Mühen bei der Überwindung von Geschlechterdifferenzen „abholen“.

Ein weiteres Indiz für McLuhans geschlechtlich orientierte Betrachtungsweise ist die Antwort, die er Gerald Stearn auf den Vorwurf gibt, die Polarisierung in „heiße“ und „kalte“ Medien fiele zu willkürlich aus. McLuhan antwortet ironisch, er hätte natürlich auch „starre und frigide“

⁹⁵ Xinghua, Ding. Cognitive power of Chinese characters and their influence on ancient Chinese science and technology. Unter: http://www.chass.utoronto.ca/mcluhan-studies/v1_iss3/1_3art7.htm. Stand: 28.09.2004.

⁹⁶ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 145 ff.

⁹⁷ Schröter, Susanne. FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt/Main 2002, S. 64.

⁹⁸ Wolfe, Tom. The Video McLuhan, The Video McLuhan Inc. The Video McLuhan Tapes Video 3, covering the years 1972 – 1979, written and narrated by Tom Wolfe.

Polaritäten aufstellen können. Darin sähe er aber keinen Sinn, denn ohne Polaritäten gäbe es „kein Fortkommen.“ Weil die Antwort merkwürdig zusammenhanglos erscheint, zitiere ich hier die gesamte Passage.

Stearn: „Einige Kritiker haben argumentiert, dass „heiß und kühl“ künstliche Polaritäten seien, die es Ihnen gestatten, ein System der Analyse zu konstruieren, das Ihrer Laune, nicht Ihrer Beweiskraft angemessen ist.“

McLuhan: „Vielleicht sollte ich starre und frigide Polaritäten über Medien aufgestellt haben, ohne Polarität, ohne Spannung. Das Dreieck zum Beispiel ist die ökonomischste Art, einen aufrechten Gegenstand zu sichern. Ohne Polaritäten, ohne Gegensätze [...] gibt es kein Fortkommen, keine Struktur.“⁹⁹

McLuhan stellt hier eine Analogie zwischen lebendig und lustbetont und starr und frigide her, die in die Richtung einer geschlechtlichen Codierung von Medien bzw. ihren BetrachterInnen weist. Auch die Assoziation von den Kategorien „starr“ und „frigide“ zum geometrischen Körper „Dreieck“ als Sinnbild für das weibliche Geschlecht läßt eine Ahnung aufkommen, woran McLuhan denkt, wenn er von der „Sicherung aufrechter Gegenstände“ spricht.¹⁰⁰

Ich gehe noch einmal zum Ausgangspunkt dieses Exkurses zurück. Stearn erklärt McLuhan mit dem Titel „McLuhan – *Hot and Cool*“ also zum Medium, das in verschiedenen Kontexten unterschiedliche Wirkung erzielt.¹⁰¹ Diese Assoziation wird im deutschen Titel durch das Versprechen auf eine dialektische Auseinandersetzung („McLuhan Für und Wider“) ersetzt. War diese Verzerrung im kulturpolitischen Klima der frühen 70er Jahre nötig, um den Titel überhaupt herauszugeben? Angesichts der zahlreichen Widersprüche in der deutschen bzw. europäischen Rezeption liegt diese Vermutung nahe.¹⁰²

⁹⁹ Stearn, Gerald E. Wird es jemals Ruhe geben? Interview mit McLuhan S. 318 – 355. In: Stearn, Gerald Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 351 f.

¹⁰⁰ Vgl. dazu auch seine Aussagen, TV-Männer seien eher kühle Typen, weibliche Filmstars eher „heiße Charaktere“. McLuhan, Marshall. Die magischen Kanäle. Dresden Basel 1995, S. 481.

¹⁰¹ McLuhan unterschied „*hot and cool media*“. Die Informationsdichte eines Mediums entscheidet in seiner Definition über die Einbindung des Rezipienten.

¹⁰² Vgl. Schöttker, Detlev. Heisse Medien und kalte. S. 141 – 145. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 141.

1.2.3 McLuhan Trouble

Nach dem McLuhan-Hype in den 60er Jahren verstummt ab Mitte der 70er bis Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts die Diskussion um McLuhan fast völlig.¹⁰³ Ein Autor, der McLuhans Desavouierung in Deutschland vorantreibt, ist Hans-Magnus Enzensberger. In herablassendem Ton und peinlicher Verkennung der Tatsachen bezeichnet er McLuhan als „Marktschreier“, dessen berühmtester Satz „The medium is the message“ eine „provokative Idiotie“ sei, dessen Gehalt aber weiter gehe, als McLuhan klar sei. Er bezichtigt ihn der „Medienmystik“.¹⁰⁴ Die Vermutung liegt nahe, dass die merkwürdige Titelübersetzung von UNDERSTANDING MEDIA in DIE MAGISCHEN KANÄLE Enzensbergers Argumentation zugearbeitet hat. Wolfram Buddecke weist auf eine verbreitete Unart deutscher McLuhan-Kritiker hin, die er am Beispiel Enzensbergers ausführt:

„Ein Beispiel von vielen, die sich zitieren ließen, ist Enzensberger, der sich in seinem Aufsatz ‚Baukasten zu einer Theorie der Medien‘ höhnisch über McLuhans ‚wirre Bücher‘ äußert, ihrer Charakteristik der Schrift- und Buchkultur jedoch z.T. bis in Formulierungen hinein nahekommt.“¹⁰⁵

Ludes erwägt gar eine beabsichtigte akademische Diskriminierung, deren sekundärer Nutzen eine Popularisierung McLuhanscher Theorien gewesen sein mochte.¹⁰⁶ Selten habe ein Titel so sehr von den tatsächlichen Themen eines Buches abgelenkt wie DIE MAGISCHEN KANÄLE, schreibt Oliver Zöllner, „schließlich geht es McLuhan gerade nicht um Verzauberung, sondern um Aufklärung.“¹⁰⁷ Sogar der Titel des wichtigen Artikels „What If He Is Right?“ von Wolfe, der 1965 half, McLuhan berühmt zu machen, steht im Verdacht, Etikettenschwindel zu betreiben. Theall nennt ihn „ambiguous and uncommitted“.¹⁰⁸

McLuhans Weigerung, sich politisch zu positionieren, machte ihn für Enzensberger, der als Wortführer der linken deutschen Medienwissenschaft der 70er Jahre gilt, zur persona non grata. In seinem Aufsatz „Baukasten zu einer Theorie der Medien“ erklärt Enzensberger McLuhan zum

¹⁰³ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 358 ff.

¹⁰⁴ Enzensberger, Hans Magnus. Baukasten zu einer Theorie der Medien. S. 159 – 186. KURSBUCH 20, Frankfurt/Main 1970, S. 177.

¹⁰⁵ Buddecke, Wolfram. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Understanding Media, S. 114-119. MEDIENWISSENSCHAFT. Marburg 1/96.

¹⁰⁶ Ludes, Peter. Medieninterpretationen (Herbert Marshall McLuhan). S. 77 – 87. In: ders. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998, S. 79.

¹⁰⁷ Zöllner, Oliver. Buchbesprechungen. Die magischen Kanäle. S. 487 – 489. PUBLIZISTIK, 41. Jahrgang, Wiesbaden 1996, S. 487.

¹⁰⁸ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 86.

Klassenfeind und bezeichnet ihn als Medienmystiker. Dieser Artikel überschattet die deutsche McLuhan Rezeption nachhaltig.¹⁰⁹ Enzensberger bedient sich mit der Etikettierung „Mystiker“ bei Berthold Brecht, der 1938 Walter Benjamins Beschäftigung mit der Aura als mystisch bezeichnet und beklagt: „in solcher form wird die materialistische geschichtsauffassung adaptiert! es ist ziemlich grauenhaft.“¹¹⁰ Enzensberger hebt wiederum Benjamin als „einzige Ausnahme“ hervor. Er sei der einzige, der die „Bewußtseins-Industrie“ verstanden habe.

Medien sind nach Enzensbergers (damaliger) Überzeugung „prinzipiell schmutzig“ und daher nennt er die Furcht vor elektronischen Medien „Berührungsangst vor der Scheiße“.¹¹¹ Offenbar vermutete Enzensberger in McLuhan eine Art Schweinepriester, denn wie sonst lässt sich der Mystikvorwurf mit der Fäkalbeschäftigung verbinden? Enzensberger reagiert heftig auf McLuhans Rede von den Medien als Ausweitungen des menschlichen Körpers und bringt ihn immer wieder ins Spiel. Wenn Enzensberger argumentiert, die Berührungsangst vor der Scheiße sei „ein Luxus, den sich beispielsweise ein Kanalisationsarbeiter nicht ohne weiteres leisten kann“,¹¹² dürfte das kein Zufall sein. Dachte er dabei an McLuhans „magische Kanäle“? Es scheint fast, als sei Enzensbergers Kritik an der Medientheorie eine Reaktion auf das Spiel mit Verbotenem, etwas, das Enzensberger moralisch verwirft. 1964, also sechs Jahre vor Erscheinen des folgenreichen Enzensberger Essays und auf dem Höhepunkt seiner Karriere liefert McLuhan ein Erklärungsmuster für diese Abwehr:

„Unsere westliche Werteskala, die auf dem geschriebenen Wort aufbaut, ist durch die elektrischen Kommunikationsmittel Telefon, Radio und Fernsehen bereits ins Wanken geraten. Vielleicht ist das der Grund, warum viele sehr gebildete Leute in unserer Zeit es schwierig finden, diese Frage zu untersuchen, ohne dabei moralisch in Panik zu geraten.“¹¹³

Dass die scientific community in Panik geriet, belegen zahlreiche Quellen.¹¹⁴ Eisenstein erwähnt die Theorie der „kollektiven Amnesie“, die in den 60er Jahren von amerikanischen

¹⁰⁹ Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien: eine Einführung. München 1997, S. 40; Wember, Bernward. Vortrag im Rahmen des Seminars „Marshall McLuhan – What Are You Doin‘?“ im Wintersemester 1998/1999 im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin; Schöttker, Detlev. Heisse Medien und kalte. Marshall McLuhan: Die Magischen Kanäle (1964), S. 141 – 145. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 141.

¹¹⁰ Hecht, Werner (Hg.). Bertholt Brecht. Arbeitsjournal 1938 – 1955, 25. Juli 1938. Berlin und Weimar 1977, S. 11.

¹¹¹ Enzensberger, Hans Magnus. Baukasten zu einer Theorie der Medien. S. 159 – 186. KURSBUCH 20, 1970, S. 164.

¹¹² Enzensberger, Hans Magnus. Baukasten zu einer Theorie der Medien. S. 159 – 186. KURSBUCH 20, 1970, S. 164

¹¹³ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S.130.

¹¹⁴ Vgl. u.a. Postman, Neil im Vorwort zu Marchand, Philip. Marshall McLuhan. The Medium and the Messenger. Random House, Canada, 1998; Baacke, Dieter. Medientheorie als Geschichtstheorie. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall, Powers, Bruce R. The Global Village. Paderborn 1995, S. 10.

Geschichtswissenschaftlern angesichts der Informationsflut aufgestellt wurde – und zu der sich McLuhan oppositionell verhielt.

„Im scharfen Gegensatz zum Lamento des amerikanischen Historikers schien dem kanadischen Englischprofessor der Verlust vertrauter historischer Perspektiven ein schelmisches Vergnügen zu bereiten. Er erklärte die Forschungsmethoden der Geschichtswissenschaft für obsolet und verkündete das Ende der Ära Gutenberg.“¹¹⁵

Es scheint zu diesem Zeitpunkt offensichtlich, dass sich McLuhans Methodik gegen die akademische Tradition richtet. Obwohl McLuhan immer wieder betont, dass er sich der literalen Kultur verpflichtet fühlt, wird dieser Verdacht nie überwunden.¹¹⁶ Die Beschäftigung mit dem Thema Medien genügt, um als ihr Befürworter zu gelten. Bis heute wird kolportiert, McLuhan sei ein Medienoptimist.¹¹⁷

Theall weist auf ein extrem feindseliges akademisches Klima hin, in dem sich McLuhan zu bewähren hatte.¹¹⁸ Der Medienwissenschaftler Bernward Wember, der die deutsche Fernsehtheorie der 1970er und 1980er Jahre maßgeblich mitgestaltete, kennt sich in feindseligen Klimazonen aus. Seitens der Pharmaindustrie drohten ihm millionenschwere Klagen, um die Veröffentlichung eines kritischen Fernsehberichts über Pflanzendünger zu verhindern.¹¹⁹ Wember räumt ein, grundlegende Gedanken bei der Formulierung seiner Bild-Text-Scherentheorie aus der Lektüre McLuhans extrahiert zu haben. In den 70er Jahren vermied er nach eigenem Bekunden, McLuhan zu zitieren, um weiterhin ernst genommen zu werden.¹²⁰ Das Klima der theoriebestimmenden Linken in Deutschland war extrem restriktiv.

¹¹⁵ Eisenstein, Elizabeth L. Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa. Wien New York 1997, S. VI.

¹¹⁶ Bis heute hält sich dieser Verdacht: Postman zweifelt mit Querverweis auf Miller und seine eigene Metaphertheorie an McLuhans Neutralität den Medien gegenüber. Er sieht in McLuhan einen Verfechter der Schriftkultur. Postman, Neil. Vorwort In: Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 9. Küblers Kritik an McLuhans angeblicher Fernsehbegeisterung dürfte hingegen auf mangelnder Quellenkenntnis beruhen. Kübler, Hans-Dieter. Mediale Kommunikation. Tübingen 2000, S. 6.

¹¹⁷ Jeffrey, Liss. Arbeitsgespräch in Berlin mit der Autorin vom 18.5.2003; vgl. u.a. Altschull, Herbert J. From Milton to McLuhan. The ideas behind American journalism. New York 1990, S. 342 f.

¹¹⁸ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 39; S. 128.

¹¹⁹ Wember, Bernward. Vergiftet oder arbeitslos? Ein Sachbilderbuch zum Streit zwischen Umweltschutz und Wirtschaftsinteressen. Frankfurt/Main 1983.

¹²⁰ Wember, Bernward. Gastvortrag. Seminar „Marshall McLuhan – What Are You Doin?“ im Wintersemester 1998/1999 im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin; zur Bild-Text-Schere vgl. Wember, Bernward. Wie informiert das Fernsehen? München 1983.

Derartig zweifelhafte Geltungsmechanismen wissenschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion werden von McLuhan mit Verweis auf den Wissenschaftstheoretiker Kuhn aufgegriffen.¹²¹ Wer institutionelle Methoden von Wissenschaftskonstruktion hinterfragt, droht als töricht abgetan zu werden. Eines der Werkzeuge, um Linientreue zu implementieren, sind Sprachregelungen. McLuhan bezeichnet sie als Denkverbote, die sich in den Dienst machterzeugender Kontrolle stellen:

„Some might ask, what is the difference between the ‚purification‘ of language urged by scientific method and the ‚destruction of words‘ described by Orwell.“¹²²

Einige AutorInnen problematisieren in diesem Zusammenhang, weshalb Kuhns Inkommensurabilitätstheorie anerkannt wurde, während man McLuhans wissenschaftstheoretische Beiträge ignorierte. Die McLuhan-Forscherin Liss Jeffrey vermutet Methodenkritik als Ursache:

„Where Kuhn concentrated on the question of how scientists change their worldviews, and how science as a collectively constructed enterprise changes course, McLuhan’s terrain lay outside the labs and professional knowledge networks.“¹²³

Offensichtlich wurde McLuhans Bezugnahme auf außerinstitutionelle Phänomene sowie seine experimentell-ludische Annäherung negativ sanktioniert. Krippendorff weist auf die Gefahren hin, die sich bei der Wirklichkeitskonstruktion in der Medienforschung ergeben, wenn vermeintlich unwissenschaftliche Techniken herangezogen werden:

„Orthodoxe wissenschaftliche Verfahren verleihen Daten und Fakten institutionelle Autorität, die Nichtwissenschaftler nicht zu bezweifeln wagen, aus Angst, sich öffentlich lächerlich zu machen.“¹²⁴

Dass dies in Deutschland der Fall gewesen ist, belegt Wembers Aussage. Nur am Rande sei hier auf diskursive Ausschlussverfahren verwiesen, wie etwa Pathologisierung, Kriminalisierung, die Foucault im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der Sprache von Institutionen untersucht hat.

¹²¹ McLuhan, Marshall/Watson, Wilfred. Cliché as Probe. In: dies. From Cliché to Archetype. 1970, S. 54.

¹²² McLuhan McLuhan, Marshall/Watson, Wilfred. Cliché as Probe. In: dies. From Cliché to Archetype. 1970, S. 57.

¹²³ Jeffrey, Liss. The heat and the light: Towards a reassessment of the contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION, 14(4-5), 1989, S. 6.

¹²⁴ Krippendorff, Klaus. Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. S. 79 – 113. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 99.

McLuhans Verstoss gegen die akademische Norm der deutschen Linken bestand in der Relativierung der Inhalte der Schriftkultur und in seiner Weigerung, ein politisches Bekenntnis abzulegen. Die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG schreibt, McLuhan sei den „Theoretikern des Verstehens und der referentiellen Bedeutung“ mit seiner These von dem Medium, das die Botschaft ist, „ein Graus“ gewesen. Dies sei die Ursache dafür, warum McLuhans Forschungen von den Geisteswissenschaften so lange aus „ihren eigenen magischen Kanälen verbannt wurden“. UNDERSTANDING MEDIA sei insofern ein Oxymoron, als „Medien als Formen aller Anschauung unhintergebar sind und allem Verständnis vorausgehen“.¹²⁵ Medien kann man also nicht inhaltlich verstehen, weil sie selbst epistemologisch sind, das heisst das Wissen, das sie vorgeben, erst erzeugen, also das repräsentieren, was Luhmann „Beobachtungen zweiter Ordnung“ nennt.¹²⁶

In einem SPIEGEL-Essay im Januar 2000 räumt Enzensberger ein, sich in „Baukasten zu einer Theorie der Medien“ geirrt zu haben. Im Vorspann zu diesem Artikel heißt es:

„Zu den Irrtümern, die der Text heiter zitiert, zählt auch ein 1970 im ‚KURSBUCH‘ veröffentlichter Lobgesang über neue Medien. Spöttisch kommentiert der Essayist den ‚schneidigen Ton‘ des alten Textes – und beschweigt augenzwinkernd dessen Autor: Hans Magnus Enzensberger.“¹²⁷

Ob das Eingeständnis, sich geirrt zu haben, als späte Wiedergutmachung oder als intellektuelle Koketterie zu verstehen ist, bleibt der Lesart des einzelnen überlassen.

1.2.3.1 Probleme der Zuordnung und der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit

McLuhan ist keinem wissenschaftlichen Paradigma zuzuordnen. Seine unorthodoxe Methodik und die Zuwendung zu Themen und Medien, die zu seiner Zeit als profan gelten (Werbung und Fernsehen) machen ihn dem akademischen Umfeld verdächtig. Seine ungewöhnliche Rhetorik und ein zunehmend kaleidoskophafter Schreibstil liefern jenen, die ihm Unwissenschaftlichkeit vorwerfen, Anhaltspunkte. McLuhans Gewandtheit im Umgang mit den Medien und die Überwindung von disziplinären Grenzen führen zu weltweiter Aufmerksamkeit, aber auch zu kolportierenden Etikettierungen. Als „Scharlatan“, „Medienmystiker“ und „Schamane“ oder als „Apologet der neuen Medien“ verunglimpft, fiel es vielen Wissenschaftlern in den 1970er bis in

¹²⁵ O.A. Der Fluch des Midas und die Medien. Nach dreißig Jahren: die ‚Magischen Kanäle‘ des Marshall McLuhan sind wieder da. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 25./26.2.1995.

¹²⁶ O.A. Der Fluch des Midas und die Medien. Nach dreißig Jahren: die ‚Magischen Kanäle‘ des Marshall McLuhan sind wieder da. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 25./26.2.1995.

¹²⁷ Enzensberger, Hans Magnus. Das digitale Evangelium. S. 92 – 101. DER SPIEGEL. 2/2000, S. 92.

die späten 80er Jahre schwer, sich zu McLuhan zu bekennen. Gleichwohl sind die Spuren seines Einflusses bei populären Theoretikern unübersehbar.¹²⁸

McLuhan in den medien- und kommunikationswissenschaftlichen Diskurs einzuordnen, fällt schwer.¹²⁹ Zu weitgefächert, weltumspannend und fachübergreifend ist sein Werk, zu stark auch seine Abwehr, sich von einer bestimmten Denkschule, Fachdisziplin oder Methodik vereinnahmen zu lassen. McLuhan ist der Anarchist unter den Medientheoretikern und der erste, der die Gesetze der Medien erforscht.¹³⁰ In *LAWS OF MEDIA* und in *THE GLOBAL VILLAGE*, die in Kooperation mit Sohn Eric entstehen und posthum erscheinen, werden zum Beispiel neurophysiologische Zusammenhänge zwischen Kulturtechniken und der Hemisphärenforschung eröffnet, die erst heute verstanden und aufgegriffen werden.¹³¹

Die Einordnung McLuhans fällt auch deshalb schwer, weil er eine Sprachkultur jenseits der wissenschaftlichen Konvention pflegte. In Vortrag und Schrift gleichermaßen herausfordernd, wird ihm wiederholt vorgeworfen, wirr und unverständlich zu sein. Zu den wichtigsten Texten gehört der berühmte *PLAYBOY*-Artikel, der diesem Vorwurf erstaunlicherweise entgeht. Wie ist das zu erklären? Ted Carpenter behauptet, Stearn habe 1969 das zwei Jahre zurück liegende Interview redigieren sollen und sei gescheitert. Überfordert wie sein Vorgänger Shepherd habe er einfach aus Primär- und Sekundärliteratur abgeschrieben.¹³²

Der Vorwurf der Unverständlichkeit ist weit verbreitet, doch es gibt auch Autoren, die das Gegenteil behaupten. Zu ihnen gehört Michael Moss:

„McLuhan’s books are not only written in English by an English professor with sterling credentials, but by one who had opted to shed the recondite posturing of academic prose in favor of a more

¹²⁸ Vgl. Kloock, Daniela/Spahr, Angela. *Medientheorien: eine Einführung*. München 1997, S. 40 f., 52; Paglia, Camille. On McLuhan. In: *Understanding McLuhan*. CD-Rom von Southam Interactive 1996.

¹²⁹ Die Begriffe „Medien“- und „Kommunikationswissenschaft“ werden analog verwendet. Dabei wird der Beobachtung von Bohn et. al. gefolgt, dass der Forschungsgegenstand beider Disziplinen im Großen und Ganzen dergleiche ist. Vgl. Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. *Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit*. In: dies. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 20.

¹³⁰ Vgl. u.a. McLuhan, Marshall. *Laws of Media (From Chapter 2)* S. 366 – 374. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). *Essential McLuhan*. Concorde, Ontario 1995.

¹³¹ Clausberg, Karl/Breidbach, Olaf (Hg.). *Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip*. Wien New York 1999.

¹³² Carpenter, Edmund. *That Not-So-Silent-Sea*. S. 236 – 261. In: Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter*. McGill Queens University Press 2001, S. 254.

colloquial, exoteric delivery. Never, it would seem, had intend and effect been better mismatched.“¹³³

Theall geht einen Schritt weiter. Für ihn ist McLuhan kein Wissenschaftler, sondern ein Poet.¹³⁴ Andere Gründe für die erschwerte Einordnung von McLuhan dürften an der Unschärfe der Begriffe „Medium“ und „Medienwissenschaften“ selbst liegen und an der bereits angesprochenen problematischen Rezeptionsgeschichte McLuhans. An beiden Entwicklungen ist McLuhan nicht unbeteiligt. Mit der Schwierigkeit, den Begriff „Medium“ zu bestimmen, geht eine Vielzahl von Abgrenzungsproblemen einher. Stellvertretend für viele AutorInnen zitiere ich den Systemtheoretiker Schmidt, um die Begriffskritik aufzustellen. Der Begriff „Medien“ bündelt nach Schmidt eine ganze Reihe von Faktoren: technische Mittel, soziale Organisationen, Medienangebote und Kommunikationsinstrumente. Diese Faktorenbündelung führt dazu, dass der Begriff „Medien“ nicht einheitlich verwendet wird.¹³⁵ An Schmidts unstrittiger Problemanalyse lässt sich aus McLuhans Sicht neben seiner sogenannten inhaltlichen Positionierung ein Kernproblem der Medienwissenschaft ablesen: Die Verschränkung von methodischer und performativer Ebene. Wenn Schmidt faktorenanalytische Metaphern aufruft, um die (stetige) Variabilität des Medienbegriffs zu begründen, schreibt er in diese Metaphorik die ihm angemessen erscheinende Methodik mit ein (empirisch, quantitativ).¹³⁶ Als Systemtheoretiker könnte er theoretisch konfliktfrei die seiner Argumentation inhärenten methodischen Einschreibungen thematisieren.¹³⁷ Diese Haltung ist unter Medien- und KommunikationswissenschaftlerInnen jedoch keineswegs selbstverständlich. Neben mangelndem Problembewusstsein über herrschende Methodenvielfalt, wird häufig die Methodik mit dem Inhalt gleichgesetzt. Medientheorie und Medienanalyse werden analog verwendet.¹³⁸ Der Anthropologe Gregory Bateson, auf den sich McLuhan implizit bezieht,¹³⁹ behandelt dieses Thema in seiner Reflexion

¹³³ Moos, Michael A. McLuhan's Language for awareness under electronic conditions. S. 140 – 166. In: ders. (Hg.). Marshall McLuhan Essays. Media Research. Technology, Art, Communication. Amsterdam 1997, S. 141.

¹³⁴ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 38 ff., 138 ff.

¹³⁵ Schmidt, Siegfried. Die Welt der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Wiesbaden 1996, S. 3; Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988; Kübler, Hans-Dieter. Mediale Kommunikation. Tübingen 2000, S. 5 ff.; Rayner et.al. Media studies. The Essential Introduction. Routledge 2001.

¹³⁶ Zur Beschreibung der Faktorenanalyse vgl. Bortz, Jürgen. Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin Heidelberg New York u.a. 1993, S. 214, S. 567.

¹³⁷ Zur Metaphernforschung in der elektronischen Kultur vgl. Busch, Carsten. Metaphern in der Informatik. Dissertation an der Technischen Universität Berlin 1997.

¹³⁸ Schöttker, Detlev. Einführung. Zur Geschichte der Medienanalyse. S. 11 – 32. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Göttingen 1999, S. 14 f.

¹³⁹ Vgl. Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 44.

über erkenntnistheoretische *double binds* als Verwechslung von logischen Ebenen.¹⁴⁰ Diese Verwechslung hat im Zusammenhang mit Fortschritt, Lernen und Evolution eine homöostatische Funktion, die systemerhaltend wirkt.¹⁴¹ Reduktion von Komplexität ist nach dieser konstruktivistischen Auffassung immer dann notwendig, wenn kommunikative Systeme überfordert sind. Ausgrenzung als Mittel zur Reduktion von Komplexität, auch von eigentlich relevanten Aspekten, kann die Folge sein. Wissenschaftliche Relevanz ist insofern ein Produkt opportuner Reduktionen und in diesem Sinne nicht Erkenntnis, sondern Erfindung.¹⁴² Man kann wohl behaupten, dass wichtige Beiträge von McLuhan unberücksichtigt blieben, weil sie zu komplex und daher zu sperrig erschienen. McLuhan war sich dieser Gefahr bewusst. Er sagte, es sei ein Gesetz des Buchdrucks, wenige Ideen zu präsentieren. Deshalb mache sich sein Buchstil allein schon durch Ideenfülle verdächtig.

1.2.3.2 Kritik der wissenschaftlichen Ausschlusskriterien

Die Medienphilosophin Maria Klaner sieht die Vernachlässigung der McLuhanschen Beiträge im Lichte bewusster akademischer Ausblendungen und beschreibt polemische, aggressive und emotionale Reaktionen als Abwehrmechanismen.¹⁴³ Diese Abwehrmechanismen aufzudecken, sei die Mission der GUTENBERG GALAXIS. In diesem Titel gehe es darum, kulturelle Errungenschaften und Erkenntnisse als Artefakte, als mediale Konstruktionen aufzudecken.¹⁴⁴ Das wirkte subversiv und löste Abwehr aus. Der Konstruktivist Schmidt vermutet in einem komplizierten Gedankengang, dass jene Abwehrhaltung, wie sie zeitweise etwa McLuhans Thesen ereilte, einer systemimmanenten Betriebsblindheit geschuldet sei:

„Dass Konstruktivität als universaler menschlicher Operationsmodus heute vielen als Gefahr erscheint, liegt wohl eher daran, dass zunehmende funktionale Differenzierung moderner Gesellschaften das Unterscheiden einerseits freigegeben und beobachtbar gemacht hat,

¹⁴⁰ Der Begriff „double bind“ wurde von Gregory Bateson geprägt. Seine double-bind-Theorie gilt als Meilenstein in der Kommunikationsforschung. Ursprünglich aus der Schizophrenieforschung kommend, bezeichnet der double bind eine ausweglose Situation, die aber besonders für künstlerische Prozesse fruchtbar gemacht werden kann. Vgl. u.a. Watzlawick, Paul/Weakland, John H./Fisch, Richard. Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. Bern Göttingen Toronto 1992, S. 85.

¹⁴¹ Vgl. Bateson, Gregory. Auswirkungen bewusster Zwecksetzung auf die menschliche Anpassung. S. 566 ff. In: ders. Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt/Main 1994, S. 566 ff.

¹⁴² Schmidt, Siegfried J. Konstruktivismus in der Medienforschung: Konzepte, Kritiken, Konsequenzen. S. 592 -623. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 618.

¹⁴³ Klaner, Maria. Medien und Kulturgesellschaft. Ansätze zu einer Kulturtheorie nach Marshall McLuhan. Dissertation an der Hochschule für Philosophie, Philosophische Fakultät München, München 1989, S. 243.

¹⁴⁴ McLuhan, Marshall. Die Gutenberg-Galaxis. (Auszug) S. 114 – 135. In: Baltus, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002.

getroffene Unterscheidungen aber andererseits nicht länger in gesellschaftliche Gesamtformen oder Gesamtdeutungen einbindet und damit ihre Konstruktivität invisibilisiert.“¹⁴⁵

Oppositionell zu diesem „Unsichtbarmachen“ fordern immer mehr MedienwissenschaftlerInnen methodische Transparenz. Bohn et.al. nennen die Freilegung der Methoden in der Medienwissenschaft ein Desiderat. Der verstehende Nachvollzug von Konstruktionsleistungen auf der Rezipientenseite erfordere zwingend offen zu legen, auf welchem Weg man als Forscher zu seiner Konstruktion gelangt sei.¹⁴⁶

Neben der oben besprochenen Verwechslung der logischen Ebenen stiften vage Begriffsbestimmungen Verwirrung in der Medienwissenschaft. McLuhan dürfte leider auch hinsichtlich der Begriffsverwirrung als Vorbild gelten. Seine allzu integrierende Definition von Medien als Ausweitungen des Körpers mag weitreichende Folgen gehabt haben. Als unscharf kritisiert, wirft man McLuhan Beliebigkeit vor, wo Strenge herrschen sollte.¹⁴⁷

Jenseits von McLuhans Mediendefinition, auf die in der deutschsprachigen Literatur kaum je differenziert Bezug genommen wird, konnte sich kein Konsens entwickeln, was Medien eigentlich sind. So verbirgt sich hinter dem Ausdruck „Medien“ und speziell „neue Medien“ bis heute ein Gewölle an Wissen über Bestand und Verwendung elektronischer Technik.¹⁴⁸ Der Ausdruck „Medien“ ist unscharf und erfaßt über den Video-Mitschnitt per Satellitenschüssel bis zum biometrischen Datenmaterial die Summe der elektronischen Medien und ihrer Verkabelungsmöglichkeiten.¹⁴⁹ Der Begriff „Neue Medien“ wird synonym zu „Multimedia“ verwendet und 1995 zum Unwort des Jahres erklärt.¹⁵⁰ Während Faulstich u.a. bei der Begriffsbestimmung multimediale Verbindungen und Dialogstrukturen unterscheiden,¹⁵¹ stellen

¹⁴⁵ Schmidt, Siegfried J. Konstruktivismus in der Medienforschung: Konzepte, Kritiken, Konsequenzen. S. 592 -623. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 618 f.

¹⁴⁶ Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 15.

¹⁴⁷ Vgl. Hickethier, Knut. Das “Medium”, die “Medien” und die Medienwissenschaft. S. 51 – 75. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 52.

¹⁴⁸ Vgl. Sington, Robert-Asmus. Schirmherrschaft. Fernsehen und Neue Medien im Vergleich. Diplomarbeit an der Hochschule der Künste Berlin, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Berlin 1999, S. 33 f.

¹⁴⁹ Vgl. Hagemeyer, Hans-Thilo. Technische Probleme und Möglichkeiten. In: Furian/Wittemann (Hg.). Leben und Erziehen an der Schwelle zu einer neuen Medienwelt, Heidelberg 1982, S. 9; vgl. Faulstich, Werner. Grundwissen Medien. München 1995, S. 259.

¹⁵⁰ Bartels, Sabine. Ausstellungskonzeption im Zeitalter der Neuen Medien. Diplomarbeit Universität der Künste Berlin, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Berlin 2001; vgl. Fried, Johannes zitiert in: Marsiske, Hans-Arthur. Multimedia gab es schon immer. Unter: www.telepolis.de, Stand: 18.05.1999.

¹⁵¹ Vgl. Faulstich, Werner. Grundwissen Medien, München 1995, S. 38; vgl. Eichborn, Dieter. Multitmedia – Kriterien der Eignung, Wirkung und Akzeptanz. Unter: www.tu-bs.de/zfw/pubs/tb441/42meichh.htm, Stand: 21.07.1999.

sich Fragen zur Halbwertszeit von Medien: wie lange sind sie neu und können sie alt werden und sterben? Hat es nicht schon immer Multimedialität gegeben?¹⁵² Analog zu dieser begrifflichen Unschärfe tut sich die Wissenschaft mit der inhaltlichen Verortung von Medientheorie schwer.¹⁵³ Der englische Literaturforscher Daniel Chandler bringt diese Zusammenhänge auf den Punkt:

“‘Media theory’ is a term which has been gaining currency in recent years. As I have indicated, it may be an emergent field of inquiry, but as yet there is little academic consensus as to its scope. The word ‘theory’ in this context does not represent any general agreement on any particular theory, but rather a concern with a great variety of theoretical issues. Even the word ‘medium’ lacks any generally accepted definition. For this author media are the materials with which we define and construct reality, and mediation refers to processes by which reality is defined and constructed.”¹⁵⁴

Akademisches Kästchendenken und Ignoranz von internationalen Forschungen erschweren den Zugang zu einer dringend notwendigen interdisziplinären Sichtweise.¹⁵⁵ Eine interdisziplinäre Sichtweise bietet McLuhan allerdings an.¹⁵⁶ Grossviller beklagt, dass diese jedoch weitgehend unberücksichtigt bliebe:

„Among U.S. researchers, there are renewed calls for methodological pluralism, multiperspective theories, and dialectical perspectives in communications research. Much of this discussion, although it centres on contributions made at least in part by McLuhan's dialectical and pluralistic analysis, ignores McLuhan.”¹⁵⁷

¹⁵² Mariske, Hans-Arthur. Multimedia gab es schon immer. Unter: www.telepolis.de, Stand: 18.05.1999. Zitiert in: Beßlich, Roland. Elektronisches Publizieren. Alle Menschen sind Verleger. Diplomarbeit an der Hochschule der Künste Berlin, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Berlin 1999, S. 20; vgl. Sington, Robert-Asmus. Schirmherrschaft. Fernsehen und Neue Medien im Vergleich. Diplomarbeit an der Hochschule der Künste Berlin 1999, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, S. 35 f.

¹⁵³ Hörisch, Jochen. Übersicht. S. 9 – 10. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 9; Kübler, Hans-Dieter. Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Identität und methodologischen Kompetenz. Herausforderungen und Desiderate der Medienwissenschaft. S. 29 – 51. In Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988; Faulstich, Werner. Medientheorien. 1991, S. 5; Schöttker, Detlev (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Göttingen 1999, S. 14 ff.

¹⁵⁴ Chandler, Daniel. The Act of Writing. A Media Theory Approach. Wales 1995, S. 19.

¹⁵⁵ Ludes/Schütte. „Für eine integrierte Medien und Kommunikationswissenschaft“. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 33; Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 20.

¹⁵⁶ Schöttker, Detlev (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Göttingen 1999, S. 20 f.

¹⁵⁷ Grosswiler, Paul. The Dialectical Methods of Marshall McLuhan, Marxism, and Critical Theory. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. Unter: http://:cjc online.ca/title.php3?page=20&journal_id=23&document=1, Stand: 21.3.2002.

Schöttker versteht McLuhan als „Theoretiker langfristiger sozialer Entwicklungen, die [...] eine andersartige Synthese von Erkenntnissen erfordern als Studien ganz spezieller Medien oder Medieninhalte über einen Zeitraum von wenigen Jahren.“¹⁵⁸ Zu den in Deutschland einem breiteren Publikum bekannten Autoren, die sich in den 80er Jahren auf McLuhan beziehen und langfristige Entwicklungen im Blick haben, gehören Neil Postman und Joshua Meyrowitz. Beide Autoren verfolg(t)en medienökologische Ansätze und positionier(t)en sich als Verfechter der Schriftkultur.¹⁵⁹ Darin unterscheiden sie sich von McLuhan, der es ablehnte, einem Medium den Vorzug zu geben.

McLuhans Bemühen um eine möglichst neutrale Sicht auf die Medien war schwierig darzustellen. Allein die Beschäftigung mit dem Medium Fernsehen genügte, um ihn als dessen Fürsprecher zu etikettieren und rief heftigen akademischen Widerstand hervor.¹⁶⁰ Gleichwohl wird das durch McLuhan 1962 in die GUTENBERG GALAXIS angekündigte Ende der Buchkultur kulturwissenschaftlich aufgegriffen. Während McLuhan für seine Buchkritik gescholten wird, etablieren sich in Europa, besonders in Frankreich Theorien, die vom Standpunkt der Toronto School profitieren. Jenseits der Schriftkultur, später als linguistic turn gehandelt, werden neue Stars am Theoriehimmel geboren. Die französischen Theoretiker Barthes, Baudrillard, Deleuze, Derrida, Foucault und Virilio werden die führenden Protagonisten eines sich entwickelnden kulturtheoretischen Klimas am Ende der *Gutenberg-Galaxis*. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sich auf die einzelnen Autoren einzulassen und die Unterschiede zwischen strukturalistischen, poststrukturalistischen, konstruktivistischen und dekonstruktivistischen Merkmalen herauszuarbeiten, zumal die Übergänge sogar innerhalb eines Werkes, wie bei Foucault, fließend sein können.¹⁶¹ Das Aufkommen postmoderner, dekonstruktivistischer Theorien bringt, bei aller Unterschiedlichkeit, ein gemeinsames Interesse an epistemologischen Fragestellungen ans Licht, die meist psychoanalytisch mit der Verknüpfung von Macht und Begehren beantwortet werden. Theall weist darüber hinaus auf ein gemeinsames Interesse an Joyce hin, der ihm als Wegbereiter für McLuhans *Probing*-Methode gilt.¹⁶² Czitrom erkennt ein gemeinsames Interesse von Strukturalismus und Semiotik an den Techniken des New Criticism, die McLuhan propagierte.¹⁶³ Dieser Lesart folgt Horrocks nur bedingt. Obwohl er Parallelen in den Werken von Barthes, Virilio

¹⁵⁸ Ludes Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 80.

¹⁵⁹ Vgl. u.a. Postman, Neil. Wir amüsieren uns zu Tode. Frankfurt/Main 1993. Meyrowitz, Joshua. Multiple Media Literacy. S. 96 – 108. JOURNAL OF COMMUNICATION 1998, Vol. 48/1.

¹⁶⁰ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999.

¹⁶¹ Vgl. Fink-Eitel, Hinrich. Michel Foucault zur Einführung. Hamburg 1989, S. 100; Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 158.

¹⁶² Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 79.

¹⁶³ Czitrom, Daniel J. Media and the American Mind: From Morse to McLuhan. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982, S. 182.

und Baudrillard erkennt, ist für ihn strittig, ob McLuhan als Vorläufer postmoderner Theorien gelten kann oder als Verkörperung der Virtuellen Welt. Sein Stil „prefigures the virtual world and outdates it's own medium.“¹⁶⁴

1.2.4 McLuhan Revival

Seit den 90er Jahren werden McLuhans Beiträge zur Medientheorie wiederentdeckt. Kübler spricht von einer „erstaunlichen Renaissance“ seiner Thesen, die weitere Entwürfe stimulierten.¹⁶⁵ In den deutschen Rezensionen zu DIE MAGISCHEN KANÄLE wird wiederholt Lewis Lapham mit den Worten zitiert, McLuhan zu lesen mache 1994 mehr Sinn als 1964.¹⁶⁶

Das Jahr 2004 ist ein richtiges McLuhan-Jahr. Im August wurde eine Strasse nach McLuhan benannt. Ein Streifen zwischen der teuren Einkaufstrasse Bay Street und dem Universitätsgelände Queen's Park Crescent, auf dem auch das McLuhan Program in Culture and Technology liegt, wurde in „Marshall McLuhan Way“ umbenannt.¹⁶⁷

Vom 8. bis 17. Oktober 2004 wurde das McLuhan International Festival of The Future veranstaltet. Toronto bekennt sich zu McLuhan und positioniert sein Vermächtnis ebenso provokativ wie werbewirksam. Im Ankündigungstext heisst es:

„The McLuhan International Festival of The Future will challenge what you believe to be true and what you believe to be possible. Not only that, but you will see avant-garde performances and exhibitions as the city of Toronto becomes the medium for the festival's message.“¹⁶⁸

Der Text wirkt wie ein psychedelisches Erweckungsversprechen und steht damit in guter Rezeptionstradition. McLuhan vor den Karren der Avantgarde-Kunst zu spannen, mag

¹⁶⁴ Horrocks, Christopher. Marshall McLuhan and Virtuality. London 2000, S. 26.

¹⁶⁵ Kübler, Hans-Dieter. Mediale Kommunikation. Tübingen 2000, S. 6.

¹⁶⁶ O.A. Der Fluch des Midas und die Medien. Nach dreißig Jahren: die ‚Magischen Kanäle‘ des Marshall McLuhan sind wieder da. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 25./26.2.1995; Dotzler, Bernhard. Lachende Hühner. Die Fundus-Reihe ist wieder da: Start mit Marshall McLuhan. DER TAGESSPIEGEL 28.5.1995; Buddecke, Wolfram. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Understanding Media, S. 114-119. MEDIENWISSENSCHAFT 1/96; Tannert, Christoph. Die Beschleunigung der Gegenwart. Im Verlag der Kunst Dresden wurde die FUNDUS-Reihe zu neuem Leben erweckt. BERLINER ZEITUNG, 11.1.1995.

¹⁶⁷ O.A. Street renamed for Media Guru. CBC TORONTO MAIN 18.08.2004. Unter: http://toronto.cbc.ca/regional/servlet/View?filename=to_mcluhan20040818. Stand: 24.09.2004.

¹⁶⁸ Marshall, Bill. The McLuhan International Festival of the Future. 08.10. – 17.10.2004. Unter: www.mcluhanfestival.com. Stand: 24.09.2004.

verführerisch und werbewirksam sein, aber lässt sich nicht mit überlieferten Aussagen über seine künstlerische Vorlieben in Einklang bringen.¹⁶⁹

In den letzten Jahren öffnete der stetig wachsende Einfluss von Computern und Internet erneut den Blick auf McLuhan als einen wichtigen Vordenker der Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Kultur.¹⁷⁰ McLuhan ist rehabilitiert, die Kritik an McLuhan „stumpf“ geworden.¹⁷¹ Aber dies führt erstaunlicherweise bloß zu zaghaften Annäherungen. Noch immer fühlt sich die Medienwissenschaft dem „langen Schatten des Kulturindustrie-Kapitals der Dialektik der Aufklärung“ verpflichtet, wie Barck treffend formuliert.¹⁷² 1989 legt Jeffrey als Ergebnis ihrer umfangreichen Forschungen sechs Hypothesen vor, „which run counter to the current orthodox dismissal of McLuhan.“¹⁷³ Jeffrey beschreibt eine allmähliche Neubewertung McLuhans Werk, dessen Rezeption die bereits bekannten Widersprüche aufweist:

„In death, McLuhan has become a kind of bogeyman of technological determinism, yet many of his ideas live on in the popular imagination, and a minority of serious scholars continue to be inspired by his work.“¹⁷⁴

Der Determinismus-Vorwurf, den Jeffrey oben zitiert, hält sich hartnäckig im kritischen Kanon der McLuhan-Rezeption.¹⁷⁵ Er ist jedoch mehrfach widerlegt.¹⁷⁶

¹⁶⁹ Diverse Quellen belegen, dass McLuhans Haltung zu zeitgenössischen Happenings und anderen Pop-Art-Repräsentationen ziemlich distanziert war. Die Verehrung von Künstlern wie Andy Warhol war nicht unbedingt wechselseitig. Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 245; Letter to Wilfred Watson vom 31. März 1964. In: Molinario, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). Letters of Marshall McLuhan. Toronto, Oxford 1987, S. 297.

¹⁷⁰ Vgl. u.a. Rayner et.al. Media studies. The Essential Introduction. Routledge 2001, S. 15. o.A. Marshall McLuhan. Amerikanische Alltagskultur um 1950. DESIGN REPORT 3/97, S. 102.

¹⁷¹ Zinggl, Wolfgang. Botschafter der Medien. FALTER 18/1995; Buddecke, Wolfram. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Understanding Media, S. 114-119. MEDIENWISSENSCHAFT 1/96.

¹⁷² Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi/Richter Stefan (Hg.). Aisthesis. Leipzig 1993.

¹⁷³ Bei der Entwicklung ihrer Hypothesen untersucht Jeffrey McLuhans Werk unter den Aspekten Persönlichkeitsmerkmale („recovering intentions“), Wissensproduktion („recovering conventions“) und institutionellen Kontext („disciplinary placement“). Sie versteht diese Aspekte als Gemengelagen, deren Durchdringung zu der erwähnten paradoxen Rezeption führen. Jeffrey, Liss. The heat and the light: Towards a reassessment of the contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION, 14(4-5), 1989, S. 4.

¹⁷⁴ Jeffrey, Liss. The heat and the light: Towards a reassessment of the contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION, 14(4-5) 1989, S. 1.

¹⁷⁵ Kostelanetz, Richard. Understanding McLuhan (In Part). THE NEW YORK TIMES 29.01.1967. Unter: www.nytimes.com/books/97/11/02/home/mcluhan-magazine.html. Stand: 15.03.04.

¹⁷⁶ McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. Toronto 2002, S. 3; Levinson, Paul. Digital McLuhan. A Guide to the information millenium. Routledge 1999, S. 182 ff. vgl. u.a. Andrews, Jim. McLuhan Reconsidered. 1995. In: McLuhan Studies: Issue. Unter: www.mcluhan.ca.

McLuhans Werke werden der Toronto School zugerechnet, deren VertreterInnen auch heute die Wegbereiter der McLuhan-Forschung darstellen.¹⁷⁷ Die historischen Verflechtungen mögen dies erklären. Als Begründer der Toronto School gilt der Wirtschaftswissenschaftler Harold Innis. McLuhan bezeichnet seinen bahnbrechenden Titel *THE GUTENBERG GALAXY* als „Fußnote zu Harold Innis“.¹⁷⁸ Weitere große Namen der Toronto School sind Walter Ong und Eric Havelock, die, wie McLuhan, die epistemologischen Bedingungen der oralen und literalen Kultur untersuchen und miteinander kooperieren.¹⁷⁹ Die nächste Generation der Toronto School publiziert verstärkt seit Ende der 80er Jahre Arbeiten über McLuhan.¹⁸⁰ Zu den in Deutschland bereits erwähnten bekanntesten Autoren, die sich auf McLuhan beziehen, gehört auch McLuhans ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter und jetziger Direktor des McLuhan Programs in Culture and Technology, Derrick de Kerckhove. De Kerckhove ist im europäischen Raum besonders in den Kunst- und Kulturwissenschaften als Cyber-Space-Experte bekannt.¹⁸¹ In den 90er Jahren erscheinen McLuhan-Biografien von Terrence W. Gordon und Philip Marchand (diese auch in deutsch).¹⁸² Neben der konventionellen Fachliteratur erscheint in Comic-Form eine Einführung mit dem Titel *MCLUHAN FOR BEGINNERS* sowie eine mehrteilige Videoreihe von Tom Wolfe. In Umfang und technischer Avanciertheit wohl einzigartig ist die CD-Rom „Understanding McLuhan“. Sie bietet u.a. neben zahlreichen aussagekräftigen Radio- und Videomitschnitten von McLuhan viele Interviews mit WissenschaftlerInnen und Publizisten, eine umfangreiche Bibliographie sowie die Titel *UNDERSTANDING MEDIA* und *THE GUTENBERG GALAXY* in digitalisierter Form.¹⁸³ Sämtliche Radio- und Videoausschnitte wurden transkribiert und können in einem Notizbuch zum persönlichen Gebrauch exzerpiert werden.¹⁸⁴ Die wichtigsten Werke werden neu aufgelegt und McLuhans Briefe

¹⁷⁷ Horrocks findet diesen Umstand kritikwürdig. Eine seltsam naive Vorstellung von Wissenschaftsproduktion dürfte seiner Kritik zugrunde liegen. Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 15.

¹⁷⁸ Marchand, Philip. *Marshall McLuhan. Botschafter der Medien. Biografie*. Stuttgart 1999, S. 169.

¹⁷⁹ Vgl. Havelock, Eric A. *Schriftlichkeit: das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim 1990; Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987, S. 61 ff.

¹⁸⁰ Vgl. u.a. Jeffrey, Liss. *The heat and the light: Towards a reassessment of the contribution of H. Marshall McLuhan*. S. 1 – 29. *CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION*, 14(4-5), 1989; McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). *Essential McLuhan*. Concord, Ontario 1995; Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter*. McGill Queens University Press 2001; Theall, Donald F. *Understanding McLuhan. The medium is the rear view mirror*. McGill-Queen's University Press. Montreal and London 1971; Levinson, Paul. *Digital McLuhan. A Guide to the information millenium*. Routledge 1999; Sanderson, George/Macdonald, Frank (Hg.). *Marshall McLuhan: The Man and his Message*. Golden, Colorado 1989; Grosswiller, Paul. *Method is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory*. Montréal New York London 1998.

¹⁸¹ De Kerckhove, Derrick. *The Skin of Culture. Investigating the New Electronic Reality*. Toronto 1995; de Kerckhove, Derrick. *Connected Intelligence. The Arrival of the Web Society*. Toronto 1997.

¹⁸² Gordon, Terrence W. *Marshall McLuhan. Escape into Understanding*. Toronto 1997; Marchand, Philip. *Marshall McLuhan. Botschafter der Medien. Biografie*. Stuttgart 1999, S. 169.

¹⁸³ Im Rahmen der Mitarbeit der Autorin beim Aufbau eines Videoarchivs am McLuhan Program in Culture and Technology 1998 in Toronto wurde das vorhandene Filmmaterial über McLuhan gesichtet.

¹⁸⁴ *Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan*. Voyager 1995.

veröffentlicht.¹⁸⁵ Die kanadische CBC dokumentiert die Wiederauferstehung von McLuhans Werk in ihrem Internet-Archiv. Technisch und inhaltlich ist die Seite nicht anders als großartig zu nennen. Lange Interviews mit McLuhan-Forschern und alte McLuhan-Filme werden dort in hervorragender Weise präsentiert.¹⁸⁶

In Deutsch erscheinen seit Mitte der 90er Jahren zahlreiche Titel von McLuhan in Neu- oder Erstauflage von *DIE MAGISCHEN KANÄLE*, *DIE GUTENBERG GALAXIS*, *THE MEDIUM IS THE MESSAGE* und *THE GLOBAL VILLAGE*, die in der Fachpresse auf große Resonanz stoßen¹⁸⁷ sowie einige Anthologien.¹⁸⁸ In Erstübersetzungen erscheinen *DIE MECHANISCHE BRAUT* und die McLuhan-Biografie von Philip Marchand.¹⁸⁹ Im Januar 2000 erscheint in *DER SPIEGEL* ein Aufsatz von Hans-Magnus Enzensberger, der seine Positionen aus dem *BAUKASTEN* revidiert. In Deutschland wächst das Interesse an McLuhan. Karlheinz Barck, Norbert Bolz, Friedrich Kittler, Mihai Nadin, Daniela Kloock, Angela Spahr und Irmela Schneider nehmen Bezug auf McLuhan. Michael Gieseckes Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie sind wohl der weitreichendste Versuch, die Denktradition McLuhans als eine pragmatische Medienwissenschaft in Deutschland hoffähig zu machen.¹⁹⁰

Trotz dieser unstrittigen Bereitschaft, McLuhan wieder zu befragen, macht die Beschäftigung mit McLuhan noch viele Wissenschaftler nervös, wie ich in meinem eigenen akademischen Umfeld erleben mußte. Diese Erfahrung hat meinen Forschungsschwerpunkt, den ich kurz umreißen möchte, sicher begünstigt. Wie bereits erwähnt schlägt Bronfen in ihrer Studie zur Hysterie eine Betrachtungsweise vor, die hinsichtlich der Reaktionen auf McLuhans Werk passend erscheint. Es interessiert mich nicht, was Hysterie eigentlich sei, schreibt Bronfen, sondern wie der Wunsch nach einer solchen Klassifizierung eine historische Erzählung hervorbringen konnte.¹⁹¹ Auch mein Interesse ist es nicht, zu prüfen, ob die hysterischen Reaktionen auf McLuhan begründet sind oder nicht, sondern wie der Wunsch nach einer Klassifizierung McLuhans mit den Erwartungen der scientific community an die Selbstdarstellung ihrer ProtagonistInnen geknüpft ist. Diese

¹⁸⁵ Molinario, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). *Letters of Marshall McLuhan*. Toronto, Oxford 1987.

¹⁸⁶ http://archives.cbc.ca/IDD-1-69-342/life_society/mcluhan. Stand: 24. 09.2004.

¹⁸⁷ McLuhan, Marshall. *Die Mechanische Braut*. Volkskultur des industriellen Menschen. Amsterdam 1996; McLuhan, Marshall. *Die Gutenberg-Galaxis*. Das Ende des Buchzeitalters. München 1995; McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle*. Dresden Basel 1995; McLuhan, Marshall. *Das Medium ist die Botschaft*. Dresden 2001; *The Global Village*. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn 1995.

¹⁸⁸ Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. *Absolute Marshall McLuhan*. Freiburg 2002; Baltes, Martin et.al. (Hg.). *Marshall McLuhan*. *Das Medium ist die Botschaft*. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001; Baltes, Martin et.al. *Der McLuhan-Reader*. Mannheim 1997.

¹⁸⁹ Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999.

¹⁹⁰ Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002.

¹⁹¹ Bronfen, Elisabeth. *Das verknötete Subjekt*. Hysterie in der Moderne. Berlin 1998, S. 115.

Erwartungen greift die Wissenschaftssoziologie auf, deren Begründer Robert K. Merton ist. Merton, der ein Zeitgenosse McLuhans ist, legt in den 1940er Jahren einen Normenkatalog vor, der u.a. besagt, dass Rasse, Nationalität, Religion, Klasse und persönliche Eigenschaften des Wissenschaftlers irrelevant sein sollen.¹⁹² Relevant dagegen seien Eigenschaften wie Originalität, Streben nach Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit vor Kollegen sowie eine Streitkultur, die sich in den Dienst des wissenschaftlichen Fortschritts stellt.

Es fällt leicht, all jene Eigenschaften McLuhan zuzuschreiben und sie in seiner Selbstdarstellung gespiegelt zu sehen. Wie kommt also das Metzler-Lexikon Medientheorie darauf, festzustellen, dass die kontroverse Rezeption in der McLuhanschen Selbstdarstellung begründet sei?¹⁹³ Steffanie Engler resümiert, dass Mertons Normenkatalog in verschiedener Hinsicht problematisch sei. Merton räumt ein, dass WissenschaftlerInnen gegen die Norm des Universellen verstossen und soziale Merkmale durchaus bei der Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen eine Rolle spielten. Engler greift diese Kritik auf und problematisiert die Aufstellung von Normen generell, denn es sei fraglich, ob WissenschaftlerInnen über einen moralischen Konsens verfügten, der für sie handlungsleitend sei. Sie schlägt daher mit Rekurs auf Heintz und Bourdieu vor, die Konstruktionen des wissenschaftlichen Feldes in den Blick zu nehmen, und zwar in Hinblick auf seine epistemische Dimension.¹⁹⁴ Für die vorliegende Fragestellung bedeutet dies die epistemische Dimension literaler bzw. postliteraler Selbstdarstellungskonstruktionen zu klären. Daher wird im zweiten Kapitel der Einfluss von Episteme und Noetik auf Selbstdarstellungen diskutiert und in einen Zusammenhang mit McLuhan gestellt.

Zunächst bleibt festzustellen, dass die Einflüsse der sog. Neuen Medien eine gewandelte Lesart McLuhans zufolge haben, während die ideologischen Grabenkämpfe im wissenschaftlichen Diskurs weitergehen. Auf diesen Widerspruch angesprochen, verweist Eric McLuhan auf die Abneigung seines Vaters gegen jegliche technische Neuerung und die damit verbundenen politischen Vorwürfe.¹⁹⁵

„His [McLuhans] refusal to make clear value judgements alienated ideologically-inclined thinkers, particularly Marxists and liberal humanists. He had said: ‘I want to understand everything, then neutralize it. Turn off as many buttons as you can. I am resolutely opposed to all change and

¹⁹² Merton, Richard K. Entwicklung und Wandlung von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie. Frankfurt/Main 1985, S. 90.

¹⁹³ Schanze, Helmut (Hg.). Metzler-Lexikon Medientheorie – Medienwissenschaft. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart 2002, S. 196.

¹⁹⁴ Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001, S. 142.

¹⁹⁵ McLuhan, Marshall. „Predicting Communication via the Internet (1966)“ S. 98 – 102. In: McLuhan, Stephanie; Staines, David. Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews. Toronto 2003, S. 101.

innovation but I am determined to understand what's happening.' Yet, as McLuhan himself taught, each electronic medium imposes its bias on the receiver beyond the rational value judgements of those users. The misunderstanding of his insights were, as he later realized with considerable horror, a sensational part of the mass-age."¹⁹⁶

Powes Begründung für die Fehlinterpretationen greift ein Wortspiel auf, das McLuhan mit seinem Co-Autor Ted Carpenter für den Titel *THE MEDIUM IS THE MESSAGE* entworfen hat. McLuhan spricht dort vom „mess-age“. „Mess“, engl. Chaos, korrespondiert klanglich mit „mass“, engl. Massen.¹⁹⁷ Was bedeutet diese Anspielung auf das Massen-Zeitalter als Chaos-Zeitalter in Hinblick auf die Wissensformation? Wolfe erklärt die These vom *Global Village* mit der durch die Vernetzung entstandenen Simultaneität der Ereignisse. Diese Vernetzung verwandele im 20. Jahrhundert die literale Kultur in eine Stammesgesellschaft. Die instantane Kommunikation unterscheide sich fundamental von der Buchkultur, die nur noch Informationsketten anstelle von Sinnzusammenhängen liefere.¹⁹⁸

McLuhan, der mit seinem Schreibstil diese Zersplitterungstendenz zu dokumentieren suchte, wie spätestens ab 1967 in *THE MEDIUM IS THE MESSAGE* besonders deutlich wird, stand einer angemessenen Rezeption selbst im Weg. Jeffrey macht, um die Bruchstückhaftigkeit von McLuhans Werk zu beschreiben, eine metaphorische Anleihe aus Lewis Carrolls *ALICE IN WONDERLAND*. Sie nennt McLuhans Werk „Humpty Dumpty“. Im Zeitalter der Lesefreundlichkeit sei McLuhans Werk, das die Leser zur Vervollständigung auffordere, eine Provokation.¹⁹⁹ Tatsächlich wird immer wieder vom mosaikartigen und zersplitterten Gedankengebäude McLuhans gesprochen.

Eine Ausnahme bildet Maria Klaner, die es versteht, McLuhans Publikationen in eine logische Reihenfolge zu bringen. Klaner geht davon aus, dass die klassisch als Hauptwerke bezeichneten Titel *DIE MECHANISCHE BRAUT* (1951), *DIE GUTENBERG GALAXIS* (1962) und *DIE MAGISCHEN KANÄLE* (1964) grundlegend für die kulturtheoretische Perspektive seien, die McLuhan entwickelt. Die Folgetitel interpretiert Klaner als Erörterungen zu Einzelthemen, Variationen und Gegenentwürfe bereits bekannter Gedanken.²⁰⁰

¹⁹⁶ Powe, Bruce. Marshall McLuhan: The Put-On. *THE ANTIGONISH REVIEW*, No. 50, Summer 1982, Seite 130.

¹⁹⁷ Vgl. Gordon, Terrence W. *McLuhan for Beginners*. Illustrated by Susan Willmarth. London New York 1997, S. 99.

¹⁹⁸ Wolfe, Tom. *The Video McLuhan*. Volume 1, 1958 – 64.

¹⁹⁹ Jeffrey, Liss. On McLuhan. In: *Understanding McLuhan*. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

²⁰⁰ Klaner, Maria. *Medien und Kultargesellschaft. Ansätze zu einer Kulturtheorie nach Marshall McLuhan*. Dissertation an der Hochschule für Philosophie, Philosophische Fakultät München. München 1989, S. 53 – 70.

Im Bemühen, die Argumentation der elektrischen bzw. elektronischen Medien²⁰¹ in die Buchform zu übertragen, bedient McLuhan sich zunehmend eines stark assoziativen Stils. Es liegt nahe anzunehmen, dass er sehenden Auges Opfer seiner eigenen Technik wurde und zwar im Bemühen, den linearen Diskurs zu durchbrechen. Karlheinz Barck fühlt sich von DIE MAGISCHEN KANÄLE an „unseren Zustand der Fragmentierung“ erinnert, von deren Formel „hilfloser Unzuständigkeit“ sich McLuhan verabschiedet habe.²⁰² Die Bereitschaft, sich auf mosaikartige Argumentationen einzulassen, hat mit der globalen Vernetzung, der Gewöhnung an Links und Hypertext zugenommen. Jeffrey vermutet, dass McLuhans Wiederentdeckung einer universellen Zerklüftungstendenz innerhalb der Theorienbildung zu verdanken sei. Die Bezugnahme auf McLuhan sei dieser Tendenz inhärent. Das folgende Zitat legt nahe, dass die stillschweigende Einverleibung von McLuhans Werk die Fragmentierung des Gedankenwerks verstärkt hat, die ohnehin McLuhans Werk charakterisiert:

“Now to understand McLuhan, you also have to understand all these fragments that show up nestling like little nuggets in people's texts, acknowledged or unacknowledged, in media commentary, in discussions, whenever we are trying to consider the effects of new media. He's fragmented. The interesting thing about his relevance now of course is that in the wake of postmodernism, deconstructionism and a whole series of intellectual movements, McLuhan no longer seems so eccentric.”²⁰³

1.2.5 McLuhans unsichtbarer Einfluss

Da die Rezeption McLuhans diskontinuierlich ist, ist die Rekonstruktion seines Einflusses auf bestehende Theorien in Deutschland vernachlässigt worden. Die Forschungslinie ist bis Mitte der 1990er Jahre überwiegend nordamerikanisch besetzt. In den letzten Jahren beschäftigt sich auch die deutsche Wissenschaft mit McLuhans Einfluss auf andere Theorien. Ich versuche, die wichtigsten Argumente zu bündeln.

McLuhan verbindet mit postmodernen, dekonstruktivistischen und diskurstheoretischen Theorien das Interesse an epistemologischen Fragestellungen, die semiotische Ausrichtung, Interdisziplinarität sowie die Kritik machterzeugender Disziplinierungstechniken. Mit dem *linguistic turn* wird in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine Methodenkritik vollzogen.

²⁰¹ McLuhan spricht abwechselnd von elektrischen und elektronischen Medien.

²⁰² Barck, Karlheinz. Akrobaten und Clowns. Blick zurück auf McLuhan und seine Vision von den „Magischen Kanälen“. FRANKFURTER RUNDSCHAU 8.1.1995.

²⁰³ Jeffrey, Liss. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

Dachte man vorher wissenschaftlich in „Kategorien“ (Kant), so wird allmählich der Raum als neue Forschungsdimension und -metapher relevant. Dieser Aspekt ist m.E. wesentlich, um den Paradigmenwechsel jenseits der *Gutenberg-Galaxis* zu verstehen. Theall bezeichnet McLuhan als „pop poet bridging modernism and postmodernism“.²⁰⁴ Von Orten, „topoi“ statt von Kategorien zu sprechen, bietet sich in dem Moment an, da Kulturwissenschaft sich nicht mehr nur auf Bücher beschränkt und Kästchendenken und Nationalkolorit zu überwinden versucht. Auf dem Weg ins Internetzeitalter versteht sich die scientific community idealtypisch als Weltgemeinschaft, die ihre Rollenverteilungen und Diskurse kritisch zu reflektieren versucht. Während Kategorien als logozentristisch, und damit als papieren demaskiert sind, wirken Raummetaphern erhaben und weltläufig. Raummetaphern erlauben also eine Vorstellung von Wissenschaft, die beweglich und multikulturell ist. Nach dem *linguistic* und dem *pictorial turn* wird nun der *spacial turn* erwartet, denn nur durch eine räumlich aufgeklärte, neu interpretierte Geschichtsschreibung kann man nach Auffassung der Kulturwissenschaften der Komplexität der Geschichte im 20. Jahrhundert gerecht werden.²⁰⁵ Bereits 1964 bezieht McLuhan in *UNDERSTANDING MEDIA* Orte, Straßen und Wege als Kommunikationsmedien mit ein. In Rekurs auf Harold Innis' frühe Auseinandersetzung mit topographischen Medien werden räumliche Anordnungen (Straßen, Städte...) auf ihren medialen Gehalt hin untersucht.²⁰⁶

Dem Leser bzw. der Leserin postmoderner Medientheorien werden Parallelen zu McLuhan auf Schritt und Tritt auffallen. So ist etwa Zygmunt Baumans postmoderne Soziologie durchzogen von einer Kritik der Kulturtechniken. Ist hier nicht McLuhan im Spiel? Thomas Kron, der Baumans Theorien zusammenfasst, schreibt:

„So wird der zeitgenössische Mensch durch die Schulpflicht, durch die allgemeine Pflicht des Militärdienstes und vor allem durch den Vollzug des Lebens als Berufsleben ständigen Kontrollen unterworfen.“²⁰⁷

Den Zusammenhang zwischen Literalisierung und Ausbildung des Nationalismus, den Kron als umwälzende Erkenntnis Baumans verkauft,²⁰⁸ bringt McLuhan u.a. in dem *PLAYBOY*-Interview 1969 mit Eric Norden zur Sprache:

²⁰⁴ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan*. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 94.

²⁰⁵ Burchard, Amory. *Mein Freund der Raum*. Kulturwissenschaftler versuchen, Orte der Geschichte zum Sprechen zu bringen. *DER TAGESSPIEGEL* 1.11.2002.

²⁰⁶ Barck, Karlheinz (Hg.). *Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation*. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997.

²⁰⁷ Kron, Thomas. *Die Unordnung aushalten – Zygmunt Baumans Plädoyer für eine postmoderne Moral*. S. 215 -226. In: Schimanck, Uwe/Vollmann, Ute (Hg.). *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*. Opladen 2000, S. 221.

„Wenn wir Nationalsozialismus und Industrialisierung ein wenig genauer betrachten, entdecken wir, dass beide direkt aus der Explosion der Drucktechnologie im 16. Jahrhundert hervorgehen.“²⁰⁹

Interessant sind aber auch Redewendungen, die an McLuhans Argumentation angelehnt sind. Kron schreibt im o.g. Zusammenhang:

„Im Nationalsozialismus ist für Bauman die Moderne bis zur Kenntlichkeit entstellt.“

Im Vorwort zur MECHANISCHEN BRAUT heißt es 1951 bei McLuhan:

„Das vorliegende Buch kehrt diesen Prozess [gemeint ist die Standardisierung der Gedanken durch das Lesen] um, indem es typische bildhafte Vorstellungen unserer Umwelt zeigt und sie durch genaue Untersuchungen bis zur Kenntlichkeit entstellt.“²¹⁰

Für den Kulturkritiker Oberschelp gehört zu den Paradoxien der McLuhan-Rezeption, dass McLuhan erst über den Umweg der Postmoderne als wichtiger Denker wahrgenommen wird.²¹¹

McLuhans unsichtbarer Einfluss kommt auch in der zeitgenössischen Bildenden Kunst zum Tragen. Die Performance-Künstlerin Orlan unterzieht sich Schönheitsoperationen und rezitiert dabei Texte. Während der Performance wird ihr Selbstbildnis im Wortsinn zur Schnittstelle zwischen Selbst- und Fremdentwurf. Der Zusammenhang zwischen Identität und technischer Manipulation steht für sie außer Frage:

„Wie Stelarc denke ich, daß der Körper ausgedient hat. Wir verändern uns mit der Geschwindigkeit von Schlafwandlern, wir sind Schlafwandler mit unseren Gedächtnissen in den Computern, die wir selbst geschaffen und als Prothesen zur Verfügung haben: Telephone, Flugzeuge usw. [...] Meine Arbeit ist blasphemisch.“²¹²

²⁰⁸ Kron, Thomas. Die Unordnung aushalten – Zygmunt Baumans Plädoyer für eine postmoderne Moral. S. 215 -226. In: Schimanck, Uwe/Vollmann, Ute (Hg.). Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen 2000, S. 221.

²⁰⁹ Norden, Eric. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Marshall McLuhan. S. 169 – 244. In: Baltes, Martin und Rainer Höltzschl. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 17.

²¹⁰ McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. (1951) Amsterdam 1996, S. 8.

²¹¹ Oberschelp, Malte. Alles ist im Vordergrund. Kulturstudie, Bilderbuch, Hypertext: Marshall McLuhans Frühwerk Die Mechanische Braut endlich in deutscher Übersetzung. S. 16. DIE TAGESZEITUNG 14./15.12.1996.

²¹² Orlan. „Auf dem Weg zum Postmenschlichen. Vom biologischen-Selbst zum Cyber-System“. In: RealismusStudio 94 NGBK (Hg.). Erzeugte Realitäten II Stelarc, Orlan/Louis Bec. Der Körper und der Computer. Ausstellungskatalog zum gleichnamigen Projekt vom 22.10. – 27.11.1994 in Berlin, S. 12.

Dem Zitat aus 1994 von Orlan stelle ich einen Auszug aus 1964 von McLuhan gegenüber:

„Für viele Menschen bringt dieses ‚Kühlersystem‘ [gemeint ist das Verdrängen von Wahrnehmung, später im Text „Selbstamputation“ genannt] ihr ganzes Leben lang einen Zustand der Totenstarre oder des Nachtwandelns, den man besonders zu Zeiten des Auftretens neuer Techniken beobachten kann.²¹³ [...] Das Prinzip der Selbstamputation [...] läßt sich ohne weiteres auf den Ursprung der Kommunikationsmedien – von der Sprache bis zum Computer – anwenden.²¹⁴ [...] Gerade die dauernde Aufnahme unserer eigenen Technik [Medien sind nach McLuhan Erweiterungen des menschlichen Körpers] in den Alltag versetzt uns in die narzisstische Rolle unterschwelligen Bewußtseins oder der Betäubung in bezug auf diese Abbilder unserer selbst. Indem wir fortlaufend neue Techniken übernehmen, machen wir uns zu ihren Servomechanismen.“²¹⁵

Kloock weist nachdrücklich auf Denkfiguren von McLuhan hin, die von Flusser, Postman und Baudrillard übernommen, aber nicht kenntlich gemacht werden.²¹⁶ Huyssen untersucht McLuhans Rückkehr in Gestalt der französischen Theorie. Er argumentiert, dass etwa Schlüsselworte aus Baudrillards Vokabular deutlich an UNDERSTANDING MEDIA erinnerten.²¹⁷ Schöttker macht auf Parallelen bei Derrida aufmerksam:

„Das erste Kapitel der Grammatologie bezieht sich – ohne Erwähnung des Namens – auf McLuhans These vom ‚Tod der Buchkultur‘, der Derrida seine eigene Konzeption einer Aufwertung des geschriebenen Textes gegenüberstellt, wie die Überschrift des Kapitels deutlich werden lässt: ‚Das Ende des Buches und der Anfang der Schrift.‘“²¹⁸

²¹³ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 45.

²¹⁴ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S.75.

²¹⁵ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S.80 f.

²¹⁶ Kloock, Daniela. Von der Schrift- zur Bild(schirm)kultur. Analyse aktueller Medientheorien. Berlin 1995, S. 38; Schöttker, Detlev. Theorien der Bildmedien: internationale Entwicklungen. S. 171 – 199. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 171.

²¹⁷ Huyssen, Andreas: Im Schatten McLuhans. Jean Baudrillards Theorie der Simulation. S. 165 – 181. In: Krenzlin, Norbert (Hg.). Zwischen Angstmetapher und Terminismus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche. Berlin 1992, S. 171 f.

²¹⁸ Schöttker, Detlev. Heisse Medien und kalte. Marshall McLuhan: Die Magischen Kanäle (1964). S. 141 – 145. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 146; vgl. auch Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 130 f.

Genosko empfiehlt, Virilios KINO UND KRIEG. LOGISTIK DER WAHRNEHMUNG mit McLuhans WAR AND PEACE IN THE GLOBAL VILLAGE zu vergleichen, um erstaunliche Parallelen zu finden.²¹⁹ Die größte Hypothek findet Genosko in Baudrillards Konzept der „Sémiurgie“. Genosko führt die „Sémiurgie“ auf eine Fehlinterpretation Baudrillards zurück und untersucht das Konzept auf seine etymologische und konzeptuelle Herkunft.²²⁰ In Barthes MYTHOLOGIES, das 1957 erschien, erkennen verschiedene Autoren Anleihen aus DIE MECHANISCHE BRAUT (1951).²²¹ Auch Grosswiler bezeichnet Barthes als Profiteur von McLuhans Gedankengut und weist darauf hin, dass McLuhans Untersuchungen zur Popkultur zehn Jahre früher als Roland Barthes SEMIOTIK erschienen. Mit Ferguson stimmt der Autor darin überein, McLuhan als Begründer postmoderner Medientheorien zu bezeichnen.²²² Donald Theall bezeichnet McLuhan als Vorläufer der Postmoderne und der französischen Theorien.²²³ Besonders drastisch fällt Camille Paglias Unmut über die Missachtung von McLuhans Einfluss aus. Ihre Kritik entlädt sich in einem Rundumschlag gegen die französischen Theoretiker:

„Now it’s just shocking to me that we’ve had a period over the last 20 years where a bunch of French theorists who know nothing about media have been the dominant god figures of the Ivy League and all other kinds of chic campuses across the country. You will get it either through prostructuralism [sic], you will get it through the Frankfurt School, or through semiotics, all of which to me is a big pile of manure that we have to just flush! We already had a North American shaman of media, and that was McLuhan. McLuhan has been absorbed into the minds of everyone of my generation.“²²⁴

Paglia befindet sich mit ihrer Kritik an französischer Theorienbildung in Gesellschaft von Neil Postman, der den französischen Postmodernismus für „eine Form von Geisteskrankheit“ hält.²²⁵ Beide, Paglia und Postman, gerieren sich als Medienstars und als McLuhans Nachfolger. Zu unrecht, wie Theall beklagt.²²⁶

²¹⁹ Genosko, Gary. McLuhan and Baudrillard. The masters of implosion. Routledge 1999, S. 16.

²²⁰ Genosko, Gary. McLuhan and Baudrillard. The masters of implosion. Routledge 1999, S. 64.

²²¹ Vgl. Genosko, Gary. McLuhan and Baudrillard. The masters of implosion. Routledge 1999, S. 21; Neubauer, Hans-Joachim. Fünfzig Millionen Muttersöhne. Nur Marshall McLuhan traut sich ran an die mechanische Braut. FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 3.12.96.

²²² Vgl. Grosswiler, Paul. McLuhan and Postmodernism. S. 155 – 181. In: Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 193.

²²³ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 125 – 137.

²²⁴ Paglia, Camille. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

²²⁵ Postman, Neil. Vorwort. In: Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 14.

²²⁶ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 40.

Die Überblendungen von wissenschaftlichen Erkenntnissen - bewusst kalkuliert oder unbewusst passiert - mit akademischen Machtkämpfen kommentiert De Kerckhove aus der Metaebene. Er sieht sie in einer langen Tradition, die ihren Ursprung in der Beschäftigung des mittelalterlichen Triviums hat, über das McLuhan promovierte.

“I think he [McLuhan] was always interested in the medium being the message but he didn't know this until much later. His thesis was on the history of the trivium from classical antiquity to Herbert, the English poet. That thesis was the study of the impact of literacy on the shape of knowledge. And the trivium was philosophy or logic, grammar and rhetoric. Today they are represented in semiotics by semantics proper, which would be structure and philosophy of logic, and then, pragmatics would be the rhetorical side, and then syntactics would be the rhetorical side. There is a continuum of the trivium from classical antiquity to this day, taking different guises. But they were also the source of tremendous rivalries and quarrels between universities and various groups of intellectual societies.”²²⁷

Dieser Hinweis ist insofern interessant, als er eine in McLuhans Denkart implementierte und womöglich beabsichtigte Kritik nahelegt. Auch Kuhns erklärt sich McLuhans Einsichten in die Wurzeln akademischer Grabenkämpfe mit seinem Interesse an mittelalterlichen Studien:

„What seems to have driven McLuhan into an exhaustive history of the war between grammar and rhetoric on one side, and dialectic on the other, is the shadow of Ramus as it falls upon the Nashe-Harvey feud.”²²⁸

Kuhns vergleicht McLuhans Vorliebe für rhetorische Figuren mit Nashes Affinität zu Allegorien, Paradoxien, Alliterationen, Satiren und Rätseln, die im Widerstreit mit der Logik des französischen Philosophen Petrus Ramus steht. Ramus hatte besonders im 16. und 17. Jahrhundert großen Einfluss auf die Philosophie. McLuhan bezeichnet Ramus als den großen Widersacher seines (eigenen) Zeitgenossen John Dewey, einem Reformpädagogen, der das Bildungswesen auf „seinen ursprünglichen, vor dem Buchdruck erreichten Stand“ zurückführen wollte.²²⁹ Das wollte auch McLuhan.²³⁰ Doch was bedeutet das?

²²⁷ De Kerckhove, Derrick. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

²²⁸ Kuhns, Bill. The war within the word: McLuhan's History of the Trivium. In: McLuhan Studies: First Issue. Unter: http://www.chass.utoronto.ca/mcluhan-studies/v1_iss1/1_1art6.htm. Stand: 28.09.2004.

²²⁹ McLuhan, Marshall. Die Gutenberg-Galaxis. (Auszug). S. 114 – 135. In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 128 f.

²³⁰ Vgl. McLuhan, Marshall/Paré Jean. „Nichts Altes unter der Sonne“. Interview. S. 129 – 168. In: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 133.

Die mittelalterlichen Universitäten wurden Faulstich zufolge durch ein aus heutiger Sicht eigentümliches Ethos zusammengehalten. Es ging nicht um Lehren und Lernen in Wechselseitigkeit, sondern um gemeinsames Fragen. Scholastik war ein Frage- und Antwortspiel im Rahmen eines ganz neuen Studienbetriebs, das man sich laut Seibt als Diskussionsgemeinschaft vorzustellen hat.²³¹ Kernstück von McLuhans Forschung und Lehre war die Überzeugung, dass das Medium die Botschaft sei. Das bedeutet: Der Inhalt eines jeden Mediums ist letzten Endes der Rezipient selbst.²³² Die Nähe zu Thomas von Aquins Lehre ist unübersehbar – und McLuhan betonte dies.²³³ In der Quaestio 181 wird die Frage erörtert, ob die Lehre zum „tätigen Leben“ gehöre. Im Respondeo hält Thomas von Aquin fest:

„Der Akt der Lehre hat einen doppelten Gegenstand, denn die Lehre erfolgt durch die Rede, und die Rede ist ein hörbares Zeichen des inneren Begriffs. Der eine Gegenstand der Lehre also ist der Inhalt des inneren Begriffs. In Bezug auf diesen Inhalt gehört die Lehre bisweilen zum tätigen, bisweilen zum beschaulichen Leben. Der andere Gegenstand der Lehre kommt von seiten der hörbaren Rede. So ist Gegenstand der Lehre der Hörende selbst.“²³⁴

Es wird klar, dass es hier weniger um die Reproduktion des Sprachdiskurses, als vielmehr um die Freilegung verborgener Sprachschichten geht, die im Zusammenhang mit dem Hörenden steht. Der Umgang mit Worten basiere auf der Befragung von Worten, die – abhängig von Kontext und Erkenntnishorizont des Fragenden – neue Bedeutung erhielten. Eric McLuhan führt aus:

„If you want words to reveal themselves to you you have to play with them. Take them too seriously and they will put on their formal clothing and sit up straight and obey orders – and yield nothing.“²³⁵

Die Bedeutung von Worten, speziell von Metaphern ist in McLuhans Werk nicht kräftig genug zu unterstreichen, denn Medien sind für McLuhan Metaphern, Erinnerungsspeicher, mit denen man

²³¹ Seibt, F. zitiert in: vgl. Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996, S. 136.

²³² Jeffrey, Liss. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

²³³ Brief an J.M. Davey vom 8.3.1972 und Brief an Archie Malloch vom 5.1.76. Zitiert in: Marchand, Philip. S. 427, S. 363; Jeffrey, Liss. The Heat and Light: Towards a Reassessment of the Contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION 14, 1989, S. 21.

²³⁴ Thomas von Aquin zitiert in: Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996, S. 139.

²³⁵ Brief von Eric McLuhan an die Autorin vom 15.09.2002.

subversiv operieren kann. Der Einsatz von Metaphern dient dazu, Ordnungsvorstellungen zu unterlaufen, die Machtverhältnisse über hegemoniale Kulturtechniken installieren.²³⁶

1.3 Erklärungsmodelle für das Phänomen McLuhan

McLuhans Einfluss auf die medienwissenschaftliche Theorienbildung ist ebenso wenig zu leugnen wie die Zuordnungsprobleme. Die widersprüchliche Rezeptionsgeschichte McLuhans, die weniger linear als zyklisch verläuft und die Faszination, die von McLuhan als Mensch ausging, haben dazu geführt, den phänomenalen Aspekt dieser wissenschaftlichen Persönlichkeit zu ergründen. In der McLuhan-Forschung gibt es zahllose Verweise auf die bemerkenswerte Ausstrahlung McLuhans, seine Redegewandtheit, seinen Humor, seine Fähigkeit zu verblüffen, zu überraschen, zu verwirren und zu erhellen. Die zweifellos ungewöhnlich intensive Auseinandersetzung mit seiner Persönlichkeit dürfte, wie im Kapitel Selbstdarstellung erläutert wird, damit zusammenhängen, dass McLuhan seine Methodik in die Selbstdarstellung einfließen ließ. Dieser Gedanke ist neu. Es gibt jedoch viele Versuche, Erklärungen für das Phänomen McLuhan zu finden. Nachfolgend versuche ich die Erklärungen in verschiedenen Modellen zu systematisieren. Vom Archetyp über den Anarchisten bis hin zum Menschmedium erscheint McLuhan selbst als Medium für eine akademisch unfassbare Selbstdarstellung.

1.3.1 McLuhan als Archetyp

McLuhans transgressive Methode, Konventionen freizulegen und mit Humor und Widersinn zu arbeiten, wurde gelegentlich als Narretei, Clownerie oder Scharlatanerie desavouiert. McLuhan wusste, welche Wirkung es haben würde, wenn er sich im Gespräch mit Tom Wolfe in einem Striptease-Lokal filmen oder sich vom PLAYBOY interviewen ließ.²³⁷ Was damals Empörung in der Scientific Community hervorrief, ist heute zur Methode gereift. Ironie und Widerspruch sind rhetorische und politische Methoden der Genderforschung.²³⁸ Die Illustratorin Susan Willmarth stellt McLuhan als einen Forscher dar, der einen herabhängenden Faden seiner Narrenkappe unter

²³⁶ McLuhan, Marshall. Das resonierende Intervall. (Auszug). In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 211.

²³⁷ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 249; Theall verweist in diesem Zusammenhang auf die die GUTENBERG-GALAXIS einrahmenden Dramen "King Lear" und "The Dunciad". In beiden Dramen spielt das problematische Verhältnis von Wahrheitsfindung und gesellschaftlicher Parodie eine Rolle. Vgl. Theall, Donald F. Understanding McLuhan. The Medium is the Rear View Mirror. McGill-Queen's University Press. Montreal and London 1971, S. 94.

²³⁸ Haraway, Donna. Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. (1985) S. 464 – 471. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/ Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 2000, S. 464.

die Lupe nimmt. In einer Sprechblase erscheint McLuhans berühmtes Zitat „One must probe everything... including the words... and one’s self.“²³⁹ Willmarth gelingt es mit dieser Zeichnung, die Widersprüche innerhalb McLuhans zu veranschaulichen. Die Lupe ist ein Symbol für wissenschaftliche Genauigkeit. Die Narrenkappe symbolisiert den Witz und die Wendigkeit, mit der McLuhan Sachverhalte in ihr Gegenteil verkehren konnte, aber auch die Selbstironie, die ihn auszeichnete. Die Geste des Selbstbezugs, den Faden unter die Lupe zu nehmen, teilt sich als mediale Selbstdarstellung und als Forschungsmethode mit. Der McLuhan-Forscher Donald F. Theall formuliert bereits 1971:

“McLuhan is a medium and quite possibly a medium who is the message. His style and his intellectual technique both justify this title and they both coalesce.”²⁴⁰

Diese Selbstinszenierungen kollidierten mit seinem Image als Familienvater, streng gläubiger Katholik und seriösem Wissenschaftler. Theall hält das Spiel mit Widersprüchen, das er 1971 noch für eine Reminiszens/Anleihe der Renaissance hält,²⁴¹ dreißig Jahre später für eine schizophrene Disposition.²⁴²

Dieser psychologisierenden Lesart möchte ich eine weitere an die Seite stellen, um zu fragen, ob die Einordnung McLuhans in psychopathologische Muster Rückschlüsse auf akademische Normen zulässt. In der anderen Lesart verkörpert McLuhan ein archetypisches Prinzip, das in der Jungschen Psychologie als „mercuriale Persönlichkeit“ bezeichnet wird. Hermes-Mercurius repräsentiert den Gott der Kommunikation, der Schwelle, der Kreuzungen und der Diebe. Menschen mit einer mercurialen Struktur haben, laut Jungforscher Lutz Müller eine grundlegende Angst vor dem Endgültigen, Unausweichlichen und Festlegendem. Es fehle ihnen an Zentriertheit, gleichzeitig böten sie eine Überfülle von Phantasie, Ideenreichtum, Originalität und den Sinn für Paradoxien. Auf einer bewussten, integrierten Bewusstseinssebene seien der weise Narr, der Meister des Tao und des Zen sowie Sufis mercuriale Repräsentanten.²⁴³ In einer Tabelle listet Müller die „konstruktiven“ und die „destruktiven“ Eigenschaften des Hermes-Mercurius gegeneinander auf. Die Liste liest sich wie eine Abkürzung zur McLuhanschen Rezeptionsgeschichte. Da werden Grenzüberschreitung, Vermittlungs- und Kommunikationsfähigkeit, Hermeneutik, Paradoxie und

²³⁹ Gordon, Terrence W. McLuhan for Beginners. Illustrated by Susan Willmarth. London New York 1997, S. 34.

²⁴⁰ Theall, Donald. F. Understanding McLuhan. The Medium is the Rear View Mirror. McGill-Queen’s University Press. Montreal and London 1971, S. 9.

²⁴¹ Theall, Donald. F. Understanding McLuhan. The Medium is the Rear View Mirror. McGill-Queen’s University Press. Montreal and London 1971, S. 94.

²⁴² Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 86, S. 90.

²⁴³ Müller, Lutz. Magie. Tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. Stuttgart 1989, S. 79 f.

Vieldeutigkeit, schöpferische Neugier, Offenheit und Lernbereitschaft als konstruktive Eigenschaften hervorgehoben. Irreführung im Labyrinth der vielen Wege und Möglichkeiten, unklare, vieldeutige Begriffe, Beliebigkeit von Deutungen, Täuschung und fehlender eigener Standpunkt sind die „destruktiven“ Eigenschaften des mercurialen Prinzips. Diesem Zuschreibungskatalog begegnet man vollständig in der McLuhan-Rezeption. Sogar die mercurialen Zuschreibungen als Seher oder Zen-Meister, die Müller vorträgt, finden sich u.a. bei Theall, der von einer „Zen-like nature of his [McLuhan’s] work“ spricht.²⁴⁴ Der Medienhistoriker und McLuhan-Kritiker Daniel Czitrom fragt: „How does one logically attack a court jester, a man who declares the end of linear logic?“²⁴⁵

Ist diese Beobachtung ein amüsanter Zufall, oder ist es möglich, archetypische Repräsentationen auf wissenschaftssoziologische Phänomene zu übertragen? Der Schriftsteller Milan Kundera entwickelt in seinem Roman DIE UNWISSENHEIT einen interessanten Gedanken, um gesellschaftliche Entwicklungen mit archetypischen Deutungen in Einklang zu bringen. Der erste Weltkrieg habe, so Kundera, eine große europäische Figur hervorgebracht: den Emigranten. Je nach Standort gelte er als der „Große Verräter“ (im Heimatland), oder als der „Große Leidende“ (im Exil). Das alle Emigranten verbindende Medium, das der „große Filmregisseur des kollektiven Unbewussten“ in seiner „originellsten Produktion“ herausgebracht habe, sei der Emigrantentraum.²⁴⁶ Welcher „Emigrantentraum“ vom Ausbruch aus der akademischen Welt katapulierte wohl McLuhan ins kollektive Unbewußte? Die spannungsreiche und widersprüchliche Rezeptionsgeschichte McLuhans zeigt, dass er eine Projektionsfläche für jene archetypischen Zuschreibungen war, die man in der Jungschen Terminologie „mercurial“ nennen könnte. Um die seltsame Rezeption McLuhans in den Griff zu bekommen, schlage ich folgende Lesart vor: McLuhan ist eine Symbolfigur für die Medientheorie des 20. Jahrhunderts, deren eigene Befindlichkeiten sich in archetypischen Zuschreibungen ausdrückt: Je nach Standort zeigt sie sich als der „große Scharlatan“ oder als der „große Seher“. Dafür liefert Daniel Czitrom Argumente:

“McLuhan’s analysis of modern media has profoundly transformed our perceptions of twentieth-century life, particularly for the generation born after World War II. [...] McLuhan’s efforts instilled an urgent awareness of the media environment as a basic force shaping the modern sensibility.”²⁴⁷

²⁴⁴ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan*. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 90.

²⁴⁵ Czitrom, Daniel J. *Media and the American Mind: From Morse to McLuhan*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982, S. 165.

²⁴⁶ Kundera, Milan. *Die Unwissenheit*. Frankfurt/Main 2002, S. 29.

²⁴⁷ Czitrom, Daniel. *Media and the American Mind: From Morse to McLuhan*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982, S. 165.

Die vorher benannten Zwistigkeiten innerhalb der Medientheorie (begrifflich, methodisch, inhaltlich), machen jene Lesart nachvollziehbar. Die Spaltung innerhalb der Medienwissenschaft ist symptomatisch für eine Gesellschaft, die Medienkompetenz verhandelt und dabei eigentlich das Gegensatzpaar „zivilisiert“ und „primitiv“ meint. Paglia behauptet, McLuhan habe diese Kluft überwunden:

„McLuhan was creating the persona of the scholar who was also the cultural commentator, who reconciles in his own mind, his own person, the terrible division that we have between high culture and popular culture that we still suffer from, despite everything that Andy Warhol and Claes Oldenburg - the great pop artists - did.“²⁴⁸

Die vermeintlich mercuriale Disposition in McLuhan ist Symptom eines Zeitalters, das media-rendered, das heisst von Medien gemacht ist und sich gerade im ausklingenden 20. Jahrhundert so schnell verändert, dass eine Standortfixierung ein Widerspruch in sich wäre.

1.3.2 McLuhan im Spiegel

Ob Scharlatan, Clown oder Seher – das Requisite aller drei Figuren ist die Spiegelfläche. „Jemanden den Spiegel vorhalten“ bedeutet unliebsame Wahrheiten auszusprechen. „Sich im Spiegel betrachten können“ bedeutet Ehrenhaftigkeit zu bewahren. Der Spiegel ist in der kulturwissenschaftlichen Debatte über das Symbolische hinaus zu einer Metapher geworden, die das akademische Verständnis von Selbst- und Fremdbild regelt und das innere Erleben mit dem äußeren Zwängen abzugleichen versucht. An der Spiegelmetapher bricht sich das komplizierte Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität. Lacans 1936 verfasster und 1969 erschienener Aufsatz DAS SPIEGELSTADIUM ist zu einem Standardtext im kulturwissenschaftlichen Diskurs geworden, um die persönlichkeitsstiftende Funktion des Spiegelblicks für das Körper selbst zu erörtern.²⁴⁹ Im Lichte der Gendertheorie interpretiert Mühlen-Achs DAS SPIEGELSTADIUM so:

„Er [der Körper] ist Teil bei den im Genderisierungsprozeß ideologisch miteinander zu verknüpfenden Ordnungen: der Ordnung des Realen und der Ordnung des Symbolischen. Er ist gleichsam der Ort, an dem gesellschaftliche Ideologien und persönliche Identität miteinander verschmelzen.“²⁵⁰

²⁴⁸ Camille Paglia. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

²⁴⁹ Lacan, Jacques. Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. In: Lacan, Jacques. Schriften I. Weinheim Berlin 1986, S. 61 – 70.

²⁵⁰ Mühlen-Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.). Geschlecht und Medien. München 1995, S. 22 f.

Der Schritt vom Spiegel zum Narzissmythos ist ein kleiner. Literarisch wird Narziss als „l'homme tragique“ gehandelt, der sich weigert, Macht auszuüben. Er ist ein Konzept selbstreflexiver Männlichkeit, die als Merkmal den Machtkonflikt thematisiert. Dem Literaturwissenschaftler Steinlein zufolge gilt er als Inbegriff männlicher Verfehlung. Der Bespiegelungsmodus gehört zum Handlungsrepertoire der jungen Männer Hoffmannsthal's, „die sich überhaupt als wenig vorausschauend und planungsfähig erweisen.“ Vielmehr verhielten sie sich „passiv-aufnehmend“ bzw. „phantasierend-imaginierend“ und würden so das Verwerfliche in die weiblich konnotierte Wasserspiegelung werfen und damit gegen Männlichkeitskonzepte wenden. „Die Form, in der diese jungen Narziss-Männer leben, ist Maskerade als (Selbst-Be-)Spiegelung.“²⁵¹ Auch McLuhan verfolgt in DIE MECHANISCHE BRAUT das Ziel, Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen zu demaskieren. Der wahre Held ist für ihn ein sozial kompetenter Mann jenseits der geschlechtlich determinierten Selbstbespiegelung. Er fragt, ob es ein Zufall sei, dass „narzisstische Helden wie Tarzan, Superman, Cowboys und Schnüffler in ihren sozialen Beziehungen Schwächlinge sind?“²⁵² Der Literaturwissenschaftler Steinlein unterscheidet im abendländischen Diskurs zwei Lesarten des Narziss: Zum einen den Narzissmythos als eine in Nachdenklichkeit versinkende Figur. Zum anderen als Perseus, der den Spiegel als Schild gegen den Feind benutzt, um vorausdenkend zu blenden. Er setzt den Spiegel als Waffe, als Medium ein. Der Spiegel wird zur machtausübenden Selbstbehauptung benutzt.²⁵³ Für McLuhan ist der Spiegel ein Medium der Selbsterweiterung. Diese Lesart des Narzissmythos ist ganz neu.²⁵⁴ In DIE MAGISCHEN KANÄLE kehrt das Thema Narziss, das schon 1951 aufgegriffen ist zurück:

„Der Jüngling Narziß fasste sein eigenes Spiegelbild im Wasser als eine andere Person auf. Diese Ausweitung seiner selbst im Spiegel betäubte seine Sinne, bis er zum Servomechanismus seines eigenen erweiterten und wiederholten Abbildes wurde.“²⁵⁵

Die McLuhan-Übersetzerin Elke Kummer liefert dazu eine überzeugende Interpretation, bei der sie ausführt, wie der Zusammenhang von Selbst(be)spiegelungen durch Übersetzung in Medien

²⁵¹ Steinlein, Rüdiger. Ästhetizismus und Männlichkeitskrise. Hugo von Hofmannsthal und die Wiener Moderne. S. 154 – 177. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge. Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin 2003, S. 168 f.

²⁵² McLuhan, Marshall. „Knallhart wie Narziss“. S. 182 – 187. In: Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. New York 1951, Amsterdam 1996.

²⁵³ Steinlein, Rüdiger. Ästhetizismus und Männlichkeitskrise. Hugo von Hofmannsthal und die Wiener Moderne. S. 154 – 177. In: Benthien, Claudia; Stephan, Inge. Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Berlin 2003, S. 167 f.

²⁵⁴ Kummer, Elke. Indem wir mit der Technologie leben, werden wir zu ihrem Servomechanismus. S. 205 – 228. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 205 ff.

²⁵⁵ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 73.

funktioniert und weshalb sie notwendig zu Verzerrungen führen. Aus ihrem Aufsatz zitiere ich einen Schlüsselsatz.

„Der Mensch empfindet tatsächlich eine starke Faszination bei der Verlängerung seiner Person, wenn sie in einem anderen Material als dem, aus dem er selbst gemacht ist, stattfindet.“

Jenseits der psychologischen Perspektive, die Kummer einnimmt, versuchen verschiedene Autoren soziologische McLuhan-Interpretationen und suchen eine Nähe zu Marx' Gesellschaftskritik. Alain Bourdin vermutet marxistisches Potenzial bei McLuhans angeblichem Mediendeterminismus:

“Il y a là une redéfinition des notions de superstructure et d'infrastructure, mais elle reste floue, dans la mesure où la sphère institutionnelle oscille sans cesse entre le déterminant et le déterminé. Cette faille est d'importance, et éclaire les rapports entre Mac Luhan et la pensée marxiste [...]”²⁵⁶

Für Bourdin finden Narziss' Spiegelungen also in den gesellschaftlich determinierten, sich ständig bewegenden Gewässern statt. Grosswiler distanziert sich vom Determinismus-Gedanken bei McLuhan, erkennt aber in der Narziss-Metapher dem Ausgangspunkt für seine Mediendefinition. Eine Grundhaltung, die den Mensch zum “Sklaven der Dinge” (Fromm) mache, sei die Ursache für die Selbstentfremdung, der eine – wie man paraphrasierend sagen könnte – “Politik der Sinne” zugrunde liegt.²⁵⁷ Die Gesellschaft ist daher aufgerufen, diese Politik zu ändern:

“By focusing on the psychic and social effects of media instead of their content, McLuhan took the radical position that society should not look to content changes any medium as a solution to the problems created by that medium. Rather, society should examine the media structure itself and change the media. As a result, he can inspire outrage over the rights that electronic media violate, as well as emphasize the need for action.”²⁵⁸

²⁵⁶ Bourdin, Alain. „Le déterminisme de la technologie de la communication“. In: ders. McLuhan. Paris 1970, S. 43. Die französische Schreibweise McLuhans wird hier wortspielerisch benutzt. Vgl. dazu auch Genoskos Spekulation, ob diese Schreibweise auf das Lacan anspiele. Genosko vermutet, daß der Grund für die Schreibweise „MacLuhan in einer Entsprechung des Lacan'schen *objet petit a* liegt. McLuhan sei in Frankreich abgelehnt worden, weil er Erwartungen enttäuschte. Das feine französische Ohr würde das ursprünglich vorhandene irische „a“ von Mac hören. Deshalb hätte es das französische Ohr im Zuge einer gälischen Umänderung eingefügt. „Mac“ heißt Zuhälter auf französisch. Nach Lacan ist das *objet petit a* ein Symptom des Mangels/Defizits/Fehlens („lack“). Genosko, Gary. McLuhan and Baudrillard. The masters of implosion. Routledge 1999, S. 52- 54.

²⁵⁷Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 70 – 76.

²⁵⁸Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 75.

Grosswilers Auslegung scheint näher an McLuhans Interesse zu sein. In einem Brief an seinen ehemaligen Studenten Walter Ong schreibt McLuhan:

„Marx' idea of change was based on the idea of industrial production and consumption as extensions of our organic life. He got no further than that. But he could say that we are different when our organic life is extended beyond our sensory envelope. Probably if he had had a more adequate theory he would never have got acceptance.“²⁵⁹

In der Selbstdarstellungsforschung taucht die Idee der Wirkungssteuerung, die Grosswiler beschreibt, als „Looking-Glass-Self Theory“ (Spiegeltheorie) auf. Diese Theorie geht davon aus, dass die eigene Wirkung durch die Reaktion des anderen gespiegelt werde. Das heißt, die Anteile, die der andere in mir sieht, sind seine eigenen. Nach Cooley definiert sich eine Person selbst, indem sie die Reaktion anderer Personen auf die eigene Person interpretiert, was als eine Art „Spiegelung“ der Situation zu verstehen ist.²⁶⁰

Der Andere ist somit ein Spiegel, im foucaultischen Sinne ein anderer Ort, eine Heterotopie. Ein Ort, der unliebsame Wahrheiten beherbergt und der in der Lage ist, gesellschaftliche Verhältnisse zu spiegeln. Heterotopien sind Orte, an denen Äußerungen möglich sind, die anderweitig sanktioniert werden. "Es ist immer möglich, dass man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer ‚diskursiven Polizei‘ gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß.“²⁶¹ Repräsentierte McLuhans Werk für die Wissenschaft seiner Zeit eine Heterotopie? Mit dem Kunstgriff der poetischen Sprache gelingt es McLuhan, jenes Künstler-Ideal zu verwirklichen, das Baudelaire als das „komische Gefühl“ beschreibt, „gleichzeitig das eigene und das fremde Selbst in sich zu verkörpern“.²⁶²

1.3.3 McLuhan als Anarchist im Wilden Außen

Schon vor Erscheinen von *DIE MECHANISCHE BRAUT* schreitet McLuhan ein wissenschaftliches Terrain ab, das unerschlossen ist und betritt im foucaultischen Sinne einen Raum im „wilden Außen“. Im Entstehen begriffen und sich den Überblendungen von literalen und neuen technologischen

²⁵⁹ Brief an Walter Ong vom 18.11.1961. In: McLuhan, Marshall. *Letters of Marshall McLuhan*. Selected and edited by Matie Molinaro/McLuhan, Corinne/Toye, William. Toronto, Oxford University Press, 1978 XIII, S. 562.

²⁶⁰ Vgl. Mummendey, Hans-Dieter. *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen 1995, S. 116.

²⁶¹ Foucault, Michel. *Andere Räume*. S. 34 – 46. In: Barck, Karlheinz et. al. (Hg.). *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1993, S. 39.

²⁶² Baudelaire, Charles. *Vom Wesen des Lachens und allgemein von dem Komischen in der bildenden Kunst*. S. 117 – 137. In: Schumann, Henry (Hg.). *Charles Baudelaire. Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, Intime Tagebücher*. Leipzig 1990, S. 137.

Entwicklungen verschreibend, leben McLuhans Äußerungen von Beobachtungen, die sich notwendig mit Wissensformation beschäftigen. Heyer sieht hierin eine Parallele zu Foucaults Untersuchungen.²⁶³ Dem Spezialistenwissen, das für McLuhan eine kulturelle Errungenschaft der Buchkultur ist, steht das generalistische Wissen gegenüber, das die elektronischen Medien erzeugen. In einem CBC-Radio Interview erklärt McLuhan die Wirkung der elektronischen Medien auf die Wissensformation:

“It’s a return to tribalism in the sense of a kind of comprehensive, inclusive consciousness. But it’s not pre-literate, it’s post-literate. And it’s very different to be post-literate from being pre-literate. We have no precedent for this, no way of getting our bearings. Nobody to tell us what’s happening. We are suddenly projected into a world where everything happens at once, that is electrically.”²⁶⁴

McLuhans Pionierarbeit bei der Entdeckung der Tribalisierung der Wissensformation hat sich bestätigt.²⁶⁵ Es ist wichtig zu erwähnen, dass der Begriff „Tribalisierung“ wertneutral gemeint ist. McLuhan meint damit nicht den Untergang des Abendlandes im Sinne einer Verrohung der Sitten oder im Sinne eines moralischen Verfalls. Das wäre eine eurozentristische und kulturpessimistische Haltung. McLuhan und Fiore kritisieren an Spengler, dass seine Analyse keine Ursachenforschung betreibe.²⁶⁶ Eher gleicht McLuhans Interesse an der Tribalisierung dem von Elisabeth Eisenstein:

„Neue Ansätze werden entwickelt – häufig in Zusammenarbeit mit Afrikanisten und Anthropologen, um an Probleme heranzugehen, die die Geschichte der ‚Artikulationslosen‘ aufwirft (wie vermutlich durchaus gesprächige, wenn auch des Lesens und Schreibens unkundige Menschen manchmal merkwürdigerweise genannt werden). Diese neuen Ansätze sind nicht [nur] der Beseitigung eines aus einem Elitedenken resultierenden Ungleichgewichts förderlich, sie eröffnen auch für das Studium der westlichen Geschichte eine Fülle neuer Perspektiven.“²⁶⁷

²⁶³ Heyer, Paul. A Legacy: McLuhan’s Communications/History 25 Years Later. S. 30 – 45. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. No. 14 (4-5) 1989, S. 38 ff.

²⁶⁴ McLuhan, Marshall. The Marfleet Lectures, Part 2: Towards An Inclusive Consciousness. THE BEST OF IDEAS, June 12, 1967, CBC Radio.

²⁶⁵ Zur Bedeutung von anthropologischen Methoden für die Medienwissenschaft vgl. auch Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 20; Rayner et.al. Media studies. The Essential Introduction. Routledge 2001, S. 15; Kübler, Hans-Dieter. Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Identität und methodologischen Kompetenz. Herausforderungen und Desiderate der Medienwissenschaft. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 36.

²⁶⁶ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village. (1968) Gingko Press 1997, S. 97.

²⁶⁷ Eisenstein, Elizabeth L. Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa. Wien New York 1997, S. VIII.

McLuhans Interesse für Erkenntnissysteme außerhalb der westlichen Buchkultur kann man in den Kanon der sich später entwickelnden Post Colonial Studies einreihen. Einer der wichtigsten Einflüsse war für McLuhan Edward T. Halls BEYOND CULTURE.²⁶⁸

1.3.4 McLuhan als Gender-Bender?

McLuhans Beiträge werden auch vor dem Hintergrund der Gender-Studies neu gewürdigt. In einer Rezension der deutschen Übersetzung von DIE MECHANISCHE BRAUT heißt es:

„Ohne die ‚Gender‘-Diskussion zu kennen und ihr Ausmaß auch nur zu ahnen, gibt McLuhan wichtige Hinweise auf Zusammenhänge, die erst heute in ihrer Tragweite für unser Selbstverständnis erkennbar werden: Sexualität bekommt in der Warenwelt eine ‚extrem behavioristische Ansicht‘.“²⁶⁹

Gender-Studies beschäftigen sich u.a. mit Ausschlussverfahren und werben – wie zuvor McLuhan – für den Einsatz von Paradoxien, Widersprüchen und bewussten Interventionen, um hegemoniale Verkrustungen aufzubrechen.²⁷⁰ Der gendertheoretische Begriff „symbolische Vernichtung“ (symbolic annihilation) bringt Abwehrstrategien auf den Punkt, mit denen sich auch McLuhan als wissenschaftlicher Grenzgänger konfrontiert sah.²⁷¹ Wie erwähnt, problematisiert McLuhan Anfang der 1950er Jahre Geschlechterstereotypen und diskriminierende Frauendarstellungen in der Werbung. In dem Aufsatz FLIESSBAND DER LIEBESGÖTTINNEN wird die Frage gestellt, ob der weibliche Körper mit den Anforderungen der Textilindustrie Schritt halten könne.²⁷² Ende der 1960er Jahre erweitern McLuhan/Fiore das Problem der geschlechtsopportunen Körpermodulation um die Frage nach der Funktion „gegenderter“ Kleidung, wie man heute sagen würde. Kleidung als Waffe im Kampf der Geschlechter und der Kulturen ist eines der Themen, die McLuhan/Fiore in WAR AND PEACE IN THE GLOBAL VILLAGE aufbringen. Am Beispiel der Burka wird die Frage nach machterzeugenden Inszenierungstechniken durchdekliniert, um zu folgendem vorläufigen Fazit zu kommen:

²⁶⁸ McLuhan, Marshall. Letter to Edward T. Hall, November 3, 1969. In: Molinario, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). Letters of Marshall McLuhan. Toronto, Oxford 1987, S. 391 f.

²⁶⁹ Erlinger, Hans Dieter „Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Die Mechanische Braut“. S. 117 – 188. MEDIENWISSENSCHAFT 1/97.

²⁷⁰ Vgl. Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main 1991.

²⁷¹ Mühlen-Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.). Geschlecht und Medien. München 1995, S. 19.

²⁷² McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Amsterdam 1996, S. 126.

„These are all simple cases of clothing as weaponry designed to combat hostile conditions, and an inventory of such weaponry could easily be extended. Clothing as an extension of the human skin is as much a technology as the wheel or the compass.“²⁷³

Die Gender-Studies greifen ähnliche Phänomene auf, um sie in einen Zusammenhang mit Wirklichkeitskonstruktionen zu bringen, die zu Ausgrenzungen führen können.²⁷⁴ Schneider/Becker vertreten mit Rekurs auf McLuhan die These, dass Körper- und Mediendiskurse „aufs engste zusammenhängen“.²⁷⁵ Marginalisierungen von politisch unerwünschten Positionen münden häufig in Sprachvereinbarungen, wie etwa der antifeministische Diskurs der „Sexual Correctness“. Selbststigmatisierungen im Sinne eines offensiven Umgangs mit kulturellen Stereotypen (z.B. „slut“, „grll“, „schwul“) und um Aufklärung bemühtes „Neusprech“ werden zuweilen Opfer ihrer eigenen Verdopplungstechnik. „Das linke und feministische Argument [gegen emanzipatorische Sprachpolitik], den sozialen Verhältnissen müsse der ‚Schleier des Scheins‘ fortgerissen werden, damit die sozialen Verhältnisse in ihrer tatsächlichen Gestalt erkennbar werden, wird hier erfolgreich gegen Maßnahmen dieser emanzipatorischen Kritik selbst gerichtet – nämlich mittels der Inszenierung von Vorschlägen zu einer solchen (u.a. antisexistischen) Sprachform als ‚Euphemisierungskampagne‘.“²⁷⁶

Die Aushandlung von emanzipatorischer Sprachpolitik verläuft nicht zufällig über Körper und Geschlecht. In dem Moment, wo die symbolisch vermittelte, medialisierte Welt über das unmittelbare Erleben dominiert, entstehen Authentizitätsdiskurse. Heute werden sie über den Körper geführt.²⁷⁷

Der Zusammenhang von Sprache und Wahrnehmung und daraus abgeleitet, die medialisierten Machtkonstruktionen sind das Kernthema von McLuhans Arbeit. Sprache ist für McLuhan das wichtigste Speichermedium, um mediale Konstruktionen nachzuvollziehen. Die Gender-Studies setzen im kulturwissenschaftlichen Diskurs neue Maßstäbe.²⁷⁸ Unter dem Stichwort „Gendered Technologies“ werden Zuschreibungen auf ihre geschlechtliche Codierung hin kritisch untersucht.

²⁷³ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village. Gingko Press 1997, S. 160.

²⁷⁴ Vgl. u.a. Wilk, Nicole M. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main 2002.

²⁷⁵ Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien. Frankfurt/Main 2000, S. 7 – 13.

²⁷⁶ Möller, Simon. Sexual Correctness. Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien. Opladen 1999, S. 202.

²⁷⁷ Vgl. den Zusammenhang von Eigentlichkeits- und Körperdiskursen im dritten Kapitel.

²⁷⁸ Vgl. Mühlen-Achs, Gitta; Schorb, Bernd (Hg.). Geschlecht und Medien. München 1995.

„Informations- und Kommunikationstechnologien entfalten ihre Wirkungen und erhalten ihre Bedeutung durch die Art und Weise, in der Menschen diese in ihren immer sozial gelebten Alltag einbinden. In diesem Prozess werden bestehende Machtungleichgewichte verfestigt, aber auch partiell hinterfragt und verändert. Diese gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Technik ist deshalb ein vieldeutiger Prozess und bleibt in bezug auf Frauen ambivalent.“²⁷⁹

In dem Aufsatz DIE ZUKUNFT DER SEXUALITÄT entwerfen McLuhan/Leonard 1967 ein Zukunftsszenario, das Geschlechterrepräsentationen mit technologischer Veränderung verknüpft:

„Sexuelle Vorstellungen, Ideale und Praktiken sind in einem Veränderungsvorgang begriffen, der die alten Muster kaum noch erkennen lässt. Ehe und Familie erhalten neue Dimensionen. Was es bedeuten wird, Junge oder Mädchen, Mann oder Frau, Ehemann oder Ehefrau, männlich oder weiblich zu sein, dürfte zu den großen Überraschungen zählen, die die Zukunft für uns bereithält. [...] Sie [die Futurologen] ignorieren die Tatsache, dass technologische Veränderung das menschliche Leben immer unmittelbar in der Substanz getroffen hat und dass Menschen wie Dinge verändert wurden. Das mag besonders auf das Sexuelle zutreffen.“²⁸⁰

Diese fast prophetisch anmutende Aussage sehen wir heute etwa in der Möglichkeit der gleichgeschlechtlichen Eheschließung bestätigt. Geschlechtliche Rollenzuweisungen werden aufgebrochen.²⁸¹ Klaus weist auf den Einfluss der Medien auf Geschlechterordnungen hin und fragt, was es bedeute, wenn nun auch für die Männer das Heim zum Arbeitsplatz werde, welche Auswirkungen die Reduzierung von öffentlichen Kommunikationsräumen und alltäglichen informellen Kommunikationsanlässen auf Frauenöffentlichkeiten habe?²⁸²

Gleichwohl wäre es falsch, McLuhans Haltungen mit denen der Gender-Studies gleichzusetzen. Seine Haltungen bezüglich Feminismus und Homosexualität waren konservativ, wie Jeffrey ausführt.²⁸³ Der Politik- und Sozialwissenschaftler Arthur Kroker hält McLuhans Haltung dagegen

²⁷⁹ Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998, S. 63.

²⁸⁰ McLuhan, Marshall/Leonard, George B. Die Zukunft der Sexualität (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). ACID. Neue amerikanische Szene, Hamburg 1983, S. 369.

²⁸¹ Vgl. dazu auch die Querverweise auf die Technologisierung des mindsettings und deren Auswirkungen auf Ehe- und Familienorganisationen von Jack Goody. Seine anthropologischen Forschungen sind von McLuhan und der Toronto School beeinflusst. Goody, Jack. Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa. Frankfurt/Main 1989 sowie Goody, Jack. Geschichte der Familie. München 2002.

²⁸² Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998, S. 62 f.

²⁸³ Jeffrey, Liss. The Heat and Light: Towards a Reassessment of the Contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION 14, 1989, S. 21 f.

für „the representative liberal humanist position on technology in the Canadian discourse“.²⁸⁴ McLuhans Freundschaft mit dem Premierminister Pierre Trudeau, dessen Berater McLuhan auch zeitweilig war, wäre nicht zu erklären, wenn McLuhan ernsthaft konservative Einstellungen vertreten hätte. Trudeau war immerhin der erste Politiker, der sich für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen einsetzte mit der Bemerkung: "The state has no business in the nation's bedrooms." Für den CBC-Journalisten O'Malley ist es kein Zufall, dass McLuhan und Trudeau eine schöpferische Beziehung verband.²⁸⁵

Wahrscheinlicher als eine ernsthafte Kritik an homosexuellen Lebensformen ist, dass McLuhan, ähnlich wie sein Vorbild in Jugendjahren, C.K. Chesterton, romantisch verklärte Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis hatte. Carl Amery beschreibt Chestertons Verhältnis zu Frauen als „heitere Akzeptanz überkommener Geschlechterrollen“.²⁸⁶ Sie könnte auch auf McLuhan, der in Chesterton ein Vorbild sah, zutreffen.²⁸⁷ Amery nennt Chestertons Haltung einen „saftigen mittelalterlichen Machismus“, der nicht mit modernem männlichen Chauvinismus verwechselt werden dürfe. Chestertons „spezielle Mischung von Höflichkeit, Selbst-Ironie, unerschütterlicher Rechtlichkeit und schulbubenhafter Ausgelassenheit“²⁸⁸ zeigt Parallelen zur Charakterisierung von McLuhan durch Marchand und Theall. Chesterton war leidenschaftlicher Monogamist, weil er es für albern hielt, „das Paradies durch mehr als eine Pforte zu betreten.“²⁸⁹ Ob McLuhan ein ähnlich romantisches Verhältnis zu seiner Frau hatte, mag dahingestellt bleiben. Aus dem Briefwechsel zu Corinne in frühen Jahren geht hervor, dass sie eine starke intellektuelle Bindung hatten. Corinne beklagte sich aber schon vor der Ehe über McLuhans unromantische Art.²⁹⁰

Mit Chesterton verband McLuhan jedenfalls ein tiefsitzendes Misstrauen gegenüber Formalismus und Bürokratie. Für Chesterton verdichten sich diese Merkmale in der Figur des „Spezialisten“. Chesterton beklagt den „endgültige[n] Triumph der Experten, der selbsternannten Gemeinwohl-Fabrikanten und Irrenärzte, der Gesundheitsbehörden und Raumplaner und Gutachter und Vor-Formulierer – kurz all derer, die Johan Galtung in der bissigen Abkürzung MAMU zusammenfasst –

²⁸⁴ Jeffrey, Liss. *The Heat and Light: Towards a Reassessment of the Contribution of H. Marshall McLuhan*. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION 14, 1989, S. 21.

²⁸⁵ O'Malley, Martin. One of our best and brightest. CBC Online-Artikel über Pierre Trudeau. Unter: www.cbc.ca/news/indepth/trudeau. Stand: April 2004.

²⁸⁶ Amery, Carl. G.K. *Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte*. Freiburg Heidelberg 1981, S. 22.

²⁸⁷ Vgl. Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999, S. 72; Miller, Jonathan. *McLuhan*. London 1971, S. 82.

²⁸⁸ Amery, Carl. G.K. *Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte*. Freiburg Heidelberg 1981, S. 18.

²⁸⁹ Amery, Carl. G.K. *Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte*. Freiburg Heidelberg 1981, S. 19.

²⁹⁰ Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999, S. 123.

Männliche Akademiker mit Universitätsausbildung. Ihnen gehört die Welt, und es ist nicht die Welt, die Chesterton liebte und wollte.“²⁹¹

Amery spricht in diesem Zusammenhang von einer wesentlichen Tradition, die von „der Vielfalt der Kompetenzen“ weiß, die „Buntheit und Farbigkeit und Unwissenschaftlichkeit ihrer Interessen“ kennt und dieses Wissen bedroht sieht. Eine Art anarchistischer Konservatismus, den man auch Walter Benjamin nachsagt.²⁹² Jene Denktradition äußere sich in einer merkwürdigen Verschränkung von Orthodoxie und Rebellion, im „Kampf gegen die Kälte“.²⁹³ Dieser Kampf könnte das eigentlich verbindende Element zwischen Chesterton und McLuhan sein.

Der englische Medienwissenschaftler Christopher Horrocks spricht bei McLuhan von „techno-humanism“, ein Begriff, der an Richard Coyne's „techno-romanticism“ angelehnt ist.²⁹⁴ Für Horrocks beinhaltet McLuhans Werk sowohl romantische Anteile („unification“ and „transcendence“) als auch empirische. Das besondere bei McLuhan sei der Mythos der Wiederkehr durch die technologische Hintertreppe.

„It [McLuhans narrative of technology] distinguishes McLuhan's work from the pervasive and fashionable themes of posthumanism and simulationism, for his unique perspective is premised on a ‚myth of return‘, via technology, to a pre-literate social reality.“²⁹⁵

Hier schließt sich der Kreis innerhalb der Diskussion, die bei „heißen“ und „kalten“ Medien begann, McLuhan als Archetyp vorschlug, die Ausgrenzungsmechanismen des foucaultischen „Wilden Außen“ streifte und in der Genderkritik als einer Rezeption der Fragmentierung endet. Jetzt soll eine andere Rezeption folgen – der Versuch, McLuhan mit dem Begriff „Menschmedium“ zu erklären.

1.3.5 Menschmedium McLuhan

McLuhan wird in der Literatur häufig als Exzentriker bezeichnet.²⁹⁶ Ob er mit diesem Image kokettierte (Marchand), es als Maske benutzte (Theall) oder es Teil seiner Persönlichkeit war

²⁹¹ Amery, Carl. G.K. Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte. Freiburg Heidelberg 1981, S. 72.

²⁹² Hillach, Ansgar. Man muß die Aura feiern, wenn sie fällt. Überlegungen zu Walter Benjamins anarchistischem Konservatismus. In: Faber, Richard (Hg.). Konservatismus in Geschichte und Gegenwart. S. 167.

²⁹³ Amery, Carl. G.K. Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte. Freiburg Heidelberg 1981, S. 75 f.

²⁹⁴ Coyne, Richard. Technoromanticism: Digital narrative, Holism and the Romance of the Real. Cambridge, Mass. MIT 1999, S. 304.

²⁹⁵ Horrocks, Christopher. Marshall McLuhan and Virtuality. London 2000, S. 40.

(Wolfe), bleibt umstritten. Ich möchte einen Gedanken vorstellen, der McLuhans Selbstinszenierung in einen Zusammenhang mit seiner Forschungsperspektive bringt. Faulstich führt bei der Untersuchung mittelalterlicher Medien den weitgehend unbekanntem Begriff „Menschmedium“ ein, um Charakteristika mittelalterlicher Kommunikation zu beschreiben.²⁹⁷ Die Bezeichnung Menschmedium scheint auf McLuhan anwendbar. McLuhan war vertraut mit mittelalterlichen Studien und Vermittlungsformen, denn er promovierte über das mittelalterliche Trivium. Um den Unterschied zwischen seinem (ganzheitlichen) Ansatz und dem fragmentierten Ansatz der Schriftkultur vorzuführen, nahm er wiederholt auf Thomas von Aquin Bezug.

„My theory is only acceptable to Thomists for whom consciousness as analogical proportion among the senses from moment to moment, is quite easy to grasp. But print technology actually smashes that analogical awareness in society and the individual.“²⁹⁸

Faulstich unterscheidet in seiner Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Medien Menschmedien von Primärmedien (Buch, Historiograph, Blatt). Menschmedien treten in vier Teilöffentlichkeiten auf: Hof/Burg, Dorf/Stadt sowie Kloster/Universität und Kirchenraum.²⁹⁹ Jede Teilöffentlichkeit hat ihre eigenen Menschmedien. Es sind der Hofnarr und der Sänger in der Burg, der oder die ErzählerIn, Vaganten und Spielleute in der Stadt und auf dem Land; Magister und Scholaren an der Universität sowie der Betende, der Sänger und der Prediger im Kirchenraum. Menschmedien sind im Mittelalter „Performer“, wie man heute sagen würde. Sie trugen erinnerungswürdige Informationen vor und hatten in diesem Tun mehrere Funktionen. Sie sind Erinnerungsspeicher, Bewahrer der kulturellen und politischen Werte und Unterhalter. Anders als heute, entfaltet sich laut Faulstich der Begriff Bildung im Mittelalter als „Medienkompetenz“. In dieser Werthaftigkeit habe es zwischen dem Sänger am Hofe, der Geschichtenerzählerin auf dem Lande und dem Universitätsprofessor keine prinzipiellen Differenzen gegeben.³⁰⁰

In McLuhans Selbstverständnis scheint es jene „prinzipiellen Differenzen“ auch nicht gegeben zu haben. Dies erklärt sowohl McLuhans multiples Rollenrepertoire zwischen „holy fool“ und „erudite savage“. Bildung ist auch für McLuhan an Medienkompetenz gekoppelt. So plädierte McLuhan etwa dafür, den Fernseher in Schulen zu installieren, um nachzuvollziehen, welche Auswirkungen er auf den Unterricht habe und mutmaßte, „it would blow the classroom into

²⁹⁶ Wolfe, Tom. The Video McLuhan. Volume 1 covering the years 1958 – 1964 . Written and narrated by Tom Wolfe, Toronto 1996.

²⁹⁷ Vgl. Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996.

²⁹⁸ Brief an Walter Ong vom 18.11.1961. In: McLuhan, Marshall. Letters of Marshall McLuhan. Selected and edited by Molinaro, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William. Toronto: Oxford University Press, 1978 XIII, S. 562.

²⁹⁹ Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996, S. 20.

³⁰⁰ Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996, S. 104.

bits.“³⁰¹ Für McLuhan waren zeitgenössische Schulen „intellektuelle Strafanstalten“, die mit Informationen überladen und einseitig analytische Methoden anwenden, um junge Menschen in Bürokraten zu verwandeln.³⁰²

In der Figur McLuhan verschmelzen medienwissenschaftliche Objektbereiche mit der Form medialer Selbstinszenierung. Baltes und Höltschl bezeichnen McLuhan als „neues Medium“, das sämtliche Medien als Erweiterung seiner selbst nutzte und omnipräsent wurde.³⁰³ Die Autoren behaupten, der Computer sei sein „Ideal-Ich“ gewesen, auch wenn er das „vielleicht nicht sofort erkannte oder nicht für sich gelten lassen wollte“.³⁰⁴ Diese Interpretation, die kanonisch reproduziert wird,³⁰⁵ ist die Hypothese vom technologischen Determinismus im neuen Gewand, die u.a. von Jeffrey abgelehnt wird. Sie sei das Gegenteil dessen, was McLuhan beabsichtigte. Es widerspreche McLuhan völlig, so Jeffrey, in den Auswirkungen der Medien aufzugehen, um zu einer Menschmaschine zu werden.³⁰⁶ Diese Auffassung vertritt auch Eric McLuhan, der die Unterstellung eines technologischen Determinismus für abwegig hält. Das Medienstudium sei für seinen Vater Selbstschutz gewesen:

„His study of them [die Medien] was for self-protection: If you don't study them they will rule you without your awareness or permission. With study you have some possibility to control them at least as far as your own existence is concerned.“³⁰⁷

McLuhan wollte zu einem möglichst unmittelbaren Dasein zurückfinden. Im Interview mit Eric Norden bekennt McLuhan: „Vermutlich würde ich mich in einer sicheren, vorschriftlichen Welt am glücklichsten fühlen.“³⁰⁸ Seiner Ansicht nach machen Medien den Menschen zum

³⁰¹ Vgl. McLuhan, Marshall. Take Thirty. CBC Television 1965 zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 124.

³⁰² Norden, Eric. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Marshall McLuhan. S. 169 - 244. In: Baltes, Martin/Höltschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 204 f.

³⁰³ Höltschl, Rainer/Böhler, Fritz. Ich bin mein eigener Computer. Sprache, Schrift und Computer bei McLuhan. S. 245 - 291. In: Baltes et.al. (Hg). Marshall McLuhan. The Medium is the Message. Dresden 2001, S. 252 f.

³⁰⁴ Höltschl, Rainer/Böhler, Fritz. Ich bin mein eigener Computer. Sprache, Schrift und Computer bei McLuhan. S. 245 - 291. In: Baltes et.al. (Hg). Marshall McLuhan. The Medium is the Message. Dresden 2001, S. 257.

³⁰⁵ Vgl. u.a. Theall, Donald. F. Understanding McLuhan. The Medium is the Rear View Mirror. McGill-Queen's University Press. Montreal and London 1971, S. 9 (“McLuhan is a medium and quite possible a medium who is the message”); Czitrom, Daniel J. Media and the American Mind: From Morse to McLuhan. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982, S. 182 (“Indeed, McLuhan himself may be viewed as a ‘medium’ [...].”).

³⁰⁶ Jeffrey, Liss. The Heat and Light: Towards a Reassessment of the Contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 - 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION 14, 1989, S. 19 f.

³⁰⁷ Brief von Eric McLuhan an die Autorin vom 15.09.2002.

³⁰⁸ Norden, Eric. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Marshall McLuhan. S. 169 - 244. In: Baltes, Martin und Rainer Höltschl. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 241.

„Servomechanismus“. Wenn McLuhan über das elektronische Zeitalter sagt, „it angelizes man“ und „turns him into software“³⁰⁹, dann ist das eine Zuspitzung der in UNDERSTANDING MEDIA formulierten These, dass Medien die Sinne betäubten bzw. amputierten. Diese Aussicht hielt er für wenig attraktiv. Medien zu verstehen hatte für McLuhan eine existentielle Bedeutung. Der Titel ESCAPE INTO UNDERSTANDING, den Gordon Terrence für McLuhans Biografie wählt, verweist auf diese existentielle Bedeutung. Höltschls und Böhlers These vom „Medium McLuhan“ ist gewissermaßen das Gegenteil des mittelalterlichen Menschmediums, das Faulstich beschreibt und das ich für geeignet halte, die Verschmelzungstendenzen zwischen Selbstinszenierung und Forschungsdrang, die McLuhan zweifellos ausmachten, zu beschreiben.³¹⁰ Nicht zuletzt deshalb, weil sich das mittelalterliche Menschmedium jenseits eines ungebremsten Fortschrittsglaubens aufhielt, der erst mit der Literalisierung aufkommt. McLuhan teilte diesen Fortschrittsglauben nicht:

„At a point is man going to recognize that this power of innovation may have to be restrained and that just as economically it may not be desirable to grow indefinitely, so that technologically it may not be necessary or desirable to innovate indefinitely? We're the first culture in the history of the world that ever regarded innovation as a friendly act.“³¹¹

1.4 Selbstverständnis als Forscher

In seinem berühmten Auftritt in Woody Allens Film ANNIE HALL (deutsch: DER STADTNEUROTIKER) tritt McLuhan als surreales Über-Ich eines rechthaberischen Mediendozenten der Columbia Universität und des an sich selbst leidenden Künstlers Alvy Singer (Woody Allen) in Erscheinung. Alvy Singer, der mit dem Wissenschaftler um die richtige Auslegung streitet, wird von McLuhan in Schutz genommen. Dies ist eine Absage an die Konventionen des Wissenschaftsbetriebs und eine Liebeserklärung an die Kunst. Der Kommunikationswissenschaftler Paul Heyer deutet die Szene als Dekonstruktion medienwissenschaftlicher Befunde, deren Zustandekommen McLuhan in der Unterscheidung von *hot* und *cool media* beizukommen versucht. Der Erfolg seiner Beiträge besteht aber nicht im Theoretisieren, sondern in der Anwendung.

³⁰⁹ Marshall McLuhan with A.F. Knowles. York University Instructional Services Video, 1971. Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 79.

³¹⁰ Vgl. u.a. Powe, B.W. The medium is the Marshall. THE GLOBE AND MAIL. Toronto, 11.10.2003.

³¹¹ Marshall McLuhan, Marshall McLuhan with A. F. Knowles, York University Instructional Services Video 1971. Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 193.

„For although the would-be McLuhan interpreter in the film spells out in convincing fashion why television is “hot” and film is “cool”, the astute McLuhanite knows he has the polarities reversed. In any case, McLuhan quickly appears to denounce the pretender.“³¹²

Das Kriterium für McLuhans Studien bleibt die Anwendung. Sie einzig aus theoretischer Sicht zu zu kritisieren, folgt dem Muster jenes Witzes, der die Existenz des Klavierspielens mit dem Argument leugnet: “Ich hab es selbst mehrmals versucht, und es ist nichts dabei herausgekommen.“³¹³

McLuhan benutzt diese groteske Argumentationsanordnung mit umgekehrten Vorzeichen: Er stellt nicht die Effektivität seiner Methode in Frage, sondern seine Befunde. Der zuvor beschriebene Zusammenprall mit einem fiktiven Mediendozenten in ANNIE HALL ist ein Zeugnis von McLuhans Selbstwahrnehmung. „You mean my whole fallacy is wrong“. Dieser absurde Verweis bringt McLuhans ironische Selbstverortung auf den Punkt. Die Thesen, die in Überhöhung der Popperschen Falsifikationstheorie „fallacies“ genannt werden, kokettieren mit der systemtheoretisch „doppelte Kontingenz“ genannten Vorläufigkeit wissenschaftlicher Befunde.³¹⁴

"I have no theories whatever about anything. I make observations by way of discovering contours, lines of force, and pressures. I satirize at all times, and my hyperboles are as nothing compared to the events to which they refer." ³¹⁵

Hinter diesem Bekenntnis zur Vorläufigkeit steckt mehr als der Wunsch zu provozieren. Im elektronischen Zeitalter, das McLuhan „aural culture“ nennt, seien alle Feststellungen kurzlebig. Es gäbe keine in Stein gemeißelten Wahrheiten mehr, keine zusammenhängende Logik, sondern nur Statements, Momentaufnahmen von extrem kurzer Haltbarkeit. Die berühmt gewordene Aussage an der Fordsdale University N.Y. „You don’t like this idea? I’ve got others“ wird häufig zitiert, um McLuhans vermeintliche Haltlosigkeit als Forscher zu belegen.³¹⁶ Sie ist jedoch nichts anderes, als eine sich dem kritischen Rationalismus verpflichtende Selbstverortung, jenseits literalisierter Eitelkeit.³¹⁷ „Ich würde jede Aussage, die ich irgendwann einmal zu einem bestimmten Gegenstand gemacht habe, sofort über Bord werfen, wenn die Realität mich eines

³¹² Heyer, Paul. A Legacy: McLuhan’s Communications/History 25 Years Later. S. 30 – 45. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. No. 14 (4-5) 1989, S. 40.

³¹³ Watzlawick, Paul. Die Möglichkeit des Andersseins. Bern Stuttgart Toronto 1991, S. 119.

³¹⁴ Zum Begriff „doppelte Kontingenz“ vgl. Luhmann, Niklas. Soziale Systeme. Frankfurt/Main 1993, S. 148 – 190.

³¹⁵ McLuhan, Marshall zitiert in: Wolf, Gary. The Wisdom of Saint Marshall, the Holy Fool. WIRED MAGAZINE. 4.01, Januar 1996.

³¹⁶ Vgl. u.a. Gordon, Terrence W. McLuhan for Beginners. Illustrated by Susan Willmarth. London New York 1997, S. 11, 37.

³¹⁷ Vgl. McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989.

Besseren belehrt oder wenn ich merke, dass sie zum Verständnis eines Problems nichts beiträgt.“³¹⁸ Diese Einstellung entspricht dem „heiteren Anarchismus“, den Rogge mit Rekurs auf Feyerabend als den einzigen allgemeinen Grundsatz bezeichnet, der den Fortschritt nicht behindere. Rogge warnt jedoch davor, eklektizistische Herangehensweise über einen Kamm zu scheren. Heiterer Anarchismus sei nicht mit „postmodernistischem Holismus, erkenntnistheoretischer Gleichgültigkeit oder methodischer Schrankenlosigkeit“ zu verwechseln.³¹⁹

McLuhan ist nach Ansicht des Soziologen Arnold Rockman ein Wegbereiter für all jene, die unkonventionelle Arbeitsmethoden legitimieren wollen.³²⁰ Zu jenen dürfte auch der bereits zitierte Zygmunt Bauman gehören, der in jene Loipe gleitet, die McLuhan vorbereitet hat. Er sagt über sich selbst:

"Ich bin von Natur aus und vermutlich unheilbar eklektisch; das heißt, mich interessiert es nicht, einer bestimmten Schule oder einem bestimmten Stil treu zu bleiben. Ich suche überall nach Dingen, die mir für das, worüber ich schreibe, relevant erscheinen. Und sobald ich sie gefunden habe, mache ich mir nicht besonders viel Gedanken darüber, ob ich irgendeine heilige Grenze überschritten habe oder in ein Gebiet eingedrungen bin, das ich hätte meiden sollen, weil ich einer anderen Schule angehöre.“³²¹

Es ist die Erfahrung von Resonanz, die hier beschrieben wird und die McLuhan für so wichtig im elektronischen Zeitalter hält. Ein Zeitalter, das an die Grenzen der analytischen Forschung gelangt ist. McLuhan nennt es das *akustische Zeitalter*. In seiner Terminologie wird die *visuelle* Buchkultur von der *akustischen* (elektronischen) Kultur abgelöst. Auf neuronaler Ebene bedeute dies eine Entlastung der linken Gehirnhälfte zugunsten einer Betonung der rechten Hemisphäre. In der rechten Hemisphäre würden simultane Erfahrungsmuster verarbeitet, die durch elektronische Medien provoziert würden.³²² Die Erfahrung der Resonanz wird bei McLuhan durch die

³¹⁸ McLuhan, Marshall. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Eric Norden. S. 169 - 244. In: Baltes et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium is the Message. Dresden 2001, S. 170.

³¹⁹ Rogge, Jan-Uwe. Erfahrungen mit einem am Alltagshandeln, an der Alltags- und Familienwelt orientierten medienwissenschaftlichen Vorgehen. Fragestellungen, Probleme, Gegenstandsbereiche und Perspektiven. S. 109 - 131. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 113.

³²⁰ Rockmann, Arnold. Zitiert in: Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 83.

³²¹ Kron, Thomas. Die Unordnung aushalten – Zygmunt Baumans Plädoyer für eine postmoderne Moral. S. 215 -226. In: Schimank, Uwe/Volkman, Ute (Hg.). Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen 2000, S. 221.

³²² McLuhan, Marshall. Das resonierende Intervall. S. 210 – 218. In: Baltes, Martin/Hölschl, Rainer (Hg.). Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002.

Sensibilisierung der Wahrnehmung und durch Selbstbefragung geschult.³²³ Allerdings ist es gefährlich, „universale Resonanz“ (Foucault) zu entwickeln. In der Geschichte der Psychiatrie gilt die Empfindung als Indiz für Geisteskrankheit. Es gibt ein Maß für Empfindung und man ist krank, „weil man zuviel empfindet und leidet an einer äußersten Solidarität mit allen Wesen in der Umgebung.“³²⁴

Die elektronische Datenübermittlung macht Theorienbildung zu einem Anachronismus der literalen Kultur, die McLuhan „visual culture“ nennt. In *THROUGH THE VANISHING POINT* skizziert McLuhan die jeweiligen kulturellen Merkmale:

“[...] it is not commonly understood that the visual is the only sense which creates the illusion of uniform, connected spaces. The man who lives in an aural world lives at the centre of a communications sphere, and he is bombarded with sensory data from all sides simultaneously. The aurally structured culture has none of the tracts of visual space long regarded as ‘normal’, ‘natural’ space by literate societies. The painter who works within the confines of a visual, literate culture has to cope with a milieu in which spaces tend to be connected. It is a world of logic and storylines.“³²⁵

Im Versuch, die Merkmale der postliteralen („aural“) Kultur deutlich zu machen, wählte McLuhan häufig die Entfremdung als verbales Stilmittel. Damit beabsichtigte er die Konventionen freizulegen, die Medienkontexte konstituieren. Inhalte wirken lächerlich, wenn sie ihrem medialen Umfeld entfremdet werden. McLuhan bezeichnete das als Studium der Figur-Grund-Verhältnisse. Theall bezeichnet dieses Verfahren als den Grundstein für postmodernes Denken.

In *CITY WITHOUT CLASSROOMS* werden mehrere Wahrnehmungsübungen empfohlen, um die Figur-Grund-Verhältnisse auszuloten.³²⁶ Man erlebt, wie sehr es befremdet, Inhalte von einem Medium ins andere zu überführen. Falsch platziert, wirken sie automatisch komisch. McLuhan glaubte nicht an Inhalte, sondern an sich wandelnde Kontexte und an Zuhörer. Das meint der Aphorismus *das Medium ist die Botschaft*.

“[...] the ‘message’ of any medium or technology is the change of scale or pace or pattern that it introduces into human affairs. The railway did not introduce movement, or transportation, or wheel or road into human society, but it accelerated and enlarged the scale of previous human

³²³ Damit wird eine Brücke von wahrnehmungstheoretischen Ansätzen zu historischen bzw. auf kulturelle Differenz ausgerichteten Ansätzen geschlagen. Lupton und Miller stellen wahrnehmungsbezogene Ansätze interpretierenden gegenüber. Vgl. Lupton, Ellen/Miller, Abbott. *Design Writing Research*. London 1999, S. 62.

³²⁴ Foucault, Michel. *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt/Main 1989, S. 307.

³²⁵ McLuhan, Marshall/Parker, Harley. *Through the Vanishing Point: Space in Poetry and Painting*. New York 1968, S. 5-6.

³²⁶ McLuhan, Marshall/Hutcheon, Kathryn/McLuhan, Eric. *Classroom without Walls*. 1977, S. 7 – 29.

functions, creating totally new kinds of cities and new kinds of work and leisure. This happened whether the railway functioned in a tropical or a northern environment, and is quite independent of the freight or content of the railway medium.“³²⁷

1.5 Eigene Beobachtungen

Während meiner Forschungen am McLuhan Program in Culture and Technology in Toronto hatte ich Gelegenheit, am Aufbau eines McLuhan-Videoarchivs mitzuarbeiten. Neben dem Zugang zum McLuhan Archiv an der Robarts Library in Toronto erhielt ich durch Gespräche mit Lehrenden an der University of Toronto einen ersten Eindruck von den Schwierigkeiten, die mit der Vermittlung von McLuhans geistigem Erbe verbunden sind. Ich erhielt ebenfalls Einblick in die Vielseitigkeit, mit der McLuhan es verstand, sich in unterschiedlichen Medien auszudrücken. Durch Gespräche mit McLuhans ältestem Sohn, Prof. Dr. Eric McLuhan und dem jetzigen Direktor des McLuhan Programs, Prof. Dr. Derrick de Kerckhove und der Leiterin des McLuhan Global Research Programs, Dr. Liss Jeffrey sowie ehemaligen Studenten von McLuhan hatte ich Gelegenheit, meine Wahrnehmungen aus Lektüre und Videosichtung mit zeitgenössischen Erfahrungsberichten anzureichern. Mein Eindruck war, dass McLuhan über ein Selbstdarstellungstalent verfügte, mit dem er sich sowohl mediale Beachtung als auch wissenschaftliche Ächtung einhandelte. Symptomatisch für diese Entwicklung ist, dass seine geflügelten Worte *the medium is the message* und die Rede vom *Global Village* Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden haben, McLuhans Einfluss auf die Medientheorie jedoch bis in die Anfänge der 90er Jahre verleugnet wurde. Bob Logan, Physikprofessor an der University of Toronto und langjähriger Kollege McLuhans stellt fest:

„[...] I find his ideas throughout the literature. People never refer to him, however. He’s just crept into people’s bones. That’s a real genius.“³²⁸

Die Kulturwissenschaftlerin Camille Paglia begründet die brüchige McLuhanrezeption mit der in den 70er Jahren programmatischen Abkehr vom akademischen Betrieb und dem Eintauchen in die Praxis.

³²⁷ McLuhan, Marshall. *The Medium Is the Message*. S. 151 – 161. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank. *Essential McLuhan*. Concorde 1995, S. 152.

³²⁸ Logan, Bob. *On McLuhan*. In: *Understanding McLuhan*. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

“Why is he not read? My theory is this that the people who are most affected by McLuhan did not go on to graduate school. They dropped out of the system. [...] We thought we could change things from the outside, but we could not. So this is my explanation, that essentially what you have are millions of people out there who absorbed McLuhan with their mother’s milk, as it were, in college, and who are ready to be resummoned to a new view of popular culture.”³²⁹

Der kanadische Autor und Herausgeber Patrick Watson würdigt McLuhans ästhetisches Vermächtnis. Die schwierige Rezeption führt Watson auf die Differenzen zwischen poetischem und akademischem Diskurs zurück:

“And what he [McLuhan] was delivering to the world was a set of metaphors that we had to wrestle with, that worked at the essential metaphoric level of poetry, meaning he had a vision of the way in which the natural order of words supports a new perception of something. [...] But how you deal with that metaphor is another question, and people got kind of irritated. There came a point where people tried to analyze his stuff in a kind of scientific or marginally scientific way ‘parascientific way’ and they got irritated because it didn’t seem to be susceptible to scientific analysis. (...) Now we look back at him and say he just made us think of stuff we would never have thought of before. And I think the more that that thinking is invested in poetic appetite, the more people are going to be able to say he left us with a great legacy.”³³⁰

1.6 McLuhan als pornotopischer Forscher?

McLuhan verstand es offenbar, den Funken überspringen zu lassen. Ein ehemaliger Harvard-Student erinnert sich an eine Rede von McLuhan im Jahr 1966:

„Irgendwie war seine Stimme plötzlich wie aufgeladen. Es war gerade so, als öffnete er diesen Studenten mit seinen Einzelheiten und Aphorismen die Augen für eine ganz neue Welt. Das war absolut elektrisierend. Seine Zuhörer riss es förmlich aus den Sesseln. Von dem Moment an hatte er sie in der Hand.“³³¹

Die Fähigkeit anzuregen, stieß auf unterschiedliche Reaktionen. Marchand lenkt die Aufmerksamkeit auf eine akademische Haltung, die zwischen erotischer Anziehung und deren Verleugnung pendelnd, sich aufs Zensieren verlegt. Marchand schreibt:

³²⁹ Paglia, Camille. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

³³⁰ Watson, Patrick. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

³³¹ Porter, Arthur. Zitiert in: Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 259.

“Oh, he was very stimulating, but they [McLuhans Kollegen] said it as if it were sort of frivolity on his part. As if they could be stimulating too, they could spark off all these ideas too, but they’re too serious to do it or too righteous to get involved in mere stimulation of students minds. And, well, we loved McLuhan, a lot of students loved McLuhan. Some didn’t.”³³²

Auch Postman erinnert sich, dass McLuhan „stimulierend“ genannt wurde und bestätigt den herablassenden Unterton, der mit diesem Prädikat einherging.

„Aus ihrem [McLuhans Kollegen] Mund klang das Wort ‚stimulierend‘, wenn sie es auf McLuhan anwendeten, wie etwas Verwerfliches.“³³³

Die Wortwahl lässt hier keinen Zweifel aufkommen, dass das lustgewinnende Moment an McLuhans Ideengebäude im akademischen Sinne verdächtig machte. Können die heftigen Reaktionen auf McLuhans „Stimulantien“ mit dem akademischen Widerstand gegen Gender-Studies parallelisiert werden? Wenn ja, welchen gemeinsamen Nenner haben Gender-Studies und McLuhan-Studies? Ist McLuhan mit seinem Kommunikationsstil die Dekonstruktion eines Gender-Diskurses gelungen? War McLuhan gar ein „gender bender“? Die wütenden Reaktionen auf McLuhans Stil lassen darauf schließen, dass seine Methodik essentielle Normen in Frage stellte. Wurde McLuhan als eine Art medienphilosophischer Pornograph wahrgenommen? Enzensbergers Vorwürfe an McLuhan, die sich im Bild des „Schweinepriesters“ verdichten, deuten in diese Richtung. Den psychoanalytisch orientierten Gender-Studies zufolge, ist der Wissenschaftsdiskurs ein phallisch codierter Wahrnehmungsapparat, der abweichende Erkenntnisformen marginalisiert.

Die Kunsthistorikerin Linda Hentschel hinterfragt die Zensur von verdächtigen Argumentationen und findet sie durch Begehrensstrukturen bestimmt, die sich analog zur Entwicklung der Sehapparate zu neuen epistemologischen Konfigurationen formieren. Für sie ist der neuzeitliche akademische Diskurs durch die Ausgrenzung des jeweils anderen Blicks auf die Dinge bestimmt. Entlang dieser Demarkationslinie formiert sich die Auffassung von Pornographie:

„Der wissenschaftliche Erkenntniswille, die Suche nach der Wahrheit und das Lüften von Geheimnissen teilen mit der pornographischen Schaulust das Begehren nach mehr Einsicht. Beide arbeiten wie eine Deflorationstechnik an der Grenze des Sichtbaren, indem sich das Eindringen und das Entdecken/Erforschen übereinanderlegen. Pornographie und Wissenschaft teilen eine

³³² Marchand, Philip. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

³³³ Postman, Neil. Vorwort. In: Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 20.

große Leidenschaft für den weiblichen Körper. Denn er verkörpert die Lust nach maximaler Sichtbarkeit. An ihm verschränken sich der vermeintlich gebändigte und der sexualisierte Blick. Pornographie ist nur ein Teil der viel umfassenderen Skopisierung des Begehrens.“³³⁴

Hentschel zufolge verletzt also die Auslassung, nicht die Einlassung auf Erkenntnisbereiche, die Grenzen des guten Geschmacks. In der Tat wurde McLuhan häufig für seine Auslassungen gescholten. Die Verwaltung von Wissen und von Lust folgt einer Disziplinierungsstrategie, die das „schwierige Geständnis“ an eine wissenschaftliche Praktik anschließt.³³⁵ Hentschels Ausführungen zur pornotopischen Technik des Betrachtens legten die Vermutung nahe, dass McLuhans Argumentation, die sich im Wesentlichen auf Sehapparate bezog,³³⁶ deshalb ausgeschlossen wurde, weil sie nicht das zu verstehen gab, was der akademische „Geständnisapparat“ (Hentschel) vorsah. Aber welche akademischen Techniken könnten sich hinter dem Verdikt „schwieriges Geständnis“ verbergen?

McLuhan bekannte, sein Publikum „anmachen“ zu wollen, wie es in der deutschen Übersetzung von Marchands McLuhan-Biografie heißt.³³⁷ Mit „anmachen“ ist hier erst in zweiter Linie Verführung gemeint. Marchand und Theall sprechen von McLuhans Strategie des *putting on*, was exakter übersetzt „aufsetzen, dran machen, überziehen, anziehen“ heißt. Diese Korrektur ändert nichts an der Doppeldeutigkeit. Dem Sinn nach weist *putting on* in dieselbe Richtung, denn McLuhan benutzte diesen Ausdruck für eine Stripperin, die ihr Publikum in diesem Sinne „an (sich dran) macht“.³³⁸

Die Auslassung war das Mittel dazu. Schöttker vermutet, dass McLuhans Spiel mit Andeutungen, Übertreibungen und kühnen Verknüpfungen gerade deshalb wirksam wird, weil es provozierte.³³⁹ Dieser Meinung ist auch Grosswiler.³⁴⁰ Der Schlüssel zu dieser Lesart könnte in der „Skopisierung des Begehrens“ (Hentschel) liegen. Wenn McLuhan betont, die „bestimmende Realität liege

³³⁴ Hentschel, Linda. Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne. Marburg 2001, S. 63 f.

³³⁵ Hentschel, Linda. Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne. Marburg 2001, S. 56.

³³⁶ McLuhan bezeichnete Literalität als *visuelle* Technik. Seine Bildinterpretationen und Ausführungen zum Fernsehen lassen sich jedoch leichter dem konventionellen Verständnis von Sehapparaten zuordnen.

³³⁷ Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 256.

³³⁸ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 249 und Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 47.

³³⁹ Schöttker, Detlev. Heisse Medien und kalte. Marshall McLuhan: Die Magischen Kanäle (1964), S. 141 – 145. In: ders. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999.

³⁴⁰ Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 184.

zwischen in den Dingen, in der Realität des ‚Medialen‘, der Realität von Denkbewegungen“,³⁴¹ spricht er dann nicht von jenen Auslassungen, die als pornotopische Grenze in Gang gesetzt wird? Für Theall ist die Auslassung, die zweideutige Anspielung Grund und Folge dessen, was er *trickster*-Image nennt. McLuhan habe dieses Image benutzt, um von Medien und akademischer Welt anerkannt zu werden.³⁴² Thealls Argumentation ist problematisch, da er andererseits von McLuhans „multischizoider Orientierung“ spricht und McLuhan der Verantwortung für eine bewusste Inszenierung enthebt.³⁴³

Im vorgenannten Zwischenbereich sieht Krippendorff einen Vorläufer der heutigen Auffassung von Kommunikation, die er im japanischen Schriftzeichen „Ma“ repräsentiert sieht. „Ma“ bedeutet „zwischen“, und zwar räumlich und zeitlich. Das Zeichen setzt sich aus Sonne (Natur) und Tor (Kultur) zusammen. Das Zeichen für Mensch setzt sich aus einem abstrakten Männchen und „Ma“ zusammen. Ein Mensch ist jemand, der die Idee von „zwischen“ verwirklicht. Ein Geisteskranker ist jemand ohne „Ma“, also ohne „zwischen“.

„Zweifellos benennt es [Ma] eine räumliche und zeitliche Beziehung, die man als grundlegend für menschliche Individuen sieht, eine Beziehung, deren Abwesenheit jemandem, der nicht fähig ist zu denken, der sich nicht verständlich machen kann und damit letztlich unfähig ist, das zu besitzen, was ihn zum menschlichen Individuum macht: Sprache kommunikativ zu gebrauchen.“³⁴⁴

Der Einbezug räumlicher und zeitlicher Kategorien, sowie die Betonung des Zwischenbereichs, finden sich in vielen Arbeiten von McLuhan.³⁴⁵ Ob sich Krippendorff bei seiner Theorie auf McLuhan besinnt, ist dem Text nicht zu entnehmen. Das erwähnte Problem des unsichtbaren

³⁴¹ Vgl. Reuss, Jürgen/Höltzschl, Rainer. Mechanische Braut und elektronisches Schreiben. Zur Entstehung und Gestalt von Marshall McLuhans erstem Buch. In: McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. S. 243; McLuhan, Marshall. Das resonierende Intervall. (Auszug) S. 210 – 218. In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002.

³⁴² Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 45 f.

³⁴³ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001, S. 50.

³⁴⁴ Krippendorff, Klaus. Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. S. 79 – 113. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 85.

³⁴⁵ Vgl. McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995; McLuhan, Marshall. Laws of Media (Auszug) S. 366 – 388. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concord, Ontario 1995; McLuhan, Marshall. Das resonierende Intervall. S. 210 – 221. In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 211.

Einflusses greift wohl auch hier.³⁴⁶ Die Genealogie dieser neuen Auffassung von Kommunikation kann hier nicht geklärt werden, bemerkenswert ist jedoch, dass neuere Untersuchungen zur Erinnerungsleistung auch auf die Betonung des Zwischenraums abheben.

McLuhans Methode des Auslassens als ein Mittel, die Einbindung des Kommunikationspartners zu erhöhen, ist als Selbstreferenz- und Generierungseffekt bekannt.³⁴⁷ Informationen werden besser erinnert, wenn der Anteil der Eigenleistung erhöht wird. Ein Versuch bei Heidelberger Medizinstudenten bestätigt diese Annahme. Mit Hilfe der Technik des „problemorientierten Lernens“ wurde nachgewiesen, dass sich die Erinnerungsleistung enorm erhöht, wenn Namen oder Informationen selbst erarbeitet wurden.³⁴⁸

Die „Realität zwischen den Dingen“ ist von der vorherrschenden Medienkultur abhängig. Orale, literale und postliterale (elektronische) Kultur erzeugen unterschiedliche Wahrnehmungsinhalte.³⁴⁹ De- und Konnotationen von Bedeutungen entstehen so vor dem Hintergrund „wahrnehmungsdiskursivierender“ Medien.

McLuhan versuchte den variablen Zwischenraum mit der Unterscheidung in heiße und kalte Medien und damit das Problem der Entgrenzung und der subjektiven Wahrnehmung anzusprechen. Neben dem wissenschaftlichen Dogma, begrifflich einzugrenzen und nicht zu entgrenzen, verletzte McLuhan mit den Begriffen *hot* und *cool* das akademische Sprachgefühl. Ihr Gebrauch ist zweifellos ein Hinweis auf seinen dekonstruierenden pornotopischen Sprachgebrauch, denn *hot* und *cool* deuten scheinbar auf ein Begehren hin. Etwas als *cool* oder als *hot* zu bezeichnen, ist heute auch hierzulande, besonders in der Jugendsprache, üblich. Der Reiz dieser Bezeichnungen liegt weniger in der Eindeutigkeit ihrer Bestimmung, sondern vielmehr in ihrem Gegenteil. Es ist das begriffliche Flackern, der Verweis auf den Zwischenbereich und dessen Referenz auf Vorläufigkeit und Vergänglichkeit, die den Gebrauch von *hot* und *cool* attraktiv macht. Im jugendlichen Alter erscheint wenig eindeutig und vieles wandelbar. *Hot* und *cool* treffen eine Aussage über das Spannungsverhältnis zwischen sich und dem so bezeichneten Gegenstand, Person oder Verhalten. *Cool* bedeutet soviel wie „lässig“. Das bedeutet, es gibt einen gesunden Abstand zwischen der eigenen und der herrschenden Auffassung. Menschen,

³⁴⁶ Explizite Einlassungen zu „ma“ als „negative space“ in: McLuhan, Marshall/Powers, Bruce. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. New York 1989, S. 12, 39, 85. Vgl. auch Grosswiler, Paul. *Method is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory*. Montréal New York London 1998, S. 193.

³⁴⁷ Felser, G. *Werbe- und Konsumentenpsychologie*. Stuttgart 2001.

³⁴⁸ Elste, Frank. *Marketing und Werbung in der Medizin. Erfolgreiche Strategien für Praxis, Klinik und Krankenhaus*. Heidelberg 2003, S. 260 f.

³⁴⁹ Vgl. Ongs Ausführungen zur Psychodynamik der Oralität und zum Begriff „Noetik“. Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987, S. 37 – 78 sowie Riegers Begriff „Individualität der Medien“. Rieger, Stefan. *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt/Main 2000.

Dinge oder Verhaltensweisen sind *cool*, wenn sie eigenständig erscheinen und sich nicht anbiedern. *Hot* dagegen kann man mit „angesagt“ übersetzen. Die gängige Einteilung der Celebrity-Presse lautet „Who’s hot and who’s not“ - wer ist angesagt und wer ist es nicht? Die Zuschreibungen *cool* und *hot* können in bestimmten Fällen synonym verwendet werden. Jemand, der *hot* ist, übt einen gewissen Einfluss aus, d.h. er oder sie verfügt über eine Öffentlichkeit und setzt Trends. Über die Begriffe *hot* und *cool* wird ein gewisser Zumutungscharakter kommuniziert. Die Zumutung besteht darin, dass der persönliche Standpunkt zu klären ist, den man gegenüber der fraglichen Person einnimmt. Entscheidend ist der Grad der Eingebundenheit, also die Frage, inwieweit sind die Person oder das Medium in der Lage, ihr Publikum zu vereinnahmen. McLuhan faßte diese Beobachtung in dem Satz „Cool is involving, hot is not“ zusammen. Involvement wird definiert als der Grad wahrgenommener persönlicher Wichtigkeit und/oder persönlicher Interessen, der durch einen Stimulus in einer bestimmten Situation hervorgerufen wird. Man unterscheidet beim Involvement in „high“ und „low“, wobei gerade die Zwischenebene interessant erscheint. Der Grad des Involvements ist nicht immer konstant und kann sich jederzeit ändern.³⁵⁰ Es ist bezeichnend, dass sexuelle Attraktivität einen wesentlichen Anteil an der Verwendung von *hot* und *cool* hat. In der postliteralen Kultur kann die Karriere dieser Begriffe in Hinblick auf ihren geschlechtsdichotomen Gehalt interessante Fragen aufwerfen. Gerade in der Werbepaxis wird Gestaltung nach ihrer Sexiness befragt und als *cool* oder *hot* bezeichnet. Die kritische Forschung hinterfragt solche Bewertungen im Lichte einer patriarchal ausgerichteten Ästhetik.

Für Jim Andrews sind McLuhans rhetorische Beweisführungen bewusste Überzeichnungen im Versuch einer akademischen Kurskorrektur:

„I interpret the rhetorical intent [...] as an attempt to correct an imbalance. If there's a great weight on a fulcrum and you want to displace the dead weight toward the centre, you must apply considerable force from the extreme end. It was McLuhan's misfortune to have been successful enough to displace the rock onto the top of his head.“³⁵¹

McLuhan begründete seine sorgfältig inszenierten Irritationen mit dem Ausbruch aus linear-kausalen Argumentationsmustern. In einem Interview mit David Frost begegnet McLuhan dem Vorwurf, unverständlich zu sein, mit dem Argument, er bediene sich einer rechtshemisphärisch orientierten Sprache. Sie sei der Gegenpol zur linkshemisphärisch geprägten Wissenschafts-

³⁵⁰ Elste, Frank. Marketing und Werbung in der Medizin. Erfolgreiche Strategien für Praxis, Klinik und Krankenhaus. Heidelberg 2003, S. 266.

³⁵¹ Andrews, Jim. McLuhan Reconsidered. (1995). Unter: <http://www.vispo.com/writings/essays/mcluhana.htm>. Stand: 23.09.2004.

sprache.³⁵² Was aber genau mit rechtshemisphärischer Sprache gemeint ist, bleibt offen. Watzlawick u.a. haben die Wirkung einer sog. anderen Sprache untersucht. Diese „andere Sprache“ bevorzugt Bilder, verwendet Analogien, Assoziationen und provoziert Widersprüche. Sie lässt sich für Konfliktlösungen psychologischer Natur instrumentalisieren. Sie ist tatsächlich rechtshemisphärisch. Der Schlüssel zu dieser anderen Sprache ist, den problematisch gewordenen Standpunkt durch paradoxe Interventionen aufzubrechen. Im Gegensatz zu konventionellen Lösungsstrategien wird nicht das Symptom selbst behandelt, sondern die monokausale Logik der zum Problem gewordenen Einstellung.³⁵³

Diese aus der double-bind-Forschung hervorgegangene Einsicht beschreibt die McLuhansche Forschungspraxis. In McLuhans Verständnis wird nämlich die kausale Argumentation als Produkt der literalen Kultur, dem *visual space*, obsolet. Das elektronische Zeitalter trägt die Merkmale der oralen Kultur, dem *acoustic space*, und ist gekennzeichnet durch die Multiperspektivität des Betrachters. Die Auswirkungen omnipräsenter audiovisueller Medien beschreibt McLuhan als taktile Qualität:

„Acoustic space is created by our ability to hear from all directions at once. Electric information arrives from all quarters at once. Thus, in effect, acoustic environments were created by the telegraph and began to show up in the press as mosaics of juxtaposed and discontinuous items all under one dateline. Acoustic space is all touch and interplay, all resonance and sympathy.“³⁵⁴

Es leuchtet ein, dass in dieser Logik dem elektronischen Zeitalter mit konventionellen Mitteln der visuellen (Buch-)Kultur nicht mehr beizukommen ist. Aber noch eine andere Beobachtung scheint wesentlich. In obiger Argumentation ist unschwer eine pornotopische Codierung auszumachen. Der *akustische* Raum wird vom *visuellen* Raum, der als logisch-monokausal, also männlich codiert wird, mit sinnlichen Attributen ausgestattet und abgegrenzt. Jenseits der Ratio ist er „all touch and interplay“. Sind diese Zuschreibungen nicht auf ein vorgeburtliches Szenario ausgerichtet? Die Gebärmutter als pränatales Paradies, als resonierendes Intervall? Die Tatsache, dass „l'origine du monde“ nicht betretbar ist, macht ihn zu einem heiligen Ort. Ins Paradies vorzustossen, bleibt in der literalen Kultur der akademischen Erkenntnis vorbehalten.³⁵⁵ Dagegen setzt McLuhan den Vormarsch der elektronischen Kultur, die auch ein akademisch Anderes

³⁵² Wolfe, Tom. The Video McLuhan, The Video McLuhan Inc. The Video McLuhan Tapes Video 3, covering the years 1972 – 1979, written and narrated by Tom Wolfe.

³⁵³ Watzlawick, Paul. Die Möglichkeit des Andersseins: Zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern Stuttgart Toronto 1991.

³⁵⁴ McLuhan, Marshall. Technology and the Human Dimension. In: ders. The Man and His Message, Golden 1989, S. 17.

³⁵⁵ Hentschel, Linda. Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne. Marburg 2001, S. 9.

hervorbringt. Der *akustische* Raum ist freies Flottieren, Schwere- und Sorglosigkeit, der ultimative Ort des Körperselbst. Am Ende des 20. Jahrhunderts ist der Körper Erlebnisraum, an dem Selbsttechnologien erprobt werden. Der Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft vollzieht sich als Transformation vom Arbeits- zum Freizeitkörper.³⁵⁶ Instrumente, die den Körper als unbegrenzt und schwerelos erfahrbar machen, trainieren den Freizeitkörper. Das Erkenntnisbesteck der elektronischen Kultur sind Skateboard, Surfbrett und Bungeeseil. Körpergrenze wird aber auch im Fitness-Studio hinterfragt, das dazu verhilft, den Körper als modellierbare Masse aufzufassen. Der Körper wird so als ein dem eisernen Willen unterstellten Gefährten aufgefasst, den es zu disziplinieren gilt. Diese scheinbar paradoxe Inszenierung von Hedonismus wird durch den Hinweis auf die schon immer einschränkenden Initiationsrituale erklärbar, die in der elektronischen Kultur retribalisierend ihren Tribut fordern. Die scheinbar entgrenzte Mediengesellschaft fördert Rituale zutage, die aus Stammeskulturen bekannt sind.³⁵⁷ Das sportliche Bekenntnis ist im *Global Village* Passierschein und Authentizitätsnachweis.³⁵⁸ Die durch "gossiping" gekennzeichnete Dorfstruktur, erscheint McLuhan eng und alptraumartig:

"The alphabet (and its extension into typography) made possible the spread of the power that is knowledge and shattered the bonds of tribal man, thus exploding him into an agglomeration of individuals. Electric writing and speed pour upon him instantaneously and continuously the concerns of other men. He becomes tribal once more. The human family becomes one tribe again."³⁵⁹

Der Identitätsverlust scheint unausweichlich, wenn McLuhan feststellt: "Everybody at the speed of light tends to become a nobody."³⁶⁰

Als Paradies hat McLuhan den akustischen Raum also nicht gesehen. Typisch für McLuhan ist die Parallelisierung von paradiesischen und alptraumhaften Attributen, die sich zu einem phantasmagorischen Ort verdichten, an dem medialisierte Körper in Frage gestellt werden. Dieser Ort entsteht in der Rezeption als jener Ort, den man zu kennen glaubt und der doch unbekannt bleibt. Sowohl Foucaults "wildes Außen" als auch Hentschels "pornotopische Betrachtung" adressieren sich an ein phantasmagorisches/paradoxes Erinnern, das kognitiv nicht rekonstruiert werden kann und mehr mit Erfahrung am eigenen Leib zu tun haben mag. Die bereits im Kapitel

³⁵⁶ Bilstein, Johannes/Klein, Gabriele. Die Durchleutung des Körpers. Von Disziplinierung und Inszenierung. S. 4 – 8. In: SCHÜLER 2002. Nr. 390008, Seelze 2002.

³⁵⁷ Vgl. Sorgo, Gabriele. Ohne Fließ kein Preis. Hedonismus, Askese und neue Verzichtsbewegungen. S. 18- 19. In: SCHÜLER 2002. Körper. Nr. 390008, Seelze 2002.

³⁵⁸ Vgl. McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village. Gingko Press 1997, S. 97.

³⁵⁹ Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 48.

³⁶⁰ Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 101.

“McLuhan hot and cool” angesprochene Kritik an “starren und frigidem” Polaritäten kann als Indiz für eine pornotopische Betrachtungsweise gelten, die zu durchbrechen McLuhan sich aufgerufen gefühlt haben mag.³⁶¹ Starr und lustfeindlich erschien ihm doch am Ende der *Gutenberg-Galaxis* die Mehrzahl seiner Geschlechtsgeossen, die “Angst vor Frauen und vor Büchern hatten.”³⁶²

1.7 Zusammenfassung

McLuhans widersprüchliche, diskontinuierliche Rezeptionsgeschichte kann als archetypische Repräsentation, in der sich McLuhan als Repräsentation des Hermes-Mercurius verdichtet, gelesen werden. In jener Zuschreibung reflektiert sich das Selbstverständnis einer jungen Wissenschaft, die im Entstehen ist und als deren Urvater McLuhan gilt. Die Transgressionen, die McLuhan mit seinen wissenschaftlichen Befunden und auch mit seiner Selbstdarstellung begeht, sind als Dekonstruktion gemeint und werden als Grenzverletzung gelesen. Der gendertheoretische Vorschlag der „pornotopischen Betrachtungsweise“ hilft, die Ausgrenzungsmechanismen seitens der Rezeption einzuordnen und McLuhans phantasmagorischen Erkenntnisraum zu verorten. Der Tendenz, die Forscherpersönlichkeit McLuhan zu fragmentieren und zu pathologisieren wurde eine andere Sicht entgegengestellt: McLuhan als Menschmedium und als pornotopischer Betrachter.

Für weitere Betrachtungen, die McLuhans Rezeption und Methodik zu verschränken versuchen, ist es wichtig, das Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität als epistemologischen Erkenntnisraum zu befragen. Wie viel Selbstdarstellung verkraftet die Medienwissenschaft, um Erkenntnisse als „authentisch“, also als wissenschaftlich relevant anzuerkennen? Diese Frage ist auch wichtig, um McLuhans Methode „*probing*“ zu erörtern, in deren Zentrum sich der Kanon von theoretischer Aneignung und subjektivem Nachvollzug realisiert.

Ein Schlüssel zu McLuhans Werkverständnis liegt wie erläutert in dem berühmten Filmzitat aus Woody Allens *ANNIE HALL* (USA 1977), wo McLuhan als surreales Über-Ich eines Mediendozenten auftritt, um ihn mit den paradoxen Worten „You mean my whole fallacy is wrong!“ zu rügen.³⁶³ Mehr als ein selbstironischer Kommentar wurde dieses Zitat als McLuhans Bekenntnis zur Vorläufigkeit wissenschaftlicher Theorienbildung interpretiert, das er nicht nur ernst meinte, sondern mit dem er auch ernst machte und so zu seiner kontroversen Rezeption beitrug.

³⁶¹ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. In: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. ‘The Medium is the Message’. Dresden 2001, S. 100.

³⁶² Neubauer, Hans-Joachim. Fünfzig Millionen Muttersöhnchen. Nur Marshall McLuhan traut sich ran an die mechanische Braut. FAZ Nr. 282, 3.12.1996, S. L 19.

³⁶³ Das akustische Lautspiel zu „phallic“ dürfte beabsichtigt gewesen und damit ein Fingerzeig in Richtung genderkritischer Wissenschaftsforschung sein.

Verschiedene Autoren vergleichen McLuhans geistige Größe mit der Sigmund Freuds. Dieser Vergleich provozierte die, die in McLuhan den Clown, das enfant terrible oder den raffinierten Rhetoriker sahen. McLuhans Abneigung gegen akademischen Dünkel, der in dem Postulat unumstößlicher Wahrheit gipfelt, führte zu der Haltung, seine eigenen Beiträge als vorläufig zu betrachten. Diese Haltung vertrug sich gut mit McLuhans Verspieltheit. Das soll nicht abwertend klingen, im Gegenteil. McLuhan hatte offensichtlich eine schöpferische Freude am Ausprobieren und Verknüpfen, die sich vor allen Dingen in seinem bemerkenswerten Umgang mit der Sprache äußerte. Die Lust am Spiel und am Entdecken in der akademischen Welt beizubehalten und für sie einzustehen, ist schwer. Darin war er sicher ein Geistesverwandter von Sigmund Freud. Freud bemerkte: „Ich weiß schon, dass es etwas anderes ist, eine Idee ein oder mehrere Male in Form eines flüchtigen Aperçus auszusprechen – als: ernst mit ihr zu machen, sie wörtlich zu nehmen, durch alle widerstrebenden Details hindurchzuführen und ihr ihre Stellung unter den anerkannten Wahrheiten zu erobern.“³⁶⁴

³⁶⁴ Freud, Sigmund. Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung (1914). S. 141 – 201. In: ders. Selbstdarstellung. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1999, S. 151.

Kapitel 2

SELBSTDARSTELLUNG ALS MEDIENWISSENSCHAFTLICHE KONSTRUKTION

Vorüberlegungen

Im vorigen Kapitel wurden die Konsequenzen diskutiert, die mit McLuhans transgressiver Selbstdarstellung zu einer widersprüchlichen, diskontinuierlichen Rezeption führten. Die Bereitschaft, McLuhan zu befragen ist seit den 90er Jahren signifikant gestiegen. Liegt der Schlüssel dafür auch in seiner Selbstdarstellung?

Was aber ist Selbstdarstellung? Es ist schwer, den Begriff einzugrenzen, denn fast jede soziale Situation kann nach der Selbstdarstellung ihrer ProtagonistInnen befragt werden.³⁶⁵ Ich möchte den Begriff als performativen Akt auffassen, der die Beteiligung von Medien und Publikum voraussetzt. Bei dieser Eingrenzung folge ich der aktuellen Fragestellung innerhalb der Selbstdarstellungsforschung, „was jemand unter welchen Bedingungen als Konzept von sich selbst nach außen, also sozialen Interaktionspartnern oder der Öffentlichkeit gegenüber präsentiert.“³⁶⁶ Mit dem Hinweis auf die nach außen gerichtete Präsentation ist der Auftakt zu einer Untersuchung von medialen Voraussetzungen gegeben. Selbstdarstellung ist ein Mittler zwischen den Bereichen „privat“ und „öffentlich“. Die Konzepte „privat“ und „öffentlich“ sind mediengeschichtlich verortbar und derzeit einem rasanten Wandel unterzogen.³⁶⁷

Selbstdarstellung ereignet sich in persönlichen Begegnungen, als Bewerbungsschreiben, Porträtfotografie, Tagebucheintrag, Powerpoint-Präsentation oder Autobiografie. Was jedoch als wahr und wirklich anerkannt wird, ist Ergebnis der Mediensozialisation. Von dieser Überlegung ausgehend, spannt Giesecke den Bogen zur Kommunikationsgeschichte: „Was immer [...] in Gesprächen und in der gesellschaftlichen Kommunikation passiert, über welche Themen wer auch immer handelt - immer werden die Beteiligten Annahmen über sich selbst, die übrigen (möglichen) Kommunikationspartner, den Ablauf der Kommunikation, die zulässigen Kommunikationsmedien und natürlich auch über die Umwelten, die nicht zum System gehören, machen. Nur weil diese Selbstbeschreibung gelegentlich in verbaler oder nonverbaler Form geäußert wird, kann der außenstehende Beobachter - auch der Historiker - überhaupt auf Kommunikation schließen bzw. Kommunikationsgeschichte nachzeichnen.“³⁶⁸ Meine Betrachtung dient dem Ziel, die schwierige Rezeption McLuhans zu beleuchten und zu ergründen. Ich gehe davon aus, dass die Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit sich an Idealen des vorherrschenden Mediums ihres Feldes, der Buchkultur, orientiert. Für meine Argumentation ist die Klärung des Medienbegriffs entscheidend, um zu erörtern, welche Ideale sie der

³⁶⁵ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 15.

³⁶⁶ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 82.

³⁶⁷ Sennett, Richard. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt/Main 2001, S. 283, S. 332, S. 357 – 363.

³⁶⁸ Giesecke, Michael. Die Veränderung der Selbstbeschreibung von Kulturen in der Geschichte. 03 Kultur 3D – Theorie und Diagnoseinstrumente. In: ders. Mythen der Buchkultur. CD-Rom, Frankfurt/Main 2002.

Selbstdarstellung auferlegt. Es wird also wichtig, Noetik und Episteme der Literalisierung zu diskutieren und sie mit den Maßgaben der postliteralen Kultur zu vergleichen.

Parallel zum Aufkommen des Internets als Massenmedium Anfang der 1990er Jahre wird Selbstdarstellung zunehmend als Nachweis für professionelle und persönliche Kompetenzen verstanden.³⁶⁹ Mit McLuhan kann man dieses Phänomen so erklären: Die auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigten Kommunikationsmedien verändern die Umwelt rasant und nachhaltig. Der Zusammenbruch von Gesellschafts- und Familiensystemen und damit der drohende Identitätsverlust erfordern enorme Anpassungsleistungen. In der elektronischen Gesellschaft werden Ziele, objektive Tatsachen und private Identitäten aufgelöst.³⁷⁰ Durch die elektronischen Medien gehen Produktions- und Rezeptionssituationen ineinander über: „The audience has now become actor.“³⁷¹ In der unüberschaubar gewordenen Informationsgesellschaft sind Selbstdarstellungen ebenso zwingend wie schwierig. Um in einer nicht mehr statischen, sondern zunehmend fluiden Gesellschaftsordnung zu bestehen, werden widersprüchliche Erwartungen offenbar: sei flexibel, aber unerschütterlich in der Verfolgung deiner Ziele. Löse geschlechtliche Rollenerwartungen auf, aber erfülle sie gleichzeitig.³⁷² Sei viele, aber trotzdem ganz du selbst. Selbstdarstellung wird zum Anzeiger des persönlichen Reifegrades, als Identitätskompass gesehen.³⁷³ Sie gilt zunehmend als Kompetenznachweis.³⁷⁴

Quer durch alle Einkommensschichten nimmt die Gestaltung des Selbst, Self-Fashioning und Self-Design, einen immer größeren Raum in der gegenwärtigen Gesellschaft ein. Die Frage nach Identitätskonstruktionen steht im Brennpunkt kulturwissenschaftlicher Betrachtung, die unauflöslich mit der Beschäftigung mit Medien verbunden ist.³⁷⁵ Aber nur selten wird die

³⁶⁹ Vgl. Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness.* New York 2003, S. 83 ff.

³⁷⁰ Vgl. McLuhan, Marshall. *Electronic Revolution: Revolutionary Effects of New Media.* (1959). S. 1 – 11. In: McLuhan, Stephanie/Staines, David. *Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews.* Toronto 2003; McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century.* Oxford University Press 1989, S. 98. (Das Manuskript entstand zwischen 1976 und 1984).

³⁷¹ McLuhan, Marshall. *TV News as a New Mythic Form.* 1970. S. 158 – 172. In: McLuhan, Stephanie/Staines, David. *Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews.* Toronto 2003, S. 168.

³⁷² Eine Auflistung von paradoxen Körpercodes, die sich vornehmlich an eine weibliche Zielgruppe richten führt Wilk auf. Wilk, Nicole M. *Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung.* Frankfurt/Main New York 2002.

³⁷³ Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness.* New York 2003, S. 87.

³⁷⁴ Laut einer INRA-Studie glauben 64 % der Deutschen, dass „Menschen, die sich selbst gut darstellen können, haben eigentlich immer Erfolg – egal, wie talentiert sie sonst sind.“ *Elle* 11/2001, o.S.

³⁷⁵ Hipfl, Brigitte. „Medienmündigkeit und Körpererfahrung“. *Medienkompetenz aus der Perspektive der Cultural Studies.* S. 32 – 36. *MEDIEN PRAKTISCH* 3/96, S. 32.

Selbstdarstellung in einen medialen Zusammenhang gestellt, wie Birgit Richard beklagt.³⁷⁶ McLuhan war vermutlich der erste, der das tat.³⁷⁷ Er hinterfragte die Medialität der Kleidung und lieferte mit einer hintergründig an Selbstdarstellung ausgerichteten Theorie neue Zugangsmöglichkeiten zur brisanten Diskussion um Mensch und Maschine.

„Übrigens, einer meiner Hauptsätze lautet: ‚Der Benutzer ist der Inhalt.‘“, bemerkt McLuhan gegenüber Louis Fordsdale. „In allen Situationen. Sie sind der Inhalt Ihrer Kleidung, des Motors Ihres Wagens, Ihrer Sprache, all dessen, was Sie lesen. Immer sind Sie der Inhalt. Es kann nichts bedeuten, wenn es Ihnen nichts bedeutet.“³⁷⁸

Der mehrdeutige Begriff „Medium“ erweist sich auch in der Diskussion um Selbstdarstellung als zentral. Der Mensch-Maschine-Diskussion liegen häufig Selbstdarstellungsnormen zugrunde, ohne dass dies offensichtlich ist. Wenn z.B. von der „Präzision eines Uhrwerks“ die Rede ist, um Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit zu behaupten, orientiert sich der Selbstentwurf an medialen Eigenschaften. Wenn McLuhans Selbstdarstellung kritisiert wird, dann gibt das auch Aufschluss über das Selbstverständnis der Medienwissenschaft. Giesecke führt aus: „Alle menschlichen Kulturen und deren Subsysteme (Schichten, Institutionen, Gruppen...) bestimmen selbst, wer Mitglied dieser Kommunikationsgemeinschaft ist, was als Medium genutzt werden kann, was informativ ist, wann Kommunikation gelingt und wann nicht.“³⁷⁹

Nachfolgend beziehe ich historische und aktuelle Selbstmodelle auf medienanthropologische Fragestellungen, um zu diskutieren, wie sich Medien in Selbstdarstellungen einschreiben. Wie hängen Theorien des Selbst mit Wahrnehmungstechnologien zusammen? Wie werden ästhetische Kategorien, wie z.B. Anspruch an Glaubwürdigkeit und Stimmigkeit mit Selbstdarstellungserwartungen verknüpft? Haben medienwissenschaftliche Vorannahmen Konsequenzen für die Selbstdarstellung ihrer ProtagonistInnen? Wie ist das Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität? Diese Fragen möchte ich der Diskussion um historische Selbstmodelle vorschalten, denn um die konstruktivistische Wende, die für den Wandel der Selbstmodelle entscheidend ist, nachzuvollziehen, sind Differenzen in medialen Vorannahmen zu problematisieren.

³⁷⁶ Richard, Birgit. Die oberflächlichen Hüllen des Selbst. Mode als ästhetisch-medialer Komplex. Unter: www.birgitrichard.de/texte. Stand: Juni 2004.

³⁷⁷ McLuhan, Marshall. Kleidung. Unsere erweiterte Haut. S. 186 – 190. In: ders. Die magischen Kanäle. Dresden Basel 1995; McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village. (1968) Gingko Press 1997, S. 158 ff.

³⁷⁸ Im Gespräch mit Louis Fordsdale. „I ain't got no body...“ 17. Juli 1978, Teachers College, Columbia University, New York. S. 7 – 54. In: Baltes, M. et. al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 54.

³⁷⁹ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 189.

Dies soll nun geschehen, um für den Zusammenhang von Wissenschaftsforschung und Selbstkonstruktionen zu sensibilisieren. Dabei gehe ich von einem zyklischen Produktionsprozess in der Medienwissenschaft aus, der sowohl aus radikal konstruktivistischer und systemtheoretischer Sicht, als auch aus Bourdieus Perspektive auf soziale Felder sinnvoll ist.³⁸⁰ Diesen Ansätzen ist die Annahme gemeinsam, dass die AkteurInnen von wissenschaftlichen Feldern nicht Wahrheit produzieren, sondern soziale Konstruktionen verhandeln. Bestimmte Faktoren, die aus dem Teilsystem Wissenschaft (Luhmann) bzw. aus dem sozialen Feld (Bourdieu) resultieren, prägen sowohl die Vorannahmen, als auch das Verhalten und die Resultate wissenschaftlicher Beschäftigung. Der vorgenannte Kreislauf, den ich aus der Beschäftigung mit McLuhans Werk extrahiert habe, ergibt, dass dem wissenschaftlichen Feld Konstruktionen zugrunde liegen, die mit dem Literalisierungsprozess (des phonetischen Alphabets) verwoben sind. Die für die Literalisierung entscheidende Leistung besteht in der Ausdifferenzierung von Klang und seiner Abstraktion durch Zeichen.³⁸¹ Der Lese- und Schreibvorgang organisiert die Sinne und die Wirklichkeitskonstruktion derart, dass eine literale Noetik die Folge ist.³⁸² Stark verkürzt heißt das, dass sich ein individuelles „Ich“ entwickelt und sich im Ideal der Autorenschaft verdichtet.³⁸³ Da die wirklichkeitskonstituierenden Maßgaben der Literalisierung aber unsichtbar bleiben, werden die Produkte der Literalisierung mit Objektivität/Wahrheit verwechselt. So entsteht die *illusio* (Bourdieu), die Ergebnisse wissenschaftlicher Aushandlungen seien anderen sozialen Aushandlungen überlegen. Für die Medienwissenschaft hat die Ausblendung der Folgen der Schriftkultur weitreichende Folgen.³⁸⁴ Als Konsequenz aus dieser „Betriebsblindheit“ etabliert sich nämlich ein Medienbegriff, der einseitig inhaltsorientiert ist und die realitätserzeugenden Wirkungen des Mediums Schrift nicht problematisiert. So kommt es zu der bis heute weitverbreiteten Annahme, ein Gedanke könne sich uneingeschränkt in beliebigen Medien abbilden lassen, ohne dass sich der sogenannte Inhalt verändere. Inhalt wird also als statisch und gleichförmig gedacht. Epistemologische und noetische Folgen der Medialisierung nicht zu berücksichtigen, führt dazu, dass unterschiedliche Objektbereiche (Bücher, Radio, Filme) mit immer gleichen Vorannahmen und Methoden untersucht werden. Eine dieser Vorannahmen besteht z.B. darin, zu glauben, die Wissenschaft könne unbeeindruckt von ihren eigenen medialen Voraussetzungen neue Erkenntnisse über Medien produzieren. Die wissenschaftliche Persönlichkeit ist in ihrer Wahrnehmung jedoch durch die Maßgaben der Schriftkultur stark

³⁸⁰ Vgl. Bourdieu, Pierre. Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz 1998.

³⁸¹ Vgl. McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. Toronto 2002; Havelock, Eric A. Schriftlichkeit: Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution. Weinheim 1990.

³⁸² Vgl. Ong, Walter. Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987.

³⁸³ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 224.

³⁸⁴ Vgl. Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990.

eingeschränkt. Die Hierarchisierung der Sinne, also das Primat des Gesichtssinns über die anderen Sinne, ist nur eines von vielen Beispielen.³⁸⁵ Die Einschränkungen einer linearen Argumentation, die mehr auf diskursive Anschlussfähigkeit als auf experimentellen Erkenntnisgewinn ausgerichtet ist, schränkt die Kontingenzen zusätzlich ein. Eine weitere Facette wissenschaftlicher *illusio* ist die Paradoxie, dass die Anerkennung wissenschaftlicher Leistung von den KonkurrentInnen im Spiel von Macht und Einfluss erfolgt.³⁸⁶ Es ist also naheliegend, dass die Selbstdarstellung einer wissenschaftlichen Persönlichkeit stark an die sozialen Konstruktionen des wissenschaftlichen Feldes gebunden ist. Die Ausgrenzungsmechanismen beziehen sich auf Abweichungen von den Idealen der Schriftkultur.³⁸⁷

McLuhan etabliert einen neuen Medienbegriff, der die Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit in ihren Grundfesten erschüttert. Er legt den konstruktivistischen Charakter der Medienwissenschaft frei und macht auf machtpolitische Aspekte der Literati aufmerksam.³⁸⁸ Diese Sicht ist subversiv und kommt in seiner Selbstdarstellung zum Ausdruck. Einige Elemente seiner Selbstdarstellung, die – so meine These – auch Forschungsmethode ist, will ich hier kurz benennen, um später ausführlicher auf sie einzugehen: Witz, Ironie und Paradoxie sowie „arrogante Überheblichkeit“ und „Ichverdoppelung“, die unter anderem durch Hinterfragen von Selbstverständlichkeiten entstehen.

Ich werde Indizien für die These der Selbstdarstellung als Forschungsmethode erörtern und mit Beobachtungen bzw. mit Kritik aus anderen Perspektiven parallelisieren. Die kaleidoskopische Darstellung ist kein Tribut an McLuhan, sondern vielmehr der Versuch, McLuhans Argumentationswege mit den wichtigsten Assoziationshöfen abzuschreiten. George Sanderson, der Herausgeber einer Sonderausgabe des *ANTIGONISH REVIEW* über McLuhan weist auf die Vielschichtigkeit seiner Argumentation hin, die im Abschnitt „Methodik“ in der Einleitung bereits zitiert wurde.³⁸⁹

³⁸⁵ McLuhan, Marshall. *The Gutenberg Galaxy*. (1962) Toronto 2002, S. 43.

³⁸⁶ Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001, S. 152.

³⁸⁷ Zu den Idealen der Literalisierungskultur vgl. u.a. Schmidbauer, Wolfgang. *Alles oder Nichts. Über die Destruktivität von Idealen*. Hamburg 1987; Havelock, Eric A. *Schriftlichkeit: Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim 1990; Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987, S. 61 ff.

³⁸⁸ McLuhan, Marshall. *The Communicatio Revolution*. (1960). S. 34 – 43. In: McLuhan, Stephanie/Staines, David. *Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews*. Toronto 2003, S. 36; McLuhan, Marshall. *The Gutenberg Galaxy*. Toronto 2002, S. 199; McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden Basel 1995, S. 261 ff.

³⁸⁹ Sanderson, George. *McLuhan and Our Times*. *THE ANTIGONISH REVIEW*. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988.

2.1 Medien als Selbsterweiterung

Medien sind nach McLuhan Erweiterungen unseres Körpers.³⁹⁰ Ihre „Wirklichkeit“ schreibt sich in unsere Selbstdarstellungen ein. Um diesen Gedanken zu belegen, ist es nötig, auf McLuhans Methodik einzugehen. Vorher wurde gesagt, McLuhan ermögliche mit seiner an Selbstdarstellung ausgerichteten Forschungsmethodik neue Zugangsmöglichkeiten zum medialen Verständnis. In seinem Modell der Wissensaneignung verschränken sich epistemologische Fragestellungen mit Überlegungen zum Selbstentwurf. Man kann McLuhans Beiträge nicht verstehen, wenn man gewisse Aspekte seiner Selbstdarstellung nicht decodiert. Der McLuhan-Forscher Donald Theall hebt hervor: „Understanding McLuhan is a process of retracing and reconstructing the evolution of his form and style.“³⁹¹

Die häufig beklagte gesellschaftliche Desorientierung, die einer erfolgreichen Selbstdarstellung häufig im Wege zu stehen scheint, möchte ich zunächst an der Unbestimmbarkeit des Medienbegriffs festmachen.³⁹² An der Desorientierung glaubt McLuhan die gesellschaftliche und persönliche Unterwerfung vor der realitätserzeugenden Macht der Medien zu erkennen. Er spricht von einem Zusammenhang zwischen Medialisierung und Selbstkonstruktionen. Mit diesem Ansatz bleibt er lange allein. Bis heute bleibt der Zusammenhang zwischen der Mediatisierung des Alltags und Selbstkonstruktionen forschungsperspektivisch auf der Strecke.³⁹³ Statt der Medienrealität konzeptionell zu begegnen, wird der Verlust von Sinn und Identität beklagt. Für McLuhan ist das ein hausgemachtes Problem:

„Was soll man den Leuten sagen, die nicht in der Lage sind, die Erweiterungen ihrer eigenen Körper und Fähigkeiten zu erkennen, für die die Umwelt nicht durchschaubar ist? Sie nennen diese Umwelt fremd, unmenschlich und suchen nach einem Orientierungspunkt.“³⁹⁴

³⁹⁰ Vgl. McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 21.

³⁹¹ Theall, Donald. F. Understanding McLuhan. The Medium is the Rear View Mirror. McGill-Queen's University Press. Montreal and London 1971, S. 9.

³⁹² Vgl. u.a. Koebner, Thomas. Medienwissenschaft als Lehrfach. Erfahrungen und Absichten. S. 215. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 215 – 221; Faulstich, Werner. Spiel, Bildung, Macht, Profit. Über die gesellschaftlichen Interessen an den Medien und ihren Wissenschaften. S. 223 – 237. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988.

³⁹³ Janshen, Doris. Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum. S. 201 – 213. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 201.

³⁹⁴ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 95.

McLuhans Vorschlag, Medien als Erweiterungen des Körpers zu sehen, verspricht einen Ausweg aus dem Dilemma, ein Aushebeln des wissenschaftlichen *double binds*. McLuhan schlägt eine Integration der Medien vor, denn Objektbereiche vom menschlichen Empfinden zu dissoziieren, führt nach seinem Verständnis zu Desorientierung und Handlungsunfähigkeit. Mit diesem Vorschlag wird angestrebt, den Diskurs über das hegemoniale Mensch-Maschine-Verhältnis umzukehren. Für McLuhan ist der Mensch zwar grundsätzlich den Medien ausgeliefert, aber nicht unterlegen. Mensch und Medium stehen in einer Wechselbeziehung, die individuell steuerbar ist. Die weitläufige, ja entgrenzte Mediendefinition, die er für diesen Gedanken heranzieht (Medien sind Ausweitungen des menschlichen Körpers), stößt auf akademischen Widerstand. Stellvertretend für den Tenor der Kritik zitiere ich Rosenberg, der beanstandet, dass McLuhan seine Metapher von den „Erweiterungen“ so lange ausspinne, bis ihr Netz das ganze Universum bedecke.

„[...] wenn Kleidung ein Medium ist und Bäume und Polizisten auch – wenn, kurz gesagt, die ganze Schöpfung zu uns spricht -, dann diskutiert McLuhan als Medien was bisher ‚Natur‘ genannt wurde, und sein Begriff von dem ‚sinnlich orchestrierten‘ Menschen der Zukunft ist nur eine Version des pantheistischen Helden.“³⁹⁵

Diese zunächst einleuchtende Begriffskritik ist bei näherer Betrachtung nicht nur auf McLuhan anwendbar. Sie betrifft die gesamte neuere Medientheorie. Im KURSBUCH MEDIENWISSENSCHAFT heißt es, das erste medientheoretische Axiom müsse lauten, „dass es keine Medien gibt, keine Medien jedenfalls in einem substanziellen und historisch stabilen Sinn“. Davon sind all jene Positionen betroffen, die – wie McLuhan – davon ausgehen, dass Medien ihren Status als wissenschaftliches, das heißt systematisierbares Objekt gerade dadurch erhalten, „dass sie das, was sie speichern, verarbeiten und vermitteln, jeweils unter Bedingungen stellen, die sie selbst schaffen und sind.“³⁹⁶

McLuhan schlägt vor, die Dynamik der Medien zu untersuchen, aber bereits 1957 irritiert ihn die mangelnde Bereitschaft der Wissenschaft, die Psycho- und Soziodynamik der Medien zur Kenntnis zu nehmen. Die Ignoranz resultiert, so vermutet McLuhan, aus der Zurückweisung der Schriftkultur gegenüber anderen Erkenntnismedien außerhalb ihrer selbst. McLuhan liest die Versessenheit auf Inhalte als Nebeneffekt einer Mediensozialisation im phonetischen Alphabet. In

³⁹⁵ Rosenberg, Harold. Er ist ein verspäteter Whitman, der unter Thomas Edisons Begleitung die Steckdose besingt. S. 228 – 239. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 237.

³⁹⁶ Engell, Lorenz; Vogl, Joseph. Vorwort zum Kursbuch Medienwissenschaft, S. 8 – 11. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). KURSBUCH Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, Stuttgart 1999, S. 10.

einem Brief an Walter Ong sieht McLuhan eine Verbindung zwischen Handlung und Mediensozialisation.

„[Content obsession.] Leaves us helpless before all the hylomorphic³⁹⁷ action of all media including print.“³⁹⁸

McLuhan geht also davon aus, dass es den Medien innewohnende Gesetzmäßigkeiten gäbe, die weitreichend und nachhaltig wirkten. Jene „technischen Apriori“ (Barck) begründeten einen kausalen Zusammenhang zwischen der dominanten Kommunikationsform und der Gesellschaftsordnung.³⁹⁹ Dies meint der Satz *the medium is the message*. Medien bestimmen unsere tiefsten Überzeugungen über die Welt und über uns selbst. Die Tendenz der Medien, sich selbst unsichtbar zu machen, befördert die Illusion, es käme auf Inhalte an.

„Ja, es ist nur zu bezeichnend, wie der ‚Inhalt‘ jedes Mediums der Wesensart des Mediums gegenüber blind macht.“⁴⁰⁰ schreibt McLuhan in *UNDERSTANDING MEDIA*. Diese eigentümliche Tendenz der Medien entläßt die Medienwissenschaft aus den Monopolen von Philologie, Technikgeschichte und Kommunikationswissenschaft, um sich die Bedingungen der Wissensaneignung und der Identitätsbildung bewußt zu machen.⁴⁰¹ Diese Sicht hat den heutigen medientheoretischen Diskurs begründet und charakterisiert die McLuhan-Rezeption seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Rosenberg würdigt McLuhan als einen aufklärerischen, humanistischen Medienbeobachter.⁴⁰² Auch in dieser Einschätzung kreuzt Rosenberg eine aktuelle McLuhan-Rezeption. Horrock würdigt McLuhans Gegenwartsanalysen als humanitären Beitrag „with the means to institute a heightened awareness of advances in technology“.⁴⁰³ Der Medienphilosoph Boris Groys würdigt McLuhans Tendenz zur „Wiedervermenschlichung“, die von Anfang an seinem Werk innewohne. Das Zerwürfnis des medienwissenschaftlichen Diskurses nimmt Groys zum Anlass, um über die Aufrichtigkeit des Medialen nachzudenken und schlussfolgert, dass das eigentliche Problem der Medientheorie sei, zu übersehen, dass die meisten Botschaften, die in der Moderne formuliert worden sind immer schon Botschaften des

³⁹⁷ Hylozoismus: auf die antike Naturphilosophie zurückgehende Lehre, nach der alle Materie schon ursprünglich belebt bzw. beseelt sei.

³⁹⁸ McLuhan, Marshall to Walter J. Ong, S.J. 29.9.1957. In: Molinaro, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). *Letters of Marshall McLuhan*. Oxford University Press 1987, S. 251.

³⁹⁹ Edgar, Andrew/Sedgwick, Peter (Hg.). *Key Concepts in Cultural Theory*. Routledge London, 1999, S. 226-227.

⁴⁰⁰ Vgl. McLuhan, Marshall. *Die magischen Kanäle*. *Understanding Media*. Dresden 1995, S. 23.

⁴⁰¹ Engell, Lorenz/Vogl, Joseph. Vorwort zum *KURSBUCH Medienwissenschaft*, S. 8 – 11. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). *KURSBUCH Medienkultur*. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, Stuttgart 1999, S. 10.

⁴⁰² ebd.

⁴⁰³ Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 19.

Mediums waren.⁴⁰⁴ Der Medienwissenschaftler Stefan Rieger bringt den anthropologischen Zusammenhang des Mensch-Medien-Maschinen-Diskurses auf den Punkt:

„Neben apparativen Pragmatiken, die eine Bemeßbarkeit psychischer Systeme im Rahmen der Wissenschaften vom Menschen technisch umsetzen [...] sind die Gegenstandsbereiche Mensch und Medium auf eine Weise angenähert, durchdrungen und gar durchformt, daß im rhetorischen Prozeß die beiden scheinbar stabilen Pole der Relation Mensch und Medium ins Oszillieren geraten.“⁴⁰⁵

Eben diesen Zusammenhang zu verstehen, Mensch und Medium als sich durchdringende Variablen zu denken, war nach Wakin zufolge McLuhans Anliegen:

„What McLuhan does is ‚probe‘ (his word) and provoke (my word) his listeners and readers to notice what they tend to overlook: how our inventions shape us. He likes to point out that we shape our tools and are, in turn, shaped by them. So McLuhan is always busy seeing hidden environments, including those created by mass media.“⁴⁰⁶

Die McLuhan-Forscherin Maria Klaner findet für diese Anschauung eine poetischere Formulierung:

„Alles, was der Mensch berührt oder ‚begreift‘, sinkt in ihn hinein und wird zu einem Teil seines Denkens, Fühlens, Empfindens oder Handelns.“⁴⁰⁷

2.1.1 Der Einfluss von Episteme und Noetik auf die Selbstdarstellung

McLuhan ist der Meinung, dass durch das Verständnis von Medienwirkung der Mensch Kontrolle über die Medien gewinnen kann. Orientierungslosigkeit durch Kapitulation vor dem

⁴⁰⁴ Groys, Boris. Das Medium wird zur Botschaft. S. 88 – 115. In: ders. Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München, Wien 2000.

⁴⁰⁵ Rieger, Stefan. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, Stefan. „Metaphorologien. Kurzschlüsse zwischen Mensch und Medium“. In: ders. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, S. 193.

⁴⁰⁶ Wakin, Edward. Our Hope is Apocalypse. In: „Futurechurch: Edward Wakin interviews Marshall McLuhan“. U.S. CATHOLIC, Vol. 42, No. 1, January 1977, pages 6 – 11. McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. Marshall McLuhan. The Medium and the Light. Reflections on Religion. Toronto 1999, S. 59.

⁴⁰⁷ Klaner, Maria. Medien und Kulturgesellschaft. Ansätze zu einer Kulturtheorie nach Marshall McLuhan. Inaugural Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Hochschule für Philosophie/Philosophische Fakultät SJ [Societas Jesu], München 1989 S. 216.

technologischen Determinismus führe dagegen zu Selbstverlust.⁴⁰⁸ Ein wesentlicher Stützpfeiler im Verständnis der Medienwirkung ist daher McLuhans Unterscheidung der vier Medienrevolutionen. Er unterscheidet orale Kultur, Schriftkultur, Buchdruck und elektrische/elektronische Kultur, die jeweils unterschiedliche Konstruktionen von Wahrheit und Wirklichkeit und damit auch unterschiedliche Selbstentwürfe hervorbringen.⁴⁰⁹ Jene Selbstentwürfe entstehen u.a. auf der Grundlage eines Bias der Sinnesorganisation. Der Mensch erfährt die Welt „in Abhängigkeit von der jeweiligen Kombination der aufnehmenden Sinne“.⁴¹⁰ Die Selbstdarstellung basiert in Butlers Sinne auf einer „Performativität“, die die Subjektwerdung durch eine „ständig wiederholende und zitierende Praxis“ produziert und zwar durch den Diskurs, der „die Wirkungen erzeugt, die er benennt“.⁴¹¹ Dieser diskursive Bias ist nach McLuhan aus Gründen der Homöostase notwendig, um die erweiterten Möglichkeiten der Datenspeicherung zu bewältigen. Komplexitätsreduktionen sind die notwendige Folge, um die Integration der Medien zu ermöglichen.

Komplexitätsreduktion wird in oralen und literalen Kulturen durch unterschiedliche Techniken erreicht, und zwar mit dem Ziel, Wissen zu organisieren.⁴¹² Das kommunikationswissenschaftlich unter dem Begriff „Mentalitätsgeschichte“ subsumierte Verhältnis von Episteme und Noetik soll hier in seiner Funktion für Selbstdarstellungen kurz vorgestellt werden.⁴¹³ Walter Ong arbeitet neun psychodynamische Merkmale der Oralität heraus, auf der die sogenannte orale Noetik fußt.⁴¹⁴ Sie zeigt sich unter anderem darin, dass Selbsteinschätzungen zum Problem werden. Ong zitiert u.a. einen 36jährigen nichtliteralisierten Bauern, der nach seiner Selbsteinschätzung befragt, folgendes antwortet:

⁴⁰⁸ Grosswiler, Paul. *Method is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory*. Montréal New York London 1998, S. 76.

⁴⁰⁹ Tabellarische Gegenüberstellung der Wahrheits- und Wirklichkeitskonstruktionen der multimedialen und der typographischen Kultur vgl. bei Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*. Frankfurt/Main 2002, S. 131.

⁴¹⁰ Marchand, Philip. *Biographie Marshall McLuhan*. Stuttgart 1999, S. 84.

⁴¹¹ Butler, Judith. *Körper von Gewicht*. Berlin 1995, S. 22.

⁴¹² Vgl. Assmann, Aleida/Assmann, Jan. *Schrift – Kognition – Evolution*. Eric A. Havelock und die Technologie kultureller Kommunikation. In: Havelock, Eric A. *Schriftlichkeit: das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim 1990, S. 16; Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987, S. 61 ff.

⁴¹³ Vgl. Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. *Zur Kulturgeschichte der Medien*. S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien*, Opladen 1994, S. 167.

⁴¹⁴ Giesecke kritisiert u.a. an Ong einen undifferenzierten Gebrauch des Begriffs „Schriftkultur“. Nicht zwischen skriptographischer und typographischer Kultur zu unterscheiden, ist für ihn so, als wolle man die Beutezüge japanischer Trawler mit der Beute von den Kariben vergleichen, die sich mit bloßen Händen auf einen vorbeiziehenden Fisch stürzen. Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*. Frankfurt/Main 2002, S. 230 f.

„Was kann ich über meine eigene Seele sagen? Wie kann ich über meinen Charakter reden? Fragen Sie die anderen; sie können Ihnen von mir erzählen. Ich selbst kann dazu nichts sagen.“⁴⁴⁵

In literalen bzw. in postliteralen Kulturen des phonetischen Alphabets ist diese Antwort schwer vorstellbar. Nicht mehr Stammesmitglied, sondern Individuum zu sein, erfordert Abgrenzung und bereitet dadurch den Weg zu Selbstwahrnehmung und damit zur Selbstdarstellung. Es ist wesentlich darauf hinzuweisen, dass diese Erkenntnis nur auf die Kulturleistungen des phonetischen Alphabets anzuwenden ist. In Gesellschaften, die sich über Ideogramme literalisieren, richtet sich der Einzelne stärker an der Gruppe aus. Für die literalen Kulturen untersucht u.a. Jens Brockmeier den Zusammenhang von Kulturtechnik und Selbstwahrnehmung. Brockmeier spricht von einer (Sprach-)Bewusstheit, die sich als Metakommentar in unterschiedlicher Ausprägung zeige, und zwar abhängig von den bestehenden Kulturtechniken.⁴⁴⁶ Metakommentare schlossen die Reflexion von Welt- und Selbstverhältnissen ein. Daher seien Ordnungen des Gedächtnisses, der Kommunikation und der Identität Ergebnisse kultureller Techniken.⁴⁴⁷ Die Handlungsmöglichkeit hängt von der Fähigkeit ab, sich unterschiedlicher Kulturtechniken zu bedienen. An einer literalen Tradition teilzuhaben beinhaltet auch, auf eine übergreifende Weise mit den unterschiedlichen, möglicherweise sogar gegensätzlichen und widersprüchlichen Optionen der geschriebenen und gesprochenen Sprache in einer dominant literalen Kultur teilhaben zu können. Eben das hieße, über orale und literale Sprache als kulturelle Werkzeuge zu verfügen – in einer literalen Kultur handlungsfähig zu sein.⁴⁴⁸

Mit Bezug auf McLuhan hebt der Medienwissenschaftler Nadin hervor, dass Schriftsprache den Menschen forme. Sprachgewandtheit regle Macht- und Besitzverhältnisse und die Selbstkonstitution.⁴⁴⁹ Nadin stimmt mit Brockmeier darin überein, dass Selbstdarstellungen Metakommentare seien, die das Verhältnis von Selbst zu Welt spiegeln. McLuhan benennt die Auswirkungen des phonetischen Alphabets deutlicher:

⁴⁴⁵ Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987, S. 58 f.

⁴⁴⁶ Brockmeier, Jens. *Literales Bewusstsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur*. München 1997, S. 291.

⁴⁴⁷ Brockmeier, Jens. *Literales Bewusstsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur*. München 1997, S. 13.

⁴⁴⁸ Brockmeier, Jens. *Literales Bewusstsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur*. München 1997, S. 312.

⁴⁴⁹ Nadin, Mihai. *Jenseits der Schriftkultur. Das Zeitalter des Augenblicks*. Dresden 1999, S. 25; 116; vgl. dazu auch McLuhan, Marshall. *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man*. Toronto 1962.

“Literacy, in translating man out of the closed world of tribal depth and resonance, gave man an eye for an ear and ushered him into a visual open world of specialized and divided consciousness.”⁴²⁰

Der Ausdruck “eye for an ear” meint die Betonung des Gesichtsinns durch Schriftkultur. „Ear“ steht bei McLuhan für die orale Kultur, die er als Hörkultur bezeichnet,⁴²¹ und „eye“ steht für die Buchkultur. In diesem Verständnis wird die Selbstdarstellung durch Sprache ins Leben gerufen und ist in Macht- und Diskursgeflechte eingebunden, die durch Medien strukturiert werden.

Aber nicht nur die großen Medienrevolutionen, die durch Schrift, Druckerpresse und elektrische resp. elektronische Medien eingeführt wurden, veränderten die Sinnesorganisation. Jede Ausweitung des Körpers, jede neue Technologie verändert nach McLuhan den Menschen und seine Umwelt.

“This is true of clothing as of speech, or script, or wheel.”⁴²²

Das wichtigste Medium (der Selbstdarstellung) sind für McLuhan Metaphern, denn sie betreffen die Wandlung des Sprechers, weil sie neue Beziehungen zwischen ihm und seiner Umwelt erzeugen.⁴²³ Selbstdarstellung ist für McLuhan immer auf der Folie medienhistorischer Gegebenheit und subversiver Sprachaneignung zu befragen. Der Einsatz von Metaphern hat weitreichende Folgen, die Rückschlüsse auf die Persönlichkeitsbildung erlauben. Sprachbewusstheit ist daher der erste Schritt aus einer technologischen Determinierung. Der Metapher kommt insofern eine bedeutende Rolle zu, als sie die gleichzeitige Betrachtung von Figur und Grund erlaubt.⁴²⁴ Dafür ein Beispiel: Marchand zitiert McLuhans Verhältnis zu einem seiner Professoren, dem Literaturwissenschaftler F.R. Leavis. Leavis’ Einfluss dürfte weitreichende Konsequenzen für McLuhans Selbstdarstellung gehabt haben. Laut Marchand betonte Leavis das Wort “schöngestig” auf eine ganz bestimmte Weise. Für ihn bündelte „schöngestig“ all jene verkrusteten Denkstrukturen, die sowohl McLuhan als auch Leavis hassten. Leavis sprach

⁴²⁰ McLuhan, Marshall: *The Man and His Message. Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan.* Voyager 1995.

⁴²¹ Vgl. Ong, Walter. *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes.* Opladen 1987.

⁴²² McLuhan, Marshall. *The Relation of Environment to Anti-Environment.* S. 110 – 120. In: Moss, Michael A. (Hg.). *Media Research: technology, art, communication. Marshall McLuhan Essays.* Amsterdam 1997, S. 110 f.

⁴²³ Auf die Funktion der Metapher als Medium geht McLuhan ausführlich in „*The Global Village*“ ein. Die Metapher erlaubt die gleichzeitige Betrachtung von Figur und Grund, die in McLuhans Beiträgen zur Mediendynamik eine zentrale Rolle spielt. McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century.* Oxford University Press 1989, S. 45.

⁴²⁴ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century.* Oxford University Press 1989, S. 10.

„schöngeistig“ aus, als handle es sich um eine sexuell übertragbare Krankheit.⁴²⁵ Man ahnt bereits, auf welchem Boden McLuhans Strategie der *arroganten Überlegenheit*, die später vorgestellt wird, gedeihen konnte. Durch die eigenwillige Konnotation des Begriffs „schöngeistig“ wird ein *counterenvironment* gebildet, das zum Ziel hat, die Sinnesorganisation neu zu ordnen.⁴²⁶ Dieses *counterenvironment* belegt „schöngeistig“ mit Ekel, Abscheu und Bedrohung. Das ist eine Konstruktion, die auf die körperlichen Auswirkungen schädlichen Sprachgebrauchs rekurriert. Die Möglichkeit der Infizierung mit schädlichen Denkgewohnheiten, ist nach McLuhan in der Tat naheliegend, und er empfiehlt, sich durch Sprachbewußtheit gegen Ansteckung zu schützen:

“As a man speaks, his language is in a state of birth, as is also the thing about which he is talking. Such parentage confers responsibilities.”⁴²⁷

Der Gebrauch von Worten wird also als eine Selbsttechnologie betrachtet, die Sprecher und Gesprochenes gleichermaßen formt und eine Umwelt erzeugt. Diese Idee wird u.a. in *LAW OF MEDIA* ausgeführt, einem Titel, der laut Theall die Rückkehr zu Leavis' Gedanken darstellt.⁴²⁸

2.1.1.1 (Post-)Literalisierung

Das Verschwinden der literalen Vorstellung einer Identität ist für McLuhan Merkmal des elektronischen Zeitalters, das er auch als *Global Village* bezeichnet. In diesem Ansatz finden konstruktivistische Positionen zur Identitätsbildung ebenso Raum, wie gendertheoretische Aspekte (Rasse, Klasse, Geschlecht und Alter).⁴²⁹ Die Vorläufigkeit des eigenen Standpunktes wird bei McLuhan als prozesshaft, das heisst reversibel miteinbezogen.⁴³⁰ Das *Global Village* ist durch Gleichzeitigkeit gekennzeichnet und unterscheidet sich von den Vorgaben der Buchkultur durch zentrale Vernetzung, hierarchiefreies Nebeneinander von unterschiedlichen Medien und

⁴²⁵ Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 66.

⁴²⁶ McLuhan, Marshall/Powers, Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century.* Oxford University Press 1989, S. 6.

⁴²⁷ McLuhan, Marshall. *Laws of Media (Auszug)* S. 366 – 388. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). *Essential McLuhan.* Concord, Ontario 1995, S. 367.

⁴²⁸ Theall, Donald F. *The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter.* McGill Queens University Press 2001, S. 75.

⁴²⁹ McLuhan, Marshall. Die Gegenwart ist immer unsichtbar. Gespräch mit Eli Bronstein, dem Herausgeber des „Structurist“ Anfang 1966 in Toronto. In: Baltes et.al. (Hg). *Marshall McLuhan. The Medium is the Message.* Dresden 2001, S. 122.

⁴³⁰ McLuhan, Marshall. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Eric Norden. S. 169 - 244. In: Baltes et.al. (Hg). *Marshall McLuhan. The Medium is the Message.* Dresden 2001, S. 169; Kloock, Daniela/ Spahr, Angela. *Medientheorien: /Eine Einführung.* München 1997, S. 43, 57.

Kommunikationsformen.⁴³¹ Die auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigte Information bewirkt, dass überall und gleichzeitig kommuniziert werden kann. Private Identität wird gegen das Gemeinschaftsgefühl bei massenmedialen Ereignissen ausgetauscht.

„Everybody at a football game is a nobody simply by virtue of the fact of their deep involvement in an experience simultaneously shared by many others. In such a situation, the most famous person in the world becomes a nobody. This is a structural fact, and when considered in relation to our wired planet, where everybody is involved in everybody’s experience, this is the overwhelming backlash of reduction to nonentity – the creation of mass man.”⁴³²

Der literalisierte Mensch (in Reinkultur) verfügt über eine private Identität. Er unterscheidet private von öffentlicher Kommunikation und ist im Vergleich zum Global Player geschützt vor dem Klatsch seiner Mitmenschen. Doch er zahlt auch einen Preis für diese Identität, indem er in einem schizophrenen Bewusstsein lebt, das Geist und Körper spaltet.

„The fragmenting of activities, our habit of thinking in bits and parts – ‚specialism‘ – reflected the step-by-step linear departmentalizing process inherent in the technology of the alphabet.”⁴³³

Die Aufspaltung in Privat- und Berufsleben ist für McLuhan eine Folge der Literalisierung. Der Spezialist ist für McLuhan die Verkörperung des abgespaltenen, eindimensionalen Lebensentwurfs der Literalität. Dem gegenüber steht der Generalist, den die postliterale/elektronische Kultur zum Preis eines multiplen Rollenverständnisses hervorbringt.⁴³⁴

„Life at these speeds [gemeint ist die Geschwindigkeit der elektronischen Medien] oblige everyone to discover a new career for himself every ten years, a new job and even a totally new personality. At electric speed it is not wise to try to be one and the same person and have the same job for more than ten years.”⁴³⁵

Im Bemühen, Medien und Selbstbild in einer postliteralen Kultur zu erörtern, schlägt Mihai Nadin vor, McLuhans Formel in „Die Botschaft ist das Medium“ umzuformulieren. Die Interaktionen der

⁴³¹ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 227.

⁴³² McLuhan, Marshall (1971) zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 98.

⁴³³ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. The Medium is the Massage. An Inventory of Effects. San Francisco 1967, Singapore 1996, S. 45 f.

⁴³⁴ Vgl. dazu auch Kloock, Daniela. Von der Schrift- zur Bild(schirm)kultur. Analyse aktueller Medientheorien. Berlin 1995, S. 41.

⁴³⁵ Marshall McLuhan, „McLuhan Probes“ Marshall McLuhan: The Man and His Message. Golden 1989, S. 89.

vernetzten Welt, die sich jenseits der Schrift zu erkennen geben, verdeutlichten die Notwendigkeit dieser Umformulierung. So habe die Relevanz von nichtsprachlichen Inszenierungstechniken in der nachschriftlichen Internetkultur u.a. für die Selbstkonstitution enorm an Bedeutung gewonnen.⁴³⁶ Der Nutzen der Umformulierung ist unklar. McLuhan formuliert seinen Medienbegriff in *UNDERSTANDING MEDIA* (1964) unzweideutig. Die Verballhornung seines Medienbegriffs lässt nicht lange auf sich warten. Schon 1967, also nur drei Jahre später, antworten McLuhan und Fiore darauf mit dem Titel *THE MEDIUM IS THE MESSAGE*.⁴³⁷

Medien sind für McLuhan Ausweitungen unseres Selbst und die Botschaft der Medien sei die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die sie der Situation des Menschen bringen.⁴³⁸ Erstaunlich wenige AutorInnen führen diesen Gedanken aus. Daniela Kloock vermutet den Grund dafür in der Abwehr von McLuhans Inhaltskritik. Sie stelle eine provozierende Gegenthese zur allgemeinen Auffassung dar, nicht die Technik, sondern der Inhalt zähle. Nach landläufiger Auffassung sind nämlich Form und Inhalt voneinander getrennte Bereiche. Medien sind in dieser Metaphorik Behälter, die mit beliebigen Inhalten gefüllt werden können. Das eigentlich Entscheidende sei, so die gängige Lesart, *wie* wir eine Technik verwendeten.⁴³⁹ McLuhan hält dagegen. Das sei so, als behauptete man, Schusswaffen seien an sich weder gut noch schlecht, es komme nur darauf an, auf wen man ziele, polemisiert McLuhan.⁴⁴⁰ Inhalt ist nach McLuhan jedoch ein Konstrukt der literalen Kultur. Es gibt keinen Inhalt, der losgelöst vom Medium existiert. Der Inhalt ist gleichbedeutend mit der Alphabetisierung. Der Inhalt von Büchern ist das gedruckte Wort. Der Inhalt des gedruckten Wortes ist das Alphabet. Der Inhalt des Alphabets ist ein bestimmtes mind-setting usw. Inhalte sind daher Sinnkonstruktionen, die in die Buchkultur gehören. Es ist nicht so, als könnte man den Inhalt eines Buches ohne weiteres in ein elektronisches Medium übersetzen. Der Inhalt wird sich ändern. McLuhan widersetzte sich nicht grundsätzlich der Idee, dass es Inhalte gebe, aber sie spielten für ihn eine untergeordnete Rolle.⁴⁴¹ Denn nach seinem Verständnis ändern sich die Inhalte kontinuierlich. Inhalte seien nicht statisch, sondern interagierten mit psychosozialen Konstruktionen wie Bewußtsein, Geist und Körper. Dies entspricht einer aktuellen Lesart. Bewusstsein, Subjekt, Geist und Körper seien selbst Medien und keine Substanzen, behauptet der Medienwissenschaftler Stefan Rieger. Diese

⁴³⁶ Nadin, Mihai. *Jenseits der Schriftkultur. Das Zeitalter des Augenblicks*. Dresden 1999, S. 349 f.

⁴³⁷ Tiedemann, Kathrin. *Medien, Message, Massage. Marshall McLuhan zum 90.: »Ich wünschte, keine dieser Technologien wäre je entstanden«*. FREITAG Nr. 30, Berlin 20.7.2001.

⁴³⁸ McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden 1995, S. 22 f.

⁴³⁹ Kloock, Daniela. *Von der Schrift- zur Bild(schirm)kultur. Analyse aktueller Medientheorien*. Berlin 1995, S. 39.

⁴⁴⁰ McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden 1995, S. 26.

⁴⁴¹ Im Gespräch mit Eric Norden. *Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Marshall McLuhan* S. 7 – 55. In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. *Absolute Marshall McLuhan*. Freiburg 2002, S. 193 f.

Begriffe seien „Teil einer diskursiven Formation, die bestimmte Modellierungsverhältnisse zwischen Mensch und Medium einfach beim Wort nimmt und dispositiv umsetzt.“⁴⁴²

Die Bereitschaft, sich auf neue Medien einzulassen, ist nicht vorstellbar, ohne ihre faszinierenden Wirkaspekte zu untersuchen. Es sind die Aspekte, die eine tiefe Einbindung überhaupt ermöglichen. Sie werden in der akademischen Diskussion um Medienkompetenz jenseits von McLuhan fast nie thematisiert.⁴⁴³ Für McLuhan erklären weder Verwendungszweck, noch Programme oder Inhalte die Magie der Medien. Sie ist für ihn einzig durch die unmittelbare Einwirkung der Medien auf unsere Sinne zu erklären.⁴⁴⁴ Der Medienwissenschaftler Hörisch fasst McLuhans Ansicht prägnant zusammen: „Vom Lesen auf's Fernsehen umzuschalten heißt: vom Sinn auf die Sinne umzuschalten.“⁴⁴⁵

In der postliteralen Kultur werden nichtsprachliche Inszenierungstechniken verstärkt für die Selbstdarstellung genutzt. Nachfolgend werden transgressive Phänomene der Selbstdarstellung erörtert. Solche Phänomene betreffen sportliche, wehrhafte und sexuelle Transgressionen, die in der postliteralen Kultur als Selbstdarstellungstechniken relevant erscheinen. McLuhan weist in *UNDERSTANDING MEDIA* darauf hin, dass Kleidung, Wohnraum, Fortbewegungs- und Kommunikationstechnik, Waffen, Sport Requisiten unserer Selbstinszenierung seien.⁴⁴⁶ Heute mag diese These plausibler erscheinen als vor 40 Jahren, besonders in Bezug auf Waffen. Dass Waffen in den USA zu einem Medium der Selbstdarstellung geworden sind, versucht der Dokumentarfilm *BOWLING FOR COLUMBINE* von Michael Moore zu belegen. Der Waffenbesitz in den USA prägt die nationale Identität ebenso wie der Waffenverzicht in Kanada. Bateson gibt in *DIE ÖKOLOGIE DES GEISTES* zu bedenken, dass ein Sieg über seine Umgebung die Selbstzerstörung impliziere.⁴⁴⁷ Der Sieg über sich oder über andere – das ist ein grundlegendes Prinzip sportlicher Anschauung. Rekorde zu brechen, Stolz durch Selbstüberwindung zu entwickeln, den anderen als Gegner zu betrachten, Schmerzen zu verursachen (eigene oder fremde) und klaglos hinzunehmen, dies alles wird medienwissenschaftlich als selbstkonstituierende Variablen kaum problematisiert. Nadin thematisiert den Zusammenhang von Sport und Selbstkonstituierung, allerdings ohne einen klaren Medienbegriff zu entwickeln. Für ihn ist Sport nicht Medium, sondern „Erfahrung“.⁴⁴⁸

⁴⁴² Rieger, S. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, S. 475.

⁴⁴³ Hipfl, Brigitte. „Medienmündigkeit und Körpererfahrung“. Medienkompetenz aus der Perspektive der Cultural Studies. S. 32 – 36. *MEDIEN PRAKTISCH* 3/96, S. 33.

⁴⁴⁴ Kloock, Daniela. Von der Schrift- zur Bild(schirm)kultur. Analyse aktueller Medientheorien. Berlin 1995, S. 39 f.

⁴⁴⁵ Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 19.

⁴⁴⁶ vgl. McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. *Understanding Media*. Dresden 1995.

⁴⁴⁷ Bateson, Gregory. Die Ökologie des Geistes. Frankfurt/Main 1994, S. 632.

⁴⁴⁸ Nadin, Mihai. Jenseits der Schriftkultur. Das Zeitalter des Augenblicks. Dresden 1999, S. 241.

Mit dieser Beschränkung auf persönliches Erleben bleibt Nadin hinter McLuhan zurück, der die medialen Rückkopplungseffekte (inter)subjektiv berücksichtigt. Sportliche Spiele seien „Massenmedien“, „Ausweitungen des Bewusstseins der Gruppe“ und „eine Art Selbstgespräch der Gesellschaft als Ganzes“. Sport ermögliche vielen Menschen gleichzeitig an „irgendeinem bedeutsamen Muster ihres eigenen Gemeinschaftslebens aktiv mitzuwirken.“⁴⁴⁹ Sportliche Ereignisse sind für McLuhan Rituale einer postliteralen Stammeskultur. Rituale, besonders Initiationsrituale aus Stammeskulturen zeichnen sich häufig durch Verletzungen aus, die aus körperlicher Züchtigung resultieren. Der Leistungssport im *Global Village* ist zunehmend durch die Dopingdebatte gekennzeichnet. Die Selbstschädigung beim Doping ist unstrittig. Dennoch fällt es schwer, die Einnahme verbotener Substanzen zur Leistungssteigerung in den Bezirk der Eigenverantwortlichkeit zu verbannen. Als Global Player stehen Sportstars spiegelbildlich für die verinnerlichten Körpernormen, die weltweit formuliert werden. Auch die Verständigung auf einen verbindlichen Dopingbegriff fällt schwer. So sind etwa Höhentraining, Eigenblutinjektionen oder bestimmte Diäten eigentlich keine Dopingmaßnahmen, obwohl sie experimentell herbeigeführt werden und zu Leistungssteigerungen führen.⁴⁵⁰ Der Dopingdiskurs ist eingebunden in eine größer angelegte Diskussion um die Chancen und Risiken der Selbstgestaltung. Wo endet die Eigenverantwortlichkeit? Die selbstschädigenden Aspekte des Dopings lenken die Diskussion auf andere Erscheinungen körperlicher Ertüchtigung bzw. Züchtigung, die im Banne einer postliteralen Stammeskultur zu stehen scheinen. So gelten etwa Tattooing, Branding (Narbenbildung provozieren) Piercing und Cutting (Ritzen der Haut) zu den massenhaft verbreiteten Körperinszenierungen der Jugendkultur seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. Etwas zögerlicher kommen Stapling (Heften der Haut) sowie das Feilen der Zähne hinzu.⁴⁵¹ Soziologisch versucht man diese Phänomene folgendermaßen zu erklären: Der Körper wird als der letzte verlässliche Ort wahrgenommen. Er verwirklicht sich in einer Welt, die fast keine Sicherheiten mehr bietet. Körpermarkierung soll einzigartig machen und den Individualismus jenseits bürgerlicher Schicklichkeit feiern. Eine andere Lesart bietet sich an, wenn man der Anschauung folgt, dass rituelle Körpermarkierungen gerade das gegenteilige Ziel haben.

„The skin decoration is [...] designed to dehumanize, depersonalize, disfigure, deface, transgress to natural form, to baffle identification.“⁴⁵²

⁴⁴⁹ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden 1995, S. 370 ff.

⁴⁵⁰ Schulze, Rolf-Dieter, Deutsche Welle TV, Ressort Sport. ‚Der Doping Diskurs‘. Vortrag im Rahmen des Seminars „What not to wear. Repräsentationen sozialer Unerwünschtheit und ihre sekundären Nutzen“ im Sommersemester 2003/2004 von Vera Dreyer, Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin. 18.3.2003.

⁴⁵¹ Vgl. u.a. Ross, Helmut. Tätowierung – Der wiederentdeckte Kult. Niedernhausen 1994; Engelhard, Dietrich von. Das Bild auf der menschlichen Haut – Motive und Motivationen der Tätowierung. München 1972. Miles, Cressida. Piercing – Ritual, Kunst, Mode. Rastatt 1998; Oettermann, Stephan. Zeichen auf der Haut. Frankfurt/Main 1979.

⁴⁵² Negrin, Llewellyn. Cosmetics and the female body. A critical appraisal of poststructuralist theories of masquerade. S. 83 – 101. In: EUROPEAN JOURNAL OF CULTURAL STUDIES. Vol 3 (1) London, Thousand Oaks (CA) and New Delhi 2000, S. 86.

Die Irreversibilität der Körpermarkierung soll den Kontrapunkt zur Unverbindlichkeit des postmodernen Lebensgefühls setzen. Die Tendenz zur Selbstschädigung ist in der Selbstdarstellungsforschung auch unter dem sexuellen Aspekt erforscht worden. Der Trend zu sado-masochistischen Sextechniken wird psychoanalytisch als regressiver, analer Ersatz für inzestuöse Wünsche gedeutet. KritikerInnen warnen jedoch vor der Sexualisierung jeglicher Sachverhalte mit dem Hinweis auf die Unüberprüfbarkeit von Analogieschlüssen. Eine andere psychologische Erklärung für die S/M-Tendenz stellt Baumeisters Modell dar. Mummendey paraphrasiert sie als Flucht aus dem Selbst, als vorübergehende „Selbstvergessenheit“. Geist und Seele würden durch das Körperliche ersetzt, um die Identität zu verlassen. Wer gerade ausgepeitscht und gequält werde, könne nicht gleichzeitig abstrakt denken, Schönes empfinden und Pläne ausarbeiten.⁴⁵³ McLuhans Modell versucht S/M- und andere Techniken mit Ergebnissen der Stressforschung zusammen zu binden.⁴⁵⁴ Es ist für McLuhan die Sehnsucht nach Identität in einer technologisch hochentwickelten, seelenlosen Welt, die Menschen in psychische Randbezirke führt. In der Lust am malträtierten Körper erkennt er eine Gewaltbereitschaft, die mit der Schnelligkeit der elektronischen Medien in Zusammenhang zu bringen ist. Schnelligkeit führe zu Orientierungslosigkeit und in Folge zu Identitätsverlust. Durch die zugefügten Schmerzen werde der Mensch der elektronischen Kultur, ähnlich wie bei Extremsportarten, wieder an existentielle Grenzerfahrung gebunden.

„Electronic man is no abstraction, but rather the existing individual in a simultaneous culture. Having had his private individuality erased anonymously, he is paranoid and much inclined to violence, for violence is a quest for identity, seeking to discover, “Who am I?” and “What are my limits?”⁴⁵⁵

Sicher haben McLuhan existentiellen Fragen bewegt. Die gleichzeitige Faszination und Abwehr neuer Kommunikationsmöglichkeiten und seine Flucht ins Verstehen sprechen dafür. McLuhan verwandelte seine Angst vor Veränderung in ein Forschungsinteresse, um sie elegant in die repressive Welt der Academia zurückzuspielen, aus der er kam.

„Why is man so unhappy he wants to change his world? I would never attempt to improve my environment – my personal preference, I suppose, would be a preliterate milieu, but I want to study change to gain power over it.“⁴⁵⁶

⁴⁵³ Mummendey, Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle 2000, S. 90 f.

⁴⁵⁴ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 26, 74, 107, 376.

⁴⁵⁵ McLuhan (1971) in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 98.

⁴⁵⁶ McLuhan zitiert in: Kostelanetz, Richard. Understanding McLuhan (In Part). THE NEW YORK TIMES 29.01.1967. Unter www.nytimes.com/books/97/11/02/home/mcluhan-magazine.html. Stand: 15.03.04.

War es also Sportsgeist, der McLuhan einen Ausweg aus dem Dilemma versprach? Jim Andrews kommentiert McLuhans intellektuelle Elastizität im Sinne der Ausweitungsmidien:

“McLuhan developed his insights not in the manner of a careful scholar but as one who wished to know how far an insight will stretch.”⁴⁵⁷

Für McLuhans sportliche Haltung spricht auch seine Fähigkeit, sich selbst zu relativieren: “He was not afraid to fail, failure being an inevitable occurrence amid experiment.”⁴⁵⁸ Diese Haltung manifestierte sich in seiner Selbstdarstellung als ständiger Referenzpunkt zu seiner Methodik. In einem NEW YORK TIMES-Artikel, der 1967 erscheint, werden McLuhans Einsichten mit seiner Selbstdarstellung kontrastiert. Der Rezensent hat große Mühe, McLuhans intellektuelle Haltung mit seinem Lifestyle zu verbinden. McLuhans Art zu sprechen, seine Physiognomie, sein Einrichtungsstil und selbst seine Lesehaltung („[he] likes to read in a reclining position, so across the top of the living-room couch“) geben dem Rezensenten Rätsel auf:

„The major incongruity is that a man so intellectually adventurous should lead such a conservative life: the egocentric and passionately prophetic qualities of his books contrast with the personal modesty and pervasive confidence of a secure Catholic.“⁴⁵⁹

2.1.1.2 Persönlichkeitsentwicklung

Mit einer auf Selbsterforschung und Persönlichkeitsentwicklung angelegten Medientheorie und mit einem erweiterten Medienbegriff versucht McLuhan einen Gegenentwurf zu inhaltlich ausgerichteten Modellen der Schriftkultur. Wie Freud strebt McLuhan nach Erkenntnisgewinn durch Selbsterforschung. Bei Freud löst der Tod des Vaters einen gewaltigen Gefühlssturm aus, der ihn erkennen lässt, dass auch andere für ihn wichtige Beziehungen ähnlich strukturiert sind und ihn in ein seelisches Ungleichgewicht führen. Um die Balance wiederherzustellen und um unabhängiger zu werden, wählt er den Weg der Selbstanalyse.⁴⁶⁰ Während Freud vom „Sturz aller Werte“ spricht, um die Qualen des Selbstverlusts zu bezeichnen, zitiert McLuhan den „Sturz in den

⁴⁵⁷ Andrews, Jim. McLuhan Reconsidered. (1995). Unter: <http://www.vispo.com/writings/essays/mcluhana.htm>. Stand: 23.09.2004.

⁴⁵⁸ Andrews, Jim. McLuhan Reconsidered. (1995). Unter: <http://www.vispo.com/writings/essays/mcluhana.htm>. Stand: 23.09.2004.

⁴⁵⁹ Kostelanetz, Richard. Understanding McLuhan (In Part). THE NEW YORK TIMES 29.01.1967. Unter: www.nytimes.com/books/97/11/02/home/mcluhan-magazine.html. Stand: 15.03.04.

⁴⁶⁰ Gumblich-Simitis, Ilse. Einleitung. S. 7 – 33. In: dies. (Hg.). Sigmund Freud. Selbstdarstellung. Frankfurt/Main 1999, S. 10 f.

Malstrom“. Seine methodische Selbsterforschung dürfte ähnlich motiviert gewesen sein wie die Freuds. McLuhans „Flucht ins Verstehen“ (Terrence) könnte Freuds „Deutungskunst“ entsprechen.⁴⁶¹ McLuhan will jedoch den literalisierten Diskurs nach Freud überwinden und vorsprachliche Zeichen miteinbeziehen.⁴⁶² Darin unterscheidet sich Ludes zufolge McLuhans Anschauung von vorherrschenden Theorien wie z.B. dem Radikalen Konstruktivismus.⁴⁶³ Die von Höltschl und Böhler beschriebene Strategie von McLuhan „mehrere Wahrnehmungsfelder gleichzeitig übereinander zu schichten“ führt dazu, eine Mehrsinnigkeit herzustellen, die verschiedene Kulturtechniken sichtbar macht.⁴⁶⁴ Diese auf Analyse und Ganzheitlichkeit angelegte Diskussion bezieht auch medienneurologische Positionen mit ein. Neuere Untersuchungen der Hemisphärenforschung bestätigen die Annahme, dass die Gehirnhälften simultane bzw. sequentielle Tätigkeiten leisten,⁴⁶⁵ wie McLuhan/Powers in *THE GLOBAL VILLAGE* beschreiben.⁴⁶⁶ Im Rahmen kunstwissenschaftlicher Forschung werden Selbstdarstellungen im Hinblick auf ihren neurologischen Gehalt untersucht.⁴⁶⁷ Nach McLuhan sind klassische naturwissenschaftliche Verfahren, die auf einer statistischen Analyse basieren, linkshemisphärisch ausgerichtet und nur eingeschränkt in der Lage, komplexen Kommunikations- und anderen Forschungszusammenhängen gerecht zu werden.⁴⁶⁸ Rechtshemisphärisch orientierte, auf Ganzheitlichkeit ausgerichtete Verfahren würden an Bedeutung gewinnen. In *FROM CLICHÉ TO ARCHETYPE*, wird laut Eric McLuhan der *Probing*-Ansatz, der immer auch als Persönlichkeitsentwicklung zu verstehen ist, am besten deutlich. Dort heißt es:

„The very techniques by which one achieves desirable innovations, destroy most of the pre-existing achievements and require a new creation.“⁴⁶⁹

⁴⁶¹ Freud, Sigmund. Selbstdarstellung (1925 [1924]). S. 37 – 96. In: Gumbrich-Simitis, Ilse (Hg.). Sigmund Freud. Selbstdarstellung. Frankfurt/Main 1999, S. 70.

⁴⁶² Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 96.

⁴⁶³ Ludes, Peter. Medieninterpretationen (Herbert Marshall McLuhan). S. 77 – 87. In: ders. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998, S. 78.

⁴⁶⁴ Höltschl, Rainer/Böhler, Fritz. Ich bin mein eigener Computer. Sprache, Schrift und Computer bei McLuhan. In: Baltes et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium is the Message. Dresden 2001, S. 246 f.

⁴⁶⁵ Der Brockhaus Psychologie. Mannheim 2001, S. 239 f.

⁴⁶⁶ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 54.

⁴⁶⁷ Breidbach, Olaf/Clausberg, Karl (Hg.). Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip. Wien, New York 1999.

⁴⁶⁸ McLuhan, Marshall und Eric. Laws of Media. Kapitel 2. Zitiert in: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank. (Hg.). Essential McLuhan. Concorde, Ontario, 1995, S. 366 ff.

⁴⁶⁹ Marshall McLuhan with Wilfred Wilson. From Cliché to Archetype. New York 1971, S. 45.

Persönlichkeitsentwicklung wird hier in einen schöpferischen Zusammenhang mit einem Selbstentwurf gebracht, der notwendig Klischees verabschiedet, um zu „neuen Archetypen“ zu gelangen.

Die Kulturwissenschaftlerin Virginia Postrel vertritt einen ähnlichen Standpunkt, wenn sie von gelungener Selbstdarstellung als Übereinstimmung mit kollektiven oder persönlichen Erwartungen spricht. Als Beispiel für einen „neuen Archtyp“ zieht sie die kalifornische Palme heran, die, obwohl keine heimische Pflanze, mit Kalifornien assoziiert und so zu einem neuen Archetyp werde:

„The palm trees are authentic symbols of Southern California, because everyone thinks of the place with palm trees, and because we want to think of it that way. The palm trees represent current reality and past aspiration, both of which are part of Southern California’s identity.“⁴⁷⁰

Die Postmoderne unterscheidet sich von der Moderne auch durch den Stellenwert der Persönlichkeitserforschung/Selbsterfahrung, die in Medientrainings, Coachings und avancierten Managementseminaren betont werden. Während es in der klassischen bürgerlichen Gesellschaft um die Festigung des eigenen Selbst ging, fasziniert Janshen zufolge die Empfindsamkeit eines „in Rührung und Berührung sich möglichst grenzenlos erfahrenden Selbst“ im Zeitalter der technologischen Beschleunigung.⁴⁷¹ Dieser Kreislauf beschreibt die Wiederkehr des ewig Neuen, die von McLuhan stets in Rekurs auf die galoppierende Medienentwicklung benannt wird. Medien sind a priori Teile sozialer Beziehungen.⁴⁷²

Für McLuhan ist Selbstdarstellung sowohl Methode, als auch Ziel des Medienstudiums. Als prozessorientierte Persönlichkeitsentwicklung und erkenntnistheoretisches Selbstexperiment kommt der Selbstdarstellung im *Probing*-Ansatz eine besondere Bedeutung zu. Selbstdarstellungen sind im Sinne Fischers eine Erforschung von Lebenskonzepten als „theorieförmig gehandhabte Praxis“.⁴⁷³

⁴⁷⁰ Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness.* New York 2003, S. 116 f.

⁴⁷¹ Janshen, Doris. *Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum.* S. 201 – 213. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. *Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit.* In: dies. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft.* Berlin 1988, S. 203.

⁴⁷² vgl. Ludes, Peter. *Medieninterpretationen (Herbert Marshall McLuhan).* S. 77 – 87. In: ders. *Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien.* Berlin 1998, S. 80.

⁴⁷³ Fischer, Ludwig. *Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft.* In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. *Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit.* In: dies. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft.* Berlin 1988, S. 257.

In diese Richtung argumentiert auch die Lebenslaufforscherin Steffani Engler, die eine qualitative Forschung über die „Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur“ vorgelegt hat. Sie regte sechs Professorinnen und Professoren zur Selbstanalyse an und ließ sich ihren Werdegang schildern. Dabei fand sie etwas heraus, das im Besonderen für McLuhan gegolten hat. Die Selbstanalyse ist mit dem Risiko verbunden, Reize zu entfesseln, die sich gegen den Analysanden richten können. Bourdieu zitierend, stellt sie fest, dass es gefährlich sei, sich als „Zauberlehrling für die ‚Zauberei des eigenen Stammes und dessen Fetische zu interessieren, anstatt in fernen Tropen den beruhigenden Reizen einer exotischen Magie nachzugehen‘.“⁴⁷⁴ Ungefährlicher ist die Würdigung der subjektiven Forschungsperspektive. Sie kann in der kritischen Medienwissenschaft als Konsens bezeichnet werden. Diese Bildungskritik soll mit einem Nietzsche-Zitat deutlich werden:

„Ja, man denkt, schreibt, druckt, spricht, lehrt philosophisch – so weit ist ungefähr alles erlaubt; nur im Handeln, im sogenannten Leben ist es anders: da ist immer nur eines erlaubt und alles andre einfach unmöglich: so will's die historische Bildung. Sind das noch Menschen, fragt man sich dann, oder vielleicht nur Denk-, Schreib- und Redemaschinen?“⁴⁷⁵

2.1.2 Methodische Folgen

Es wurde bisher darzustellen versucht, wie McLuhan über methodische Anschauung zu einem Medienbegriff gelangt, der die Selbstdarstellung als Interplay verschiedener Medien zu einem Sondierinstrument macht. Selbstdarstellung wird für McLuhan zu einer methodischen Schlüsselfrage, die sich im Umgang mit Medien zu einer existentiellen Grundanschauung verdichtet. Medien, die sich in die Sinne einschreiben, stehen in einem dialektischen Verhältnis zum kontrollierenden Verstehen von Medien. Wie verhält sich nun McLuhans Ansatz zu gängigen Konzepten von Selbstdarstellungen im Wandel der Medien?

Die Auflösung der Identitätskonzepte der literalen Kultur, die McLuhan ausmacht, betrifft auch die Medienwissenschaft. Sie ist nach Auffassung vieler WissenschaftskritikerInnen orientierungslos, technizistisch ausgehöhlt und thematisch zerfleddert. McLuhan, der von sich gerne behauptete, keinen Standpunkt zu vertreten, kann auch darin als ihr Vorläufer gesehen werden. Czitrom erkennt in McLuhans Beschreibung von Harold Innis ein flüchtiges Selbstportrait und er zitiert McLuhan mit den Worten:

⁴⁷⁴ Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001, S. 16.

⁴⁷⁵ Nietzsche, Friedrich. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1873), Stuttgart 1985. S. 50.

„The later Innis had no position. He had become a roving mental eye, an intellectual radar screen on the alert for objective clues to the inner spirit or core of our times.“⁴⁷⁶

Angesichts der rasanten technologischen Entwicklungen droht sich die Medienwissenschaft zu atomisieren. Engell/Vogel gehen in ihrem Vorwort zum KURSBUCH MEDIENWISSENSCHAFT auf das Problem der Uneinheitlichkeit der Medienwissenschaft ein. So sei eine Geschichte der Medienwissenschaft u.a. deshalb noch nicht geschrieben, weil unklar sei, wessen Abkömmling sie sei. Zu viele Auslagerungen der Philologien, kunst- und geschichtswissenschaftlichen Disziplinen, mit Nachrichtentechnik, Publizistik, Ökonomie, kommunikationswissenschaftlichen und wissenshistorischen Fragen trafen aufeinander und machten deutlich, dass „ein gemeinsamer Ort ungewiß und ein gemeinsamer Gegenstand wenigstens problematisch ist.“ Diese „unbestimmte Zuständigkeit und Verstreutheit von Themen“ zeige sich dort schon, wo man in historischer Absicht exemplarische Datierungen für das Auftauchen eines Wissens von Medien überhaupt vornehmen wollte. Doch auch die Uneinigkeit über den Medienbegriff selbst verdopple die Ungewissheit über medientheoretische Gegenstände. Der Medienbegriff oszilliere zwischen seiner Materialität und seiner Funktion.⁴⁷⁷ Die methodischen Folgen seien Mangel an Selbstreflexivität und Transparenz, die dringend erforderlich seien, um aus den akademischen Grabenkämpfen herauszufinden. Es wird gefordert, die Wissensproduktion als subjektiv gefärbt und humanistisch orientiert zu positionieren, um einen Gegenpol zur technizistischen Forschungsperspektive zu schaffen.⁴⁷⁸

Medienwissenschaftliche Praxis ist immer auch Selbstzeugnis im Sinne einer sozial vermittelten Erfahrung. Dies bleibt aber oftmals unberücksichtigt.⁴⁷⁹ Der Medienwissenschaftler Rogge fordert daher, massenmediale Sozialisation als lebenslangen Prozess zu begreifen. Individuelle Lebensläufe, familiäre Umwelt und subjektive Wahrnehmung sollten Kernpunkte handlungstheoretischer, ganzheitlich ausgerichteter Konzeptionen sein.⁴⁸⁰ Medien sind gemäß dieser Anschauung nicht Folge des kulturellen Wandels, sondern ihr Grund. Technologischer Wandel hat

⁴⁷⁶ Marshall McLuhan. The later Innis. *QUEEN'S QUARTERLY* 60 (Autumn 1953): 289, 392. Zitiert in: Czitrom, Daniel J. *Media and the American Mind: From Morse to McLuhan*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982, S. 173.

⁴⁷⁷ Engell, Lorenz/Vogl, Joseph. Vorwort zum KURSBUCH Medienwissenschaft, S. 8 – 11. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver und Neitzel, Britta (Hg.). *KURSBUCH Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart 1999, S. 9.

⁴⁷⁸ Vgl. u.a. Kübler, Hans-Dieter. Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Identität und methodologischen Kompetenz. Herausforderungen und Desiderate der Medienwissenschaft. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 39 f.

⁴⁷⁹ Vgl. u.a. Fischer, Ludwig. *Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft?* In: dies. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 257.

⁴⁸⁰ Rogge, Jan-Uwe. Erfahrungen mit einem am Alltagshandeln, an der Alltags- und Familienwelt orientierten medienwissenschaftlichen Vorgehen. *Fragestellungen, Probleme, Gegenstandsbereiche und Perspektiven*, S. 109 – 129. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988.

Folgen für den Selbstentwurf. Sein zentrales Thema sind die Medien, wie Sandbothe erläutert und er verweist „auf ein in permanentem Wandel begriffenes Apriori von Kommunikation, mit dessen Hilfe sich unser kulturelles Selbstverständnis nicht nur rekonstruieren, sondern in the long run auch kreativ gestalten lässt.“⁴⁸¹ Diese nach Faulstich angeblich „vollends fehlende“ Perspektive in der Medienwissenschaft⁴⁸² reißt McLuhan bereits 1964 in UNDERSTANDING MEDIA auf:

„Psychisch gesehen verstärkte der Buchdruck als Ausweitung des Sehvermögens die Perspektive und den fixen Standpunkt. In Verbindung mit der visuellen Betonung des Standpunktes und des Fluchtpunktes, der uns die Illusion der Perspektive verschafft, ergibt sich eine weitere Illusion, nämlich die, dass der Raum visuell, gleichförmig und stetig sei. Die lineare, exakte und einheitliche Anordnung der beweglichen Typen ist untrennbar mit den großen Kulturformen und Errungenschaften des Erlebnisses der Renaissance verbunden. Die damals neue Intensität, mit der das Visuelle und der persönliche Standpunkt im ersten Jahrhundert des Buchdrucks hervorgehoben wurden, gaben dem Menschen Möglichkeiten, sich selber auszudrücken, welche erst die Ausweitung des Menschen im Buchdruck möglich machte.“⁴⁸³

Der Buchdruck verspricht nach McLuhan einen uralten Menschheitstraum zu erfüllen, nämlich den nach einer unendlichen (Selbst-)Reproduktion. Die „Durchdringung von Sex und Technologie“ sei das Ergebnis des Wunsches, die Sphäre des Sex durch maschinelle Technik zu erforschen und auszudehnen.⁴⁸⁴ In jenen nach erotischem Interesse ausgerichteten Strukturen erkennt Groys die Parallele von McLuhan zur Psychoanalyse. Das Begehren als „eigentlichen Träger des Medialen“ zu betrachten, entspreche dem Diskurs, den u.a. Lacan und Deleuze anstrebten.⁴⁸⁵

2.1.2.1 „Arrogante Überlegenheit“ als Überlebensstrategie

Im psychoanalytischen Duktus formuliert, jedoch von McLuhan beeinflusst, spricht Irmela Schneider von *narzisstischen Kränkungen* des Subjekts in einer sich immer schneller und unübersichtlicher gestaltenden Medienwirklichkeit.⁴⁸⁶ Die *narzisstischen Kränkungen* liegen in der Desorientierung und Frustration gegenüber einer unbeherrschbar erscheinenden, technischen

⁴⁸¹Sandbothe, Mike. Medien - Kommunikation – Kultur. Grundlagen einer pragmatischen Kulturwissenschaft. Unter: [www.sandbothe_net/Medien - Kommunikation - Kultur.htm](http://www.sandbothe_net/Medien-Kommunikation-Kultur.htm). Stand: 03.03.04.

⁴⁸² Vgl. u.a. Faulstich, Werner. Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700 - 1830). Göttingen 2002, S. 226 f.

⁴⁸³ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden 1995, S. 264.

⁴⁸⁴ McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. Amsterdam 1996, S. 127.

⁴⁸⁵ Groys, Boris. „Das Medium wird zur Botschaft“. In: ebd. Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München, Wien 2000, S. 89.

⁴⁸⁶ Schneider, Irmela. Anthropologische Kränkungen – Zum Zusammenhang von Medialität und Körperlichkeit in Mediendiskursen. S. 13 – 39. In: Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig blieb. Frankfurt/Main 2000.

Umwelt begründet. Sie können zu Selbstverlust führen. Auch Giesecke meint, die schlichte Feststellung, dass der Mensch ein Medium, seine Sprache und sein Bewusstsein ein Spiegelungs- und Speichermedium neben anderen sei, berge für die hiesige Mainstream-Kommunikationswissenschaft ein übermächtiges Kränkungs-potenzial.⁴⁸⁷ McLuhan erkannte diese Gefahr und propagierte eine Haltung, die den Menschen als schöpferisches Wesen anerkennt und ihm Urteilsvermögen zubilligt.⁴⁸⁸ Im Gespräch mit Gerald E. Stearn bündelt McLuhan diese Überlegungen und schlägt die Haltung der „arroganten Überlegenheit“ vor:

„Da man die Wirkungen von Medien nicht bewältigen kann, indem man sich vor ihnen zusammenkauert oder versteckt, muß man aufspringen und aktiv werden. Medien sind schließlich Erweiterungen unserer selbst. Der Weg zum Verständnis der Medienwirkungen beginnt mit arroganter Überlegenheit. Wenn jemandem diese Überlegenheit abgeht, ist es ihm ganz unmöglich über Medien zu schreiben. Ich wäre dann wie ein Tintenfisch, der einen Angriff auf die großen Pyramiden macht.“⁴⁸⁹

McLuhan „sondierte“ diese Idee mit folgenden Überlegungen schon in der GUTENBERG GALAXIS:

„Wie werden wir uns bewusst, in welcher Weise das Alphabet, der Buchdruck oder der Telegraf unser Verhalten bestimmen? Denn es ist absurd und des Menschen unwürdig, sich von solchen Mitteln bestimmen zu lassen. Wissen erweitert die deterministischen Wirkbereiche nicht, sondern es engt sie ein. Und der Einfluss unüberprüfter, von einer Technik abgeleiteter Annahmen führt ganz unnötigerweise zu einem maximalen Determinismus im menschlichen Leben. Eine Befreiung von dieser Fessel ist das Ziel aller Bildung.“⁴⁹⁰

Die Position der arroganten Überlegenheit ist als eine Reduktion von Komplexität zu verstehen und korreliert mit einem Kernaxiom des Radikalen Konstruktivismus.⁴⁹¹ Demnach reduzieren soziale Systeme Komplexität, um Handlungsfähigkeit zu erlangen. Der Begriff Komplexität ist das

⁴⁸⁷Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 180.

⁴⁸⁸ Vgl. Drucker, Peter F. Vorwort. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 11; Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 66 f.

⁴⁸⁹ Marshall McLuhan im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 94.

⁴⁹⁰ McLuhan zitiert in: Freund, John. Die Gutenberg-Galaxis... beeindruckt uns wie eine eher beunruhigende als schöne Zwittergestalt. S. 169 – 180. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 175.

⁴⁹¹ Luhmann bezieht sich übrigens bei der Erläuterung der Reduktionsthese nicht zufällig auf Eric Havelock. Havelock war ein Zeitgenosse und Mitsstreiter McLuhans. Am Beispiel des Mythos führt Luhmann aus, wie Welt- und Situationsorientierung in der mündlichen Erzählung bewahrt werden. Mit McLuhan könnte man sagen, der Mythos ist die Diskursstruktur im Global Village.

konstruktivistische Pendant zu McLuhans Metapher vom Malstrom der Medien, der in Anlehnung an Poes Geschichte IM STRUDEL DES MALSTROMS entsteht. Der Malstrom erzeugt einen Sog, dem nur entrinnen kann, wer die Gesetze des Strudels, das heisst die Gesetze der Medien kennt. McLuhan betont:

„Es ist unvermeidlich, dass das weltweite Informationszeitalter uns wie Korken auf hoher See tanzen läßt, aber wenn wir bei unserem Sturz in den Malstrom einen kühlen Kopf bewahren und die Geschehnisse so nehmen, wie sie sich ereignen und schauen, was wir dagegen tun können, können wir das Ganze überstehen.“⁴⁹²

Baltes et. al. bezeichnen die Alternative zum Medienverständnis, sich also gegen die Wahrnehmung der veränderten Medienumwelt zu stemmen, als „selbstvernichtenden Widerstand“. McLuhan empfehle „individuelle Wachheit, Witz und geistige Flexibilität, die Panik verhindern und situativ richtiges Verhalten ermöglichen solle – „eine Art Bewegungslehre für die moderne Dauerkrise“.⁴⁹³

Die Position der arroganten Überlegenheit muss im Zusammenhang mit Erhabenheits- und Banalitätsdiskursen gelesen werden, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. An diese Dichotomien sind Geschlechtscodierungen und deterministische Positionen gekoppelt, die McLuhan durch selbstzentrierende Techniken überwinden will. Die Haltung der arroganten Überlegenheit sichert Selbstwertgefühl und wirkt daher identitätsstiftend. Mit der Möglichkeit, radikal von der eigenen Wahrnehmung auszugehen, will McLuhan verhindern, im Sprachgewirr des technologischen Golems zu verstummen.

McLuhan geht in seiner Vision von einem aufgeklärten Subjekt davon aus, dass in der unausweichlichen Auseinandersetzung mit den Medien (als Erweiterungen des Selbst) eine Selbstreflexion in Gang gesetzt werde. Es geht jedoch nicht, wie Groys behauptet, um die „Entmantelung der Aufrichtigkeit der Medien“,⁴⁹⁴ sondern um einen Zustand der inneren Angebundenheit mit sich selbst, im konstruktivistischen Sinne, wie er etwa von Luhmann vertreten wird.⁴⁹⁵ Der Weg zum Urteilsvermögen verläuft bei McLuhan nicht nur über die

⁴⁹² Eric Norden. PLAYBOY -Interview: Marshall McLuhan. A candid conversation with the high priest of popcult and metaphysician of media. March 1969, S. 53 – 74 und 158.

⁴⁹³ Baltes, Martin/Böhler, Fritz/Höltschl, Rainer/Reuß, Jürgen (Hg.). „Marshall McLuhan – Thinkin’ the Body Electric“, S. 7 – 31. In: dies. (Hg.). Medien verstehen. Der McLuhan-Reader. Mannheim 1997, S. 13 f.

⁴⁹⁴ Groys, Boris. „Das Medium wird zur Botschaft“. In: ebd. Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München Wien 2000, S. 91.

⁴⁹⁵ Vgl. Luhmann: „Das ‚Ich‘ als Zentralphantom der Rekursivität des Erlebens und Handelns lebt immer noch vom Körperbezug aller Wahrnehmung; aber es findet sich zusätzlich angereichert und verunsichert durch das, was es durch die Massenmedien weiß.“ Luhmann, Niklas. Die Realität der Massenmedien. Opladen 1995, S. 70.

theoretische Aneignung, die immer schon technologisch determiniert ist. Urteilsvermögen erlangt der Mensch durch die Erfahrung von Medien am eigenen Leib und am erweiterten Leib: in der Erfahrung der Umwelt als Gesellschaftskörper.⁴⁹⁶ Diese Erfahrung setzt das Erleben von sich selbst als Medium voraus, in dem Sinne, dass die Medienerfahrung auch als körperliche gewürdigt wird bzw. der Körper als diskursives Produkt Eingang in die Diskussion um Medienmündigkeit findet.⁴⁹⁷ Während der Körper als wichtigstes Medium der Selbstdarstellung unstrittig ist, erhebt sich die Frage nach seiner medialen Determiniertheit. Die körperliche Performanz auf die Einschreibungen der technologischen Apriori zu verkürzen, würde jedoch bedeuten, das subversive Potenzial, das sich aus biographischen, klassenspezifischen, ethnischen usw. Besonderheiten geformt haben mag, zu vernachlässigen.⁴⁹⁸ Diesem Vorwurf entgeht McLuhan. So ist etwa das Werk *THE MEDIUM IS THE MESSAGE* schon durch seine Aufmachung als ein Verzeichnis subversiver Techniken zur Würdigung und Unterwanderung sozio- und psychokultureller Einflussgrößen zu verstehen. Die ersten "Kapitel" sind Meditationen über das Selbst- und Umweltverständnis. Sie sind überschrieben mit „You“, „Your family“, „Your neighborhood“, „Your education“, „Your job“, „Your government“, „The others“, „The book“, „Clothing“. McLuhans (medien)philosophisches Ziel ist das Aufbegehren gegen die betäubende Wirkung von Selbstverständlichkeiten.⁴⁹⁹ Das schließt Annahmen über die eigene Identität mit ein. Im "Vorwort"⁵⁰⁰ heißt es „Survival is not possible if one approaches his environment, the social drama, with a fixed, unchangeable point of view – the witless repetitive response to the unperceived.“⁵⁰¹ Risse, Brüche und Uneindeutigkeit der Performanz und Witz zeichnen jenes subversive Potenzial aus.

Eines der wichtigsten subversiven Mittel, um aus sprachlich-diskursiv hergestellten Machtverhältnissen auszubrechen, ist das Umdeuten, das „Resignifizieren“, wie Judith Butler betont.⁵⁰² Im Falle McLuhans ist die Nachhaltigkeit seiner Umdeutungen auf den heutigen

⁴⁹⁶ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Message. An Inventory of Effects*. San Francisco 1967, S. 26.

⁴⁹⁷ Hipfl, Brigitte. „Medienmündigkeit und Körpererfahrung“. *Medienkompetenz aus der Perspektive der Cultural Studies*. S. 32 – 36. *MEDIEN PRAKTISCH* 3/96, S. 35.

⁴⁹⁸ Vgl. Ganarins Kritik an Butlers Konzept der Geschlechterperformativität. Ganarin, Susanna. „Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht“. S. 406 – 419. *JOURNAL FÜR PSYCHOLOGIE* 4/2002, Jahrgang 10, S. 414.

⁴⁹⁹ Der Gedanke ist aus der christlichen Mystik bekannt.

⁵⁰⁰ Man kann eigentlich nicht von Vorwort sprechen, weil es keine konventionelle Gliederung gibt und auch der Begriff nicht auftaucht. Dennoch übernehmen die ersten elf Seiten, von denen nur zwei Textseiten sind, die Funktion eines Vorworts. Das Vorwort unterscheidet sich vom Rest des Buches durch eine relativ gemäßigte Argumentation, bevor die anarchische Organisation (auch dieses Oxymoron ist Programm) des Text- und Bildmaterials die Lesegewohnheiten raffiniert durchkreuzt.

⁵⁰¹ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Message. An Inventory of Effects*. San Francisco 1967, S. 10.

⁵⁰² Jedoch ist die definitorische Macht und Autorität des Umdeutens in komplexere Strukturen eingebunden, die über Butlers Performativitätskritik hinausgehen. Vgl. Ganarin, Susanna. „Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers

Mediendiskurs ebenso unstrittig wie die akademische Missbilligung, die darauf folgte. Es spricht einiges dafür, dass McLuhans Performanz vor allem Männlichkeitskonstruktionen in Frage stellte, die das hegemoniale Selbstverständnis seiner akademischen Zeitgenossen bedrohte.

Die Rückbindung an ein zwar medial konstruiertes, doch metaphysisch angebundenes Selbst, das sich in die Position der „arroganten Überlegenheit“ versetzt und das McLuhan immer wieder aufruft, eröffnet die Möglichkeit, über Körperrepräsentationen zu reflektieren. In der heutigen kritischen Medientheorie ist Geschlechtlichkeit ein zentraler Bezugspunkt in der Diskussion um Identitätskonstruktionen. Geschlechterkonstruktionen und -spannungen anzuerkennen bedeutet auch, Handlungsräume zu würdigen. Kurz: es heißt, das zu realisieren, was Wilk die „hermeneutische Hoheit des Subjekts“ nennt.⁵⁰³ McLuhans komplexe Vorstellung von Medienmündigkeit, die in dem Begriff *probing* gebündelt wird, ist also durch die theoretische Auseinandersetzung und durch die leibliche Erfahrung bzw. deren Transzendenz in Aussicht gestellt.⁵⁰⁴ Mit Transzendenz ist die Erfahrung der leiblichen Entäußerung gemeint,⁵⁰⁵ die man etwa durch Meditation erleben kann und auf deren Bedeutung McLuhan für die Forschungsperspektive anspielt.⁵⁰⁶ Die Offenheit für solche Erfahrungen werde von den elektronischen Medien begünstigt. Elektronische Medien wirkten laut McLuhan wie „innere Trips“. Sie riefen eine tiefe Einbindung hervor, ähnlich wie in der Meditation, die von ihnen auch propagiert werde.⁵⁰⁷ McLuhan, der Wortspiele liebte, sprach gerne von „abschalten“ und meinte damit sowohl Entspannung und innere Einkehr durch Meditation als auch das Betätigen des „Off“-Knopfs.⁵⁰⁸ Meditation wird unter anderem als zur Entspannung und zum Abbau von Stress eingesetzt und das Bedürfnis „abzuschalten“ verhält sich umgekehrt proportional zur Medialisierung des Alltags.

diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht“ S. 406 – 419. JOURNAL FÜR PSYCHOLOGIE 4/2002, Jahrgang 10, S. 415.

⁵⁰³ Vgl. Wilk, Nicole M. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main New York 2002.

⁵⁰⁴ Eine Synthese von McLuhans und Goffmans Ansätzen versucht Meyrowitz in seinem Konzept der Medienkompetenz. Meyrowitz, Joshua. Multiple Media Literacy. JOURNAL OF COMMUNICATION 1998, Vol. 48/1.

⁵⁰⁵ Das Lexikon der Mystik beschreibt Leiblichkeit als Basis der Meditation: Haltung, Geste, Bewegung, Tanz, Yoga bis zu Wallfahrten öffneten zur Erfahrung, wobei grundsätzliche Offenheit empfohlen werde, um die psychosomatische Ganzheit des Erfahrens zu aktivieren. Die Sinneserfahrung werde in ihrer Eigenqualität zum geistigen Erleben vertieft. Vgl. Dinzelsbacher, Peter. Wörterbuch der Mystik. Stuttgart 1989, S. 351.

⁵⁰⁶ Theall, Donald F. The Virtual Marshall McLuhan. Montreal Kingston London Ithaca 2001. S. 113 f.

⁵⁰⁷ Vgl. McLuhan, Marshall/McLuhan, Eric. „The Christian in the Electronic Age“. S. 175 – 177. In: McLuhan, Marshall. The Medium and the light. Reflections of Religion. Edited by Eric McLuhan and Jacek Szklarek. Toronto 1999, S. 177.

⁵⁰⁸ McLuhan, Marshall. „Predicting Communication via the Internet (1966)“ S. 98 – 102. In: McLuhan, Stephanie/ Staines, David. Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews. Toronto 2003, S. 101 f.

„Die Omnipräsenz der Medien steht [...] in fundamentalem Widerspruch zu diesem grundlegenden Bedürfnis nach Erreichbarkeit für sich selbst, nach Kontemplation und Meditation, aus denen heraus eine Transformation des eigenen Denkens, Fühlens, Handelns erwachsen kann.“⁵⁰⁹

Der gesundheitliche Nutzen von Meditation wird durch wissenschaftliche Untersuchungen gestützt. Meditation verändert die Hirnströme und ruft physiologische Veränderungen hervor, die langfristig zu einer körperlichen und seelischen Entlastung führen.

McLuhans Methodik, die mit der Selbsterforschung ihren Ausgangspunkt nimmt und über die Hilfskonstruktion der „arroganten Überlegenheit“ zu einem medienökologischen Bewußtsein führen soll, wird in dem Begriff *probing* gebündelt. Um das Ziel von *probing* zu bestimmen, schlage ich den Begriff der Selbstzentriertheit vor. Mit Selbstzentriertheit ist aber kein Solipsismus gemeint. Selbstzentriertheit soll darauf abheben, ein Gleichgewicht der Sinne herzustellen und das Wissen um die eigene Identität zu erweitern.⁵¹⁰ Die renommierte buddhistische Lehrerin Pema Chödrön beschreibt den Vorgang des Meditierens in einer Weise, die der McLuhanschen Haltung nahe kommt. Sie beschreibt eine Haltung, die nicht begrifflich, sondern wahrnehmungsorientiert ist. Es ist eine Haltung, die „body, speech and mind“ (Körper, Sprache und Geist) harmonisiert. Es wird versucht, Denken als wertende Instanz auszuklammern.

„When we sit down to meditate, whatever arises in our minds we look at directly, call it ‘thinking’, and go back to the simplicity and immediacy of the breath. Again and again, we return to pristine awareness free from concepts. Meditation practice is how we stop fighting with ourselves, how we stop struggling with circumstances, emotions or moods. This basic instruction is a tool that we can use to train our practice and our lives. Whatever arises, we can look at it with nonjudgemental attitude.“⁵¹¹

Ziel der Meditation ist, das Denken auszuschalten. McLuhan bezeichnet das Denken eines dominant linkshemisphärisch ausgerichteten Menschens als aggressiv.⁵¹² McLuhan hält es für

⁵⁰⁹ Mettler von Meibom, Barbara/Donath, Matthias. Kommunikationsökologie: Systematische und historische Aspekte. Münster 1998, S. 118.

⁵¹⁰Vgl. Gordon, Terrence. McLuhan for Beginners. London 1997. S. 136; Rosenberg, Harold. „Er ist ein verspäteter Whitman, der unter Thomas Edisons Begleitung die Steckdose besingt“. S. 228 – 239. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 239. Die durch Medieneinflüsse „amputierten“ Sinne führen nach McLuhan zu einer Wahrnehmungsblockade, die zu Entfremdungsgefühlen führt. Vgl. Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien: eine Einführung. München 1997, S. 51; für Hinweise auf dialektische Strukturen in McLuhans Methodik vgl. Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998.

⁵¹¹ Chödrön, Pema. When Things Fall Apart. Heart Advise for difficult times. Boston 2000, S. 121.

⁵¹² McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 126.

notwendig, die rechte Hemisphäre zu aktivieren, um das aus dem Gleichgewicht geratene Sinnessystem auszubalancieren. Die Meditation ist ein Mittel dazu. Neurophysiologisch betrachtet, wird in der Meditation die rechte Gehirnhemisphäre stimuliert, um den unbewussten Teil der Psyche, der wie vermutet wird, dort situiert ist, zu aktivieren. Die Aktivität der linken Gehirnhälfte wird gedrosselt. Die Hinwendung zu meditativen Praktiken steht für McLuhan in Beziehung zu elektronischen Medien, die eine Einbindung der rechten Hirnhälfte erfordern. Unter der Überschrift „East Meets West in the Hemispheres“ behandeln McLuhan und Powers in *THE GLOBAL VILLAGE* die Funktionen der Gehirnhemisphären und stellen sie in einen Zusammenhang mit östlichen und westlichen Kulturtechniken.

Derart dualistische Konzepte der Psyche haben eine lange Denktradition. Der Bewusstseinsforscher Hampden-Turner listet eine Auswahl dualer Konzepte auf. Ob aus philosophischer (I-Ging: Yin/Yan; Descartes: Geist/Körper; Camus: Einsamkeit/Gemeinsamkeit; Buber: Ich-es/Ich-Du), religiöser (christliche Schöpfungsgeschichte: Menschen-Ziele/Eden), psychologischer (Freud: Ich/Es; Jung: Denken/Fühlen; Laing: Falsches Selbst/wahres Selbst) und kulturwissenschaftlicher Sicht (Lévi-Strauss: positivistisch/mythisch), es sind immer dualistische Konzepte, die in Hinblick auf ihr spaltungspathologisches Potenzial untersucht werden.⁵¹³ Der von Martin Buber und David Bohm entwickelte *Dialog* ist eine Methode, um dualistische Konzepte mittels Selbstwahrnehmung zu überwinden. Diese Methode bindet Giesecke in sein Konzept der „Ökologie“ ein.⁵¹⁴ Der *Dialog* ist u.a. epistemologisch bedeutungsvoll, weil er nach Giesecke „Selbstwahrnehmung als Medium der Umwelterkenntnis und Umweltbeobachtung als Medium der Selbstwahrnehmung fördert und dazu befähigt, zwischen beiden Programmen zu wechseln“. Das ontologische Ziel des *Dialogs* sei Emergenz von neuem Wissen und Kohärenz im unbewussten Erleben der Teilnehmer zu erzeugen.⁵¹⁵ Um die epistemologischen Veränderungen in der elektronischen Kultur und die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Kommunikation zu verdeutlichen, stellt Giesecke einen Vergleich zwischen Buch-/Industriekultur und Dialogkultur an. Die folgende Tabelle ist dem Buch *MYTHEN DER BUCHKULTUR* entnommen.⁵¹⁶

⁵¹³ Hampden-Turner, Charles. Die linke und die rechte Hemisphäre des Gehirns. S. 86 – 89. In: ders. Modelle des Menschen. Dem Rätsel des Bewußtseins auf der Spur. Weinheim Basel 1982.

⁵¹⁴ „Ökologie“ ist eine Wortschöpfung von Giesecke und setzt sich aus „Ökologie“ und „Dialog“ zusammen.

⁵¹⁵ Giesecke, Michael. Die interaktive CD-ROM zum Buch ‚Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft - Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie‘. Frankfurt/Main 2002.

⁵¹⁶ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 524.

Buch- und Industriekultur	Dialogkultur
Wissen wird individuell geschaffen und durch seine Verbreitung in Wort, Schrift und Bild sozialisiert.	Wissen wird interaktiv geschaffen.
Die Wissensschöpfung wird den einzelnen Autoren zugerechnet.	Wissen erscheint als Leistung von Gruppen.
Erkenntnissubjekt (Autor) und Rezipient sind psychische Systeme oder Summationen von psychischen Systemen.	Erkenntnissubjekt und Adressat werden zunehmend kulturelle Systeme.
Angestrebt werden personen-, zeit- und raumunabhängige Wahrheiten.	Angestrebt wird die Klärung subjektiver Wahrheiten, individueller Glaubenssätze und Theorien von Kulturen und Menschen.
Verständigung erfolgt durch Absehen von den eigenen Standpunkten/Programmen und durch die Übernahme von vorab von Institutionen/der Gesellschaft standardisierten Rollenstandpunkten: Generalisierte andere, allgemeine Normen der Wahrnehmung, Sprachverwendung.	Verständigung erfolgt durch Selbstreflexion und Artikulation der eigenen Standpunkte und Programme sowie durch Vertrauen auf soziale Strukturen und den Gruppenprozess. Differenzen werden in Rechnung gestellt und akzeptiert.
Ziel ist die Gleichschaltung der Informationsverarbeitung.	Ziel ist die Klärung der Leistungen und Schwächen der verschiedenen Programme der Informationsverarbeitung.
Fremdorganisation Orientierung auf die Umwelt und Umweltbeschreibung.	Selbstorganisation. Selbstbeschreibung wird ein Medium zur Umweltwahrnehmung – Umweltwahrnehmung ein Medium der Selbstreflexion.
Monomediale Darstellungen werden wegen ihrer Widerspruchsfreiheit bevorzugt.	Parallelverarbeitung und multimediale Darstellung von Informationen werden bevorzugt.
Leibliche Medien werden unterdrückt.	Nonverbale Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil jeglicher Kommunikation.
Schweigen wird als eine Störung der Kommunikation, als Nicht-Kommunikation gewertet.	Schweigen gilt als ein Ausdruck für Respekt und für das In-der-Schwebe-halten von Meinungen.
Orientierung auf Augen und Ohren, Verstand und Sprache.	Gefühl und Affekt werden als Erkenntnisorgan akzeptiert.

Giesecke, der sich stark an McLuhan anlehnt, gelingt eine Übersicht, die das Identitätsverständnis im elektronischen Zeitalter veranschaulicht. Es birgt keine an materielle, ideologische, örtliche, zeitliche oder geschlechtliche Zuschreibungen gebundenen Wahrheiten, sondern an schöpferische Vorstellungskraft und technische Machbarkeit gekoppelte Wirklichkeiten. Gieseckes Plädoyer für eine Dialogkultur korrespondiert mit McLuhans Prognose einer Kommunikationskultur des „total involvements“. Der *Dialog* ist für McLuhan eine Erscheinung, die durch den Einfluss der elektronischen Medien zurückgekehrt ist.⁵¹⁷ Auf einem internationalen

⁵¹⁷ Marshall McLuhan im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 93.

Kongress im Jahre 2004 zu „Authentic Leadership“, an dem sich einflussreiche Global Player aus Wirtschaft und Forschung beteiligten, konnte ich beobachten, dass der *Dialog* nach dem Vorbild von Bohm und Buber häufig praktiziert wird. Fast alle workshops waren an diesem Modell ausgerichtet. Zu den einflussreichsten Unternehmensberatungsinstituten, die dialogisch ausgerichtet sind, zählt das Oxford-IPC. Der Leiter dieses weltweit agierenden Unternehmens, Brian Bacon, der bei diesem Kongress einen Kurs leitete, ist übrigens mit McLuhans Arbeiten vertraut. Bacon rät - ganz im Sinne McLuhans – Entscheidungen zu treffen, die tief im eigenen Selbstverständnis und Wertesystem verankert sind. In seinen workshops spielen Selbsterforschung und Meditation eine große Rolle.⁵¹⁸

Selbsterforschung erfordert, dass wir die Wirkung der uns umgebenden Medien verstehen. Es sind nicht nur die Referenzen, Kleider- und Sprachcodes, die unsere Selbstdarstellung bestimmen, sondern auch der Umgang mit sich selbst. Die Bedeutung des berühmten Satzes *Das Medium ist die Botschaft* ist, dass der Benutzer der Inhalt ist. In allen Situationen sind wir der Inhalt unserer Kleidung, unserer Sprache und dessen, was wir lesen. „Es kann nichts bedeuten, wenn es Ihnen nichts bedeutet“, sagt McLuhan im Gespräch mit Louis Fordsdale.⁵¹⁹ Diese Annahme harmoniert mit konstruktivistischen Positionen. Virginia Postrel plädiert für eine Neubestimmung des Begriffs „wahres Selbst“. Der Begriff solle sich, so schlägt Postrel vor, an Kontingenzen, statt an willkürlichen Definitionen orientieren. Die Selbstdarstellung über unveränderliche Merkmale ist laut Postrel vorbei. Sie sei zu unpersönlich, zu unflexibel und zu eintönig. Die Herausforderung bestehe darin „to be true to the ‚self‘ [...] while still allowing appearance to vary with time, place, and circumstance.“ Das wahre Selbst wird als „underlying identity“ bezeichnet. An dieser Metaphorik erkennt man den Einfluss bilderzeugender Medien. Die Vorstellung, das Selbst habe eine oder mehrere unsichtbare Ebenen, die man je nach Bedarf aktivieren könne, erinnert stark an dem Umgang mit Bildbearbeitungs- und Layoutprogrammen. Das „true self“ ist für Postrel ein Layout für das, was „richtig scheint“. Die Kriterien für das „wahre Selbst“ seien subjektiv und wandelbar und jenseits eines fragwürdig gewordenen Naturbegriffs.⁵²⁰ Diese Sicht wird aber problematisch, wenn man ihre (unfreiwillige?) Allianz zum Konsumkapitalismus freilegt, wie sie etwa am Beispiel des in den Kulturwissenschaften gern besprochenen Megastars Madonna verhandelt wird. Dem Imperativ von Mode und Konsumindustrie folgend, verkörpere sie ein

⁵¹⁸ Gespräch der Autorin mit Brian Bacon, Präsident des Oxford IPC, Oxford, England anlässlich der Tagung „Authentic Leadership“, 11.-19.06.2004, veranstaltet vom Shambala-Institute, Halifax, Nova Scotia, Kanada.

⁵¹⁹ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 54.

⁵²⁰ Postrel, Virginia. The substance of style. How the rise of aesthetic values making commerce, culture and consciousness. New York 2003, S. 104, 116.

Selbstbild, das sich vornehmlich am Warenangebot orientiere.⁵²¹ Dem gegenüber steht die essentialistische Forderung, das Selbst an der eigenen Natur auszurichten.

In dieser Diskussion bekommt McLuhans Vorschlag der *arroganten Überlegenheit* einen unangenehmen Beigeschmack, denn er transportiert scheinbar zweifelhafte Ausgrenzungsmechanismen, die über den Weg des Kulturpessimismus' überwunden geglaubte Erhabenheits- und Banalitätsdiskurse wiederbelebt werden könnten.

Was die eigene Natur ausmacht, ist längst fragwürdig geworden, gibt McLuhan zu Bedenken. Auch dieser Aspekt ist im Zusammenhang mit Erhabenheits- und Banalitätsdiskursen wesentlich. McLuhan interpretiert den Naturbegriff als eine Metapher, die den Menschen als sogenanntes zivilisiertes, nämlich literalisiertes Wesen von seiner Umwelt abgrenzt. Der Mensch sei im Wortsinne „out of touch“ und müsse demzufolge einen Verlust der Sinne hinnehmen.⁵²² Der Naturbegriff bringt in der modernen Sichtweise Ziel- und Bedeutungslosigkeit zum Ausdruck und steht dem Begriff der Humanität gegenüber. Der Soziologe Zygmunt Bauman beschreibt den Zusammenhang zwischen Naturalisierung und Machtanspruch:

„Als das Andere des Menschlichen, ist das Natürliche, der Gegensatz zum Subjekt des Willens und der Moralität. Der machtvolle Wille der Menschheit als ‚Herr des Universums‘ und die Ausübung ihres alleinigen Rechts, Bedeutungen und Qualitätsmaßstäbe festzulegen, machen die Objekte der Herrschaft und Gesetzgebung zu ‚Natur‘. Die Objekte können Flüsse sein, die sinnlos in die falsche Richtung fließen – dorthin ‚wo sie nicht gebraucht werden‘; oder Pflanzen, die sich selbst an Orten aussäen, ‚wo sie die Harmonie stören‘, oder Tiere, die nicht genügend Eier legen oder nicht hinreichend große Euter entwickeln, um ‚nützlich zu sein‘; oder Kriminelle, Trunkenbolde und Geistesschwache, die zu nichts taugen, was einem Zwecke gliche, und deshalb zu degenerierten ‚ehemaligen Menschen‘ ‚re-naturalisiert‘ werden; oder Geschöpfe von bizarrer Hautfarbe, Körpergestalt oder Verhaltensweise, die sich mit Dingen beschäftigen, die ‚keinen Sinn haben‘ – deren Dasein ‚keinem nützlichen Zweck‘ dient. Alles, was die Ordnung, die Harmonie, den Entwurf verdirbt und sich auf diese Weise gegen den Zweck und Bedeutung sträubt, ist Natur. Und sobald es erst einmal Natur ist, muß es auch als solche behandelt werden. Und es ist Natur, weil es so behandelt wird.“⁵²³

⁵²¹ Negrin, Llewellyn. *Cosmetics and the female body. A critical appraisal of poststructuralist theories of masquerade.* S. 83 – 101. *EUROPEAN JOURNAL OF CULTURAL STUDIES.* Vol 3 (1) London, Thousand Oaks (CA) and New Delhi 2000, S. 91.

⁵²² McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century.* Oxford University Press 1989, S. 95, S. 153.

⁵²³ Bauman, Zygmunt. *Moderne und Ambivalenz.* Frankfurt/Main 1992, S. 57 f.

Es sind vor allem die sogenannten Kulturapokalyptiker, die ein Szenario entwerfen, in dem der Kulturwandel lästiges Gestrüpp ist, aus dem sich der Mensch befreien muss. Denn der Kulturwandel konfrontiert den Mensch mit dem Verlust von Erfahrung, Arbeit, Sinn und Sinnlichkeit. Schuld daran sei, wie man immer wieder hervorhebt, der technologische Fortschritt.⁵²⁴ Postman charakterisiert den technizistischen Kulturwandel in vier Punkten:

„Erstens, es verschwindet die Fähigkeit, zu lesen und zu schreiben, kurz die Literalität (literacy). Zweitens, es verschwindet die Erziehung. Drittens es verschwindet das Schamgefühl. Und viertens, infolge der drei anderen Prozesse kommt es zum Erlöschen der Kindheit.“⁵²⁵

Postmans Perspektive korreliert mit dem Diskurs des Verschwindens, den u.a. Bartels in zahlreichen Titeln nachweist.⁵²⁶ Wenn Postman mit Kategorien wie Scham und Alter argumentiert, liegt es nahe, jene Argumentationsstruktur auf ihren geschlechtsdifferenzierenden Gehalt zu überprüfen.⁵²⁷ Eine Möglichkeit ist es, dabei historische Körperinszenierungen zu betrachten. Der Historiker Laqueur weist auf den Diskurs des Verschwindens des Körpers hin, der mit dem Dekonstruktivismus verbunden ist. Da Körper soziokulturelle und politische Repräsentationen seien, deutet er jenen Diskurs als Merkmal sich wandelnder Wissenssysteme.⁵²⁸ Bartels stellt dem Diskurs des Verschwindens die Fiktion des Erhabenen zur Seite. Das Erhabene zeige sich in kulturtheoretischen Diskursen des 20. Jahrhunderts als das Nicht-Darstellbare. Das Nicht-Darstellbare sei das fundamentale Prinzip der Avantgarde. Dies erkläre, weshalb die Medienwissenschaft – wenn sie sich als Avantgarde des Wissens versteht - wirkliche soziale Gehalte nicht methodisch zum Thema werden lässt: das Erhabene stehe dem banalen Alltag nämlich antagonistisch gegenüber.⁵²⁹ Rogges Beobachtung, dass sich Schwerpunkte der Medienforschung in Einzelmedienbetrachtungen erschöpfen, die das Besondere, das Außergewöhnliche fast ausschließlich mit Blick auf ihre bedrohlichen Folgen inhaltlich zu

⁵²⁴ Janshen, Doris. Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum. S. 201 – 213. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 203.

⁵²⁵ Postman, Neil. Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt/Main 1989, S. 20.

⁵²⁶ Vgl. „Verschwinden der Sinne“ (Kamper/Wulf 1984), „Verschwinden der Wirklichkeit“ (V. Hentig 1984), „Verschwinden der Harmonie“ (Feldes 1984), „Furie des Verschwindens“ (Enzensberger 1980), „Verschwindende Welt“ (Hamm 1985).

⁵²⁷ Scham ist nach Sartre ein Hinweis auf das Gewahrsein von Geschlechtlichkeit.

⁵²⁸ Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996, S. 25 f.

⁵²⁹ Vgl. u.a. Bartels, Klaus. Das Verschwinden der Fiktion. Über das Altern der Literatur durch den Medienwechsel im 19. und 20. Jahrhundert. S. 239 f. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 249; Prümm, Karl. Intermedialität und Multimedialität. Eine Skizze medienwissenschaftlicher Forschungsfelder, S. 95 – 103. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 195; Fischer, Ludwig. Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft. Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft, S. 257.

ergründen suchen, führt auch unter gendertheoretischer Gesichtspunkten zu aufschlussreichen Ergebnissen.⁵³⁰ Die Sozialwissenschaftlerin Henriette Burmeister weist auf die geschlechterdifferenzierende Funktion des Erhabenheitsdiskurses hin. Die Zuschreibung „erhaben“ markiere die Geschlechtergrenze und verstärke die Distanz zwischen Männern und Frauen. So seien die Zuschreibungen „schön“ und „sensibel“ weiblich, „Erhabenheit und Heroentum“ seien männlich konnotiert. Daraus resultierten machterzeugende bzw. –erhaltende Schlussfolgerungen: Das Erhabene sei nicht unbedingt schön, dem Weiblichen aber überlegen.⁵³¹

Die Umkehrung des Erhabenen ist das Banale und wo könnte sich das selbstverständlicher manifestieren als in der Alltagskultur? Der Alltag wird mit seinen demaskierenden Selbstverständlichkeiten in der Forschung häufig vernachlässigt.⁵³² Alltagsbewältigung ist traditionellerweise „Frauensache“ und alles andere als erhaben. Als sich McLuhan 1951 der „banalen“ Alltagskultur zuwendet und in *DIE MECHANISCHE BRAUT* Geschlechterrollen kritisch hinterfragt, wird dieses Forschungsinteresse ignoriert. McLuhan strebt in seinem ersten Buch eine Rationalitätskritik an, die er als wettbewerbsorientiert, einseitig und zersetzend charakterisiert. Den binären Code, der auf die Inkommensurabilität der Geschlechter abhebt, bezeichnet McLuhan als Folge einer Ausdifferenzierung von Gefühl von Verstand, die mit dem phonetischen Alphabet beginne und mit der Verbreitung des Buchdrucks andere Anschauungen verdränge. Diese Lesart trifft sich mit den anthropologischen Untersuchungen des Historikers Thomas Laqueur. Die Entwicklung des Zwei-Geschlechter-Modells datiert mit der Aufklärung, also mit der Entwicklung des modernen Rationalitätsbegriffs.⁵³³ Henriette Burmeister interpretiert die Position, die als das Erhabene daher kommt, als Rationalitätskonstruktion, „die sich unanfechtbar machen will von Gefühlen, vom ‚bloß subjektiven Meinen‘ und von der Vielschichtigkeit und fehlenden Eindeutigkeit des Konkreten.“⁵³⁴ Geschlechteridentitäten werden entlang einem Code, der sich in Banalitäts- bzw. Erhabenheitspolaritäten zu erkennen gibt, politisiert. Die nordamerikanischen Männlichkeitskonstruktionen der 1950er Jahre zitiert McLuhan mit einer Modeanzeige wie folgt:

⁵³⁰ Vgl. den sog. Differenzansatz, der das Weibliche zu etwas besonderem macht und damit Ausschlußverfahren legitimiert. Schröter, Susanne. *FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt/Main 2002.

⁵³¹ Burmann, Henriette. *Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive*. Konstanz 2000, S. 76.

⁵³² Rogge, Jan-Uwe. *Erfahrungen mit einem am Alltagshandeln, an der Alltags- und Familienwelt orientierten medienwissenschaftlichen Vorgehen. Fragestellungen, Probleme, Gegenstandsbereiche und Perspektiven*. S. 109 - 131. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). *Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft*. Berlin 1988, S. 109.

⁵³³ Laqueur, Thomas. *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. München 1996.

⁵³⁴ Bennet-Vahle, Heidemarie (1991) zitiert in: Burmann, Henriette. *Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive*. Konstanz 2000, S. 155 f.

„Weibisches Zeug macht mich rasend. Arbeite zehn Stunden am Tag. [...] Gib mir harte Fakten – geradeheraus. Ich weiß, dass jeder Laden, der seine eigene Sache durchzieht und direkt an den Mann bringt, wie geschmiert läuft.“⁵³⁵

Außer, dass sich das Arbeitspensum erhöht hat, hat sich wenig an der Tonfall sogenannter harter Kerle geändert. Mit zehn Stunden Arbeit am Tag kann heute zwar keiner mehr protzen. Längst sind die Standards aufgrund von Stellenknappheit, Doppelbelastung und Mehrfachjobs auf 12 bis 16 Stunden pro Tag gestiegen. McLuhan dekonstruiert jenes Männerbild, das wirtschaftlichen Erfolg von „weibischem Zeug“ abgrenzt. Wirtschaftlicher Erfolg garantiert politische Hoheit und darin spiegelt sich erneut der Banalitäts- bzw. Erhabenheitsdiskurs, der auch in der Wissenschaft zu Hause ist. McLuhan kommentiert den Anzeigentext:

„Es liegt etwas anheimelnd Vorindustrielles über all dem. Es ist so porös, so biologisch, so selbstbewusst selbstbeglückwünschend. Ebenso wie das Gesicht in der vorliegenden Anzeige, ist es so theatralisch und so unecht wie die Grausamkeit der Sportseite.“⁵³⁶

Den Geschlechterkrieg in einen Zusammenhang mit Sport zu bringen, ist eine Konstante in McLuhans Werk. Der Familientherapeut und Wirtschaftswissenschaftler Fritz Simon formuliert ähnliche Ideen. Sowohl im Krieg als auch im Sport würden Regeln aufgestellt und Uniformen bzw. Trikots getragen, die die Mannschaften von einander trennen. Über Freund-/Feindmuster würden komplementäre Beziehungen hergestellt, die sich über binäre Codes wie gut/böse, stark/schwach und aktiv/passiv kategorisierten. Im Sport wie im Krieg geht es nach Simon um Raumgewinnung durch Unterwerfung des Gegners. Ähnliche Szenarien wären auch in Familien zu beobachten.⁵³⁷ Man könnte einräumen, dass im Geschlechterkrieg weder Uniformen noch Trikots getragen werden, zumal sich geschlechtlich konnotierte Kleidung in der Unisex-Kultur scheinbar auflöst. Aber wie später im Zusammenhang mit der Authentifizierungspraxis in der Hip Hop Kultur diskutiert wird, dominiert sogar in der zeitgenössischen Jugendkultur ein geschlechtsspezifischer Kleidercode, der mit männlichen Rauman eignungsstrategien korreliert.

⁵³⁵ McLuhan, Marshall. Ich bin knallhart. S. 168 – 171. In: McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen (1951). Amsterdam 1996, S. 170.

⁵³⁶ McLuhan, Marshall. Ich bin knallhart. S. 168 – 171 in: McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen (1951). Amsterdam 1996, S. 170.

⁵³⁷ Simon, Fritz. ‚Tödliche Konflikte: Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege‘ im Rahmen des Symposiums „Kunst + Krieg Kultur + Strategie“ am 21.10.2001 veranstaltet von der Humboldt Universität Berlin.

2.1.2.2 Witz, Paradoxie und Persiflage als Mittel der Selbstdarstellung

McLuhan hat wiederholt auf den Zusammenhang von Sport und Politik in der Mediensozialisation hingewiesen. Die Fiktionalität von Rationalität, deren Wurzeln McLuhan im Literalisierungsprozess erkennt, hat den Blick der Medienwissenschaften für eine dichotome Diskursstruktur geschärft, die Umberto Eco später auf die Unterscheidung in *Apokalyptiker* und *Integrierte* bringt.⁵³⁸ *Apokalyptiker* nennt Eco die Kulturpessimisten, die den Verlust der Hochkultur (repräsentiert durch die westliche Schriftkultur) und mithin des Erhabenen beklagen. Die sogenannten *Integrierten* setzen sich mit der Semiotik des Alltags auseinander und plädieren für methodische Vielfalt. Der Medienwissenschaftler Hörisch übersetzt Ecos Rede von den *Apokalyptikern* in eine *akustische* Metapher. Den Klage-ton der Medienpessimisten bezeichnet er als „basso continuo“ und sieht in McLuhan einen Wegbereiter einer neuen Medienkritik jenseits dieses Lamentos.⁵³⁹ Huyssen spricht von einem affirmativen Medienzynismus der 80er Jahre, der „auf der Suche nach apokalyptischer Wonne seine Verbindungen zu einer aufgeklärten Moderne gekappt hat.“⁵⁴⁰ Die Philosophin Maria Klaner bemüht sich um McLuhans Einordnung in jenen Kanon und schlägt vor, seine Beiträge als dritte Perspektive (neben den *Apokalyptikern* und den *Integrierten*) im bestehenden Kulturtheorienstreit aufzufassen. Jenseits wissenschaftlicher Normen hätten McLuhans scheinbar unzusammenhängende Aussagen zu einer hochkomplexen und in ihrer Schlüssigkeit faszinierenden Einheit gefunden.⁵⁴¹

Diese Einheit stellt McLuhan unter anderem durch Witz, Paradoxie und Persiflage her,⁵⁴² die als Teil seiner Persönlichkeit bezeichnet wird und die Überblendungen mit seiner Forschungsmethodik als Selbstdarstellungstechnik in Frage stellt. „It was as if he liked to tease us, as if his statements were a form of intellectual catharsis conducted primarily for his own benefit.“, schreibt Barry Day, ein Teilnehmer am McLuhan-Symposium.⁵⁴³ Day reflektiert nicht die Möglichkeit, dass McLuhans Selbstdarstellung methodisch verankert gewesen sein könnte. McLuhan setzte Wortspiele, Witz und Paradoxie als subversive Techniken ein, um

⁵³⁸ Vgl. Eco, Umberto. *Apokalyptiker und Integriert*. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt/Main 1994, S. 34 f.

⁵³⁹ Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. *Einführung in die Medienwissenschaft*. Berlin 1998, S. 12.

⁵⁴⁰ Huyssen, Andreas. *Im Schatten von McLuhan: Jean Baudrillards Simulationstheorie*. S. 165 – 181. In: Krenzlin, Norbert (Hg.). *Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche*. Berlin 1992, S. 170.

⁵⁴¹ Klaner, Maria. *Medien und Kulturgesellschaft. Ansätze zu einer Kulturtheorie nach Marshall McLuhan*. Dissertation an der Hochschule für Philosophie. Philosophische Fakultät. München 1989, S. 4

⁵⁴² Kroker, Arthur. *Digital Humanism: The Processed World of Marshall McLuhan*. Aus Kroker, Arthur. *Technology and the Canadian Mind: Innis/McLuhan/Grant*. Montreal 1984. Unter: www.Ctheory.com/a28-digital_humanism.html; McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). *Essential McLuhan*. Concorde/Ontario, Canada 1995, S.7.

⁵⁴³ Day, Barry. „A McLuhan Symposium“ S. 117 – 126. *THE ANTIGONISH REVIEW*. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988, S. 117 f.

machterzeugende Inszenierungen, wie sie sich in der Figur des Erhabenen verdichten, zu stürzen.⁵⁴⁴ Diese Strategien propagieren auch Haraways Cyberfeminismus und Butlers Gendertheorie. Peter F. Drucker bezeichnet McLuhan als einen „jener seltenen Menschen, in welchen sich der Ernst des Forschers mit seiner Systematik in Methode und Analyse und der schöpferische Künstler mit dem Blick für das Ganze verband.“⁵⁴⁵ McLuhan verlangte die Beteiligung der Rezipienten, wenn er metaphernreich und wortspielerisch sprach. Er bezweckte, dass man wie bei einem Kippbild, Bedeutungen neu zuweist und damit den Kontext erschließt.⁵⁴⁶ Gerald O’Brady, ein anderer Teilnehmer des vorgenannten McLuhan-Symposiums, gibt zu bedenken: „[...] his [McLuhans] meaning was merged with his method, and that the method rested entirely and completely on metaphor, that every word, sentence and paragraph he wrote was part of a process to generate insight not to establish classifications.“⁵⁴⁷ Der subversive Gehalt von McLuhans Selbstdarstellung und Methodik wird auch durch wiederholten Bezug auf Baudelaire deutlich. Der Rekurs auf Baudelaire verläuft oft über die Kritik des Erhabenen, das im Bunde mit Wissen und Macht steht.⁵⁴⁸ Jenes Bündnis ist für McLuhan ein Artefakt der „visuellen Kultur“ (Schriftkultur des phonetischen Alphabets). Rationalität hängt mit den Zuschreibungen des Logos zusammen und hat, wie McLuhan hervorhebt, mit „menschlichem Begreifen herzlich wenig zu tun“.⁵⁴⁹ Der Einsatz von Witz, Ironie und Paradoxie ist eines der hervorstechendsten Merkmale von McLuhans Selbstdarstellung, mit der er das Bild des erhabenen Wissenschaftlers stürzen wollte. Nach neuen Erkenntnissen der Selbstdarstellungsforschung ist Humor nicht von Strukturmerkmalen oder von inneren Stimuli abhängig, wie Freud annahm, sondern von den tatsächlichen oder antizipierten Reaktionen sozialer Interaktionspartner.⁵⁵⁰

Das Erhabene kommt als Repräsentation des absoluten Wissens und der absoluten Macht daher und grenzt aus, was diese Vormacht gefährden könnte: Das Komische. Der oftmals moralinsaure, akademische Diskurs verträgt sich nicht mit Komik. Baudelaire weist darauf hin, dass das

⁵⁴⁴ McLuhan, Eric. Introduction. S. 1 – 10. In: ders. Mit Zingrone, Frank (Hg.). *Essential McLuhan*. Concord, Ontario 1995, S. 5 f.

⁵⁴⁵ Drucker, Peter F. Vorwort. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden Basel 1995, S. 11 f.

⁵⁴⁶ Kruse, Peter/Stadler, Michael. Der psychische Apparat des Menschen. S. 20 – 42. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994, S. 34.

⁵⁴⁷ O’Grady, Gerald. “A McLuhan Symposium” S. 117 – 126. *THE ANTIGONISH REVIEW*. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988, S. 125.

⁵⁴⁸ Vgl. u.a. „Die Leiche als Stilleben.“ In: McLuhan, Marshall. *Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen*. Amsterdam 1996, S. 140; „Das gesprochene Wort. Blume des Bösen?“. In: McLuhan, Marshall. *Die Magischen Kanäle. Understanding Media*. Dresden Basel 1995, S. 122 ff.

⁵⁴⁹ „Testen, bis die Schlösser nachgeben“ McLuhan im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltés, Martin et.al. (Hg.). *Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. ‘The Medium is the Message’*. Dresden 2001, S. 93; vgl. dazu auch McLuhans Bildungsbegriff als ganzheitliche Medienkompetenz im Kapitel „Über McLuhan“.

⁵⁵⁰ Mummendey, Hans Dieter. *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 210.

Komische unter dem Gesichtspunkt des absoluten Wissens und der absoluten Macht ver-schwindet.⁵⁵¹ Da Wissen und Macht jedoch durch die Zeit korrigiert würden, vergehe ihre Absolutheit und das Komische trete an die Stelle des Erhabenen. Baudelaire veranschaulicht diese Idee an einem Beispiel aus der Kunst.

„Was die aus der Antike überkommenen Grotteskfiguren anbelangt, die Masken, Bronzestatuetten, die muskelprallen Herkulesfiguren, die putzigen Priapen, spitzgehört und mit zurückgeschmalzter Zunge, ganz Kleinhirn und Geschlecht und weiter jene wunderlichen Phallen, auf welche sich die weißen Töchter des Romulus voll Unschuld rittlings setzen, die monströsen Zeugungsglieder mit Glöckchen und Flügeln ausgestattet, so glaube ich, dass all diese Dinge voller Ernstes sind. Venus, Pan und Herkules waren keine lächerlichen Gestalten. Sie wurden lächerlich als Jesus kam.“⁵⁵²

Den Verweis auf Jesus verstehe ich als Repräsentation jener europäischen Kulturgeschichte, die Wissen und Macht auf kirchliche Schriftgelehrte übertrug. Jack Goody erläutert, warum literale Religionen wie das Christentum sich über nichtschriftliche Religionen erhaben fühlen konnten.

„Das geschriebene Wort, der Gebrauch einer neuen Methode der Kommunikation, kann manchmal sogar selbst einen Anreiz zur Konversion liefern und zwar unabhängig vom spezifischen Inhalt des heiligen Buches. Denn diese Religionen werden nicht nur deshalb für ‚höher‘ gehalten, weil ihre Priester des Lesens und Schreibens kundig sind und das Wort Gottes ebenso gut zu lesen wie zu hören vermögen, sondern weil sie ihrer Gemeinde die Möglichkeit verschaffen können, selbst lese- und schreibkundig zu werden.[...] Wegen der offensichtlichen performativen Macht des schriftlichen Kommunikationskanals und der hierarchischen Stellung derer, die sich ihn zunutze machten, wurde das geschriebene Wort für wirkungsvoller gehalten als das lediglich gesprochene Wort oder gar das sichtbare Heiligtum oder die anschaulich gemachte Idee.“⁵⁵³

Jenseits von institutionalisiertem Wissen, das auf Begriffen beruht, verweist McLuhan immer wieder auf die Wahrnehmung als eigentlichem Ort der Erkenntnis und der Selbstabstraktion.⁵⁵⁴ Es erscheint widersprüchlich, dass McLuhan, der sich daran machte, die machterzeugenden

⁵⁵¹ Baudelaire, Charles. Vom Wesen des Lachens und allgemein von dem Komischen in der bildenden Kunst. S. 117 – 137. In: Schumann, Henry (Hg.). Charles Baudelaire. Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, Intime Tagebücher. Leipzig 1990, S. 120.

⁵⁵² Baudelaire, Charles. Vom Wesen des Lachens und allgemein von dem Komischen in der bildenden Kunst. S. 117 – 137. In: Schumann, Henry (Hg.). Charles Baudelaire. Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, Intime Tagebücher. Leipzig 1990, S. 126.

⁵⁵³ Vgl. Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990, S. 31.

⁵⁵⁴ „Marshall McLuhan talks with Hubert Hoskins: Electric Consciousness and the Church.“ S. 162 – 171. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988, S. 164.

Authentizitätskonstruktionen der Literalität zu dekonstruieren, sich zu einer literalen Religion bekannte. Sein Bekenntnis zur Literalität („I’m a literate man!“) war ebenso leidenschaftlich wie sein Bekenntnis zum Katholizismus. McLuhan glaubte, dass echte Erkenntnis nicht festgeschrieben sei, sondern durch Reibung entstehe. So sah er weder den Katholizismus noch die Wissenschaft als widerspruchsfreie Zone an. Die Kirche sei kein Supermarkt, sagte er einmal, sondern ein Ort der Auseinandersetzung – und diese Auseinandersetzung sei anstrengend:

„Naturally, I am distressed at the total unawareness of the rationale of electro-technics among the Catholic hierarchy. There was no one at the council of Trent who understood the psychic and social effects of Gutenberg.“⁵⁵⁵

So war auch die University of Toronto ein Ort des Widerstands, den er trotz attraktiver Angebote aus den Vereinigten Staaten, nie verließ. An der Ford University schockierte er sein Publikum mit Sätzen wie „You don’t like this idea? I’ve got others“.⁵⁵⁶ Hört man hier nicht den Musterkoffer eines Handelsvertreters aufspringen, der sein Warensortiment vor dem skeptischen Käufer ausbreitet? Das ist wirklich nicht die Rhetorik, die man von einem international renommierten Wissenschaftler erwartet. Seine Überzeugungen, ja sich selbst in seiner Unzulänglichkeit zur Disposition zu stellen, das war McLuhans Auffassung von authentischer Forschung. Die Forschung orientierte sich an der Vorläufigkeit ihrer Artefakte. Authentizität liegt in der Unergründlichkeit menschlichen Bewusstseins und in ihrer Paradoxie, die eine Poesie hervorbringt, die sich der Begrifflichkeit entzieht.

„And so we arrive at the paradox of the most esoteric of all art doctrines“, bemerkt McLuhan in einer Vorlesung am St. Joseph College, “namely the most poetic thing in the world is the most ordinary human consciousness.“⁵⁵⁷

2.1.2.3 Ichverdoppelung

Über sich selbst lachen zu können, bedeutet für McLuhan, menschliche Unzulänglichkeit zu transzendieren. „Wenn man sehr ernst wird, sehr steif, fängt man an, neben der Spur zu laufen“,

⁵⁵⁵ Letter to the Rev. Walter Ong, S.J. (18 December 1969), National Archives of Canada collection. Zitiert in: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. *The Medium and the Light. Reflections on Religion*. Toronto 1999, S. XXV.

⁵⁵⁶ Baltes, Martin et.al. *Der McLuhan-Reader*. Mannheim 1997, S. 7.

⁵⁵⁷ *Catholic Humanism and Modern Letters*. Originally delivered as part of the McAuley Lectures, St. Joseph College, West Hartford, Connecticut, 1954, S. 49 – 67. Zitiert in: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. *The Medium and the Light. Reflections on Religion*. Toronto 1999, S. 151.

sagt McLuhan in einer Vorlesung an der Columbia University in New York.⁵⁵⁸ Selbstironie wird benutzt, um innere Distanz zu erzeugen und damit zur Voraussetzung für Selbstabstraktion. Das setzt jedoch eine innere Spaltung voraus. Es ist die „Selbstabtrennung des Erzählers vom Erzählten und gleichzeitige Personalunion von Erzählendem und Erzähltem“ wie sie in der Mystik beschrieben wird.⁵⁵⁹ Die Mystik ist in romantischer Interpretation ein „Schauen und Erkennen unter Vermittlung eines höheren Lichtes, und ein Wirken und Tun unter Vermittlung einer höheren Freiheit; wie das gewöhnliche Wissen und Tun durch das dem Geist eingegebene geistige Licht und die ihm eingepflanzte persönliche Freiheit sich vermittelt.“⁵⁶⁰ Der Gedanke der Handlungsfreiheit, die Mystik mit Alltag verbindet, verträgt sich auch mit ihrer symbolistischen Lesart. „Wer hingefallen ist“, schreibt Baudelaire, „wird über seinen eigenen Sturz nicht lachen, er sei denn Philosoph oder ein Mensch, welcher die schnelle Ichverdopplung sich zur Gewohnheit machte und so den Widerfahrnissen des eigenen Ich, als teilnahmlöser Zuschauer entgegentreten kann.“⁵⁶¹ McLuhan versuchte beide Positionen, die philosophische und die wissenschaftliche zu versöhnen. Er war ein Mensch, der sich in der Ichverdoppelung übte. Er versuchte sich in die Position des teilnahmlöser Dritten zu versetzen, um die Gesetze der Medien zu verstehen. Das Verstehen von Medien ging er als hermeneutischen Prozess an, um alles Selbstverständliche zu hinterfragen, ohne seine hermeneutische Hoheit aufzugeben. „So ein Verstehen ist seinem Wesen nach ‚cool‘,“ erörtert McLuhan, „weil es ein Hineinbegeben und ein Distanzieren zugleich ist. Diese Haltung ist bei der Untersuchung von Medien unverzichtbar.“⁵⁶²

Die Ichverdoppelung, von der Baudelaire spricht und die McLuhan als Prozess des gleichzeitigen Innen- („Hineinbegeben“) und Außenseins („Distanzieren“) beschreibt, ist keine schizoide Spaltung, wie sie Donald Theall bei McLuhan unterstellt,⁵⁶³ sondern schließt an spirituelle Praktiken an und verfolgt pragmatische Ziele. Sie stellt in Aussicht, mediale Repräsentationen zu bewerten.⁵⁶⁴ Die Anerkennung von Umwelt, körperlicher Verfasstheit und medialisierter Gedankenmuster gerinnt bei McLuhan zu einer Formel: „To understand media one must probe

⁵⁵⁸ „I ain't got no body...“ 17. Juli 1978, Teachers College, Columbia University, New York, New York – Gespräch mit Louis Fordsdale. S. 7 – 54. In: Baltes, M. et. al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 34.

⁵⁵⁹ Berg, Jan. Formen szenischer Authentizität. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997, S. 161.

⁵⁶⁰ Görres, Joseph von zitiert in: Werner, Helmut. Vorwort. S. 7 – 12. In: ders. (Hg.). Joseph von Görres. Hinter der Welt ist Magie. München 1990, S. 11.

⁵⁶¹ Baudelaire, Charles. Vom Wesen des Lachens und allgemein von dem Komischen in der bildenden Kunst. S. 117 – 137. In: Schumann, Henry (Hg.). Charles Baudelaire. Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, Intime Tagebücher. Leipzig 1990, S. 125.

⁵⁶² Norden, Eric. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Marshall McLuhan. S. 169 - 244. In: Baltes, Martin/Höltzsch, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 241.

⁵⁶³ Vgl. Ausführungen im Kapitel „McLuhan als Archetyp“.

⁵⁶⁴ Vgl. Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999, S. 119.

everything... including the words... and one's self".⁵⁶⁵ Die Methodik des *probings* ist ein spielerisches Ausprobieren, ein Inkaufnehmen des Scheiterns und ein intellektuelles Vergnügen. In dem berühmt gewordenen PLAYBOY-Interview stellt McLuhan fest : „I'm not advocating anything; I'm merely probing and predicting trends.“⁵⁶⁶ Man darf die spielerische Haltung und die subversive Selbstdarstellung jedoch nicht mit McLuhans Selbstbild gleichsetzen. Er hielt sich weder für besonders liberal, noch gar für revolutionär, sondern für einen konservativen Buchmenschen, der die Gesetze der Medien erforschen wollte.⁵⁶⁷

McLuhans Rede von der Ichverdoppelung kann, gerade vor dem Hintergrund einer pantheistischen Begriffskritik, als Einladung zur Meditation über Medien verstanden werden. Die in der katholischen Mystik tief verankerte Praxis des Meditierens hat die Überwindung von Subjekt-Objekt-Spannungen zur Folge. Das Ziel ist, Bewußtsein und Sinne zu harmonisieren bzw. zu reorganisieren.⁵⁶⁸ McLuhan, der zum Katholizismus konvertierte und sich intensiv mit Thomas von Aquin beschäftigte, fühlte sich der katholischen Mystik tief verbunden. In einem Brief an Walter Ong schreibt McLuhan, dass sein Ansatz, Bewußtsein als Dynamik der Sinne zu verstehen, wohl nur für Thomisten akzeptabel erscheine.⁵⁶⁹

2.2 Selbstdarstellung als schlechtere Hälfte der Authentizität

McLuhans Haltung der überlegenen Arroganz färbte auf die Wahrnehmung seiner Person ab. Tom Wolfe beschreibt McLuhans Haltung gegenüber der Presse als „aloof“, also als arrogant, reserviert, cool und abgehoben. Diese Haltung brachte seine Kritiker gegen ihn auf.⁵⁷⁰ Andererseits war McLuhan wohl doch nicht so abgehoben, denn sonst hätte er sich wohl kaum vom PLAYBOY interviewen zu lassen, was als ehrwürdig galt und Zivilcourage erforderte. Es ist kaum vorstellbar, dass ein abgeklärter Selbstdarsteller, als der McLuhan gern dargestellt wurde, Image-Experimente eingeht. Durch den damals als skandalös geltenden Auftritt im PLAYBOY wurde die Grenze zwischen wissenschaftlicher Authentizität und mediengesteuerter Fremdszenierung neu verhandelt.

⁵⁶⁵ McLuhan, Marshall zitiert in: Gordon, Terrence W. McLuhan for Beginners. New York 1997, S. 34; vgl. auch Logan, Bob. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. Southam Interactive and Voyager. Hamilton, Ont. 1995.

⁵⁶⁶ Eric Norden. PLAYBOY-Interview: Marshall McLuhan. A candid conversation with the high priest of popcult and metaphysician of media. S. 53 – 74 und 158. PLAYBOY March 1969, S. 74.

⁵⁶⁷ Eric Norden. PLAYBOY-Interview: Marshall McLuhan. A candid conversation with the high priest of popcult and metaphysician of media. S. 53 – 74 und 158. PLAYBOY March 1969, S. 158.

⁵⁶⁸ Dinzelbacher, Peter. Wörterbuch der Mystik. Stuttgart 1989, S. 352.

⁵⁶⁹ Brief an Walter J. Ong vom 18.11.1961. In: Molinaro, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). Letters of Marshall McLuhan. Toronto, Oxford 1987 Letters, S. 280.

⁵⁷⁰ Wolfe, Tom in "The Video McLuhan" Volume 1 covering the years 1958 – 1964. Written and narrated by Tom Wolfe, Toronto 1996.

Analog zur Dichotomie von Schein und Sein, als zentraler Gegenstand der McLuhan-Diskussion, wird Selbstdarstellung im Alltagsbewußtsein als Ich-Inszenierung verstanden, die quer zum Authentizitätsverständnis steht. Authentizität wird dabei als „Echtheit“ oder „Natürlichkeit“ verstanden, die durch gesellschaftliche Konventionen verstellt, nicht oder nur sanktioniert in Erscheinung tritt. Authentisch sein heißt alltagssprachlich, so zu sein „wie man ist“. Identitätsfindung ist jedoch angesichts des Zusammenbruchs von Familie, Arbeitsplatzsicherheit, Glaubenssystemen, politischen Systemen, epistemologischer Krisen und Werteschwund längst problematisch geworden.⁵⁷¹ Dies wird selten in einen Zusammenhang mit Authentizitätskonstruktionen gebracht – und dafür hat McLuhans Selbstdarstellung, wenn man sie methodisch auffasst, sensibilisiert.

Authentizität gilt als bessere Hälfte der Selbstdarstellung. Als „SelbstdarstellerIn“ wird pejorativ derjenige bezeichnet, der es versteht, sich zweckdienlich in Szene zu setzen. Dieses Phänomen ist als „Identitätspolitik“ bekannt und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung.⁵⁷² Heute befördert eine Flut von Ratgebern fürs Design der „Ich-Aktie“ die Fragwürdigkeit des Zusammenhangs von Selbstdarstellung und Authentizität.⁵⁷³ Das Unbehagen mag aus der Befürchtung resultieren, dass „die Medien“⁵⁷⁴ eine Gleichschaltung von Individuen propagieren. Unangreifbar und gleichgeschaltet wird politisch korrekt gesprochen, gelebt und ausgesehen. In der Tat berühren die Medien jeden Aspekt unseres Lebens.⁵⁷⁵ Medienpräsenz und Ichentwurf stehen für den Authentizitätsforscher Hans-Otto Hügel in einem Zusammenhang.⁵⁷⁶ Die Selbstdarstellung ist demnach als Medium zwischen äußerer Erscheinung und innerer Erfahrung zu betrachten.⁵⁷⁷ Selbstdarstellung wird häufig an Körperinszenierung festgemacht. Virginia

⁵⁷¹ Ungewöhnlich zuversichtlich angesichts der Chancen, die die Instabilität mit sich bringt, äußert sich Mihai Nadin, der das Ende der bürokratischen Eigendynamik heraufdämmern sieht. Nadin, Mihai. Die Krise der Institutionen. Der Semiotiker Mihai Nadin über die Folgen des Postalphabetismus. DER TAGESSPIEGEL 24.2.1998, S. 36. McLuhan/Fiore legen 1967 den Grundstein zu dieser Überlegung. Vgl. McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. The Medium is the Massage. An Inventory of Effects. New York 1967.

⁵⁷² Haußer, Karl. Identitätspsychologie. Heidelberg 1995, S. 56 ff.

⁵⁷³ Vgl. Lanthaller, W./Zugmann, J. Die Ich Aktie. Mit neuem Karrieredenken auf Erfolgskurs. Frankfurt/Main 2000.

⁵⁷⁴ Ich schreibe die Anführungszeichen mit, weil im alltagssprachlichen wie im wissenschaftlichen Verständnis Uneinigkeit darüber besteht, was „die Medien“ eigentlich sind. Vgl. u.a. Vogel, M. Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien. Frankfurt/Main, 2001, S. 114. Ich werde nachfolgend McLuhans Definition verwenden, der Medien als Ausweitungen des menschlichen Körpers betrachtet, um Maßstab und Tempo menschlicher Wahrnehmung zu beeinflussen. Eine Brille ist demzufolge ebenso Medium wie eine Tageszeitung. Vgl. McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Basel 1995.

⁵⁷⁵ Meyer schätzt, dass ca. 85 – 90 % der Realitätsvermittlung medial bestimmt sei. Meyer, P.M. Mediale Strategien in der Videokunst. In: Fischer-Lichte, E. et.al. (Hg.). Wahrnehmung und Medialität. Tübingen Basel 2001, S. 128.

⁵⁷⁶ Vgl. Hügel, Hans-Otto. Die Darstellung des authentischen Moments. In: Berg, Jan et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997.

⁵⁷⁷ Vgl. Burnard, Philip/Morrison, Paul. Self-disclosure: a contemporary analysis. Avebury 1992.

Postrel zitiert aus Hillary Clintons Vortrag an der Yale University im Jahr 2001, um die Bedeutung von Selbstdarstellung zu erörtern. Clinton beklagt, dass weder Elternhaus noch Eliteuniversitäten darauf vorbereitet hätten:

„The most important thing that I have to say today is that hair matters. Your hair will send very important messages to those around you. It will tell people who you are and what you stand for. What hopes and dreams you have for the world... and especially what hopes and dreams you have for your hair. [...] Pay attention to your hair. Because everybody else will.“⁵⁷⁸

Diese scheinbar ironische Bemerkung erhält vor dem Hintergrund der Bilder der Festnahme von Saddam Hussein am 13.12.2003 eine ungeahnte politische Brisanz. Jene Bilder zeigen den ehemaligen Tyrannen vor einer medizinischen Kulisse in einem Zustand der Verwahrlosung: der Anblick jenes alten Mannes mit staubiger, abstehender Mähne, langem grauen Bart und buschigen Augenbrauen fordert dazu heraus, den Grad seiner äußeren Verwahrlosung mit seinem moralischen Verfall gleichzusetzen. Weiße Fliesen im Hintergrund und die anonym bleibende Hand eines untersuchenden Arztes, der sich einen Latexhandschuh übergestülpt hat, erzählen vordergründig die Geschichte der vermeintlich objektiven westlichen Medizin. Welche Assoziationen ruft das hervor? Die Zeichen der bereitwilligen Unterwerfung, wie Saddams gesenkter Blick, die Neigung seines Kopfes, das Zuhilfekommen seiner eigenen Hand bei der Untersuchung – eine würdelosere Inszenierung ist kaum vorstellbar, gerade wegen ihrer vermeintlichen Objektivität. Diese Bilder lösen weltweit starke Reaktionen aus. Sie werden als ultimative Demütigung gelesen und die Frage, ob ihre Veröffentlichung ethisch vertretbar sei, wird besonders in der arabischen Welt gestellt. Zweifel an der Echtheit kommen auf,⁵⁷⁹ obwohl die positive DNA-Analyse bereits vorliegt und das mittelalterliche Entlausungsritual überflüssig gemacht hätte. Kurz danach präsentiert die amerikanische Regierung einen wiederhergestellten Saddam Hussein, so wie man ihn erinnert: frisiert, rasiert und neu bekleidet. Der Nachrichtensender CNN unterschreibt das Foto mit „after the U.S. forces cleaned him up.“ Die Welt soll wissen: der Demokratisierungsprozess verläuft über den Körper. Beginnt die Menschwerdung mit einem anständigen Haarschnitt? Die WASHINGTON POST veröffentlicht neben dem Festnahme-Artikel einen Werbebanner für T-Shirts. Das Bild des verwahrlosten Saddam ist mit „Bad Hair Day“ untertitelt.⁵⁸⁰ Tatsächlich öffnet die Verballhornung der Festnahme den Blick für ein sehr simples Schema, das sich weltumspannend als Fernsehformat durchsetzt: die Vorher-Nachher-Show („Make Over Show“). Bei diesem, besonders in Nordamerika sehr beliebten Format

⁵⁷⁸ Clinton, Hillary zitiert in: Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness.* New York 2003, S. 72.

⁵⁷⁹ Mekhennet, Souad. „Das ist er bestimmt nicht“. Unter: www.faz.de. Stand: 15.12.03.

⁵⁸⁰ Unter: www.washingtonpost.com. Stand: 15.12.03.

geht es darum, die ursprüngliche Selbstdarstellung zu optimieren. Selbstdarstellungsmedien sind Kleidung, Einrichtung, Ernährung, Sozialverhalten und der menschliche Körper.⁵⁸¹ In der amerikanischen TV-Sendung „Extreme Make Over“ werden vermeintlich häßliche Frauen einer Schönheitsoperation unterzogen, neu eingekleidet, geschminkt und mit Fitnessmethoden vertraut gemacht. Zum Schluß wird dem staunenden Familien- und Freundeskreis die Verwandlung präsentiert. Ähnlich wurde einer staunenden Weltöffentlichkeit Saddams Verwandlung vom bestialischen Erdlochbewohner zum zurechnungsfähigen politischen Gefangenen präsentiert. George W. Bush nutzt die Gelegenheit, um für die „ultimate penalty“ zu werben. Saddam, jetzt wieder „einer von uns“ und demnach strafmündig, soll die Todesstrafe erwarten. Saddam Husseins Festnahme ist wohl die nachhaltigste Vorher-Nachher-Show, die die Welt je gesehen hat.

Neben dem vermeintlichen Bildungsauftrag der Make Over Shows, nämlich verwahrlosten Zeitgenossen beizubringen, wie sie ihr „human capital“ gewinnbringend zur Geltung zu bringen, erheben diese Shows einen demokratischen Anspruch. Man will am Recht auf Schönheit partizipieren. Die Feministin Naomi Wolfe gibt zu bedenken, dass bei Make Over Shows ein sadistisches Moment mitschwingt, das die englische Zeitung THE OBSERVER treffend zusammenfasst: „[...] the procedures are risky and irreversible, and there is always the sadistic hope that this week, someone will regret it.“⁵⁸²

Es ist genau dieses sadistische Moment, das George W. Bush geschickt benutzte, um Saddam Hussein vorzuführen. Er bediente das sadistische Interesse eines westlichen Publikums über den Weg der Demokratisierung. Der Diktator sollte seine Sünden bereuen, aber dazu wurde er mit zivilisierten Mitteln gebracht. Es war ein geradezu genialer Schachzug, die sadistischen Interessen des Weltpublikums für politische Interessen zu instrumentalisieren.

Was zunächst absurd anmuten mag, wird durch Postrels Beobachtungen gestützt. Sie erörtert die enorme Wirkung von unfreiwilligen Selbstdarstellungen auf die politische Meinungsbildung. So wurde z.B. Al Gores unglückliches Make-Up im Wahlkampf gegen George W. Bush als charakterliche Schwäche interpretiert. Postrel sieht in der Gleichsetzung von Ästhetisierungsversuchen und moralischer Zwielfichtigkeit eine Fortsetzung von puritanischem Gedankengut, das die Frankfurter Schule mit Wirtschaftskapitalismus verbinde.⁵⁸³ Angelpunkt

⁵⁸¹ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden, Basel 1995.

⁵⁸² Wood, Gaby. Meet Marnie: She's had a face lift, nose job, breast implants and liposuction. All on prime-time TV. Welcome to the world of extreme makeover shows – coming soon to a screen near you. S. 1 – 2. THE OBSERVER, 18th July 2004, S. 1.

⁵⁸³ Postrel, Virginia. The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness. New York 2003, S. 69.

ihrer Argumentation ist die Erforschung des Zusammenhangs von „substance“ und „surface“. Eine verbreitete Meinung ist, dass Substanz und Oberfläche unvereinbar seien. Entlang dieser Meinung schreibt sich nach Postrel eine Geschichte von „static and fluid social order“ fort. Ästhetisierende Selbstdarstellung stehe in der (links)konservativen Lesart für Verstellung und Manipulation. Sie sei das Gegenteil von Authentizität, die sich in dieser Lesart durch Gediegenheit, Langlebigkeit und Patina zu erkennen gebe. Doch der Preis für jene Inszenierung von Understatement ist nach Postrel die Zementierung statischer sozialer Ordnung. „[...]only a family that had maintained wealth and rank over generations would possess homes, portraits, furnishings, or silverware with the patina of age.“⁵⁸⁴ Die Anerkennung veränderlicher Sozialordnungen bringt Oberflächenveränderungen mit sich. Am Beispiel der befreiten Taliban-Frauen in Afghanistan erörtert Postrel an verschiedenen Stellen ihre These vom Mehrwert der äußeren Erscheinung: als ästhetisches Vergnügen, Freiheit des individuellen Ausdrucks, Freude an Vielfalt, Selbstwertschätzung und Selbsterweiterung (cognitive exchange). Die Rolle der Medien wird bei ihrer Betrachtung auch gestreift. So zitiert sie den Designer Bierut, der ihr anvertraut, angesichts der Ästhetik der Bilder des 11. Septembers in einen inneren Konflikt geraten zu sein und gibt zu bedenken, dass „the images were not the act itself.“⁵⁸⁵ Gefangen in der Metaphorik von „substance“ und „style“ reproduziert Postrel unfreiwillig die Form/Inhaltsdiskussion, von der sich McLuhan schon früh zu befreien versucht. Unter anderem dient McLuhans Unterscheidung in heiße und kalte Medien diesem Ansatz.⁵⁸⁶ Die Dynamik und Interaktion der Medien formt nach McLuhan die Wahrnehmung von Wahrheit und Wirklichkeit. In seiner Wahlkampfanalyse der Kontrahenten Kennedy und Nixon führt McLuhan Nixons Scheitern in einem Fernsehduell auf dessen „heiße“ Ausstrahlung in einem „kalten“ Medium zurück.

„As I’ve explained, TV is an inherently cool medium, and Kennedy had a compatible coolness and indifference to power, bred of personal wealth, which allowed him to adapt fully to TV. Any political candidate who doesn’t have such cool, low definition qualities, which allow the view to fill in the gaps with his own personal identification, simply electrocutes himself on television [...] Nixon was essentially hot; he presented a high definition, sharply-defined image and action on the TV screen that contributed to his reputation as phony [...]“⁵⁸⁷

⁵⁸⁴ Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness*. New York 2003, S. 85.

⁵⁸⁵ Postrel, Virginia. *The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness*. New York 2003, S. 92.

⁵⁸⁶ Die Unterscheidung in heiße und kalte Medien benutzt McLuhan erstmalig auf einem Kongress, der von der Ohio State University’s Graduate School 1960 gefördert wurde. Vgl. McLuhan, Marshall. *Popular/Mass Culture: American Perspectives* (1960). S. 12 – 43. In: McLuhan, Stephanie/Staines, David. *Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews*. Toronto 2003, S. 13.

⁵⁸⁷ PLAYBOY-Interview: Marshall McLuhan a candid conversation with the highpriest of popcult and metaphysician of media. S. 53 – 74 und 158. *PLAYBOY* March 1969, S. 61.

Kennedys coole Ausstrahlung übersetzt McLuhan etwas später mit “disinterest” and “objectivity”. Sind dies nicht auch die Qualitäten der medizinischen Kulisse, die die amerikanische Regierung für das Setting der Saddam Gefangennahme wählte? Hob sich Saddam als eine „heiße“ Persönlichkeit, die zu wenig Spielraum ließ, um dem eigenen Film im Kopf zu folgen von diesem Hintergrund ab?⁵⁸⁸ Bestand die ultimative Demütigung darin, dass mit dem „Bad Hair Day“ schon alles gesagt war?

2.2.1 Selbstdarstellung zwischen Algorithmus und Authentizität

Kein anderer Berufsstand verkörpert so sehr das Prinzip der Selbstdarstellung wie die Schauspielerei. Im Laienverständnis sind SchauspielerInnen Menschen, die sich mühelos selbst darstellen können. Darunter wird verstanden, sich unbefangen auszustellen, akzentuiert zu sprechen, sich selbstsicher zu bewegen, kurz: sich geschmeidig in der zugewiesenen Rolle zurechtzufinden und nebenbei auch die eigene Geschlechtsbestimmung (Sexiness) souverän zu behaupten. Der Umstand, dass die Darstellung der eigenen Identität für viele SchauspielerInnen geradezu ein Alptraum ist, weil die ungeklärte Identität häufig gerade der Grund für die Berufswahl ist, gehört zu den authentifizierenden Paradoxien der Selbstdarstellung. Solange die Person an den Algorithmus einer Rolle angebunden ist, ist die Selbstdarstellung kein Problem. Sobald aber das „sei-wie-Du-bist“-Szenario an die Authentizität des Selbst gebunden wird, fühlen sich viele SchauspielerInnen verzweifelt ohnmächtig. Das geht nicht nur ihnen so. Der Poststrukturalist Mike Featherstone, auf den die Kulturwissenschaftlerin Negrin rekurriert, geht von einem Selbstmodell nach eben jenem Vorbild aus: „[...] in our modern consumer culture, a new conception of the self has emerged – namely the self as performer – which places great emphasis upon appearance, display and the management of impressions. This replaces the 19th-century concern with character in which primacy was given to such qualities as citizenship, democracy, duty, work, honour, reputation and morals.“⁵⁸⁹ Giesecke spricht von einer Gesellschaft, die sich immer nachdrücklicher als autonome Kommunikationsmaschine erweise, die zwar auf den Menschen und ihr Bewusstsein angewiesen sei, aber nicht auf sie zurückgeführt werden könne. „Sprache ist nicht mehr das Haus unseres Seins – es ist aus Algorithmen erbaut.“⁵⁹⁰ Ich möchte die Unterscheidung zwischen algorithmischer und authentischer Selbstdarstellungserwartung vorläufig beibehalten, weil sie für die später vorgestellten Modelle

⁵⁸⁸ Auf die mediale Wirkung eines Bartes wies McLuhan auch seinen Premier Pierre Trudeau hin. Trudeau, Pierre. It's cool not to shave. Unter: http://archives.cbc.ca/IDC-1-69-342-1826/life_society/mcluhan/clip8. Stand: 23.09.2004.

⁵⁸⁹ Negrin, Llewellyn. Cosmetics and the female body. A critical appraisal of poststructuralist theories of masquerade. S. 83 – 101. EUROPEAN JOURNAL OF CULTURAL STUDIES. Vol 3 (1) London, Thousand Oaks (CA) and New Delhi 2000, S. 91.

⁵⁹⁰ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 250.

der Identitätskonstruktionen, die sich aus der Sicht der Reproduktionsbiologie als auch für die Metaphysik des Selbst ergeben, anwendbar ist.

Aus der Rezeption von SchauspielerInnen kann man Rückschlüsse auf den Selbstdarstellungsdiskurs ziehen. Schauspielerinnen wie Bette Davis oder Katherine Hepburn sind mit der Vorstellung eines Selbst, eines Identitätskerns verbunden. Dieser Kern strahlt nach Weingarten durch jede Rolle durch.⁵⁹¹ Daneben existiert der Schauspieler-Typus, der sein Selbst durch seinen Körper konstruiert. Jener Typ verhandelt über seinen Körper die „Dialektik aus Scheitern und Triumph“. In dieser Dialektik sind Repräsentationen von Geschlechtlichkeit eingeschrieben, die wie im Falle Robert Redfords, sehr labil sein können. So verkörpert Redford ein männliches Idealbild (weiß, athletisch, gesund). Susanne Weingarten gibt aber zu bedenken, dass seine Blondheit den Verdacht der Feminisierung erwecke. Blondsein zielt ikonografisch auf Vergeistigung, Keuschheit und Weiblichkeit ab. An Redfords Körper werde die Geschlechterfrage stets neu verhandelt, wobei eine zunehmende Feminisierung männlicher Selbstdarstellung parallel zur Überoptimierung geschlechtsdifferenzierender Merkmale zu erkennen sei.⁵⁹² Die dritte Kategorie von SchauspielerInnen wird durch den Typ Meryl Streeps repräsentiert. Sie verkörpert eine Idee von Selbstdarstellung, die ich später „kommunikativer Akt“ nennen werde. Streep repräsentiert auf eine irritierende Art die Verquickung ihrer Identität mit ihrem Beruf als Schauspielerin. Sie gilt auf mehreren Ebenen als gespenstisch wandelbar - sprachlich, geschlechtlich und psychisch. Ihre Identität wird als geschlechtsneutral und ätherisch, ihr Körper sogar als unsichtbar bezeichnet.⁵⁹³ Die in diesen Zuschreibungen liegende Paradoxie – wie kann der Körper einer Schauspielerin unsichtbar sein? – beschreibt die Schnittstelle, an der algorithmische und authentische Selbstdarstellung ineinander übergehen. Der Algorithmus ist das Sinnbild einer Reproduktionsphilosophie, die Geschlechterdifferenz an epistemologische Fragen koppelt und damit die Grundlage für Selbstdarstellungsnormen bereitet.⁵⁹⁴ In dem Essay FLIEßBAND DER LIEBESGÖTTINEN werden Geschlechterkonstruktionen und Reproduktionsutopien in einen Zusammenhang mit Episteme und Arbeitsteilung gebracht.⁵⁹⁵ Die Paradoxie, die bereits in dem Titel DIE MECHANISCHE BRAUT anklingt, spielt im Authentifizierungsprozess eine wichtige Rolle. Das Sinnbild für den ephemeren Zustand weiblicher Erhabenheit im männlichen Blick, die Braut,

⁵⁹¹ Vgl. Weingarten, Susanne. *Bodies of Evidence. Geschlechtsrepräsentationen von Hollywood-Stars*. Schüren 2004, S. 157.

⁵⁹² Vgl. Weingarten, Susanne. *Bodies of Evidence. Geschlechtsrepräsentationen von Hollywood-Stars*. Schüren 2004, S. 127.

⁵⁹³ Vgl. Weingarten, Susanne. *Bodies of Evidence. Geschlechtsrepräsentationen von Hollywood-Stars*. Schüren 2004, S. 142 – 176.

⁵⁹⁴ Laqueur verwendet den Begriff „Reproduktionsbiologie“ um den historischen Zusammenhang von epistemologischen und politischen Verzahnungen bei der Konstruktion von Geschlechterdifferenz zu verdeutlichen. Vgl. Laqueur, Thomas. *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. München 1996, S. 24, 37.

⁵⁹⁵ McLuhan, Marshall. *Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen*. Amsterdam 1996.

wird durch den Zusatz „mechanisch“ erschüttert. Die Banalität der geschlechtlichen Wirklichkeit arbeitet McLuhan entlang einer Werberhetorik heraus, die den Himmel verspricht und den Stumpfsinn bereitstellt. Die nordamerikanische Kultur der 1940er und 50er Jahre steht für McLuhan im Zeichen von Hollywoodproduktionen, die zwischen Kitsch und Gewalt pendelnd, fatale Auswirkungen auf Geschlechterrollen haben.

Die Metaphorik des Schauspielens greift auch Goffman in seiner bahnbrechenden Untersuchung zum Thema Selbstdarstellung auf. Goffman, übrigens wie McLuhan Kanadier, schlüsselt die Selbstdarstellung in Anlehnung ans Theater auf. So bestechend seine Analyse auch ist, durch ihre Begrenzung auf das Theater fallen andere mediale Aspekte heraus – ein Umstand, den Goffman selbst problematisiert.⁵⁹⁶

Die soziopolitischen Konsequenzen einer Reproduktionsphilosophie, die McLuhan als Ursache für moderne Geschlechterkonstruktionen isoliert, untersucht Mary O’Brian. Obwohl O’Brian nicht die technologischen Apriori berücksichtigt, kommt sie zu Schlüssen, wie in *DIE MECHANISCHE BRAUT* erläutert: Der weibliche Körper ist fragmentiert. Einzelne Teile oder Funktionen werden „schicklich versteckt“ oder verschleiert, wie z.B. Menstruation und Schwangerschaft, zu anderen wird „stolz die Flagge des potenten Mannes geschwungen“. Brüste werden mehr als „sinnlicher Anreiz denn als zweckdienliches Mittel zum Nähren“ dargestellt.⁵⁹⁷ Der Reproduktionsprozess ist – darin sind sich McLuhan und O’Brian einig - ein dialektischer, historisch veränderlicher Begriff, der gesellschaftliche Beziehungen mit strukturiert. Davon geht auch Giesecke aus:

„Gehen wir vom Reproduktionsparameter aus, so erscheint der Rückblick auf die Gutenberg-Galaxy als ein Schlüssel zum Verständnis des Entwicklungsgangs der Informationsgesellschaft.“⁵⁹⁸

Es ist unstrittig, dass Identitätskonstruktionen sich zunehmend an medialen Situationen und Menschen, konkreter noch, an Stars orientieren. Durch die Verbreitung des Internets ist der Starrummel explodiert.⁵⁹⁹ Selbstdarstellung hat aber natürlich nicht nur für Stars oder andere

⁵⁹⁶ Goffman, Erving. *The Presentation of Self in Everyday Life*. Penguin Books 1990, S. 246.

⁵⁹⁷ O’Brian, Mary. *Die Dialektik der Reproduktion*. (1981) S. 75 – 103. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.). *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis*. Frankfurt/Main 1997, S. 88.

⁵⁹⁸ Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*. *Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*. Frankfurt/Main 2002, S. 168.

⁵⁹⁹ Castingshows wie „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Ich bin ein Star, holt mich hier raus!“ erfreuen sich großer Beliebtheit. Sie werden vorwiegend eingesetzt um Körpergrenzen auszuloten. Malträtierete oder kollabierende Körper stehen im Zentrum des Spektakels. Mal werden die Grenzen der Belastbarkeit junger Körper beim Tanztraining, ein anderes Mal werden die Ekelgrenzen von Prominenten ausgelotet. Im Ergebnis wird der entweder aus Ekstase, Ekel oder Erschöpfung kollabierende Körper aufgerufen.

öffentliche Personen an Brisanz gewonnen. Mit der Verbreitung des Internets entsteht ein bis dahin ungekanntes Ausmaß persönlicher Exposition. Die Plattformen der Selbstdarstellung treten über die Ufer des Privaten in den öffentlichen Raum. Banal vom Besprechen des Anrufbeantworters, über die Teilnahme an Fernsehshows, um Finanzen, Aufmerksamkeit oder privates Glück aufzubessern bis zur Schaltung von Stellen- oder Partnergesuchen. Der Umgang mit bzw. der Einsatz von sog. Neuen Medien wird bei der Selbstdarstellung als selbstverständlich vorausgesetzt.⁶⁰⁰ Dabei authentisch zu sein, gilt als Schlüssel zum Erfolg. In einer aktuellen Ratgeberbroschüre der Berliner Firmenkontaktmesse heißt es: „Treten Sie authentisch auf und zeigen Sie, dass Sie Ihre Qualifikationen und Fähigkeiten reflektiert haben und realistisch einzuschätzen wissen. Das richtige Maß an Selbstbewusstsein kommt immer gut an.“⁶⁰¹ Authentizität wird hier mit der Darstellung von Professionalität gleichgesetzt. Authentizität orientiert sich so am „perfekten“ Bewerbungsschreiben, den „überzeugenden Referenzen“ und den „tadellosen Umgangsformen“. Dies schließt sogar das innere Erleben mit ein: „[...] Bedürfnisse nach Freiheit, Geborgenheit und Liebe erscheinen nur glaubhaft, wenn sie Formen und Ausdrucksweisen annehmen, die medialen Vorbildern entsprechen.“⁶⁰² Es wird erwartet, dass man das, was sich das Unternehmen vorstellt, selbstverständlich kennt und verkörpert. Dies wird besonders deutlich an den Erwartungen an ein „gepflegtes Äußeres“. Die Berliner Firmenkontaktmesse rät: „Verkleiden Sie sich nicht, denn Inneres und Äußeres sollten zusammenpassen und Ihren individuellen Stil zeigen. Gleichwohl sollte Ihr Outfit mit dem ‚dress code‘ des Wunsunternehmens und der angestrebten Position [...] harmonieren.“⁶⁰³ Diese harmlos klingende Aufforderung hält mehrere Paradoxien bereit. Fraglich ist, wie ein individueller Stil mit einem Dresscode zu vereinbaren ist? Die Aufforderung, Inneres und Äußeres zusammenpassen zu lassen, setzt einen Grad an Selbstkenntnis und Stilsicherheit voraus, den man bei den allerwenigsten Menschen voraussetzen kann.

Die Forderung nach authentischer Selbstdarstellung ist alles andere als selbstverständlich. Selbstdarstellungen sind Konstruktionen, die Eigen- und Fremdwahrnehmung verhandeln.⁶⁰⁴ Hier treten Erkenntnis- und Ausdrucksinteresse in einen Dialog, der interdisziplinär geführt wird. Die Paradoxie, Individualität in Einklang mit einer Corporate Identity zu bringen, ist kennzeichnend für

⁶⁰⁰ Püttjer, Christian/Schnierda, Uwe. So überzeugen Sie im Bewerbungsgespräch. Die optimale Vorbereitung für Hochschulabsolventen. Frankfurt/Main 2001; Püttjer, Christian/Schnierda, Uwe. Die Bewerbungsmappe mit Profil für Um- und Aufsteiger. Frankfurt/Main 2003.

⁶⁰¹ Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hg.). Pocket-Messe-Guide. Connecticut. Firmen-Kontakt-Messe. Die Berliner Firmenkontaktmesse für Technik, Information und BWL. 28. April 2004, S. 61.

⁶⁰² Pressemitteilung zur Ausstellung ‚Over the Moon – Große Gefühle zwischen Inszenierung und Authentizität‘. Kunstraum Kreuzberg/Bethanien. Berlin 18.5.-30.6.2002.

⁶⁰³ Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (Hg.). Pocket-Messe-Guide. Connecticut. Firmen-Kontakt-Messe. Die Berliner Firmenkontaktmesse für Technik, Information und BWL. 28. April 2004, S. 62.

⁶⁰⁴ Haußer, Karl. Identitätspsychologie. Heidelberg 1995, S. 17, S. 38 ff.

aktuelle Selbstdarstellungs- und Authentizitätsdiskurse. Die medientheoretische bzw. medienphilosophische Perspektive ergänzt diesen Diskurs durch Fragen nach dem Verhältnis von Medialität und Identitätskonstruktion. Der Forderung nach einer authentischen Selbstdarstellung steht die Vorstellung einer „algorithmischen“ Selbstdarstellung gegenüber. Mit algorithmisch ist ein genau festgelegtes Ablaufschema für oft wiederkehrende Vorgänge gemeint, das nach einer endlichen Anzahl von Arbeitsschritten zu einem eindeutigen Ergebnis führt. Algorithmen zeichnen sich dadurch aus, dass sie absolut reproduzierbar sind.⁶⁰⁵ Situationen in denen vermeintlich algorithmische Selbstdarstellung erforderlich ist, sind etwa Bewerbungsgespräche und berufliche Präsentationen.

Die Fachzeitschrift PAGE stellt fest „Nie war das Thema Selbstdarstellung aktueller“.⁶⁰⁶ Sachbücher mit Titeln wie „Die Ich-Aktie“, „Die Marke Ich“, „Image-Design“ oder „Die hohe Kunst der Selbstdarstellung“ implementieren diese Vorstellung von Selbstdarstellung als Algorithmus. Die Themen „Selbst“ und „Selbstdarstellung“ boomen. Der Selbstdarstellungsforscher Mummendey weist allein zwischen 1974 und 1993 einen durchschnittlichen Zuwachs dieser Themen in psychologischen Fachzeitschriften um ca. 100 % nach.⁶⁰⁷ Sich so darstellen zu können, dass man wahrgenommen wird, ist wesentlich, um sich beruflich zu positionieren. (Fach-) Zeitschriften greifen das Thema Selbstdarstellung auf, um eine Art Knigge fortzuschreiben. Der Tenor lautet, Selbstdarstellung sei „ein wichtiges Mittel, um ein Gefühl für den eigenen Wert zu bekommen“.⁶⁰⁸ Folgerichtig gibt die Hartzkommission im Wahlkampfsummer 2002 die Losung zur Beseitigung der Arbeitslosenzahlen heraus, die im Januar 2003 zum „Unwort des Jahres“ gewählt wird: die *Ich-AG*. Könnte die Rede von der *Ich-AG* Wählerstimmen bringen, wenn die zum damaligen Zeitpunkt vier Millionen Arbeitslosen, um die es angeblich geht, nicht mit dem Thema Selbstdarstellung vertraut wären?

Ratgeberliteratur zum Thema Selbstdarstellung beschäftigt sich vor allem mit äußerlichen Erscheinungsmerkmalen und stellt Typologien auf. Die RezipientInnen werden auf „typgerechte“ Kleidung, Frisur, Kosmetik, Accessoires und Farben eingestimmt.⁶⁰⁹ In Interviews, die ich mit verschiedenen Medientrainerinnen und einem Outplacement Unternehmen führte, wurde die Relevanz eines solchen Inventars hervorgehoben.⁶¹⁰ Daneben werden Körperausdruck, Stimme

⁶⁰⁵ Dudenredaktion (Hg.). Duden. Band 5 Fremdwörterbuch. Mannheim Leipzig Wien Zürich 2001, S. 49.

⁶⁰⁶ Nachtwey, Jutta. Lockmittel. S. 25 – 34. PAGE 11.2001.

⁶⁰⁷ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. 1995, S. 17.

⁶⁰⁸ Nuber, Ursula. „Beachte mich!“. S. 20-27. PSYCHOLOGIE HEUTE. Juli 2001.

⁶⁰⁹ Vgl. u.a. die Publikation der sehr erfolgreichen elfteiligen BBC-TV-Reihe „What not to wear“. Woodall, Trinny & Constantine, Susannah. What not to wear. London 2002.

⁶¹⁰ Interviews der Autorin im Januar 2003 mit den Medientrainerinnen Christiane Weinreich, Iris von Tiedemann, Milou van Sprang, Berlin, und dem marktführenden Outplacement Unternehmen SKP/AG, Berlin.

und kontextgerechte Sprachregelungen trainiert. Zur Ratgeberliteratur kann man ebenfalls Selbstfindungsliteratur zählen, die auf Zielfindung und Selbstmanagement abhebt. Dabei werden vor allem Experimente zur Selbst- und Fremdwahrnehmung vorgelegt, die in Form von Fragebögen abgearbeitet werden können.⁶¹¹ Der Fülle von Ratgebern begegnen Bestseller wie „Simplify your life“⁶¹² und „Das Feng Shui des Ausmistens“,⁶¹³ in dem sie den Prozess der persönlichen Datenverarbeitung in unterschiedlichen Lebensbereichen systematisieren. Ratgeberliteratur zur Selbstdarstellung stellt sich also in den Dienst jener „algorithmischen“ Auffassung und adressiert sich an wiederkehrende Selbstmarketing-Auftritte. Der Mensch wird als „Human Capital“ verstanden, dessen Ressourcen gewinnbringend ausgebeutet werden sollten. In diese Richtung argumentiert jene McLuhan-Kritik, die die Beratertätigkeit eines Literaturwissenschaftlers als Ergebnis erfolgreicher Selbstdarstellung desavouiert.⁶¹⁴

Die auf Selbstmanagement-Techniken basierende Literatur profitiert von einer in den 1980er Jahren entfesselten Organizer-Kultur, die den mitgeführten Kalender als Statussymbol etablierte. Sie wird flankiert von populärwissenschaftlich abgefasster Managementliteratur. Zeit-, Organisations-, Mnemo-, und Aufschreibetechniken wie zum Beispiel Mindmapping sind Schwerpunkte dieser Ratgeberliteratur. Das elektronische Pendant zum Organizer ist am Ende der 1990er Jahre das Palmtop, das auf technologischer Ebene nur scheinbar vom Datenballast befreit. Tatsächlich steigt die Datenmenge analog zur Kompatibilität mit anderen elektronischen Speichermedien, wie Handy, Laptop und Palmtop. Neue Etikettebücher kommen auf den Markt. Die Genderforscherin Burmann entdeckt ein aufblühendes Interesse an guten Manieren, deren Nutzen unverhohlen als Karriereinstrument verstanden werden.⁶¹⁵

Die Diskussion um Sinn und Unsinn guter Manieren wird durch einen Beitrag von Matthias Jung in PSYCHOLOGIE HEUTE durch neue Aspekte angereichert. Jung spricht mit Verweis auf Herbert Marcuse von der „repressiven Entsublimierung“ der sogenannten Trash-Kultur, für die u.a. der Musikproduzent Dieter Bohlen steht. Die Trash-Kultur führe zu einem „Rülpzwang“, den Jung als Ausdruck eines neuen Spießertums versteht, das sich jeglicher Subversivität entledigt hat. Charakteristisch für die Trash-Kultur sei, auf persönliches Nachdenken zu verzichten und „sich die

⁶¹¹ Marktführend sind in diesem Segment die Psychologen Hesse und Schrader, die ihre Dienstleistung auch bundesweit in Form von Coaching anbieten. Vgl. u.a. Hesse, Jürgen/Schrader, Hans Christian. Optimale Bewerbungsunterlagen: Strategien für die Karriere. Frankfurt/Main 2000; Hesse, Jürgen; Schrader, Hans Christian. Die perfekte Bewerbungsmappe für Hochschulabsolventen. Frankfurt/Main 2002.

⁶¹² Küstenmacher, Werner Tiki. Simplify your life. Einfacher und glücklicher leben. Frankfurt/Main New York 2002.

⁶¹³ Kingston, Karen. Feng Shui gegen das Gerümpel des Alltags. Reinbek bei Hamburg 2002.

⁶¹⁴ Schanze, Helmut (Hg.). Metzler-Lexikon Medientheorie – Medienwissenschaft. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart 2002, S. 196.

⁶¹⁵ Burmann, Henriette. Die kalkulierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikettebüchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000, S. 45.

eigenen Überzeugungen, Kleidungsstile und Verhaltensweisen dort abzuholen, wo der Konformitätsdruck des Zeitgeistes sie hingelegt hat.“ Als Gegenentwurf bietet Jung die „Suche nach dem guten Leben“ an. Das gute Leben wäre eines, „in dem sich Sublimierung – die Verfeinerung, Deutung und normativ-moralische Bewertung unserer eigenen Natur – mit dem Anspruch auf Wunscherfüllung und Bedürfnisbefriedigung in Beziehung setzt, und die Spannungen aushält, die sich daraus ergeben.“⁶¹⁶ Die linke Presse wittert darin einen „lästigen Neobiedermeier“. Man dürfe nicht „gefälligen Reaktionsmustern aufsitzen“, denn dies führe zu einem neuen Aristokratismus, um sich Jobvorteile zu verschaffen. Dass nun ausgerechnet der Eichborn-Verlag, der dem KLEINEN ARSCHLOCH von Werner Moers zum Kultstatus verholfen hat, ein Stiltraktat MANIEREN herausbringt, befremdet. Ist es abwegig, fragt Jan Engelmann von der TAZ, dass Hans Magnus Enzensberger den äthiopischen Autor Asserate vorschiebt, um eine kräftige „Diskursdosis in die aufs Ödeste enthemmte Spaßkultur zu injizieren“? So würde über den Umweg des exotischen Eye-Catchers eine moralisch motivierte Ethnografie des Eigenen durchgespielt.⁶¹⁷ Dass der ehemalige Rächer der Enterbten ein Stiltraktat herausbringt, darf auch im Hinblick auf Enzensbergers einstigen Vorwurf der repressiven Toleranz der Linken, die ein „Vehikel der Resignation“ sei, verwundern. Enzensberger, der McLuhans Medienbegriff als entgrenzt und als „reaktionäre Heilslehre“ kritisierte,⁶¹⁸ propagiert nun einen „lästigen Neobiedermeier“ (Engelmann).

Dieses Ziel dürfte auch das bereits zitierte TV-Format der Vorher-Nachher-Show verfolgen. In unterschiedlichen Sendungen werden Körper, Make-up, Kleidung, Sozialverhalten und Einrichtungsstil in einem Vorher/Nachher-Kontrast gegenübergestellt. Die Grundannahme ist, dass Selbstdarstellung durch Ratschläge eines Expertenteams optimiert werden können. Anschaulicher kann man die Tendenz zur höfischen Kultur nicht vermarkten. Die enorme Anzahl von algorithmischer Ratgeberliteratur zum Thema Selbstdarstellung steht im erstaunlichen Kontrast zur kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema. Eine kritische Auseinandersetzung findet kaum Niederschlag.⁶¹⁹ Welches Ziel könnte solch eine kritische Auseinandersetzung um die mediatisierte Selbstdarstellung verfolgen?

Ich möchte den Begriff der Selbstdarstellung, wie erwähnt, in Anlehnung an Mummendey eingrenzen, wonach Selbstdarstellung ein performativer Akt ist, der die Beteiligung von Medien

⁶¹⁶ Jung, Matthias. Generation Trash. S. 30 – 33. PSYCHOLOGIE HEUTE, November 2003.

⁶¹⁷ Engelmann, Jan. Manische Manieren. DIE TAZ Nr. 7218 vom 26.11.2003, Seite 17.

⁶¹⁸ Enzensberger, Hans Magnus. Baukasten zu einer Theorie der Medien. S. 159 – 186. KURSBUCH 20, 1970, S. 121.

⁶¹⁹ Vgl. Janshen, Doris. Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum. S. 201 – 213. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S. 201.

und Publikum voraussetzt.⁶²⁰ Da Selbstdarstellung kein Phänomen der (Post)Moderne ist, gilt es zunächst den Wandel des Begriffs *Selbst* zu skizzieren und mögliche Wechselwirkungen mit Medienentwicklungen festzuhalten. Die Begriffe Selbstdarstellung, Selbstkonstruktion und Selbstrepräsentation können nicht immer voneinander abgegrenzt werden. Je nach Forschungsperspektive erscheint Selbstdarstellung als psychologische Konstruktion oder als mediale Repräsentation. Diese Diskussion um die authentische Selbstdarstellung als Gegenstück zur algorithmischen wird erst vor diesem Hintergrund verstehbar.

2.2.2 Selbstmodelle im Medienwandel

Ohne den Anspruch auf Lückenlosigkeit zu erheben, möchte ich im Folgenden auf bedeutsame Wandlungen im psychologisch-weltanschaulichen Verständnis von Selbst und Selbstkonzepten hinweisen, die mir für eine medienanthropologische Argumentation wichtig erscheinen.⁶²¹ Mir geht es dabei weder um die Klärung der vielfältigen Motivationen für Selbstdarstellungen wie z.B. künstlerische, dokumentarische oder therapeutische Absichten, noch um die Vermittlung von Techniken im Sinne des Self Impression Management, dessen Vorläufer Goffmanns Analyse des Alltagsleben ist.⁶²² Vielmehr soll Selbstdarstellung als Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Identität aufgefasst und untersucht werden, inwiefern Medienumwelten auf Selbstdarstellungskonzepte einwirken. Ich verstehe Selbstdarstellung als Inszenierung, an der Medien und -diskurse beteiligt sind.

Der Begriff des „Selbst“ ist historisch mit der philosophischen Frage nach Eigentlichkeit verbunden: Was macht das Selbst eines Menschen eigentlich aus? Die Einflussnahme von Psychologie und Philosophie auf die Theorienbildung von Selbstmodellen stellen die Psychologen Burnard und Morrison bei ihrer Untersuchung von Selbstkonzepten in einen Zusammenhang. Aus dieser Auseinandersetzung leiten die Autoren einen Begriff ab, den sie „self-disclosure“ nennen und der als Brückenelement zwischen philosophischen und psychologischen Diskursen vermittelt. Self-disclosure bedeutet sinngemäß „Selbst-Enthüllung“ oder auch „Selbst-Offenbarung“. Es geht um das Verhältnis von Selbst- und Fremdwahrnehmung, das mit der Unterscheidung in „inner“

⁶²⁰ Mummendey, Hans Dieter. *Psychologie der Selbstdarstellung*. 1995, S. 82.

⁶²¹ Für eine ausführlichere Lektüre verweise ich auf Filipp, Sigrun-Heide (Hg.). *Selbst-Konzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven*. Weinsberg 1993; Mummendey, Hans Dieter. *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen Toronto Zürich 1995, Kapitel 4 und 5.

⁶²² Die Self Impression Management-Forschung unterscheidet zwischen assertiven und defensiven Techniken, die auf Bewältigungs- und Darstellungsstrategien eigener (In-)Kompetenzen schließen lassen. Vgl. Mummendey, Hans Dieter. *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 111 – 117.

und „outer experience of the self“ korrespondiert.⁶²³ Ich möchte diese Unterscheidung, die aus dem amerikanischen Pragmatismus hervorgegangen ist und sich mit Namen Dewey und Mead verbindet, vorläufig beibehalten, da sie hilft, das Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität zu strukturieren. Das erscheint für die Frage nach den Wechselwirkungen von Mensch und Medium hilfreich. Ein Spannungsfeld zwischen innerer und äußerer Selbsterfahrung anzunehmen, impliziert, dass die symbolische Welt, also die Welt der medialen Vermittlung, wesentlich auf das Selbstkonzept zurückstrahlt.⁶²⁴ Kulturgeschichtlich ist es sinnvoll, drei Modelle zu unterscheiden: das Selbst-als-Kern-Modell und das Modell vom Selbst als Körperkonstrukt und das Modell vom Selbst als Kommunikationsprozess.⁶²⁵ Ich werde diese Modelle in ihren wesentlichen Aussagen skizzieren.

2.2.2.1 Selbst als Seelenbehälter

Das Selbst-als-Kern-Modell läuft auf den Begriff der Seele hinaus. Bei diesem Modell wird der Mensch als beseeltes, geistiges Wesen gedacht, das über eine fixe, kohärente, sinnhafte Essenz verfügt, die im Körper eingeschlossen ist. Diese Essenz wird Seele genannt. Der Begriff Seele ist wissenschaftlich schwer zu bestimmen und verweist auf metaphysische Zusammenhänge, die den Menschen als Erfüllungsgehilfen eines göttlichen Plans erscheinen lassen. Die Vorstellung eines unveränderlichen Menschenkerns wurde aus vielen Gründen problematisch. Um nur einige zu nennen: Die Selbst-als-Kern-Vorstellung nimmt in letzter Konsequenz Bezug auf einen Abbildungsmythos, bei dem Gott die Vorlage zu einem mehr oder weniger verunglückten „Ableger“, den Menschen, gibt. Dieses Menschenbild wird u.a. im Zusammenhang mit der Literalitätshypothese kritisch diskutiert. Goody hält Literalität für die Voraussetzung eines ethischen Universalismus, der die Grundlage für die Bildung von Weltreligionen schafft. Denn erstens beeinflussten literale Religionen die normative Struktur eines Systems insofern, als sie „von außen“ kommen und auf mehr als eine soziale Gruppe oder Gesellschaft angewandt werden. Zum anderen fördere Literalität eine Dekontextualisierung von Normen, die in oralen Kulturen undenkbar sei.⁶²⁶

⁶²³ Zeichen der äußeren Selbsterfahrung sind: Bewegung, Sprache, Augenkontakt, Raumverhalten, Gestik, Mimik, Kleidung, körperliche Erscheinung etc. Sie entsprechen den Zeichen, die man heute in Rhetorik-Seminaren untersucht; Zeichen der inneren Selbsterfahrung sind nach Burnard/Morrison: Denken, Fühlen, Spüren, Intuition, Körpererfahrung. Burnard/Morrison. *Self-disclosure: a contemporary Analysis*. Avebury 1992, S. 34.

⁶²⁴ Giesecke unterscheidet individuelle Selbsterfahrung als typographische Kommunikationstechnologie von sozialer Selbstreflexion, die in der postliteralen Kommunikation von großer Bedeutung ist. Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie*. Frankfurt/Main 2002, S. 261.

⁶²⁵ Vgl. Hügel, Hans-Otto. *Die Darstellung des authentischen Moments*. In: Berg, Jan et.al. (Hg.). *Authentizität als Darstellung*. Hildesheim 1997.

⁶²⁶ Goody, Jack. *Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft*. 1990, S. 40 f.

Die Kontrolle über Wissen verkörpert sich nach Goody in der abendländischen, aber auch in anderen Kulturen im Priester als Hüter und Hauptinterpret des heiligen Textes. Als Mittler besitzt er eine einzigartige Verbindung zu Gott, dessen Wort oft nur er allein zu lesen vermag. Die erfolgreiche Kontrolle über die Mittel literaler Kommunikation habe der Kirche bzw. dem Tempel eine immense Macht über die Intellektuellen verliehen.⁶²⁷ In Folge der literalen Konzentration ergeben sich machtpolitische, ökonomische, kulturelle, geschlechtsspezifische und entwicklungspsychologische Determinanten, die sich zu einem Weltbild verdichten, das unzeitgemäß und problematisch, weil ausgrenzend ist. Welchen Einfluss Kommunikationstechnologien auf Selbstkonstruktionen haben, wurde lange nicht berücksichtigt.⁶²⁸ Die wichtigsten sind Kanonisierung des Wissens, Linearisierung des Denkens, Geometrisierung der visuellen Wahrnehmung.⁶²⁹ Hörisch benennt McLuhan als ersten, der diesen Zusammenhang klar gemacht hat. „[...] unser Verhältnis zu Gott und der Welt und den Anderen wird in der Gutenberg-Galaxis buchstäblich über die preiswert reproduzierbare Kombination von Buchstaben geschaltet.[...] Die Thora, die Bibel (was nichts anderes heißt als Buch/Bücher), der Koran: alle drei monotheistischen Offenbarungsreligionen sind Buchreligionen im engsten Sinne. Sie begreifen Gott als den eigentlichen Autor. Und sie begründen so die mächtige Tradition der Buchmetaphorik, die deutlich werden lässt, wie stark die Prägekraft dieses Mediums für unsere Weltbilder ist. [...] Die Figur des lese- und schreibfähigen Buch-Menschen erscheint uns (noch) als der klassische Inbegriff des Menschen überhaupt. Dabei ist diese Figur, kulturhistorisch gesehen, eine exzentrische Ausnahmeerscheinung.“⁶³⁰

Die Ignoranz mediensoziologischer Zusammenhänge hat zu einer Dichotomie geführt, die die Schriftkultur einseitig bejubelt und zwischen modern und traditionell, industriell und vorindustriell, kapitalistisch und vorkapitalistisch unterscheidet und damit der Schriftkultur zu einer Vormachtstellung verhilft, die andere Kulturen als minderwertig ansieht.⁶³¹ Nach Elsner u.a. ist die „mediale Form der linearen Schriftlichkeit [...] die Art und Weise, in der sich in der europäischen Kultur das Bewusstsein als Denkendes selbst erfährt.“⁶³²

⁶²⁷ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. 1990, S. 49.

⁶²⁸ Vogel u.a. sehen in McLuhan den ersten Medientheoretiker, der hier eine Verbindung hergestellt hat. Vogel, Matthias. Medien der Vernunft. Frankfurt/Main 2001, S. 115, S. 133.

⁶²⁹ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 238.

⁶³⁰ Hörisch, Jochen. Jenseits der Gutenberg-Galaxis. S. 11 - 32. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998, S. 17.

⁶³¹ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990, S. 294.

⁶³² Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. Zur Kulturgeschichte der Medien, S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994, S. 174.

Im kulturwissenschaftlichen Diskurs wird Literalität kritisch auf seinen mythologischen Gehalt untersucht. Roland Barthes erkennt in der Literalität das Dilemma der Wissenschaft. Der Mythos sei kein Begriff, sondern die Aussage selbst.⁶³³ Mythen hätten keinen Gegenstand, sondern seien die Weise des Bedeutens, die Form. Die Wissenschaft sei im Mythos der Schriftkultur gefangen, obwohl paradoxerweise die Wissenschaft mit dem „Unsagbaren“ nichts zu tun habe. Sie muß nach Barthes „vom ‚Leben‘ sprechen, wenn sie es verwandeln will“. Barthes schlägt deshalb vor, Leben als „nicht differenzierbare Ganzheit von Strukturen und Formen“ zu betrachten und auf seinen mythischen Gehalt hin zu untersuchen.⁶³⁴

Die Untersuchung wissenschaftlicher Argumentation auf ihren mythischen Gehalt wirkt in der kontroversen Diskussion um die Humangenetik besonders nachhaltig auf das Thema Selbstdarstellung. In einem Vortrag über „Genus und Genetik“ weist der Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme auf männliche Schöpfungsmythen hin, die die Humangenetik wiederzubeleben versucht, um fragwürdige Reproduktionsexperimente durchzusetzen. Der Mensch, als „Krone der Schöpfung“ verstanden, wird zum Erfüllungsgehilfen eines vermeintlich überirdischen Planes. „Was schafft ein Mensch, der sich für Gott hält?“, fragt Böhme und vermutet, dass er sein eigenes Begehren sei. Dieses Begehren bestimmt Böhme als den Wunsch nach Andersartigkeit, im Sinne einer Selbstermächtigung, die danach strebe, das eigene Leben „besser, schöner, gesunder und freier“ zu machen. Kurz, es sei der Wunsch, den „alten Adam abzustreifen“. Dies ist nach Böhme problematisch, weil die Humangenetik Retortenmenschen erschaffe, die das Recht auf eigene Biografie einforderten. Dieses Recht garantiere die Möglichkeit zur Reflexion, zur Aussöhnung, zur Anklage und zur Entwicklung einer eigenen Biografie. Aber genau dies könne keinem Klon zugestanden werden. Auch und gerade im Zusammenhang mit gendertheoretischen Aspekten würden Fragen nach dem Abbildungscharakter des Schöpfergottes relevant. Die abendländische Kultur bilde ihren Gott als männlich, weiß und literalisiert ab. All dies sei fragwürdig, denn die mythische Macht des Weiblichen, die um die Generativität zentriert werde, bleibe auch als besiegte und verdrängte eine dauerhafte Quelle der Verlockung und der Angst.⁶³⁵ Folgt man Böhmes Argumentation, so erstaunt es nicht, wenn der Abschied von diesem Menschenbild eingefordert wird, das in erster Linie ein Produkt eines jahrhundertelangen Literalisierungsprozesses ist. Problematisch ist der Abschied sicher dann, wenn er exorzistische Ausmaße annimmt und die Kehrseite derselben Prägung erkennen lässt. Goody plädiert für eine

⁶³³ Barthes, Roland. *Mythen des Alltags*. Frankfurt/Main 1964, S. 85.

⁶³⁴ Barthes, Roland. *Mythen des Alltags*. Frankfurt/Main 1964 S. 89.

⁶³⁵ Vgl. Böhme, Hartmut. *Masken, Mythen und Scharaden der Männlichen. Zeugung und Begehren in männlichen Phantasien*. S. 100 – 127. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge. *Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin 2003, S. 109.

kritische Auseinandersetzung mit Literalität, um sie neu zu klassifizieren und den Inhalten neuer Kommunikationssysteme mehr Gewicht zu geben.⁶³⁶

Wissenschaftstheoretisch wird die Krise des Seelenbegriffs in Zusammenhang mit der Annäherung der Geistes- an die Naturwissenschaften gebracht. Dies soll kurz erläutert werden. Im Laufe der Wissenschaftsgeschichte werden menschliche Eigenheiten und Äußerungen Gegenstand einer Mess- und Zähllogik. Apparate ermöglichen es, Daten aufzuzeichnen und zu sortieren. Dabei werden zunehmend Daten erhoben, die sich nach dem technischen Prozess ausrichten bis schließlich die menschliche Seele als „psychischer Apparat“ bezeichnet wird. Menschliche Regungen, die nicht aufzuzeichnen sind, werden pathologisiert. Der Kulturwissenschaftler Stefan Rieger, untersucht diese Pathologisierungsmethodik entlang der Technikgeschichte. Der Mensch werde „sich selbst entfremdet, dissoziiert und verschoben“, er sei „nicht als Subjekt der Aussage [...] gefragt, sondern als Subjekt von irgendwelchen Reproduktionen, Kombinationen und Assoziationen, auf die seine Aussagen zurückgeführt werden.“⁶³⁷ Der Zusammenhang zwischen Menschenmodell und Wissenschaftstechnik scheint offensichtlich:

„Wenn Menschen psychische Apparate seien und nach Maßgabe irgendwelcher Schaltungen funktionieren sollen, verändert sich nicht nur ihr Status innerhalb eines anthropologischen Denkens, sondern zugleich die Weise, wie dieser Mensch zum Gegenstand von Wissen gemacht wird.“

Für weitere Überlegungen ist zu klären, welche Rückkopplungseffekte das Bild der Wissenschaft vom Menschen auf dessen Selbstdarstellung hat.

2.2.2.2 Selbst als Körperkonstrukt

Es kostete die Wissenschaft jahrhundertelange Anstrengungen, die Vorstellung eines Selbst als zusammengehörige, fixe Gestalt zu überwinden.⁶³⁸ Der Verzicht auf ein kohärentes Selbstbild legt eine Identitätskrise der abendländischen Kultur frei, die tief in das Verständnis und die Bedeutung von menschlichen Werten dringt. Woran orientiert sich (post)moderne Selbstdarstellung, wenn der Mensch keine Seele hat? Der Begriff Authentizität, auf den später ausführlich eingegangen wird, spielt bei der Erforschung von Selbstdarstellungen eine wichtige Rolle, wobei nicht mehr die

⁶³⁶ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990, S. 294.

⁶³⁷ Rieger, Stefan. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, S. 450.

⁶³⁸ Mummendey, Hans-Dieter. Psychologie der Selbstschädigung, Göttingen Bern Toronto Seattle 2000. S. 20.

Seele, sondern der Körper zur Disposition steht. Die Kulturwissenschaftlerinnen Becker und Schneider stellen fest:

„Was über Jahrhunderte die Suche nach der Seele war, eine Suche bekanntlich ohne greifbares Ergebnis, konzentriert sich weiter auf den Ort der Seelensuche, verwandelt sich aber in die Suche nach dem Körper als einer Suche nach Authentizität und Identität.“⁶³⁹

Die weitreichendsten Impulse verdankt die Kulturwissenschaft des 20. Jahrhunderts der Psychoanalyse. Freuds Instanzenmodell wird in der Metaphernforschung in Zusammenhang mit der aufkommenden Kinokultur gebracht.⁶⁴⁰ Grundlegend für die Fragmentierung der Psyche in „Über-Ich“, „Ich“ und „Es“ ist die Annahme, unbewusste Äußerungen würden sich über sog. Fehlleistungen zu erkennen geben, z.B. durch unwillkürliche Körperäußerungen.⁶⁴¹ Freud geht es um die Bewusstmachung verdrängter Impulse. Das Ich repräsentiert die Instanz der integrierten Anteile, das Es repräsentiert die sozial unerwünschten Anteile.⁶⁴² Der Selbstdarstellungsforscher Mummendey schlägt deshalb vor, die Psychoanalyse als eine „Psychologie des Selbst“ zu betrachten.⁶⁴³ Mummendey folgend werde ich diese Perspektive für den folgenden Querschnitt durch die Psychologie des 20. Jahrhunderts beibehalten. Aus jener Perspektive wird die Psyche zum Palimpsest. Freuds Verdrängungstheorie geht von irreversiblen Einschreibungen aus, die Erinnerung konservieren.⁶⁴⁴ Das Selbst bzw. das Ich ist die sichtbare Fläche, auf der das Über-Ich Einschreibungen vornimmt. Frühere Einschreibungen werden überschrieben, bleiben aber für immer gespeichert.

Beim Trauma, einer besonders nachhaltigen Einschreibung, wird der Körper „unmittelbar zur Prägefläche“, der die Erfahrung damit der sprachlichen und deutenden Bearbeitung entzieht. Trauma, das ist für Aleida Assmann eine abgespaltene Erfahrung, die sich in den Körper eingepägt hat und nicht ohne weiteres zugänglich ist. Das Symbol repräsentiert dagegen eine Form der Erinnerung, die narrativ und zugänglich ist.⁶⁴⁵ Für McLuhan ist Erinnern ein Akt der Entdeckung. Freuds Verdrängungstheorie deutet er als einen Versuch, nicht-lineare Erfahrungen

⁶³⁹ Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien. Frankfurt/Main New York 2000, S. 15.

⁶⁴⁰ Vgl. Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000

⁶⁴¹ Brenner, Charles. Grundzüge der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1991, S. 47 f.

⁶⁴² Giesecke macht auf die Hierarchisierung der Anteile aufmerksam, die im Zusammenhang mit der „Aufklärungsmaschine“ des Buchdrucks stehen. Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 243.

⁶⁴³ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 69.

⁶⁴⁴ Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 261.

⁶⁴⁵ Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 264 f.

dem alphabetisierten Diskurs zugänglich zu machen, um die Poesie des Unbewussten zu entdecken.⁶⁴⁶ Diese Hermeneutik ist aber durch ihre Vernachlässigung gelebter Herrschaftsverhältnisse und der Bedingtheit der Deutung durch Episteme fragwürdig geworden. Begriffe wie Identität, Selbst oder Authentizität werden nicht mehr als normative Kategorien aufgefasst, sondern als Repräsentationen. McLuhan hat diese Kategorien schon früh verlassen. Stearn bemerkt im Vorwort, dass McLuhans Ideen keinen steifen Formalismus elegant geführter Diskussionen zuließen, „die Frage nach dem Richtigen und dem Falschen (Kategorien, Kategorien) ist in vieler Hinsicht irrelevant.“⁶⁴⁷ Als Repräsentationen oder als Konstruktionen bezeichnet, soll deutlich werden, dass Phänomene der Selbstdarstellung und ihre Deutung medial vermittelt und an kulturellen Kontext gebunden sind. Als eines der frühestens Zeugnisse medienanthropologischer Überlegungen gelten Balászs Ausführungen über den Zusammenhang von Episteme und Körperdarstellung:

„Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat mit der Zeit das Gesicht der Menschen unleserlich gemacht. Sie haben so viel vom Papier lesen können, dass sie die andere Mitteilungsform vernachlässigen konnten. [...] Nicht-sprechen bedeutet noch lange nicht, soviel wie nichts zu sagen haben. Wer nicht redet, der kann noch übervoll sein von Dingen, die nur in Formen, Bildern, Mienen und Gebärden auszudrücken sind. Denn der Mensch der *visuellen* Kultur ersetzt mit seinen Gebärden nicht Worte wie etwa die Taubstummen mit ihrer Zeichensprache. Er denkt keine Worte, deren Silben er mit Morsezeichen in die Luft schreibt. Seine Gebärden bedeuten überhaupt keine Begriffe, sondern unmittelbar sein irrationales Selbst, und was sich auf seinem Gesicht und in seinen Bewegungen ausdrückt, kommt von einer Schicht der Seele, die Worte niemals ans Licht fördern können. Hier wird der Geist unmittelbar zum Körper, wortelos, sichtbar.“⁶⁴⁸

Balász nimmt hier eine postmoderne Position der Medienanthropologie vorweg, indem er literale von herannahenden postliteralen Repräsentationen unterscheidet. Sie setzen den Körper in ein neues räumliches und zeitliches Verhältnis. In diesem Verständnis spielt Mobilität eine wichtige Rolle. Für Balászs Zeitgenossen finden spektakuläre Reisen durch Zeit und Raum noch vorwiegend zwischen zwei Buchdeckeln statt. Es ist das Privileg der schriftlichen Kultur, in „80 Tagen um die Welt“ zu reisen oder sich in das damals ferne Jahr „1984“ zu projizieren. Lesen exzentriert, wie Hörisch festhält und lenkt die Aufmerksamkeit von dem, was der Fall ist, ab und führt in „Fernen

⁶⁴⁶ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. Zitiert in: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 72; S. 96.

⁶⁴⁷ Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969, S. 16.

⁶⁴⁸ Balász, Bela. Der sichtbare Mensch oder die Kultur des Films (1924). In: Schöttker, Detlev (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 65f.

und in Reiche, die kein Auge televisionär erblickt hat“.⁶⁴⁹ Heute ist der Tourist in Zeit und Raum nicht mehr zwingend literalisiert. Um Wege zurückzulegen, rast sein Körper mit Überschallgeschwindigkeit durch eine geschrumpfte Welt, dem *Global Village*. Aber auch Reisen ohne Koffer und Körper sind möglich. Die Technologien der elektronischen Kultur knüpfen an alte Metaphern an, um neue Erlebnisse zu popularisieren. So setzen etwa virtuelle Reisende genau wie konventionelle Touristen auch, eine Brille auf. Jedoch schauen sie in einen Himmel, den es gar nicht gibt. Weitere Datenbekleidungsstücke, wie Handschuh und Hemd ermöglichen die Simulation von körperlichen Wahrnehmungen. Dabei fällt auf, dass es beim realen Reisen um das Vergessenmachen des Körpers geht, etwa durch besonders geräuscharme Motoren, bekömmliches Essen und Tabletten gegen Reisekrankheit, während beim virtuellen Reisen die Sensation zu ihrem eigentlichen Wortsinn zurückfindet – zur Körperempfindung. Dem Pädagogen Eckart Liebau zufolge, leben wir in einer Zeit, die genau durch diesen Chiasmus gekennzeichnet ist, durch „Körpersessenheit“ und „Körpervergessenheit“.⁶⁵⁰ In der Selbstdarstellungsforschung wird diese Paradoxie aufgegriffen. Selbstdarstellungstechniken weisen eine Spannweite zwischen *self promoting* (Selbsterhöhung) und *self handicapping* (Selbstschädigung) auf. So untersucht man die exzessive Beschäftigung mit der eigenen Gesundheit (z.B. als Hypochondrie) bzw. die extreme Vernachlässigung des Körpers auf Nutzen und Nachhaltigkeit. Die soziale Etikettierung als „krank“ kann Sekundärnutzen (Vergünstigungen, Entlastung, Mitgefühl, Aufmerksamkeit) nach sich ziehen oder stigmatisieren. Die Kommunikation zwischen Arzt und Patient kann für den Krankheitsverlauf entscheidend sein. Die vorgenannten Wechselwirkungen zwischen Produktions- und Rezeptionssituation sind augenfällig, wenn etwa eine düstere (Fehl-)Diagnose zur selbsterfüllenden Prophezeiung wird.⁶⁵¹ Liebenaus Unterscheidung in „Körpersessenheit“ bzw. „-vergessenheit“ markiert den Körper als Erinnerungsraum. Als solcher wird der Körper erstmals mit dem Aufkommen der Photographie gekennzeichnet. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann schreibt die Metaphorik des Erinnerens entlang der Mediengeschichte:

„Unbewaffnet durch geistige Techniken der Deutung und Abwehr wird die Seele bzw. der Körper selbst zu einem ebenso reinen Medium wie die photographische Platte. War diese schutzlose Passivität des Rezipienten für Proust noch ein Kriterium der Wahrheit, so wird sie für die Psychiater seiner Zeit zu einem Signum des Pathologischen.“⁶⁵²

⁶⁴⁹ Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 18.

⁶⁵⁰ Liebau, Eckart. Skulptur, Plastik, Performance. Pädagogische Betrachtungen über den Körper. S. 34 – 36. In: Schüler 2002. Körper. Seelze 2002, S. 36

⁶⁵¹ Mummendey, Hans-Dieter. Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 122 - 128

⁶⁵² Vgl. Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, 247f.

In dieser Lesart ist das Ich ein Tourist jener Region, die Freud als „inneres Ausland“ bezeichnete, das Unbewusste.⁶⁵³ Um den Unwägbarkeiten des inneren Trips zu entkommen, entwickelt sich neben Freuds deterministischem Ansatz als zweite Säule der Psychologie des 20. Jahrhunderts der mechanistisch orientierte Behaviourismus. Der Behaviourismus erklärt die menschliche Psyche zur Black Box, also als beliebig konditionierbaren Behälter. Im Bestreben, psychische Regungen quantifizierbar zu machen, will sich der Behaviourismus vom literarischen Diskurs der Psychoanalyse abgrenzen. Der radikale Behaviourismus hat jedoch Mängel. Durch seine ahistorische Perspektive und mechanistische Grundhaltung besteht die Gefahr des Missbrauchs für Menschenexperimente, die sich im Dritten Reich auch ereignen. Auch die vermeintliche Effektivität in der therapeutischen Anwendung relativiert sich durch die Beobachtung von Symptomverschiebungen. Die Kritik am klassischen Behaviourismus hat zu einer gemäßigten Haltung geführt. Er hat sich den wandlungsorientierten Ansätzen der Humanistischen Psychologie angenähert, die die dritte Säule der Psychologie des 20. Jahrhunderts darstellen. Die Humanistische Psychologie ist ebenfalls aus der Psychoanalyse hervorgegangen.⁶⁵⁴ Mit ihr sind die Namen Perls, Rogers, May, Fromm und Jourard verbunden. Während die Psychoanalyse von Kindheitsprägungen ausgeht, die im Grunde irreversibel sind, glaubt die humanistische Psychologie an die Möglichkeit der Selbstbestimmung (Selbstaktualisierung). Der klassisch-analytischen und der behaviouristischen Sicht steht, wie erwähnt, eine sog. ganzheitliche Perspektive gegenüber, die die Humanistische Psychologie einlösen will. Zur Humanistischen Psychologie gehört die Gestaltpsychologie, deren Grundannahmen über Figur-/Grundverhältnisse in McLuhans Werk einfließen.⁶⁵⁵ Die *Gestalt* als zentrales Konzept zur Erfassung des Menschen steht der Sicht der mechanischen Aufschlüsselung in Einzelteile gegenüber.⁶⁵⁶ Die Gestalttheorie geht von Wahrnehmungsleistungen bei der Wirklichkeitskonstruktion aus. Künstlerische Mittel sind in der Gestalttheorie Werkzeuge, um Wirklichkeitskonstruktionen zu entschlüsseln. Für McLuhan ist Kunst „exact information of how to rearrange one’s psyche in order to anticipate the next blow from our own extended faculties [that] show us how to ‚ride with the punch‘, instead of ‚taking it to the chin.“⁶⁵⁷ Medien zu verstehen, bedeutet für McLuhan, sich selbst zu verstehen. Die radikal-konstruktivistische Psychologie teilt diese Auffassung.⁶⁵⁸

⁶⁵³ Freud, Sigmund. Studienausgabe, Bd. I. Frankfurt/Main 1969, S. 469.

⁶⁵⁴ Burnard, Philip/Morrison, Paul. Self-disclosure: a contemporay analysis. Avebury 1992, S. 17.

⁶⁵⁵ McLuhan, Marshall. Das resonierende Intervall. S. 210 – 221. In: Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer. Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002, S. 211.

⁶⁵⁶ Burnard, Philip/Morrison, Paul. Self-disclosure: a contemporay analysis. Avebury 1992, S. 13.

⁶⁵⁷ McLuhan, Marshall zitiert in: Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal New York London 1998, S. 91.

⁶⁵⁸ Kruse, Peter/Stadler, Michael. Der psychische Apparat des Menschen. S. 20 – 42. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 38.

Die Psychologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigt sich zunehmend mit Körperäußerungen. Aus der Psychoanalyse sondern sich körperorientierte Ansätze (Reich, Rolfing, Feldenkrais, Alexander) und persönlichkeitsorientierte Ansätze (Adler, Jung sowie die Gestaltpsychologie) ab. Für McLuhan wird die Psychologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Fotografie bestimmt. Die selbstkritische „Einstellung“ wird ganz wörtlich genommen, nämlich als eine apparatevermittelte Ansicht, die als Selbsterweiterung sichtbar wird. Das Selbst ist nach C.G. Jung, wie die Medienpsychologin Sherry Turkle formuliert, ein „Begegnungsort verschiedener Archetypen“.⁶⁵⁹ Der Medienwissenschaftler Ludes erörtert diesen Aspekt in Hinblick auf die Selbstdarstellung. Äußerlichkeiten seien durch Film, Fernsehen, Video- und Camcorder geprägt, aber auch innere Einstellungen, innere Bilder und Selbstgespräche. Dieser Persönlichkeitswandel gehe einher mit einer sich selbst zur Schau stellenden Konsumentengruppe der Reichen, deren Lebensstil in der Presse (und heute besonders auch in Fernsehsendungen und in Online-Angeboten und -spielen) vorgeführt wird.⁶⁶⁰ Kritik an der Humanistischen Psychologie wird u.a. an ihrer amerikanischen Haltung formuliert. Ihr sei ein besonderer Optimismus zueigen, der aus den Bedingungen der Neuen Welt komme.

„The humanistic psychologists speak less of limits and contingency than of development of potencial, less of acceptance than of awareness, less of anxiety than of peak experience[...].“⁶⁶¹

Die europäischen Ansätze implizieren nach Burnard/Morrison dagegen eine Tragik, die in der Geschichtsträchtigkeit europäischen Bewusstseins verankert sei.⁶⁶² Vor dem Hintergrund zweier traumatisierender Weltkriege und den Greuelthaten des Dritten Reichs bildet sich in Europa jene Tragik aus, auf die Burnard und Morrison anspielen. Assmann führt in Rekurs auf Lyotard aus, wie sich traumatisierende Erfahrung mittels Verdrängung verdichtet. Erst die Verdrängung verwandle Trauma in unauslöschliche Erinnerung. Auch und gerade durch die schriftliche Aufzeichnung werde Vergessen möglich.⁶⁶³ Das klingt paradox, ist aber nicht neu. Für Plato ist die schriftliche Aufzeichnung Voraussetzung fürs Vergessen, weil sie das kollektive Gedächtnis obsolet macht.⁶⁶⁴ McLuhan zitiert als erster Platos Schriftkritik, um dieses Paradox im Zusammenhang mit Mediensozialisation aufzudecken.

⁶⁵⁹ Turkle, Sherry. *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek 1999, S. 287.

⁶⁶⁰ Ludes, Peter. *Medieninterpretationen (Herbert Marshall McLuhan)*. S. 77 – 87. In: ders. *Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien*. Berlin 1998, S. 81 f.

⁶⁶¹ Burnard, Philip/Morrison, Paul. *Self-disclosure: a contemporary analysis*. Avebury 1992, S. 23.

⁶⁶² Burnard, Philip/Morrison, Paul. *Self-disclosure: a contemporary analysis*. Avebury 1992, S. 23.

⁶⁶³ Assmann, Aleida. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 261.

⁶⁶⁴ Hörisch, Jochen. *Einleitung*. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. *Einführung in die Medienwissenschaft*. Berlin 1998, S. 12.

Jenseits der Individualpsychologie greifen Ansätze des 20. Jahrhunderts soziale Einflussfaktoren auf. Der Mensch lebt nicht isoliert, sondern hat seine Handlungen in Einklang mit gesellschaftlichen Bedingungen abzustimmen. Seine Entscheidungen sind an die Grenzen der Machbarkeit gebunden.⁶⁶⁵ An dieser Erkenntnis richten sich gesellschaftskritische Ansätze (Lacan, Foucault) aus, die in der Tradition psychoanalytischer Sicht stehen. Der Zusammenhang von Soziogenese und Psychogenese stellt sich für moderne gesellschaftstheoretische Diskussionen mit Fragen nach Veränderungen der menschlichen Psyche im Prozess zunehmender Differenzierung und Verflochtenheit her. Burmann sieht darin das Dilemma des Selbstentwurfs.⁶⁶⁶ Jene Zusammenhänge kommen maßgeblich in medientheoretischen/kulturwissenschaftlichen Untersuchungen zum Tragen und berücksichtigen den historisch-politischen Kontext des handelnden Individuums, zunehmend auch im Lichte geschlechtscodierter Vorgaben.⁶⁶⁷

Auf Laqueurs Untersuchung zu Geschlechtermodellen und den zugrundeliegenden Körperdarstellungen wurde bereits hingewiesen. Die Grundlage der Reproduktionsbiologie, die heute den Geschlechterdiskurs bestimmt, sieht Laqueur im Ein-Geschlecht-Modell. Jenes Modell, das von der Antike bis ins 17. Jahrhundert vorherrscht, versteht den weiblichen Körper als eine geringere Version des männlichen Körpers. Die weiblichen Geschlechtsorgane werden als nach innen gestülpte männliche Geschlechtsorgane dargestellt. Mit der Aufklärung entwickelt sich das Zwei-Geschlechter-Modell, das von der Inkommensurabilität von Männern und Frauen - und zwar in jeglicher Hinsicht - ausgeht. Die dramatischste Folge jener „Aufklärungskampagne“ dürfte die Auslöschung der weiblichen Lust sein, die bis ins 17. Jahrhundert noch als unhinterfragbare Tatsache gilt. Die Darstellung von Frauen als „fühlos“ dient einer Reproduktionsbiologie, die einem patriarchalischen Männlichkeitsentwurf zuarbeitet. Darin werden Männer als überlegenes Geschlecht und Frauen zunehmend als Konsumgüter positioniert.⁶⁶⁸ Die Kritik der Sexualität und Darstellung von Körperbildern ist heute mit Foucault verknüpft. Laqueur weist darauf hin, dass Foucaults Kritik am Leib, der mit Gesellschaftsordnung zusammengebunden ist, auf Nietzsche zurückgeht. Nietzsche kritisierte die Aufklärung dafür, Sexualität als „singuläres und entscheidendes Attribut“ aufzufassen. Er hielt das für unnatürlich. Für Foucault wie für Nietzsche ist Sexualität „die ganze Welt“ und „eine Art Kunstwerk“.⁶⁶⁹ Diese Anschauung entspricht auch

⁶⁶⁵ Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 261.

⁶⁶⁶ Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000, S. 216.

⁶⁶⁷ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 220 ff.

⁶⁶⁸ Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996.

⁶⁶⁹ Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996, S. 27.

McLuhans Sicht, der wiederholt auf Nietzsche rekurriert, dessen mosaikartigen Schreibstil adaptiert und wie er existentialistischen Themen zugewandt ist.⁶⁷⁰

Das Interesse an existentialistischen Fragen während der Jahrhundertwende (19./20. Jh.) erklärt man oft mit der Fin-de-Siècle-Melancholie. Auch am Ende des 20. Jahrhunderts stehen existentialistische Fragen hoch im Kurs. Sie bestimmen das erste Jahr des neuen Jahrtausends. Ich möchte dafür drei Beispiele heranziehen, die Rückschlüsse auf Medienberichte und Selbstdarstellungskonstruktionen nahe legen. In den Massenmedien wird suggeriert, dass Körper und Biografien beliebig gestaltet werden könnten, sofern die materiellen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Derartige Berichte haben Leitbildfunktion. An einigen Beispielen aus dem Jahr 2001 möchte ich darüber nachdenken, ob es wirklich die Inhalte sind, die über Selbstkonstruktionen entscheiden, oder vielmehr die Frage, welchen Begriffswandel die sog. Inhalte im Wechselspiel mit den sie erzeugenden Medien durchlaufen. Diese Fragestellung liegt durchaus auf McLuhans Forschungslinie, denn „McLuhan hat [...] nie bestritten, dass Medien Information verbreiten - nur dass diese den Mediennutzer sozusagen ablenkt, während das Medium seine ureigenste Wirkung am menschlichen Wahrnehmungsapparat und Zentralnervensystem verrichtet.“⁶⁷¹

Das erste Jahr des neuen Jahrtausends wartete, wie erwähnt, mit mehreren Terminen auf, die existentialistisch waren: Diskussionen über Lebensformen, Existenznachweise und über (Frei-) Tod fanden in politischen Entscheidungen ihren Niederschlag. Ich möchte einige Termine noch einmal ins Gedächtnis rufen.

1.) Am 1. August 2001 erfuhr die Insemination-Diskussion durch die höchstrichterliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften einen neuen Impuls. Deutschland kommt mit dieser Maxime einer bereits 1994 vom Europaparlament formulierten Aufforderung an alle Mitgliedsstaaten nach, „dafür Sorge zu tragen, dass Homosexuelle [...] die gleichen Rechte und Pflichten wie Ehepaare“ bekommen.⁶⁷² Seitdem ist es auch homosexuellen Familien gestattet, Kinder zu bekommen. Ist es wichtig, wie ein Kind gezeugt wird? Gibt es eine „authentische“ Weise, Leben zu erzeugen? Die Frage wurde von politischen Kräften instrumentalisiert. Bundeskanzler Gerhard Schröder griff im Wahlkampf die Debatte auf und formulierte „Familie ist, wo Kinder sind“.

⁶⁷⁰ Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien. Eine Einführung. München 1997, S. 269.

⁶⁷¹ Tiedemann, Kathrin. Medien, Message, Massage. Marshall McLuhan zum 90.: »Ich wünschte, keine dieser Technologien wäre je entstanden«. FREITAG Nr. 30, Berlin 20.7.2001.

⁶⁷² Gersmann, Stefan. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der Presse am Fallbeispiel Homosexualität. Diplomarbeit im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin 2001, S. 104.

2.) Am 11. September 2001 wurde durch die Terroranschläge in New York eine weltweite Debatte über Identitätssicherungsmaßnahmen ausgelöst. Innenminister Schily schlug die Einbindung von biometrischen Daten vor. Die Frage, wann ein Mensch als „er selbst“ erkennbar sei, soll durch Zugriff auf DNA-Material, Stimmerkennung und Netzhautscans zu beantworten sein. Kritiker halten das für paradox, weil klar ist, dass Personenidentifikation und Technokratie in der Geschichte der Ausweispflicht eng miteinander verwoben sind. Nicht die Authentizität des Ausweisbesitzers, sondern die Echtheit des Dokuments werden geprüft.⁶⁷³

3.) Der 11. September irritierte die bis dahin in Deutschland liberal geführte Freitod-Debatte. In der ersten Jahreshälfte wurde das Thema Freitod im Rahmen der aktiven Sterbehilfe nach holländischem Vorbild intensiv diskutiert. Eine der bekanntesten FürsprecherInnen war die damals bereits an Krebs erkrankte brandenburgische Politikerin Regine Hildebrandt. Die Liberalisierungstendenzen wurden durch den am 5. Juli 2001 verübten Selbstmord von Hannelore Kohl auch einer konservativen Wählerschaft verständlicher. Laut einer Forsa-Umfrage im Jahre 2001 befürworteten Dreiviertel der bundesdeutschen Bevölkerung ein gesetzlich verankertes Selbstbestimmungsrecht über ihr Lebensende.⁶⁷⁴ Hannelore Kohls Selbstmord schien auch deshalb akzeptabel, weil die Selbstmörderin ein bildungsbürgerliches Ideal verkörperte.⁶⁷⁵ DIE ZEIT kommentierte Hannelore Kohls Freitod vor dem Hintergrund ihrer Pflichterfüllung: „Wenn wir von Selbstbeherrschung reden, dann auch über ein Selbst, das beherrscht werden soll; wenn wir die Disziplin hervorheben, dann sprechen wir zugleich über die Seiten einer Person, die von der Strenge unter Kontrolle gebracht werden sollen, auf dass sie sich ungefragt nicht zu Wort melden.“⁶⁷⁶ Zweifellos sind die der Hannelore Kohl zugeschriebenen Merkmale charakteristisch für postliteralisierte Menschen, Menschen des elektronischen Zeitalters. Wenn solch ein Mensch also beschließt, sein Leben sei nicht mehr lebenswert, dann darf man davon ausgehen, dass er oder sie eine Leidensbereitschaft mitbringt, die diese Entscheidung nicht leichtfertig hervorgebracht hat. Körperzüchtigung und geistige Disziplin sind Ideale des literalen „humanistischen Kulturanspruchs“ (Thomas Mann), der ethisches Bewußtsein miteinschließt.⁶⁷⁷ Mit der Entwicklung des neuzeitlich-humanistischen Menschenbildes werden Ideale wie Unabhängigkeit, Selbstbeherrschung und Selbstbestimmung gefördert. Sie sollen den Gegensatz

⁶⁷³ Groebner, Valentin. „Papier, Person, besondere Kennzeichen: Europäische Identifikationskulturen.“ Mitschrift des Vortrags am 20.10.01 anlässlich der Tagung Figuren des Europäischen. Forschungsperspektiven für eine Kulturgeschichte Europas. Veranstalter: Zentrum für Literaturforschung Berlin. Mehr dazu im Kapitel „Authentizität“.

⁶⁷⁴ Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben. www.dghs.de/presse090401.htm. Stand: Januar 2002

⁶⁷⁵ Ich verwende den Begriff „bildungsbürgerlich“ im Sinne des Wertesettings einer literalisierten Kultur. Vgl. dazu u.a. McLuhan (1962, 1964), Ong (1987), Havelock (1990), Brockmeier (1997).

⁶⁷⁶ von Thadden, Elisabeth. Im Schatten des Riesen. Zum Tod von Hannelore Kohl. Unter www.zeit.de/2001/29/Politik/200129_hannelore_kohl.html. Stand: 23.02.2004.

⁶⁷⁷ Brockmeier, Jens. Literales Bewußtsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur. München 1997, S. 77.

zur höfischen Kultur bilden und die Standesschranken überwinden. Luhmann spricht vom Bedeutungsverlust des Körpers als „Ort der Wahrnehmung von Sinn und Kultur“. Der Körper werde durch das Buch ersetzt: „Der Körper z.B. wird beobachtbar (und damit disziplinierbar) als Ort der problematischen, verräterischen, oder auch schönen, überzeugenden Einheit der Differenz von internem und gezeigtem Erleben.“⁶⁷⁸ Selbstmord wird im Falle von Hannelore Kohl also durch Literalisierung geläutert. Ganz anders dagegen bei der redeorientierten Politikerin Regine Hildebrandt. Als Hildebrandt im November 2001 stirbt, wird die Möglichkeit eines selbstgewählten Sterbetermins zum Tabu. Dies ist umso erstaunlicher, als die Öffentlichkeit über ihre Krebserkrankung und ihre Haltung zum Freitod informiert war. So schreibt DIE ZEIT in ihrem Nachruf: „Ehrlich und authentisch wollte sie immer bleiben. Genauso ging sie auch mit ihrem Brustkrebs um. Offen sprach sie über Operation und Chemotherapien. Sie fragte, warum sich für die Volkskrankheit Brustkrebs kaum jemand interessiere. Sie forderte die Zulassung aktiver Sterbehilfe in Deutschland. In der Nacht zu Dienstag ist Regine Hildebrandt im Alter von 60 Jahren gestorben.“⁶⁷⁹

Es ist naheliegend anzunehmen, dass zu diesem Zeitpunkt die Presse unter dem Schock der Selbstmordattentate des 11. Septembers stand, so dass man die beliebte Politikerin nicht mit dem inzwischen heikel gewordenen Thema Selbstmord in Verbindung bringen wollte.⁶⁸⁰

Die mutmaßlich einem anderen Kulturkreis entsprungenen Selbstmordattentäter verkörpern das Andere der Kultur, das Brockmeier „das Barbarische“, „der Schrecken“, „das Nicht-Ich“, „das Fremde“ unserer abendländisch-westlichen Kultur nennt.⁶⁸¹ Hildebrandt verkörperte in gewisser Hinsicht dieses Andere: kämpferisch, von herber Ausstrahlung und als Familienoberhaupt agierte sie den *transgender* Aspekt aus. Sie war ein zwischen den Geschlechtern stehender Mensch mit großem rhetorischen Einfluss. Hildebrandt dockte weniger an kulturelle Übereinkünfte an, als Hannelore Kohl,⁶⁸² doch ihr politischer Einfluss war viel größer. Möglicherweise verkörperte Hildebrandt in einem Ausmaß dieses „Andere“ unserer Kultur, so dass ihr möglicher Selbstmord in gefährlicher Nähe zu den Selbstmordattentaten des 11. September rückte. Damit sei nicht

⁶⁷⁸ Luhmann, Niklas. Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990, S. 599.

⁶⁷⁹ Staud, Toralf. Kompromisslos gerecht. Nachruf. Unter: www.zeit.de/archiv/2001/49/200149_nachruf_hildebra.xml. Stand: 23.02.2004.

⁶⁸⁰ Einer großen STERN-Umfrage nach den Idolen der Deutschen im Jahr 2003 zufolge rangiert Regine Hildebrandt auf Platz 26. Hannelore Kohl landete auf Rang 84, zwei Plätze vor Helmut Kohl. www.stern.de/unterhaltung/buecher/index.htm. Stand: 21.02.2004.

⁶⁸¹ Brockmeier, Jens. Literales Bewußtsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur. München 1997, S. 77.

⁶⁸² Selbst die konservative FAZ bezeichnet Hannelore Kohl als traditionell und unauffällig: „Politisch hervorgetreten ist sie nie. Eher machte Hannelore Kohl durch die unermüdliche Erfüllung ihrer traditionellen Rolle als Kanzlergattin auf sich aufmerksam.“ In: „Kanzlergattin in traditioneller Frauenrolle“. Porträt vom 5.7.2001 unter www.faz.net. Stand: 23.02.2004.

unterstellt, dass die Berichterstattung bewusst diesen Zusammenhang herstellte. Vielmehr möchte ich anregen, über unbewusste Strategien nachzudenken, die unsere Medienberichterstattung kontrollieren und wechselseitig auf Selbstdarstellungen Einfluss nehmen.

Was verbindet die geschilderten Ereignisse miteinander? Offensichtlich sind die für die Selbstkonstruktion existentiellen Fragen nach Identität, Lebensform, Nachkommenschaft sowie das Recht auf einen selbstbestimmten Tod an der Schwelle zum neuen Jahrtausend Gegenstand einer Neuordnung. Die Berichterstattung der Massenmedien gestaltet die Neuordnung wesentlich mit. All dies ist McLuhan früh bewusst gewesen: Die Globalisierung sah er als Resultat der Vernetzungsmöglichkeiten, die Gestaltung unseres „Selbsts“ als Variable der Möglichkeiten einer vernetzten Kommunikation. Goffman erläutert den Gedanken im Rahmen der symbolischen Interaktion:

„Gewiss können wir uns schwerlich eine Gesellschaft vorstellen, deren Mitglieder nicht ständig aus den Informationen, die unseren Sinnen zugänglich sind, auf etwas Größeres, Ferneres oder Verborgenes schließen würden. [...] Entsprechend ist [...] der Glaube tief verwurzelt, dass jedes Objekt Zeichen aussendet, die uns über es informieren. Objekte, so glauben wir, strukturieren unmittelbar unsere Umgebung; sie werfen einen Schatten, erwärmen die Umwelt, setzen Zeichen, hinterlassen einen Abdruck; sie bieten eine Teilansicht von sich selbst, ein Porträt, das nicht beabsichtigt und auch nicht darauf angewiesen ist, dass wir es wahrnehmen, und das gleichwohl für jeden, der den richtigen Standort einnimmt, die richtigen Vorkenntnisse und die entsprechende Bereitschaft mitbringt, aufschlussreiche Informationen bietet. Vielleicht erfolgen diese Anzeichen gleichsam in einer formbaren Umgebung – in einem Feld von Anzeichen - und die aktuellen Veränderungen in diesem Feld sind die Zeichen.“⁶⁸³

Konzepte von Wahrheit und Wirklichkeit stehen in einem Zusammenhang mit Medienentwicklung.⁶⁸⁴ Medienereignisse entscheiden über die Verhandelbarkeit von Themen. Denn die Diskursstrukturen geben vor, was zu denken, auszudrücken und zu empfinden möglich und daher verhandelbar sein soll. Können wir die Frage nach Selbstdarstellung beantworten, ohne Medienwirkung zu berücksichtigen? Macht es Sinn über Medienwirkung nachzudenken, ohne die Wirkung auf uns selbst einzubeziehen? Und wenn ja, können wir die Wirkung steuern und rückwirkend auf unsere Selbstdarstellung anwenden? Goffman, wie vor ihm McLuhan, geht davon aus, dass indexikalische Merkmale weder als physisch instrumenteller Akt, noch per se als Kommunikation aufzufassen seien, sondern als „Durchdringung und Markierung der Umwelt.“ Es

⁶⁸³ Goffman, Erving. *Geschlecht und Werbung*. Frankfurt/Main 1981, S. 31.

⁶⁸⁴ Postman, Neil. *Wir amüsieren uns zu Tode*. Frankfurt/Main 1993, S.39; Giesecke, Michael. *Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft*. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 129 ff.

komme bei den Ausdruckszeichen auf ihre Konfiguration an, dessen letzte Ursache das Objekt selbst sei, und zwar unabhängig von dem jeweiligen Feld, in dem das Ausdrucksverhalten stattfindet. Die Produktion der Zeichen sei zwar von der Situation geprägt, aber nicht von ihr determiniert.⁶⁸⁵ Wenn man mit dieser Auffassung übereinstimmt, kann Selbstdarstellung ein Mittel sein, um gestaltend Einfluss auf seine Umwelt zu nehmen, indem man Erkenntnisse über Medienwirkungen an sich selbst erprobt und ausstellt.

Innerhalb der Leitbilddiskussion „Körper“ gehören Transplantation und Prothetik zu den medizinischen Selbstverständlichkeiten, die auch massenmedial aufbereitet werden. Sie bilden den Ausgangspunkt einer Diskussion, die die schwimmenden Grenzen zwischen Mensch und Maschine verhandelt. Insemination, Klonen und Genmanipulation sind bereits realisiert, aber nur bedingt legalisiert, wohingegen sich die Trepanation⁶⁸⁶ und die Selbstbestimmung des Sterbetermins noch an den Klippen der Justiz brechen. Hinter den medizinischen Möglichkeiten verbirgt sich das Leitbild, den menschlichen Körper als Designvorlage zu betrachten. Auf die Bedeutung von Fitnessstudios, Lifestyle- und Fitnessliteratur für die Selbstdarstellung sei hier nur am Rande hingewiesen. Sie gipfeln in einem Schönheits- und Jugendlichkeitskult, der Gegenstand kritischer Auseinandersetzung ist. Die plastische Chirurgie ist der Ort, an dem Körpernormen neu verhandelt werden. Die Journalistin Carmen Butta bringt in einem Bericht über die Engländerin Cindy Jackson die Hauptargumente des Kults und Jugend und Schönheit auf den Punkt. Jackson, möglicherweise ein Künstlername, der sich an Michael Jackson inspiriert, inszeniert sich als lebende Barbie-Puppe.

„'Ort des Wunders' hat Cindy Jackson die Klinik getauft und 'Ort der Gerechtigkeit'. Hier kann sich jeder nach eigener Vorstellung neu erfinden. Hier korrigiert das Skalpell die launische Natur. Menschenrecht auf Schönheit! Mit dieser Forderung auf einem Plakat würde Cindy Jackson am liebsten durch die Straßen laufen und sie den Moralaposteln entgegenschreien. Warum soll Schönheit sich nicht der Chancengleichheit beugen? Hat etwa nicht jedermann ein Recht darauf, gesund zu bleiben und unabhängig von seiner sozialen Herkunft, Professor oder Millionär zu werden? Hat man sich nicht in fast allen Bereichen von der Ergebenheit in das Schicksal getrennt? Schönheit als Himmelsgabe - für Cindy Jackson ein Relikt aus der Minnezeit. Damals fühlte sich der Mensch in seinem Tun von einem höheren Wesen abhängig, bis nach und nach der Wind der Geschichte solche Gottesehrfurcht hinwegblies - von der ungewollten Geburt bis zur Angst vor der Hölle.“⁶⁸⁷

⁶⁸⁵ Goffman, Erving. *Geschlecht und Werbung*. Frankfurt/Main 1981, S. 32.

⁶⁸⁶ Trepanation: Kopie des Gehirns auf die Maschine.

⁶⁸⁷ Butta, Carmen. *Die handgemachte Frau*. DIE ZEIT 02/2002.

Bemerkenswert erscheint das Argument der Chancengleichheit, wie bereits im vorigen Kapitel am Beispiel Saddam Husseins TV-Inszenierung besprochen wurde. Der Übergang von der Chancengleichheit zur normativen Verpflichtung ist ein Genderthema, das am Beispiel des weiblichen Körpers und seinen Deformationen, Maskeraden und Verwerfungen erörtert wird.⁶⁸⁸ Einfluss auf den eigenen Körper zu nehmen, kann freiwillig oder unfreiwillig erfolgen. Körperkontrolle kann Befreiung, aber auch Zwang sein. Die Massenphänomene Anorexie und Fettsucht markieren die Grenze, an der Körperdemokratie in Diktatur umschlägt.

Die Genderforscherin Lotte Rose analysiert in diesem Zusammenhang die Anpassung des weiblichen Körpers an männliche Zeitstrukturen. Damit sind Zeitstrukturen gemeint, die sich an industrieller Produktivität ausrichten.⁶⁸⁹ Kennzeichnend für diese Zeitstruktur ist die lineare, relativ konstante Schaffenskraft des männlichen Körpers. Die weibliche Zeitstruktur ist zyklisch strukturiert und von starken körperlichen Veränderungen gekennzeichnet (Menstruation, Schwangerschaft, Menopause). Die Orientierung des weiblichen Körpers am männlichen Vorbild wird durch die Rede von den sog. Problemzonen klar. Jene weiblichen Körperstellen, die aufgrund von Fettreserven und Bindegewebsbeschaffenheit schwer zu glätten sind, stigmatisieren. „Problemzonen“ repräsentieren Nachgiebigkeit, Trägheit und Mangel an Durchsetzungsvermögen. Noch einmal sei an McLuhans Aufsatz „Fließband der Liebesgöttinnen“ in DIE MECHANISCHE BRAUT erinnert, der 1951 die Verschränkung von Körperkonstruktion und mechanistischem Leitbild gedanklich vorbereitet.

Die Wechselwirkungen zwischen Produktions- und Rezeptionssituation zu berücksichtigen, ist für die Diskussion um Körperkonstrukte unabdingbar. Die Selbstdarstellung, die sich am Selbst als Körperkonstrukt ausrichtet, operiert bidirektional: Der Mensch ist gleichzeitig Produzent und Rezipient von Selbstdarstellungen. Jeder Eingriff in den menschlichen Körper, etwa bei der plastischen Chirurgie, ist Medium einer entelechistisch⁶⁹⁰ codierten Selbstdarstellung für den Patienten. Er ist auch Medium der Selbstdarstellung des Arztes, dessen leibgewordene Visitenkarte der Patient bzw. die Patientin verkörpert. Dieses besondere Produktions- und Rezeptionsverhältnis lässt sich in vielen Selbstdarstellungssituationen beobachten. Wesentlich daran ist die Medialität dieser Situationen. Das Besprechen der Mailbox ist z.B. ein Indiz für die

⁶⁸⁸ Vgl. u.a. Wilk, Nicole M. Verziert, drapiert, gespiegelt: Die soziale Konstruktion der Weiblichkeit. S. 168 – 187. In: dies. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main 2002. Mühlen-Achs, Gitta. Geschlecht bewusst gemacht. Körpersprachliche Inszenierungen. Ein Bilder- und Arbeitsbuch. München 1998; Schneider, Irmela. ‚Einschreibungen des Unsichtbaren‘. Medialität und Körper. Vortrag vom 27.9.2002 im Rahmen der 7. Kunsthistorikerinnen-Tagung. Berlin 26.-29.9.2002.

⁶⁸⁹ Rose, Lotte. Körperästhetik im Wandel. Versportung und Entmütterlichung des Körpers in den Weiblichkeitsidealen der Risikogesellschaft. S. 125 – 149. In: Dölling, Irene und Kraus, Beate. Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main 1997, S. 130 f.

⁶⁹⁰ Entelechistisch bedeutet, die Fähigkeit, sich nach der ursprünglich angelegten Form zu entwickeln.

Vertrautheit mit dem Medium Mobiltelefon. Allein der Besitz eines Handys ist eine Aussage über die Produktionsverhältnisse der Selbstdarstellung („Ich bin nicht da, aber doch erreichbar“), als auch über das Rezeptionsverhalten („Das Abhören der Mailbox gehört zu meiner Alltagsroutine“). Das Handy ist insofern ein Selbstdarstellungsmedium, das Raum- und Zeitverhältnisse seiner Besitzer symbolisch kommuniziert. Wer ein Handy besitzt, verfügt über Mobilität, technische Versiertheit und gesellschaftliche Bedeutung. Erreichbarkeit wird zum Statussymbol. Gerade unter Jugendlichen, die ihren Marktwert innerhalb ihrer Peergroup häufig überprüfen, ist das Handy ein Messinstrument für ihre „Angesagtheit“. McLuhans Bemerkung „The electronic age angelizes man, turns him into software“⁶⁹¹ scheint auf den Tausch des physischen Körpers gegen eine programmierbare Oberfläche anzuspielen, den man heute besser denn je nachvollziehen kann. Menschen, die unter permanentem Entscheidungsdruck stehen, betrachten das Handy hingegen als elektronische Fessel. Die ständige Erreichbarkeit bedeutet Stress und der Körper reagiert mit dem Instinkt zu flüchten. Die Möglichkeit, einfach abzuschalten, ist zwar gegeben, führt aber zu sozialen Sanktionen.

Der Cyberfeminismus greift diese Debatte auf. Donna Haraway reflektiert die Konsequenzen des Dialogs zwischen Bio- und Sozialwissenschaften in der anthropologischen Debatte. Während der letzten zwei Jahrhunderte haben Biologie und Evolutionstheorie die Grenze zwischen Mensch und Tier zum Verblässen gebracht. Innerhalb dieses Horizonts muß nach Haraway die christliche Schöpfungsgeschichte als eine Form von Kindesmissbrauch bekämpft werden.⁶⁹² Haraways chiastisch aufgebaute Argumentation stellt organische und konstruktivistische Lehrauffassungen gegenüber und kreuzt sie mit tabuisierten Sextechniken. Kindesmissbrauch verhält sich dabei zu Machtmissbrauch und Schutzbedürftigkeit wie Sodomie zur Grenze zwischen Mensch und Tier. In der konstruktivistisch-„blasphemischen“ (Haraway) Weltanschauung werde der Glaube an sich zum Tabu. Im Zyklus jenes „Liebesmarktes“ erlange Bestialität einen neuen Status. Die Bestialität dieses Liebesmarkts besteht in einem Paradoxon: Er ergötzt sich an der Gleichzeitigkeit von makellosen, aber malträtierten Körpern.⁶⁹³ Dafür gibt es zahlreiche Filmbeispiele. David Cronenbergs Film *CRASH* aus dem Jahr 1996 untersucht die Faszination von technologischer Perfektion und bringt sie in psychoanalytischer Tradition mit Sexualität und Aggression in Verbindung. Die daraus resultierende Perversion vollzieht sich am menschlichen Leib in Form von

⁶⁹¹ McLuhan, Marshall (1971) zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996, S. 15.

⁶⁹² Haraway, Donna. Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. (1985) S. 464 – 471. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/ Fahlé, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 2000, S. 467.

⁶⁹³ Im Wintersemester 2003/2004 habe ich im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin ein Seminar zum Thema „Paradoxie und Körpercode“ angeboten, bei dem u.a. „Fight Club“ ausführlich besprochen wurde. Ein extremes Beispiel für paradoxe Körpercodes war ein Referat über Chris Kordas „Church of Euthanasia“. Korda ruft zu Sodomie, Selbstmord, Abtreibung und Kannibalismus auf, um auf die Bigotterie hegemonialer Körperpolitik aufmerksam zu machen.

selbsterstörerischen Sextechniken. In CRASH provozieren junge, schöne Menschen schwere Autounfälle, um den ultimativen sexuellen Kick zu erhalten. Der Fetisch Auto verselbständigt sich und wird zur alles verschlingenden Todesmaschine. Cronenberg, der sich von DIE MECHANISCHE BRAUT inspirieren ließ, interpretiert mit CRASH McLuhans Kritik vom Mensch als „Geschlechtsorgan der Maschine“.⁶⁹⁴ Auch David Finchers FIGHT CLUB (1999) inszeniert die lustvoll besetzte Selbstzerstörung, die im politischen Terror mündet. Unheimlich ist die Schlusszene, die die Ereignisse des 11. Septembers 2001 vorwegzunehmen scheint. Sie zeigt den Hauptdarsteller vor dem Panorama der explodierenden New Yorker Skyline. Der Schauspieler Eric Norden verkörpert Held und Antiheld in einer Person. Die Ichverdoppelung hat sein Bewusstsein gespalten. Er lebt die Gleichzeitigkeit einer postmodernen Identität, die elektronische Raum-/Zeitkonstruktionen ermöglicht. So gelingt es seinem Unbewussten das „Two in One“-Prinzip zu verwirklichen: Der Held ist einerseits der ahnungslose, asexuelle Angestellte einer Automobilfirma, dessen Libido im „Ikea-Nestbau-Trieb“ aufgeht. Gleichzeitig ist er der anarchistische, bestialische, charismatische Anführer des „Fight Clubs“ und verwandelt New York in einem Kriegsschauplatz. Es ist die Hybris, auf die auch Haraway anspielt, wenn Fincher die postmoderne Identität als ultimativen Ort der Selbstbestimmung aufruft. Wie in CRASH spielt in FIGHT CLUB die Narbenbildung als identitätsstiftendes Merkmal eine zentrale Rolle. Die Narbe wird als umgekehrter Nabel zur Schnittstelle der Vermittlung zwischen Innen und Außen, der Vermittlung also zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Als Merkmal überbetonter Geschlechtlichkeit könnte man die Narbe im Sinne Bronfens durchaus als hysterische Äußerung bezeichnen, was wiederum auf die Verquickung von Reproduktionsmetaphern und Selbstentwurf der Ausgangsüberlegung hinweist.⁶⁹⁵

Nicht weit von der Selbstdarstellung mit selbstschädigenden Techniken entfernt ist eine weitere Paradoxie postmoderner Selbstdarstellung beobachtbar. Es ist die Inszenierung von Körperaufmerksamkeit. Es wurde schon an anderer Stelle erwähnt, dass „Körpervergessenheit“ und „Körperversessenheit“ oft gleichzeitig auftreten. An dieser Schnittstelle lässt sich der Umgang mit der Speisekarte als Selbstdarstellungstechnik eintragen. Nahrungszufuhr lässt Rückschlüsse auf den kompetenten Umgang mit dem Medium Körper zu. Ernährungstechnik gehört zum Selbstdarstellungsinventar. „Du bist, was Du isst“, lautet ein Slogan für Knäckebrötchen. Der Körper kann durch Ernährung, Bewegungstraining oder Unterkleider (Korsette und Pump-up Artikel)⁶⁹⁶ so präsentiert werden, dass er entweder ‚feminine Zerbrechlichkeit‘ oder ‚maskuline Stärke‘ signifiziert.⁶⁹⁷ Der (Anti-) Held in FIGHT CLUB überprüft die Lebensmittel in seinem Kühlschrank auf ihre politische

⁶⁹⁴ McLuhan, Marshall. Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Eric Norden. S. 169 - 244. In: Baltes, Martin et. al. Das Medium ist die Botschaft - The Medium is the Message – Dresden 2001.

⁶⁹⁵ Bronfen, Elisabeth. Das verknottete Subjekt. Hysterie in der Moderne. Berlin 1998, S. 25.

⁶⁹⁶ Mit Pump-up Artikel meine ich z.B. wattierte BHs, Polster für Hinterteile, Schultern, aber auch Toupets und falsche Wimpern und Fingernägel.

⁶⁹⁷ Mühlen-Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.). Geschlecht und Medien. München 1995, S. 23.

Korrektheit. Das Schlüsselwort heißt „organic“ und so gelten Unregelmäßigkeiten im Wachstum als Nachweis für ihren biologischen Anbau. Vor dem Hintergrund geklonter Lebensmittel authentifiziert sich ein verbeulter Apfel oder eine braun gesprenkelte Banane als vermeintlich natürliches, das heisst gesundes Obst. Wieder ist es die Blessur, die Narbe, das Wundmal, das auf die innere Substanz verweist. Dieser Authentifizierungseffekt lässt sich auch auf Gegenstände übertragen. So wird etwa bei einigen Ikea-Produkten, die der Held in FIGHT CLUB zitiert, der Authentizitätsnachweis von blauen Gläsern über ihre unregelmäßige Formung erbacht. Sie sollen den Eindruck des Mundgeblasenen erwecken und ein politisch verantwortliches Handeln in der Welt des Global Players suggerieren. Naomi Klein beschreibt in ihrer vielbeachteten Studie ähnliche Mechanismen. Die identitätspolitischen Strategien des Global Players „Starbucks“ kommen ohne großen Werbeaufwand aus. Dass die Kaffeekeite über Nacht bekannt wurde könnte, so vermutet Klein, mit ihrer „gebatikten Dritte-Welt-Aura“ zu tun haben.⁶⁹⁸ Es ist ein diskursives Ineinandergreifen von Formen und Materialien, Gegenständen und Nahrungsmitteln, aus denen sich postmoderne Identitätskonstruktionen speisen. Der Held in FIGHT CLUB quält sich mit der Frage, ob seine Lebensmittel und Einrichtungsgegenstände seine Persönlichkeit korrekt widerspiegeln. Naomi Klein folgert, dass es bei der „Starbucks-Erfahrung“ um viel mehr gehe als ums Kaffee trinken. Es geht um das „Eintauchen in einen politisch korrekten, kulturellen Zufluchtsort.“⁶⁹⁹ Man kann also behaupten, dass Gegenstände heute eine Art Selbstdarstellungsinventar sind. Sie sind Ausweitungen unseres Selbst- und Weltbewusstseins.

Der menschliche Körper wird im 21. Jahrhundert zu einem Aushandlungsort sozialer (Un)Erwünschtheit und die Requisiten seiner Selbstdarstellung sind seine Kontrollmedien.⁷⁰⁰ Die Gratifikationen stehen in einem dynamischen Verhältnis zur Selbstschädigung. Auch in der Selbstdarstellungsforschung ist nicht immer klar, wo selbstschädigendes Verhalten beginnt und wo es endet. So ist etwa das Ignorieren von Stresssymptomen sozial durchaus erwünscht.⁷⁰¹ Als „Belastbarkeit“ positiv gewendet, führt selbstschädigendes Verhalten zu Selbstausschüttungstendenzen, die oft genug staatstragend sind. Andererseits wird selbstschädigendes Verhalten auch negativ sanktioniert. So hat in Nordamerika das Rauchen zu einer Diskriminierung von Rauchern in ungeahntem Ausmaß geführt. Raucher und Nichtraucher fahren schwere Geschütze auf, um sich gegenseitig zu stigmatisieren. Raucher zitieren die von Nazi-Ärzten benutzte Redewendung, Rauchen sei „Masturbation der Lungen“, um ihre Gegner als „Nicotine-Nazi“ zu

⁶⁹⁸ Klein, Naomi. No Logo! Der Kampf des Global Players um Marktmacht. München 2002, S. 128.

⁶⁹⁹ „Starbucks is Ground Zero in Today’s Coffee Culture“, Advertising Age, 9. Dezember 1996. Zitiert in: Klein, Naomi. No Logo! Der Kampf des Global Players um Marktmacht. München 2002, S. 128.

⁷⁰⁰ In Nordamerika hat sich das geflügelte Wort „design porn“ durchgesetzt. Ratgeber Magazine und TV-Sendungen überschwemmen den Markt. Statt Möbelkataloge werden sie wie Pornos rezipiert, so die ironische Auslegung. Die Seh(n)sucht nach gutem Design hat die Seh(n)sucht nach gutem Sex ersetzt.

⁷⁰¹ Vgl. Mummendey, Hans-Dieter. Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 121.

beschimpfen und sie mit dem Ausruf „Heil Health!“ zu provozieren. Die Nichtraucher werfen im Gegenzug der Zigarettenindustrie den „Tobacco Holocaust“ vor.⁷⁰²

Den Körper als Referenzobjekt sozialer Schicklichkeit heranzuziehen, erscheint als Ausweg, um in einer hochkomplexen Welt simplifizierend die Einheit zwischen Körper und Geist heraufzubeschwören und sozial erwünschte Rollen einzunehmen. Gesunde Ernährung gilt als Ausdruck einer aufgeklärten Haltung sich selbst und der Welt gegenüber. Dazu zählt auch ökologisches Bewusstsein, das über Körperinszenierungen zur Schau gestellt wird. Wenn der Medientheoretiker und –philosoph Vilém Flusser eine Parallele zwischen der Rasur und dem Rasenmähen zieht, dann vor dem Hintergrund, dass sich Selbstdarstellung kaum noch von Weltsicht trennen lässt.

„Man rasiert sich, nicht um mit der Welt in Verbindung zu treten, sondern um sich von ihr zu distanzieren und sich ihr gegenüber zu behaupten. Dies erreicht man, indem man die Haut aufdeckt, die Mensch und Welt trennt. Wenn die Jungen Bärte tragen, dann nicht, um sich zu verstecken, sondern im Gegenteil, um den Unterschied zwischen Ich und Welt im Zweifel zu belassen. Bärte sind abgelehnte Identifikationsversuche.“⁷⁰³

Die Geschlechterforschung ergänzt diese Anschauung um den Genderaspekt, wenn sie feststellt, Geschlechtidentität stelle sich auch über normgerechte Behaarungsmuster auf.⁷⁰⁴ Zuwenig oder zuviel Haar aufzuweisen, ist für Männer weniger fatal als für Frauen. Dieser Umstand kann für genderpolitische Ziele instrumentalisiert werden, indem etwa die Künstlerin DellaGrace Volcano als Tomboy den Damenbart benutzt, um Geschlechtererwartungen zu verwirren.⁷⁰⁵ Die kanadische Performancekünstlerin Peaches beklagt, dass ihre verwilderte „Bikinilinie“ und ihre Achselbehaarung politisch so aufgeladen seien, dass sie irrtümlich für eine Feministin gehalten werde.⁷⁰⁶ Die Fehleinschätzung speist sich aus der Annahme, Feminismus verwerfe jegliche ästhetisierende Körperinszenierung und mündet in dem Vorwurf, Feminismus sei unsexy. Der Mangel an ästhetischen Setzungen begründet dieses Image. Die Genderforscherin Heidrun Uta Erhard gibt zu bedenken, dass Schönheitspflege und Styling ein Weg seien, „um zu sich selbst zu

⁷⁰² Schmitt, Uwe. Nimm den großen Aschenbecher. DIE WELT 10.07.2003, S. 10.

⁷⁰³ Flusser, Vilém. „Die Geste des Rasierens“ in ebd. Gesten. Frankfurt/Main 1994, S. 148.

⁷⁰⁴ Ehrhardt, Heidrun Uta. Vom Versuch mit Schönheit zu leben ohne in Schönheit zu sterben. S. 37 – 43. BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS. 23. Jhg. (2000) Heft 55: Kreativ/Dekorativ. Reflexionen über Kunst und Ästhetik, S. 40.

⁷⁰⁵ Halberstam, Judith. The Body in Question: Representing Transgenderism in Contemporary Art. FRAUEN KUNST WISSENSCHAFT. Heft 33, Frankfurt/Main 2002, S. 36.

⁷⁰⁶ Weger, Sven. Regisseur des Film über Peaches. Gast im Seminar „Paradoxie und Körpercode“ von Vera Dreyer, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin Wintersemester 2003/2004 am 5.12.2003.

kommen, Grenzen für den eigenen Körper zu finden.“⁷⁰⁷ Die Frage ist, ob es jenseits der patriarchal geprägten Schönheitsideale eine feministische Ästhetik geben kann. Die Absage ans Make-up erinnert Erhard ungunst an den Leitsatz des Nationalsozialismus „die deutsche Frau schminkt sich nicht“. Die „sportliche Natürlichkeit“, der sowohl Nationalsozialismus als auch Neue Frauenbewegung huldigten, sei ein Ideal, mit dem sich nur wenige Frauen identifizieren mögen. Was bleibt, sei die Ästhetik der Verweigerung, die nichts Attraktives, nichts Anziehendes und nichts Verführerisches habe.⁷⁰⁸ Aus dieser Feststellung heraus lässt sich über die Wirklichkeit jener Ästhetik nachdenken, die in Haraways Sinne „gelebte soziale Beziehung herstellt“. Die Ästhetik der Verweigerung ist ein mächtiges politisches Instrument. Abgekoppelt von einer ontologischen Bedingtheit, die, wie Haraway am Beispiel der Cyborg beschreibt, die „Gewissheit der Bestimmung unterhöhlt“, geht mit ihr auch die transzendente Autorität der Interpretation verloren.⁷⁰⁹ Das bedeutet, dass sich die Ästhetik der Verweigerung nicht auf eine Ganzheit beziehen kann, also auf einen Zustand der (Selbst-) Vergessenheit und Vollständigkeit. Sie ist immer absichtlich. Kann es ein entspanntes Geschlechterverhältnis geben, wenn die Selbstdarstellung als geschlechtspolitische Litfasssäule erhalten muß? Hier ist Goffmans Begriff *Ausdrucksmaschinen* nicht fern. Als *Ausdrucksmaschinen* bezeichnet er Absichten, Gefühle, Beziehungen und Kenntnisse auch des Gesundheitszustands, die für die Selbstdarstellung instrumentalisiert werden.⁷¹⁰ Mummendey spricht von „rollenspezifischen Differenzen“, die sich in „situativen Identitäten“ äußern. So ließen sich etwa sozial erwünschte Faktoren ermitteln, auf die die Selbstdarstellung adressatenspezifisch angelegt wird.⁷¹¹ Alle emotionalen und kognitiven Vorgänge fließen nach Goffman in die Selbstdarstellung ein. Selbstdarstellungen werden als Ausdrucksverhalten angesehen, das nicht instinktiv angelegt ist, sondern sozial gelernt und geprägt ist. Nach Goffman besteht ein gesellschaftlich festgelegter Plan, der bestimmt, warum welche Ausdrucksform wann angebracht ist:

„Und dies gilt sogar dort, wo die Individuen sich, wie sie meinen, ganz spontan und ungezwungen ausdrücken – also ohne Berechnung, ungekünstelt, natürlich. [...] Unsere Sozialisation ist so geartet, dass wir unsere eigenen Hypothesen über unsere Natur bestätigen.“⁷¹²

⁷⁰⁷ Ehrhardt, Heidrun Uta. „Vom Versuch mit Schönheit zu leben ohne in Schönheit zu sterben“ S. 37 – 43. BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS. 23 Jhg. (2000) Heft 55: Kreativ/Dekorativ. Reflexionen über Kunst und Ästhetik, S. 41.

⁷⁰⁸ Ehrhardt, Heidrun Uta. „Vom Versuch mit Schönheit zu leben ohne in Schönheit zu sterben“ S. 37 – 43. BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS. 23 Jhg. (2000) Heft 55: Kreativ/Dekorativ. Reflexionen über Kunst und Ästhetik, S. 38.

⁷⁰⁹ Haraway, Donna. Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. (1985) S. 464 – 471. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 2000, S. 468.

⁷¹⁰ Goffman, Erving. Geschlecht und Werbung. Frankfurt/Main 1981, S. 32.

⁷¹¹ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 225 f.; 245 f.

⁷¹² Goffman, Erving. Geschlecht und Werbung. Frankfurt/Main 1981, S. 35.

Diese Auffassung erschließt eine größere erkenntnistheoretische Perspektive, die Wechselwirkungen von Selbstdarstellung und Leitbildkonstruktionen, wie sie die Mediensoziologie untersucht, plausibel macht.⁷¹³

Die Zeichen der Selbstdarstellung durchdringen und markieren die Umwelt. Mode ist eine wichtige Stichwortgeberin, um die Selbstdarstellung aufzuführen. Mode als „symbolische Politik“ und „Komplizin des kapitalistischen Warenfetischismus“ ermöglicht, Zugehörigkeit und Abgrenzung nonverbal mitzuteilen.⁷¹⁴ Die Entschlossenheit, mit der modische Aussagen vorgetragen werden, gibt Hinweis auf die Reflexion der identitätspolitischen Interessen. Geschulte Augen erkennen, ob sich versteckt, angebiedert, geprotzt, zitiert oder parodiert wird. Eine hauchdünne Grenze trennt Avantgarde von Trash. Zu offensichtliche Interpretationen des Designer Lifestyle gelten als modische Verfehlungen, als „Bad Taste“. Gerade die Modewelt zielt auf paradoxe Selbstdarstellungen ab. Die teuersten Modemacher, Models und Fotografen der Welt ziehen nach McFarlane „Tod, Schmutz und Gelächter“ heran, um ihre Hochglanzwelt darzustellen und an ihre kaufkräftige Klientel weiterzureichen. Ein Meister der „obszönen Verdrehung des Luxuriösen“ ist Gianni Versace, dem dekonstruktivistische Absichten zugewillt werden: „Wenn Apotheker so aussahen wie Zuhälter und Diplomatenfrauen wie Hollywood-Diven, hatte der heilige Unernt der Kostümierung seinen Zweck erfüllt.“⁷¹⁵ Eine systematische Aufarbeitung der paradoxen Körpercodes aus der Selbstdarstellung der Modewelt liefert Nicole Wilk. Die Autorin listet paradoxe Körpercodes auf, die an Weiblichkeitsentwürfe gekoppelt sind. Schönheits- und Jugendkult werden etwa in der Coccinelle-Werbung durch gebrechliche, ausgemergelte, malträtiertere Körperinszenierungen intensiviert.⁷¹⁶ Haarlos, wie ein Kind, fettfrei wie ein Knabe, groß wie ein Mann, aber mit festen Brüsten wie ein Mädchen, werden Weiblichkeitsbilder konstruiert, die von der Paradoxie leben.⁷¹⁷ Wilk übersieht jedoch in ihrer Analyse, dass sich diese Werbeinszenierungen an eine saturierte Zielgruppe adressieren, deren dekadenter Lebensstil in der Tradition paradoxer Setzungen steht. Für Hoch- und Geldadel gilt die Understatement-Ästhetik des Dandys als richtungweisend. Diese Ästhetik lebt von der Paradoxie: Dekadenz soll durch schlichte Eleganz demonstriert werden. Es ist kein Zufall, dass Weiblichkeitskonstruktionen, die auf den dandyhaften Lebensstil abgestimmt sind, auf Zerfall und

⁷¹³ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 139.

⁷¹⁴ Mc Farlane, Jenni. The beautiful Ugliness of Fashion. Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Paradoxie und Körpercode“, Wintersemester 2003/04. Seminar „Paradoxie und Körpercode“. Universität der Künste Berlin, S. 3.

⁷¹⁵ Mc Farlane, Jenni. The beautiful Ugliness of Fashion. Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Paradoxie und Körpercode“, Wintersemester 2003/04. Seminar „Paradoxie und Körpercode“. Universität der Künste Berlin, S. 8.

⁷¹⁶ Im Rahmen des Seminars „Paradoxie und Körpercode“ wurde u.a. die Coccinelle-Werbung untersucht. Der Winterkalalog 2003/2004 ist wie ein Bildtagebuch aufgebaut. Es zeigt unterschiedliche Stationen einer jungen Frau, die im goldenen Käfig gefangen ist. Die Bildersprache lehnt sich unzweideutig an die Ikonografie der Hysterie an.

⁷¹⁷ Wilk, Nicole M. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main New York 2002.

Schock aufbauen, denn „[...] die Frau ist das Gegenteil des Dandys. [...] sie hat Hunger und sie will essen, sie hat Durst und sie will trinken, sie ist in Brunst und will gefickt werden. Die Frau ist natürlich, das heißt abscheulich. Daher ist sie immer vulgär, das heißt das Gegenteil eines Dandys.“⁷¹⁸ Das weibliche Pendant des Dandys ist die Hysterikerin. Der Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer, der die männliche Hysterie erforscht hat, weist auf die Widersprüche hin, die mit geschlechtlichen Zuweisungen einhergehen. Seine These ist, dass hysterische Männer und Frauen „überoptimale“ Selbstvorstellungen an ihre Geschlechtlichkeit haben. Männliche Hysterie werde im Mythos vom Künstlergenius aufgewertet, besonders im 19. Jahrhundert, weibliche dagegen abgewertet.⁷¹⁹ Der Hysterikerin wird örtlich und zeitlich in der Nähe des Dandys Baudelaire in der Sâlpêtrière ein Denkmal gesetzt. Es sind die berühmten Fotografien, die der Chefarzt und Begründer des psychologischen Hysteriediskurses, Jean Martin Charcot in Auftrag gibt und ein Museum der „Höllenfrauen“ eröffnet.⁷²⁰ Heute leben die Inszenierungen der Hysterieikone Augustine in Werbebroschüren weiter. Sie sollen den Geldadel zum Kauf teurer Mode bewegen. Unklar ist, ob das Erbe dieser Inszenierungen überhaupt reflektiert wird. Klar ist, dass die Bezeichnung „hysterisch“ in heterosexuellen Lebenswelten rar geworden ist. Schmidbauer zufolge kann es daran liegen, dass die hysterische Struktur heute omnipräsent ist. „Das Überoptimale, das Phallische sind zentrale Instrumente der Konsumpsychologie, der Werbewirtschaft, der Soap-Operas in den Massenmedien.“⁷²¹ Demzufolge ist die Hysterie heute nicht mehr benennbar, weil sie zur Selbstverständlichkeit geworden ist. In homosexuellen Lebenswelten spielt die Benennung des Hysterischen eine deutlichere Rolle. Dies spricht einerseits für eine deutlichere Abgrenzung von Geschlechterrollen bzw. für eine bewusste Reflexion von Geschlechterrollen. Andererseits wird das Attribut „hysterisch“ so inflationär gebraucht, dass es erhebliche Abnutzungserscheinungen aufweist.

Bereits im Symbolischen Interaktionismus Erving Goffmans wird Geschlechtszugehörigkeit als „Prototyp des essentiellen Ausdrucks – also etwas, das in jeder sozialen Situation mühelos vermittelt werden kann und doch zugleich etwas, das die elementarste Charakterisierung eines Menschen abgibt“ bezeichnet.⁷²² Am Beispiel der Geschlechterverwirrung lässt sich nachvollziehen, wie tiefgreifend gesellschaftliche Diskurse und Selbstdarstellungsstrategien ineinander verschlungen sind. Als „mikropolitische Ausdrucksformen gesellschaftlicher Zustände und der Zweigeschlechtlichkeit von Normen und Werten“ finden differente Kommunikationsstile

⁷¹⁸ Böhm, Thomas/Lock, Birte/Streicher, Thomas (Hg.). Die zweite Haut. Reinbek bei Hamburg 1989, S. 87.

⁷¹⁹ Schmidbauer, Wolfgang. Der hysterische Mann. Frankfurt/Main 2001, S. 195.

⁷²⁰ Didi-Huberman, Georges. Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Charcot. München 1997, S. 26.

⁷²¹ Schmidbauer, Wolfgang. Der hysterische Mann. Frankfurt/Main 2001, S. 220.

⁷²² Goffman, Erving. Geschlecht und Werbung. Frankfurt/Main 1981, S. 34.

von Männern und Frauen zunehmend Beachtung in der Medienforschung.⁷²³ Selbstdarstellung, die immer auch von kulturellen Geschlechtszuweisungen geprägt ist, existiert nicht im luftleeren Raum, sondern ist eingebunden in bestehende Verhandlungen über Sexualität und Technologien.⁷²⁴ Nur wenn Frauen an technischen Produktionen beteiligt sind, können ihre Interessen, Genrepräferenzen und Rezeptionsgewohnheiten in Medienangebote einfließen.⁷²⁵

Die metonymen Einschreibungen der Selbstdarstellungsnorm (Mensch = Mann) zeigen sich gerade im Umgang mit Technik. Die Insignien technologischer Verfügbarkeit (als Zeichen für Selbstbestimmung) sollen das Ausmass der Fremdbestimmung und den Mangel an Innerlichkeit vertuschen. Je selbstverständlicher der Umgang mit elektronischen Medien ausfällt, desto vollständiger und glaubwürdiger erscheint die Inszenierung der Selbstbestimmung. Elektronische Medien werden also unverhohlen als Körperprothesen eingesetzt. In Abwandlung der Freudschen Formel „Wo Es ist, soll Ich werden“ könnte man sagen „Wo Bewußtsein ist, soll Körper selbst werden“. Aber auch hier lebt die Selbstdarstellung von der Paradoxie. Der Begriff „Körper selbst“ bezeichnet nämlich eigentlich das Ideal einer unmittelbaren, selbstreferentiellen Äußerung, jenseits des literalen Diskurses. Der Germanist Johannes Saltzwedel beschreibt die „Auferstehung des Fleisches“ als eine lange philosophische Tradition, die sich vom Jahrtausenden alten Diktat der „Asketen und Hirnmenschen“ lossagen will. Diese Tradition bahnte sich mit Nietzsches „Vernunft im Leibe“ über Foucaults Studien zum gebändigten, gemarterten Gesellschaftskörper ihren Weg zu einem allumfassenden Körperkult.⁷²⁶ Der ideale postmoderne Körper ist makellos, altersunabhängig und mobil. Er bewegt sich mühelos durch Raum und Zeit, indem er sich an technisches Gerät anschließt.

Zweifellos gelingt es Männern leichter, diesem Leitbild zu entsprechen, wie Untersuchungen zu „gendered technologies“ zeigen. Entsprechend der Männerdominanz im Produktions- und Entwicklungsprozess richtet sich Elisabeth Klaus zufolge die Markteinführung neuer Technologien in der Regel an männliche Konsumenten. Neue Technologien beziehen sich auf den männlichen Lebenszusammenhang sowie auf männliche Kommunikationsinteressen und -stile. Dies zeige sich u.a. in der Betonung der instrumentellen Funktion neuer Technologien und ihrer Präsentation

⁷²³ Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998, S. 43.

⁷²⁴ McLuhan, Marshall. Leonard, George B. Die Zukunft der Sexualität (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). ACID. Neue amerikanische Szene, Hamburg 1983.

⁷²⁵ Vgl. Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998, S. 45.

⁷²⁶ Saltzwedel, Johannes. Fleisches Last und Lust. Über den Körper und seine Konjunkturen. S. 16 – 20. SPIEGEL SPEZIAL. Lust am Leib. Die Entdeckung des Körpers. Nr. 4/1997.

als technische Geräte, die Phantasien von Macht und Kontrolle ansprechen.⁷²⁷ Dies belegt auch eine Studie aus dem Jahr 2001 über geschlechtsspezifisches Verhalten im Umgang mit Computern. „Wenn Männer defekte Disketten und Frauen sich selbst beschuldigen“, fasst die Rezensentin Katja Steinhoff im Titel das Ergebnis von Oliver Dickhäusers Untersuchung von Computernutzung und Geschlecht zusammen.⁷²⁸ Andererseits sind Frauen im Umgang mit dem Internet ab der Altersstufe „50 plus“ oftmals gewandter. Sie gehen zielgerichteter vor als ihre männlichen Altersgenossen bei gleichem Bildungsgrad, Einkommen und Status. Sie haben darüber hinaus exaktere Gestaltungswünsche und verzichten auf technische Spielereien.⁷²⁹

Im ausklingenden 20. Jahrhundert werden primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale als unhinterfragbare Identitätskennzeichen zurückgewiesen. Die Gender- und Queer-Studies bemühen sich mit der Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht um die Dekonstruktion von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen.⁷³⁰ Mit der Idee, sich quer zu bestehenden Machtdiskursen zu stellen, sollen unbequeme Denkmuster für freieres Denken, Handeln und Begehren werben, die die Queer-Studies verfolgen.

„Im politischen wie im theoretischen Schubladendenken signalisiert queer Aufruhr und Widerstand gegen die diskursiven Regime hetero- wie androzentrischer Normalisierung, deren Spuren bis hinein in die feministischen, lesbischen und schwulen Diskurse zu verfolgen sind.“⁷³¹

Dass die Repräsentationen politischer Korrektheit blitzschnell von wirtschaftlichen Interessen instrumentalisiert werden, gibt Naomi Klein zu bedenken. Das Bedürfnis nach mehr Vielfalt wird zum „Mantra des internationalen Kapitals“ und verliere seine Subversivität.⁷³²

Man kann also sagen, dass Selbstmodelle des 20. Jahrhunderts einen Wandel von einem literarischen (psychoanalytischen) Ansatz über einen mechanistischen hin zu ganzheitlichen Ansätzen vollzogen haben. Aktuelle Ansätze postulieren Selbstmodelle unter Berücksichtigung psychoanalytischer, gender- und gestalttheoretischer Positionen. Es gibt insofern einen typisch

⁷²⁷ Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998, S. 57.

⁷²⁸ Steinhoff, Katja. Wenn Männer defekte Disketten und Frauen sich selbst beschuldigen. www.querelles-net.de/2003-9/text05.htm Stand: 19.02.04.

⁷²⁹ Freisewinkel, Christa. Grundlagen zur Ansprache und Gestaltung im Internet für die Zielgruppe Frauen 50 plus. Diplomarbeit im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation. Universität der Künste Berlin 2002, S. 87 f., S. 118 – 120.

⁷³⁰ Vgl. Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main 1991.

⁷³¹ Hark, Sabine. Queer Interentionen. In: Mart, M. u.a. (Hg.). Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bonn Zürich Dortmund 1994, S. 212.

⁷³² Klein, Naomi. No Logo! Der Kampf des Global Players um Marktmacht. München 2002, S. 131.

postmodernen Eklektizismus methodischer Überlegungen. Selbstkonzepte des ausgehenden 20. Jahrhunderts sind auf unterschiedliche Art bemüht, emanzipatorisch zu arbeiten, um unbewusste Anteile ins Bewusstsein zu integrieren. Dabei ist die Tendenz zur Körperorientierung unübersehbar. Selbstdiskurse orientieren sich an Biotechnologien, die den Körper als Ersatzteillager auffassen und zunehmend algorithmisch zu erfassen versuchen. Parallel dazu entwickelt sich ein Ganzheitlichkeitsdiskurs, der essentialistisch und/oder universalistisch argumentiert und die Fragmentierung des Selbst problematisiert.

2.2.2.3 Selbst als kommunikativer Akt

Die Gegenüberstellung von authentischer und algorithmischer Selbstdarstellung lässt sich also historisch begründen. Die Idee einer authentischen Selbstdarstellung verweist auf den Begriff der Seele, während die Vorstellung einer algorithmischen Selbstdarstellung mit biologistischen Konzepten der Körperreproduktion assoziiert ist. Es wäre unzureichend, das zeitgenössische Begriffsverständnis auf diese Unterscheidung zu verkürzen, denn unter dem Einfluss elektronischer Medien existieren Wechselwirkungen zwischen dem Diskurs der Seelenlosigkeit und der Beseeltheit der Dinge. Am Anfang des 21. Jahrhunderts sind Selbstkonstruktionen Orte sozialer Aushandlung.

Ich möchte daher nachfolgend Selbstkonzepte als kommunikative Akte diskutieren. Kommunikation soll hier im systemtheoretischen Sinne als autopoietisches Instrument gelten, um die Wirklichkeitskonstruktionen unterschiedlicher Teilsysteme zu moderieren. Dies scheint gerechtfertigt, da Selbstkonzepte sich als Systeme beschreiben lassen. Dieses Modell berücksichtigt zentrale und periphere Kognitionen, wie Herkunft, Freunde, Aussehen, Naturerleben, kulturelle und politische Interessen sowie Hobbys.⁷³³ Für die konkrete Selbstdarstellung bedeutet das, dass die *Ausdrucksmaschinerie*, die etwa in der Mainstream-Wissenschaft in Gang gesetzt werden muss, um eine Selbstdarstellung überzeugend zu machen, in einem anderen Wissenschaftsverständnis völlig anders ausfallen kann und muss. McLuhan charakterisiert die Wissenschaft seiner Zeit als linkshemisphärisch ausgerichtet. Wenn Wissenschaft anders, also rechtshirinig, spricht, forscht und darstellt, dann macht sie sich dem konventionellen, das heißt linkshirinig orientierten Wissenschaftsverständnis verdächtig.⁷³⁴ Rechtshirnige Wissenschaft, wie sie u.a. von Watzlawick erläutert wird, zeichnet sich durch analoge Sprachformen aus. Als rechtshemisphärische Sprachformen werden Metaphern, Aphorismen und das *pars pro toto*

⁷³³Mummendey, Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 24.

⁷³⁴Zu Formen und Funktionen der rechtshemisphärischen Sprache vgl. Watzlawick, Paul. Rechtshemisphärische Sprachformen. S. 42 – 69. In: ders. Die Möglichkeit des Andersseins: zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern Stuttgart Toronto 1991.

Prinzip bezeichnet. Watzlawick weist auf den Zusammenhang von rechtshemisphärischem Sprachformen und dem Verdacht des „Untergang des Abendlandes“ hin.⁷³⁵ Es handelt sich also um jene Sprachformen, die McLuhans Selbstdarstellung kennzeichneten und mit der er auf den Sprachbias in der westlichen Welt hinwies. McLuhans Überzeugung war, dass wirkliches Verstehen nur durch ein ausbalanciertes Verhältnis beider Hemisphären möglich sei.⁷³⁶ So argumentiert auch Giesecke, wenn er sich für ein ausgewogenes Verhältnis von Gefühl und Verstand ausspricht. Das Buchzeitalter habe eindeutig die rechte Hemisphäre vernachlässigt, vielfach auch denunziert.⁷³⁷ Diese Feststellung ist auch gendertheoretisch relevant. Erwiesenermaßen werden Informationen zwischen rechter und linker Hemisphäre im weiblichen corpus callosum schneller transportiert als im männlichen. Der angebliche Widerspruch zwischen Denken und Fühlen ist männlich. Das *probing* rechts- bzw. linkshemisphärischer Sprachformen ist für McLuhan eine Möglichkeit, Erfahrungswirklichkeit von (gegengerter) Medienwirklichkeit zu unterscheiden. Deren Verhältnis ist erheblich komplexer als bisher angenommen. Der Konstruktivist Schmidt schlägt vor, statt „einschichtig zwischen ‚Realität‘ und ‚Medienrealität‘ zu unterscheiden und deren Verhältnis nach dem Muster wahrer oder falscher Abbildung bestimmen zu wollen, genauer auf die jeweiligen konstruktiven Prozesse und ihre empirischen Konditionierungen“ zu achten.⁷³⁸ Steffani Englers Untersuchung der Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit zeigt, dass geschlechtlich codierte Zuschreibungen sich gerade auch auf die akademische Wirklichkeit auswirken. Die Ansicht, der Unibetrieb sei Männersache und die geistig arbeitende Frau verfehle die schöpferische Absicht, ist bis heute wirksam. So würden etwa Arbeiten von Professoren eher als originell, neu und schöpferisch anerkannt, als die von Professorinnen. Die Tatsache, dass Wissenschaft von Persönlichkeiten gemacht werde und dass diese Männer seien, werde nicht durch den Umstand außer Kraft gesetzt, dass es einige Professorinnen gibt.⁷³⁹ Die Konstruktionsarbeit, die darauf verwendet wird, geschlechtliche Zuschreibungen aufrechtzuerhalten, dient dem Machterhalt, der sich über die Differenz von Erfahrungswirklichkeit und gegengerter Medienrealität auch neurologisch nachweisen läßt.

⁷³⁵ Watzlawick, Paul. Die Möglichkeit des Andersseins: zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern Stuttgart Toronto 1991, S. 42.

⁷³⁶ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 48 ff.

⁷³⁷ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 263.

⁷³⁸ Schmidt, Siegfried J. Die Wirklichkeit des Beobachters. S. 3 – 19. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 18.

⁷³⁹ Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001, S. 460 f.

Jenseits der Genderdiskussion ist Kommunikation im radikal-konstruktivistischen Sinne immer auch Selbstauskunft.⁷⁴⁰ Luhmann zählt dazu persönliche „Meinungen, Einstellungen, Erfahrungen, Wünsche, Urteilsreife, Interesse und Sichpräsentieren, [...] Sichkennenlernen.“ Kommunikation könne dazu führen, dass „man in eine Form gezwungen wird und dass man schließlich das zu sein hat, als was man in der Kommunikation erschienen war: Der Verführer muß schließlich lieben.“⁷⁴¹ Läuft diese Argumentation nicht auf McLuhans „the medium is the message“ hinaus? Nach McLuhan ist der Inhalt eines Mediums letztlich anwenderorientiert. Insofern stehen funktionale Bedingungen und idiolektische Äußerungen in einem dynamischen Spannungsverhältnis.⁷⁴² Die Wirkung von Selbstdarstellung wird ständig neu ausgehandelt und ihre Medien neu bestimmt. Dazu gehören u.a. Nahrungszufuhr,⁷⁴³ Psyche,⁷⁴⁴ Räume, Konsumverhalten,⁷⁴⁵ Episteme und Hobbys, (nach Mummendey also die peripheren Kognitionen). Der Identitätsforscher John Suler listet einige Medien der Selbstdarstellung auf und weist auf die Kommunikationskanäle hin, die bei diesem Konstruktionsprozess mitwirken:

„We express our identity in the clothes we wear, in our body language, through the careers and hobbies we pursue. We can think of these things as the media through which we communicate who we are. Similarly, in cyberspace, people choose a specific communication channel to express themselves.“⁷⁴⁶

Die Vorstellung eines zentralen Selbst kann aufgegeben und stattdessen als „ein Ort des Diskurses“ bezeichnet werden.⁷⁴⁷ Postmoderne Eigentlichkeitsdiskurse sind Körperdiskurse. Geburt und Tod sind die äußeren Pole einer lebenslänglichen Kommunikation, die den Aufenthalt im menschlichen Körper als Gestaltungsprozess behandelt. Zwischen „Körperversessenheit“ und „Körpervergessenheit“ pendelt das postmoderne Selbst zwischen Internet und Fitnessstudio als multiple Gestalt, als Artefakt des Selbstentwurfs, als vorläufiges Ergebnis eines „work in

⁷⁴⁰ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 190.

⁷⁴¹ Vgl. Luhmann, Niklas. Soziale Systeme. Frankfurt/Main 1993, S. 215.

⁷⁴² Der Begriff „Idiolektik“ ist die Lehre von der Eigensprachlichkeit einer Person. Die Sprachmuster, die eine Person verwendet, inklusive all ihrer phonetischen, grammatikalischen und die Wortwahl betreffenden Vorlieben werden miteinbezogen. Aber auch non- und paraverbale Äußerungen werden berücksichtigt. Die Idiolektik geht auf den jugoslawischen Psychiater A.D. Jonas (1914 – 1985) zurück, der in den Vereinigten Staaten und in Europa lehrte.

⁷⁴³ Gregg, Gary S. Tofu and Junk Food. Character/Personality/Self. In: ders. Self-Representation. Life Narrative Studies in Identity and Ideology. CONTRIBUTIONS IN PSYCHOLOGY, Number 18, Greenwood Press 1991, S. 73 ff.

⁷⁴⁴ Vgl. Neurolinguistisches Programmieren als Technik zur Persönlichkeitsentwicklung.

⁷⁴⁵ Vgl. Schwenker, F. Wahrgenommene Risiken bei der Selbstdarstellung mit Hilfe von Konsumgütern. Frankfurt/Main Bern New York Paris 1990.

⁷⁴⁶ Suler, John. Identity Management in Cyberspace. May 1996 unter www.rider.edu/users/suler/psycyber/psycyber.html. Stand: Juli 2004.

⁷⁴⁷ Turkle, Sherry. Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek 1999, S. 287.

progress“. Dies beinhaltet auch die psychische Verfassung, als programmierbare Oberfläche.⁷⁴⁸ Als „Architektin ihres Körpers“ bezeichnet sich die Cyber-Künstlerin Tagny Duff und benennt neben Medizin und Kosmetikindustrie auch theoretische Diskurse als Inspirationsquellen.⁷⁴⁹ Dieses Reflexionsniveau entspricht sicher nicht dem Alltagsverständnis. Medizinische Diskurse werden in ihrer Verzahnung mit pharmaindustriellen Interessen zwar zunehmend kritisiert, dennoch bleiben Eingriffe in den menschlichen Körper, vorgeblich um die Qualität von Leben oder Sterben zu verbessern, mit dem Argument der hermeneutischen Hoheit des Subjekts unhinterfragt. Poststrukturalistische Theorien stützen diese Argumentation durch Verweis auf die fragmentierte postmoderne Persönlichkeit, die kein Jenseits der Maske kenne. Dadurch gerät die Wahlfreiheit in den Verdacht, eine unfreiwillige Komplizenschaft mit dem Konsumkapitalismus einzugehen. Der Backlash durch die Entpolitisierung des Körpers spielt gerade bei Weiblichkeitskonstruktionen eine bedeutende Rolle. Die Anpassung des weiblichen Körpers an lineare Zeitstrukturen (der weibliche Körper in seiner zyklischen Ausrichtung wird dem männlich-linearen gegenübergestellt) ist nur eines von vielen Beispielen, an denen man mediale Einschreibungen im Körper nachweist.⁷⁵⁰ Kulturwissenschaftliche Einflüsse aus Gender- und Postcolonial Studies betrachten Identitäten als Orte sozialer Aushandlungsprozesse. Alter, Geschlecht, Rasse, Klasse und Bildung sind Gegenstand kritischer Betrachtung, die das Individuum kulturell determinieren. Gleichzeitig werden all diese Einflussgrößen als variabel betrachtet. So wird etwa das biologische Geschlecht nicht mehr mit einem festgeschriebenen sozialen oder sexuellen Verhalten gleichgesetzt.⁷⁵¹ Selbstkonzepte sind variabel, wobei dem Körper als Kommunikationsort besondere Bedeutung zukommt.

Wie mehrfach erwähnt, konfrontiert die rasante technologische Entwicklung im ausgehenden 20. und beginnendem 21. Jahrhundert Gesellschaft und Individuum mit beschleunigten Wandlungsprozessen. Globalisierung, Wertewandel und der Zusammenbruch von gesellschaftlichen Ordnungen sind Aspekte einer gesellschaftlichen Neuorientierung. Sie konfrontieren große Teile der Bevölkerung mit der Forderung nach Mobilität, Flexibilität und Medienkompetenz. Ähnlich wie Kleidung, Ernährungsstil und Wohnraum sind Kommunikationsstile Repräsentationen des Selbstentwurfs. Sich beruflich und privat zu positionieren und dies anschaulich zu machen, ist

⁷⁴⁸ Vgl. das Modell des Neurolinguistischen Programmierens der Entwickler des NLP zur sog. Transformationsgrammatik. Bandler, Richard/Grinder, John. *The Structure of Magic*. Vol. I. A Book about Language and Therapy. Science and Behavior Books 1975.

⁷⁴⁹ Duff, Tagny. „EBA“ Performance im Rahmen der Transmediale HTMLles 06 –[Active Agent] im Bootlab, Berlin am 4.2.2004.

⁷⁵⁰ Rose, Lotte: Körperästhetik im Wandel. Versportung und Entmütterlichung des Körpers in den Weiblichkeitsidealen der Risikogesellschaft. S. 125 – 149. In: Dölling, Irene/Krais, Beate. *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt/Main, 1997.

⁷⁵¹ Vgl. Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main 1991.

demnach auch eine Frage des genutzten Mediums. Im Internet wird die Frage nach der wahren Identität völlig neu gestellt.

„The media chosen can intimately interlock with the degree of identity integration and dissociation, and with the extent to which a person presents a real or imaginary self.“⁷⁵²

Geht es darum, das reale Selbst mit dem imaginären Selbst abzugleichen? Selbsterschaffung im Internet macht sich unabhängig von Alter, Geschlecht und Aussehen.⁷⁵³ Hinterlassen die unbegrenzten Möglichkeiten des Internet auch im realen Leben ihre Spuren? Welche impliziten Erwartungen formulieren wir an unsere Kommunikationspartner, wenn wir uns selbst als multi-optionale, super-flexible, fluide Persönlichkeit inszenieren? Längst sind die Zuschreibungen des Internet zu Erwartungen am Arbeitsmarkt geworden. In der sog. Multioptionsgesellschaft ist Flexibilität ein Schlagwort, das politisch instrumentalisiert wird. Massenarbeitslosigkeit wird mit mangelnder Flexibilität von Arbeitslosen begründet. Der Trend zu Mehrfachjobs, der nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland auch für viele AkademikerInnen längst Wirklichkeit ist, ist symptomatisch für die Transformation der Industrie- in eine Informationsgesellschaft, die mit den technologischen Veränderungen einhergeht. Schon in den 60er Jahren wies McLuhan auf Veränderungen der Arbeitswelt hin.

„Acceleration of information movement can have as one of its consequences a multiplicity of jobs for everybody. In fact, joblessness as the consequence of automation may well mean the end of the single job for the single lifetime, and the switchover to a multiplicity of jobs for every lifetime.“⁷⁵⁴

McLuhan ging es darum, den Zusammenhang zwischen kulturellem Wandel und Medienentwicklung herauszuarbeiten. Dieser Wandel greift tief in das Selbstverständnis des einzelnen ein. Deshalb sei es so wichtig, die Medienwirkung zu verstehen:

„All media work us over completely. They are so pervasive in their personal, political, economic, aesthetic, psychological, moral, ethical, and social consequences that they leave no part of us untouched, unaffected, unaltered. [...] Any understanding of social and cultural change is impossible without a knowledge of the way media work as environments.“⁷⁵⁵

⁷⁵² Suler, John. Identity Management in Cyberspace. Unter www.rider.edu/users/suler/psycyber/psycyber.html. Stand: Juli 2004.

⁷⁵³ Vgl. Turkle, Sherry. *Leben im Netz*. Reinbek 1999.

⁷⁵⁴ Marshall McLuhan to John Culkin vom 17.9.1964. In: Molinaro, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). *Letters of Marshall McLuhan*. Toronto, Oxford 1987, S. 309.

⁷⁵⁵ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Message*. New York 1967, S. 26.

Die Relevanz eines erweiterten Medienbegriffs, der sich eben nicht mehr nur auf Texte bezieht, vor dem Hintergrund eines auf Menschen-, Raum- und Dingkonstruktion expandierenden Gestaltungswillens ist in der kulturwissenschaftlichen Perspektive unstrittig.⁷⁵⁶ Im Entwurf von Lebenswelten und in Form von Wissenschaftsproduktion zeigt sich auch der Einfluss ideologischen Geschlechts auf Denkprozesse.

Postmoderne Eigentlichkeitsdiskurse sind, wie erwähnt, Körperdiskurse. Als solche sind sie prozesshaft, diskontinuierlich und artefaktisch, denn sie haben durch die Möglichkeiten, die elektronische Medien (auch für die Wissenschaft) bereitstellen, nicht nur materielle Körper zu berücksichtigen, sondern auch virtuelle. Spangenberg spricht von Wahrnehmungstechnologien, die „unmittelbare und uns auferlegte Erfahrungsqualitäten zu Beschreibungskategorien führen, die allerdings vorsemantische Effekte und Wirkungen der kognitiven Konstruktion von Wirklichkeit – vorsemantisches Wissen – mit sprachlich-semantischen Kategorien“ zu umschreiben versuchen.⁷⁵⁷ Das bedeutet, dass auch virtuelle Körpererfahrungen an sprachliche Kategorien gebunden sind. Es gibt keine „Eigentlichkeit“ der Wahrnehmung jenseits ihrer medialen Vermittlung.

Derrick de Kerckhove, der Direktor des McLuhan Program in Culture and Technology, Toronto, und Cyberspace-Experte, nimmt diese Denkspur auf. Für ihn ist die Botschaft der virtuellen Körpererfahrung „touch, body, identity“. Es geht beim Selbstdiskurs also nicht mehr nur um tatsächliche Körpererfahrung, sondern auch um virtuelle. Das Paradoxe daran sei, dass Körper- und Identitätskonstruktionen erst dann bewußt werden, wenn sie bedroht sind.⁷⁵⁸ Die Identität der literalen Kultur verschwindet. Ist Haraways Vision des Cyborgs schon da? De Kerckhove, der davon ausgeht, dass Medientechnologien Teil des Selbst sind, denkt daher über „Cyberzeptivität“ (Technopsychologie) nach. In McLuhanscher Manier argumentiert de Kerckhove:

„Seit sich unser Zugang nicht mehr darauf beschränkt, dass wir mit Augen- und Ohren-Erweiterungen wie Radio und Fernsehen im Erdball herumstochern, sondern mit Hilfsmitteln wie Telefon und Internet selbst agieren und reagieren können, gibt es kein Zurück mehr. Cyberzeption schließt alle Schnittstellen ein, die wir als Verbindung zum Cyberspace benötigen.“⁷⁵⁹

⁷⁵⁶ Vgl. u.a. Elsner, M./Gumbrecht, H.U./Müller, T./Spangenberg, P. M. Zur Kulturgeschichte der Medien, S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994, S. 163.

⁷⁵⁷ Spangenberg, Peter M. Mediale Kopplungen und die Konstruktivität des Bewusstseins. S. 791 – 808. In: Gumbrecht, Hans-Ulrich/Pfeiffer, Ludwig K. (Hg.). Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Frankfurt/Main 1991, S. 799.

⁷⁵⁸ De Kerckhove, Derrick. Person, Real and Virtual. S. 37 – 56. In: ders. Connected Intelligence. The Arrival of the Web Society. Toronto, 1997, S. 51.

⁷⁵⁹ De Kerckhove, Derrick. Die Architektur der Intelligenz. Wie die Vernetzung der Welt unsere Wahrnehmung verändert. Basel Boston Berlin 2002, S. 34.

Wahrnehmungen lassen sich auch nach Hörisch nicht kommunizieren, denn sie sind autopoietische Systeme, „füreinander Umwelt“.⁷⁶⁰ Als solche sind sie unsichtbar. „Fish don't know water exists till beached“, fasst McLuhan in *CULTURE IS OUR BUSINESS* zusammen.⁷⁶¹ Auch der radikal-konstruktivistische Diskurs vertritt diese Lesart. Laut Luhmann ist die „Realität das, was man nicht erkennt, wenn man sie erkennt.“⁷⁶² Dieses Verständnis ist, wie bereits erwähnt, ein durchgängiges Thema bei McLuhan. Er führt Wahrnehmung auf Medialität und deren - wie man systemtheoretisch sagen würde - autopoietische Umweltgenerierung zurück. Umwelten seien unsichtbar.⁷⁶³

„So far, no economist has discussed this action of products in creating their own environments. It has always seemed natural to assume that products of any kind will insert themselves into the existing environments of any time or place. The spin-off from new products is always an invisible new suit of clothes for the entire society.“⁷⁶⁴

Eric McLuhan erläutert bündig:

“Things are visible when they're new and when they're very old. In the meantime when they're everywhere, they're invisible, and that's what makes them very hard to study, the present.“⁷⁶⁵

Hörisch spricht von „Medienblindheit“. Dazu können Träume, fiktionale Erfahrungsräume, ästhetische Wahrnehmungen, wie in Theater, Kino oder Konzert erlebt, gehören. Die Psychologen Kruse und Stadler weisen darauf hin, dass die Grenze zwischen Wahrnehmung und Vorstellung keineswegs so eindeutig gezogen ist, wie es aus der Alltagserfahrung scheint. Die Gestaltpsychologie sucht nach innerkognitiven Unterscheidungskriterien (Wirklichkeitskriterien), die den Eindruck „tatsächlicher Existenz“ festlegen. Zur Unsichtbarkeit von Medienumwelten gehört die Kontextstimmigkeit, die ein Ereignis wirklich erscheinen lässt. So kann heute bereits

⁷⁶⁰ Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 32. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998, S. 19.

⁷⁶¹ McLuhan, Marshall. Culture is Our Business. Invisible Environment. S. 35 – 59. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concord, Ontario 1995, S. 35.

⁷⁶² Luhmann, Niklas zitiert in: Schmidt, Siegfried J. Konstruktivismus in der Medienforschung: Konzepte, Kritiken, Konsequenzen. S. 592 -623. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 618.

⁷⁶³ Vgl. u.a. Liss Jeffrey. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

⁷⁶⁴ Marshall McLuhan/Barrington, Nevitt. Take Today: The Executive as Dropout. New York 1972. Zitiert in: McLuhan On. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

⁷⁶⁵ Eric McLuhan. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

mit einfachen Mitteln (Beleuchtung) erreicht werden, dass der Schatten eines Gegenstandes als „wirklicher“ eingestuft wird, als der Gegenstand selbst.⁷⁶⁶ Medien täuschen nicht nur Wirklichkeit vor, sondern verändern nach Rieger die Wahrnehmung selbst:

„Medien stellen also nicht nur als materielle Apriori eine Infrastruktur für Datenverarbeitungs- und Übertragungsprozesse zur Verfügung, ihre technische Eigenlogik verändert zugleich die Form der Mitteilung [...] Über verstehenden bzw. missverstehenden Empfang entscheiden nicht zuletzt Apparate, die über ihre Physikalität hinaus Formen der Ästhetik und einer Aisthesis ausdifferenzieren.“⁷⁶⁷

Selbstdarstellung als kommunikativer Akt bezieht sich aber nicht nur auf apparatevermittelte Kommunikation. In der face-to-face Kommunikation kommt auch der vormals thematisierte Übergang von Produktions- und Rezeptionssituationen zum Tragen. In meinem Forschungsprojekt „Selbstdarstellung und Authentizität“ an der Universität der Künste Berlin, das sich über zwei Semester erstreckte, wurden die TeilnehmerInnen gebeten, ihre Eindrücke von GastreferentInnen zu protokollieren.⁷⁶⁸ Die ReferentInnen kamen aus verschiedenen Medienberufen und hielten Vorträge über das Verhältnis von Selbstdarstellung und Authentizität in ihrem jeweiligen Berufsfeld. Neben den fachlichen Besonderheiten, die sich auf Produktionsprozesse bezogen, trat ihre eigene Selbstdarstellung in den Vordergrund. Authentizität wurde dabei als gelungene Mischung aus Fachkompetenz und Sympathie herausgearbeitet. Dabei stellte sich heraus, dass die Empathieleistungen der TeilnehmerInnen bei der Beurteilung der ReferentInnen eine bedeutende Rolle spielten. Einerseits gab es klare Rollenerwartungen, die auf die Fachkompetenz der Gäste abzielten. Dazu zählten neben Sprachgewandtheit auch Referenzen wie Publikationen, Ausstellungen, Fernsehberichte über die betreffende Person und Zusammenarbeit mit Prominenten. Sie verstärkten die Rollenerwartung, die sich an der Buchkultur orientieren. Sie haben feste Ordnungen, die man kennen muss, um sie zu produzieren und zu nutzen.⁷⁶⁹ Andererseits wurde auch erwartet, sich „menschlich“ zu geben.

⁷⁶⁶ Kruse, Peter/Stadler, Michael. Der psychische Apparat des Menschen. S. 20 – 42. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 37 f.

⁷⁶⁷ Rieger, Stefan. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, S. 26 f.

⁷⁶⁸ Die Arbeit aus dem Wintersemester 2001/2002 und Sommersemester 2002 ist auf einer interaktiven CD-Rom dokumentiert. Dreyer, Vera (Hg.). Selbstdarstellung und Authentizität. Ein Forschungsprojekt. Berlin 2004.

⁷⁶⁹ McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. Toronto 2002, S. 151; 165; 235; Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 235.

Das Nähe- bzw. Distanzverhalten der Gäste wurde kritisch untersucht. Betonte Nähe zum Beispiel durch Anbiederung, wie Anspielungen auf das eigene Studium und der Gebrauch von vermeintlich junglichem Sprachjargon, als auch betonte Distanz durch autoritäres Verhalten und Vorführen von einzelnen wurden negativ bewertet. Aber diese Missgriffe relativierten sich in der Gesamtbewertung durch selbständige Erklärungsversuche seitens der TeilnehmerInnen. Sobald das Verhalten durch Nervosität, Unsicherheit o.ä. erklärt werden konnte, hielt man die Selbstdarstellung trotzdem für gelungen. Wenn es der Referentin oder dem Referenten gelang, sich menschlich so zu positionieren, dass die TeilnehmerInnen sich „abgeholt“ fühlten, wurden die Selbstdarstellungen besonders positiv bewertet. Scheinbar existiert ein schmaler Grad zwischen Ablehnung und Akzeptanz, der etwas mit dem Verständnis aus eigener Anschauung zu tun hat. Authentisch kann offenbar nur der- oder diejenige sein, die auch die Erlaubnis des Publikums dafür erhält. Der Begriff *Resonanz* verspricht Aufschluss zu geben über dieses Phänomen. Resonanz oder Wechselwirkung ist laut Giesecke das Mindeste, was aus kommunikationstheoretischer Sicht erforderlich ist, um von einer kommunikativen Beziehung zu reden. So hofften wir, wie Giesecke ausführt, dass unsere Beschreibungen im Mitmenschen ähnliche Vorstellungen hervorriefen, wie wir sie selbst entwickelt haben. Er schlägt daher vor, Kommunikation als einen Spiegelungsprozess zu begreifen, an dem unterschiedliche Arten von Medien und Kommunikatoren beteiligt sein können.⁷⁷⁰ McLuhan spricht von einem *resonierenden Intervall*, das als unsichtbare Grenzlinie zwischen *visuellem* und *akustischem* Raum existiere. Bei einem Vortrag treffen Rollenerwartungen, die mit dem visuellen Raum assoziiert sind, auf *akustische* Eindrücke. Die *akustische* Welt ist, anders als die *visuelle* Welt, an multisensorische Reize angebunden und darin ähnelt sie der vortypographischen Welt. „Manuscript culture is conversational if only because the writer and his audience are physically related by the form of publication as performance.“⁷⁷¹ Die postliterale, *akustische* Welt erlaubt den Zuhörenden, Übereinstimmungen mit sich selbst zu entdecken. Der Klang verändert das Gesprochene, denn Worte sind „peculiarly human, with the utterer as the etymology.“⁷⁷² Klang ist für McLuhan auch an Taktilität gebunden. In diesem Sinne argumentiert auch Giesecke, wenn er einen „psychosozialen Medienimperialismus“ anklagt, der die Vielfalt von Informationstypen und Medien auf psychologisierende Erwartungen der Schriftsprache reduziert. Dieses Konzept unterschätze die Bedeutung nonverbaler Informations- und Kommunikationsmedien und intuitiver Verarbeitungsformen und überschätze die Möglichkeiten eines vernünftigen Gesprächs.⁷⁷³

⁷⁷⁰ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 182.

⁷⁷¹ McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. (1962) Toronto 2002, S. 84.

⁷⁷² McLuhan, Marshall/Powers, Bruce R. The Resonating Interval. S. 3 – 12. In: dies. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 7.

⁷⁷³ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 181.

Selbstdarstellung im Modell des kommunikativen Aktes ist dann authentisch, wenn die Beziehung zwischen den Kommunikationspartnern „schwingt“.⁷⁷⁴ Selbstreflexion und Verständnis der Medien sind dafür erforderlich, denn es gibt, wie Giesecke hervorhebt, keine unmittelbare Kommunikation im Sinne einer medienlosen Verständigung.⁷⁷⁵

Es ist heute ebenso schwer eine Selbstdarstellung als misslungen zu abzutun, wie festzustellen, ob sie gelungen ist. Die sogenannten objektiven Kriterien sind an Rollenerwartungen geknüpft, die sich im elektronischen Zeitalter rasant auflösen. Der Umgang mit elektronischen Medien erfordert eine multisensorielle Wahrnehmung, die sich von den Maßgaben der Buchkultur deutlich unterscheidet. Die Flut der Ratgeberliteratur für die gelungene Selbstdarstellung orientiert sich überwiegend an Vorstellungen einer algorithmischen Selbstdarstellung, aber das Unbehagen daran ist unübersehbar. Es genügt heute nicht, eine perfekte Referenzliste vorzuweisen, die kommunikativen Fähigkeiten rücken in den Vordergrund. Sich selbst im anderen wiederzuerkennen gilt als Kriterium, um diese Fähigkeiten zu identifizieren. Medien- und Motivationstrainings heben auf diesen Aspekt ab, wenn sie davon sprechen, den anderen in seiner Wirklichkeitskonstruktion „abzuholen“. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema führten zahlreiche Gespräche mit MedientrainerInnen und die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Selbstdarstellung und Authentizität“ zu dieser Einschätzung.

Das Ausblenden von den Schwierigkeiten, die sich im Umgang mit Medien ergeben, führt zwangsläufig zur Enttäuschung. Giesecke weist auf die gewaltigen Übersetzungsschwierigkeiten hin, die durch soziale Differenzierung und Technisierung monomedialer Informationsspeicher entstanden sind. Erfolgreiche Selbstdarstellung setzt Medienverständnis voraus und profitiert von Selbstreflexion, die sich im Idealfall als Einfühlungsvermögen äußert. Die kritische Sichtung der Programme, nach denen wir handeln und erleben, wird für Giesecke zur Grundlage der Selbststeuerung.

„Je besser wir solche Programme kennen und je mehr wir selbst zur Verfügung haben, desto größere Möglichkeiten, unsere Umwelt zu erleben, und desto größere Handlungsalternativen besitzen wir in unserer alltäglichen und professionellen Kommunikation.“⁷⁷⁶

⁷⁷⁴ Vgl. Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 187.

⁷⁷⁵ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 182.

⁷⁷⁶ Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 425.

2.3 Zusammenfassung

Der Begriff Selbstdarstellung ist dialektisch mit der Frage nach Authentizität verbunden. Die Medialität von Selbstdarstellungen wird allein dadurch plausibel, dass „Authentizität als eine der ältesten Fragen des Mediums gilt“.⁷⁷⁷ Selbstdarstellung wird gemeinhin als „die schlechtere Hälfte“ der Authentizität aufgefasst. Demnach ist Selbstdarstellung die „verzweckte“ äußere Hülle eines inneren wahren Kerns. Authentizität wird als Repräsentation des „wahren Selbst“ verstanden. Dieses Begriffsverständnis von „Selbstdarstellung“ und „Authentizität“ ist an Selbstkonstruktionen der Literalisierung gebunden. Der Bedeutungshof dieser Selbstkonstruktionen speist sich aus weiteren dichotom codierten Begriffen wie „Kern und Hülle“, „echt und falsch“, „Wahrheit und Lüge“, „Schein und Sein“. Diese Selbstkonstruktionen arbeitet McLuhan in vielen Arbeiten auf und führt sie auf ihre Medialität zurück. Medialität ist als Einflussfaktor auf die Organisation des Wissens auf Noetik und gesellschaftliches Verhalten zu verstehen.⁷⁷⁸ Der literalisierte Mensch, so wie ihn McLuhan entwirft, ist der Mensch der Neuzeit, der im 18./19. Jahrhundert seinen erkenntnistheoretischen Höhepunkt erlebt. Er ist individualistisch, trennt Privates von Öffentlichem, ist ziel- und wettbewerbsorientiert, denkt kausal, hat ein Geschichtsbewußtsein und kontinuierliche Raum-Zeitvorstellungen.⁷⁷⁹ Auch seine Geschlechtsidentität (als abgeschlossener, stabiler, binär ausgerichteter Biokörper) ist durch den Literalisierungsprozess bestimmt.⁷⁸⁰ Literatur ist, wie Barbara Johnson bemerkt, nicht nur ein verhinderter Aufklärer, sondern auch „ein unverbesserlicher Verursacher“ der Sexualität.⁷⁸¹ Selbstdarstellung gilt in diesem mind-setting als identitätspolitische Schminke, die notwendige Zugeständnisse an gesellschaftliche Konventionen macht. Das Ideal des literalisierten Menschen ist dagegen autonom, unbestechlich und nah an seiner eigentlichen Bestimmung, die er (nur selten sie) am besten in der Autorenschaft verwirklicht. Das gedruckte Buch ist das „identitätsstiftende Totem“ der modernen Industriegesellschaft.⁷⁸² Authentizität ist für diese Selbstkonstruktion eine Realität der inneren Gestimmtheit, die sich von mystisch-magischen oder religiösen Vorstellungen emanzipiert. McLuhan führt diese Ideale auf die Eigenschaften der Schrift- und Buchkultur zurück. Unbewegliche Lettern und Schriftnormen suggerieren Objektivität

⁷⁷⁷ Groß, Bernhard. Inszenierung und Authentizität. Realistische Tendenzen im zeitgenössischen Kino. In: Freitag, 3.12.1999. Unter: www.freitag.de/1999/49/99491501.htm. Stand: 23.02.04.

⁷⁷⁸ Vgl. Assmann, Aleida und Jan. Schrift – Kognition – Evolution. Eric A. Havelock und die Technologie kultureller Kommunikation. S. 1 – 26. In: Havelock, Eric A. Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution. Weinheim 1990, S. 16 ff.

⁷⁷⁹ Vgl. u.a. McLuhan, Marshall/Powers, Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 171.

⁷⁸⁰ McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. Amsterdam 1996.

⁷⁸¹ Johnson, Barbara zitiert in: Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996, S. 31.

⁷⁸² Giesecke, Michael. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002, S. 221.

der Darstellung und ermöglichen die Etablierung von Normen. Die beliebige Reproduktion von Schriftstücken durch Buchdruck parallelisiert McLuhan mit Allmachtsvorstellungen. Dazu gehört die Eroberung von Zeit und Raum, durch gleichförmige Zeit- und Raumkonstruktionen, die sich aus den abstrakten Denkleistungen, die das phonetische Alphabet ermöglicht, ableiten lassen. Die zeilenförmige Anordnung des phonetischen Alphabets suggeriert eine kontinuierliche, lineare Entwicklung. Der Lesevorgang erfordert die Disziplinierung des Körpers, die sich nachhaltig als Primat des Geistes über den Körper etabliert und unsere westliche Kultur auch in seiner hierarchischen Gesellschaftsordnung wesentlich bestimmt. Im Spannungsfeld von idealisierten Normen und zyklischer Wunschproduktion werden Konformitätsvorstellungen realisiert, die auf die Funktion von Selbstdarstellungen abstrahlen.⁷⁸³ Sie münden in einem Selbstdarstellungsverständnis, das ich *algorithmisch* genannt habe.

Mit dem Aufkommen der elektronischen Medien werden zeitliche und räumliche Strukturen neu geordnet und damit auch Vorstellungen von Selbstdarstellung und ihrer Funktion. Der „Global Player“ der Internetkultur befindet sich in einer medialen Wechselbeziehung, die u.a. das Ideal der Autorenschaft neu bestimmt. Selbstdarstellung ist ein kommunikativer Akt: Überall gleichzeitig zu sein bringt neue Formen der Selbstdarstellung hervor, die jetzt überregional und instantan funktionieren müssen. Die Auflösung der physischen Präsenz in virtuelle Digits führt dazu, dass der konstruktivistische Charakter kultureller Bestimmung deutlich hervortritt. Medien sind „Ausweitungen des menschlichen Körpers“. Die Identität wird erweitert durch technologische Machbarkeit. Selbstdarstellung wird parallelisiert mit technologischer Wendigkeit und das hat zur Folge, dass Authentizität nicht mehr als unveränderliche Substanz, sondern als fluide Konstruktion aufgefasst wird. Dieser Begriffswandel hat u.a. zur Folge, dass sich die Begriffe Selbstdarstellung und Authentizität annähern. So verschieben sich etwa Interpretationen von unfreiwilliger Selbstäußerung, wie Erröten, als Zeichen der Authentizität mit Begriffen wie „self-monitoring“, „self-consciousness“ und „social anxiety“ in den Bezirk der Selbstdarstellung.⁷⁸⁴

Der konstruktivistische Charakter von Zeichensetzungen beeinflusst auch Vorstellungen von gesunden und kranken Selbstdarstellungen. So wird etwa das Auslassen von beruflichen Chancen, das Ignorieren von Stresssymptomen (sich im Beruf aufopfern) und riskantes Gesundheitsverhalten (z.B. Rauchen) als Strategie der Selbstdarstellung gedeutet und auf persönliche sekundäre Nutzen überprüft.⁷⁸⁵ In diesem Zusammenhang ist auch der sekundäre Nutzen von Krank-

⁷⁸³ Vgl. Schmidbauers Anmerkungen über die Konsequenzen des phonetischen Alphabets auf die Selbstkonstruktion. Schmidbauer, Wolfgang. Alles oder Nichts. Über die Destruktivität von Idealen. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 368 ff.

⁷⁸⁴ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Toronto Zürich 1990, S. 214 ff.

⁷⁸⁵ Vgl. Mummendey, Hans-Dieter. Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, 2000, S. 121.

heitskonstruktionen zu überprüfen.⁷⁸⁶ Dabei steht der menschliche Körper als Layout eines mehr oder minder angemessenen Selbstentwurfs zur Diskussion. Authentizität ist in dieser Diskussion als mediale Gewandtheit zu verstehen, wobei die Vorstellungen, wer sich welchen Medien bedienen darf, um noch als authentisch zu gelten, erweitert wurden. Frauen müssen nicht mehr zwischen Schönheit und Intelligenz wählen,⁷⁸⁷ Männer wie David Beckham können auf dem Fußballfeld Modetrends setzen und eine wissenschaftliche Autorität darf sich im PLAYBOY äußern, ohne von der scientific community geächtet zu werden, wie das bei McLuhan der Fall war.

McLuhans Selbstdarstellung hatte Methode.⁷⁸⁸ Durch die Verletzung der akademischen Norm machte McLuhan auf die neuen medialen Bedingungen aufmerksam, die neue Forschungsmethoden hervorbringen wollen. Die Unmöglichkeit, McLuhan theoretisch zu verorten, ist ein Indiz für seine Freigeistigkeit, aber auch für die Avanciertheit seines Ansatzes.

⁷⁸⁶ Blech, Jörg. Die Abschaffung der Gesundheit. S. 116 – 126. DER SPIEGEL 33/2003. Zittlau, Jörg. Neue Krankheit braucht das Land. S. 88 – 89. PSYCHOLOGIE HEUTE 11/03.

⁷⁸⁷ Postrel, Virginia. The Substance of Style. How the Rise of Aesthetic Value is making Commerce, Culture and Consciousness. New York 2003, S. 117.

⁷⁸⁸ Levinson, Paul. Digital McLuhan. A Guide to the information millenium. Routledge 1999, S.33.

Kapitel 3

AUTHENTIZITÄT ALS HERAUSGEBERFIKTION

Vorüberlegungen

Ein weitverbreitetes Verständnis von Authentizität basiert auf der Vorstellung der naiven Selbstschilderung. Diese Vorstellung bezeichnet Berg als Herausgeberfiktion. Damit ist der Glaube an eine autorfreie Darstellung gemeint und die Erwartung, den ‚Dingen selbst‘ ihre Bedeutung ablesen zu können. Bergs Authentizitätskritik basiert auf der Medialität der Wahrnehmung und ist nicht weit entfernt von McLuhans Überzeugung, dass Wahrheits- und Wirklichkeitsvorstellungen medial geprägt seien.⁷⁸⁹ Dem Begriff Authentizität kommt als Inszenierungsform, die „wahr“ und „wirklich“ verhandelt, im Mediendiskurs eine zentrale Rolle zu.⁷⁹⁰ Begriffs- und Bedeutungsgeschichte zeigen, dass das Verständnis von Authentizität als mediale Repräsentation eines sich wandelnden Selbstverständnisses des Menschen zu verstehen ist.⁷⁹¹ Authentizität wird nachfolgend als Wahrnehmungsmodus und Inszenierungstechnik diskutiert, an dem Medien einen wesentlichen Anteil haben. Je geschickter die Autorenschaft zum Verschwinden gebracht wird, desto „authentischer“ die Wirkung. Die Virtuosität der Darbietung ist an eine genaue Kenntnis der Medien gekoppelt – sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsebene. Diese paradoxe Konstellation kennzeichnet den Authentizitätsdiskurs.

Der Begriff „authentisch“ ist etymologisch nicht eindeutig bestimmbar. Umstritten ist bereits der griechische Ursprung „autós“, also „selbst, eigen“.⁷⁹² Der Duden übersetzt „authentisch“ mit „glaubwürdig“, „zuverlässig“, „verbürgt“, „echt“ und verweist auf seinen spätlateinischen Ursprung, der angeblich in der Kanzleisprache des 16. Jahrhunderts liege. Demzufolge verweist authenticus auf „zuverlässig verbürgt“, „urschriftlich“, „eigenhändig (von Schriften)“, aber auch auf das griechische Wort „auth-éntes“, das „Urheber“ oder „Ausführer“ bedeutet. Auch das zweite Wortglied ist nicht sicher gedeutet.⁷⁹³ Das etymologische Wörterbuch vermutet, dass es als nomen agentis zu einer neuen Bedeutung, wie „Selbstvollbringer“ oder auch „Mörder“ finde.⁷⁹⁴

⁷⁸⁹ Vgl. u.a. McLuhan, Marshall. McLuhan, Marshall. Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995; McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. The Medium is the Massage. San Francisco 1967.

⁷⁹⁰ Vgl. u.a. Fischer-Lichte, E. (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000; Spangenberg, P.M. Mediale Kopplungen und die Konstruktivität des Bewusstseins. S.791-808. In: Gumbrecht, H.-U. et. al. (Hg.). Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Frankfurt/Main 1991; Elsner, M. et.al. Inszenierungen von Authentizität. Zur Kulturgeschichte der Medien. S. 163 - 186 in: Merten, K. et.al. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994.

⁷⁹¹ Vgl. Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 31 – 44.

⁷⁹² Kluge, Friedrich. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin New York 1995, S. 68.

⁷⁹³ Dudenredaktion (Hg.). Der Duden. Band 7. Das Herkunftswörterbuch. Mannheim Leipzig Wien Zürich 2001, S. 55.

⁷⁹⁴ Kluge, Friedrich. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin New York 1995, S. 68.

Eleonore Kalisch versucht den Begriffswandel von „authentisch“ medienhistorisch nachzuvollziehen. Die Bedeutungen in der mündlichen und schriftlichen Kultur unterscheiden sich demnach in der Entwicklung vom selbstständigen zum fremdübertragenen Handeln. Ursprünglich hatte „authentisch“ mit Urheberschaft, Selbsthandanlegen und Selbstverantwortung zu tun. An den Rändern der Begriffsbestimmung finden sich Deutungen in Richtung töten, morden, töten lassen, erschlagen, schlachten, hinrichten und hinrichten lassen. So ist eine Entwicklung vom Selbsthandanlegen zum Machenlassen erkennbar. Grundtypen authentischer Äußerung zeigen sich in verschiedenen Dokumentformen wie Manuskripten, Schuldscheinen, Testamenten, Verträgen und Briefen.⁷⁹⁵ Als wichtigstes authentifizierendes Dokument gilt der Ausweis. Der Kulturwissenschaftler Valentin Groebner untersucht die europäische Ausweisgeschichte und stellt einen Zusammenhang zwischen Authentifizierungs- und Schriftkultur her. Ab dem 17. Jahrhundert wird der Ausweis in Europa Pflicht. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird deutlich, dass Authentizität nicht über personelle, sondern über mediale Merkmale hergestellt wird. Bis heute gelte „nicht die Person, sondern das Dokument muss echt sein“.⁷⁹⁶ Es gehört zu den Paradoxien, die für Authentizitätskonstruktionen so charakteristisch sind, dass die Einzigartigkeit des Mediums erst durch seine Vervielfältigungsmöglichkeiten wertgeschätzt wird. So erfahren etwa Gemeinschaftsgüter, die als selbstverständlich gelten, auch erst dann Würdigung, wenn sie bedroht sind.⁷⁹⁷ Die Tatsache, dass der Begriff Authentizität gerade so hoch im Kurs steht, hängt mit der Diskussion um das Verschwinden des Selbsts zusammen.⁷⁹⁸ Die extreme Beschleunigung der Datenübermittlung führt zu Auflösungserscheinungen. Die unter dem Stichwort „Allmende“ geführte Diskussion über das Verschwinden von Gemeingütern betrifft auch Urheberrechte und berührt damit den bislang literal bestimmten Authentizitätsdiskurs. Ein Indiz dafür ist die Forderung des Cyberforschers Lawrence Lessing für einen Internetpass. Geistiges Eigentum, ein Produkt der Literalität, ist im Informationszeitalter vom Verschwinden bedroht. Die Vervielfältigungsmöglichkeiten sind so enorm gestiegen, dass der Schutz der Urheberrechte zum großen Geschäft geworden ist. Markeneintragungen werden zum virtuellen Grundbesitz. Der Internetausweis soll die Kommunikation mit Informations- und Service-Lieferfirmen sicherer und

⁷⁹⁵Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 -44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000.

⁷⁹⁶ Groebner, Valentin. ‚Papier, Person, besondere Kennzeichen: Europäische Identifikationskulturen‘. Vortrag 20.10.2001 anlässlich der Tagung Figures des Europäischen. Forschungsperspektiven für eine Kulturgeschichte Europas, Veranstalter: Zentrum für Literaturforschung Berlin.

⁷⁹⁷ Dieses Phänomen, das aus der Gestalttheorie als Figur-Grund-Phänomen bekannt ist, floss in McLuhans Medientheorie ein und führte zur Entwicklung der Tetrade. Vgl. McLuhan, Marshall. Laws of Media (Auszug) S. 366 – 388. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concord, Ontario 1995, S. 379.

⁷⁹⁸ Vgl. die Wahrnehmung des Verschwindens und Reaktanzverhalten im Zusammenhang mit literalen Selbstkonstruktionen sowie die Fading-Hypothese im Zusammenhang mit literalen Authentizitätskonstruktionen im Abschnitt „Performative Aspekte“ im Kapitel „Authentizität“.

besser machen.⁷⁹⁹ Der Internetpass ist eine Ausweitung der geistigen Möglichkeiten im unbegrenzten Raum. Auf diesen Aspekt wird später noch eingegangen.

Begriffsgeschichtlich ist die Relation von Authentizität und „Schein“ bedeutsam. Zunächst metaphorisch als Augenschein und später als papierner Schein, z. B. als Passierschein oder als Internetpass. Der Schein verweist auf eine performative Qualität, an deren Horizont die Authentizität als mediale Repräsentation vorliegen soll. Mit McLuhan könnte man sagen, Authentizität wird zu einem Handelsgut der Selbsterweiterung und der Schein ist sein medialer Ausdruck. So wird gegen Dokumentenechtheit die Passage gewährt (Staatsgrenzen/Passierschein), gegen finanzielle Glaubwürdigkeit werden Finanzgrenzen erweitert (Kredit/Geldschein) und Verstandesgrenzen werden durch die bescheinigte Autorität des gedruckten Wortes bzw. durch die Plausibilität des Augenscheins in der Tradition der Denkklogik erweitert. Als „Speicher und Umwandler von gemeinschaftlicher Arbeit und Leistung“ hängt nach McLuhan die Verwendung einer anderen Art von Schein von einer langen Gewöhnung des geschriebenen Wortes ab: der Geldschein. Wie sehr die Welt der Preise und des Zählens von der alles erfassenden *visuellen* Schriftkultur gestützt wird, darüber sei sich der Westen kaum im Klaren, beklagt McLuhan.⁸⁰⁰ Bargeld mache den Tauschhandel überflüssig und beschleunige Transaktionen, um schließlich als Kreditwürdigkeit in Nichtgeld („non-money“) umzuschlagen.⁸⁰¹ So gesehen verweist die Medialität des Geldes auf ihre eigentliche Funktion als Selbsterweiterung. Je authentischer die Darstellung der Kreditwürdigkeit ist, desto weiter werden die finanziellen Grenzen gesteckt. Bei der Kreditvergabe geht es ab einer bestimmten Größenordnung nicht um vorhandene Sicherheiten, sondern um die vermeintliche Authentizität der Kreditwürdigkeit. Wie wird diese Authentizität ermittelt? Zahllose Banken- und Wirtschaftsskandale beweisen, dass es fast unmöglich ist, Authentizität ohne die Rezeptionsebene zu betrachten. Am Beispiel des Berliner Landesbankenskandals kann man die Verwobenheit von Produktions- und Rezeptionsprozess erkennen, die später in diesem Kapitel noch intensiver erörtert wird. Das, was die verschiedenen Protagonisten für „authentisch“ bzw. für „kreditwürdig“ hielten, war nicht „objektiv“ authentisch. Vielmehr konstruierten die Protagonisten eine Illusion davon. Die Volkswirtin und Immobilienökonomin Mathilde Stanglmayr, die sich um eine Aufklärung des Berliner Bankenskandals bemüht, stellt fest:

„Der entstandene Schaden ist offensichtlich, und auf den ersten Blick ist nicht erkennbar, warum diejenigen, die den Schaden haben, nicht klagen. Auf den zweiten Blick erst ist erkennbar, dass

⁷⁹⁹ De Kerckhove, Derrick. Die Architektur der Intelligenz. Wie die Vernetzung der Welt unsere Wahrnehmung verändert. Basel Boston Berlin 2002, S. 32.

⁸⁰⁰ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 210 f.

⁸⁰¹ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. Oxford University Press 1989, S. 173.

diejenigen, die im Interesse derer, die sie vertreten, klagen müssten, selbst an der Entstehung des Problems beteiligt waren. Rein aus den wirtschaftlichen Zusammenhängen heraus stellt sich die Systemfrage. Was wir vor uns sehen, ist weder das Ergebnis von staatlichem Handeln in einer parlamentarischen Demokratie noch in einer sozialen Marktwirtschaft, nicht einmal in einer Marktwirtschaft.“⁸⁰²

Nimmt man McLuhans Medienbegriff ernst, dann wird klar, dass Authentizität kein „Inhalt an sich“ sein kann, sondern dass sie als eine Art Währung oder Leitdifferenz zu verstehen ist. Authentizität ist systemabhängig und wandelbar. Es ist daher sinnvoll, die medialen Aspekte des Authentizitätsbegriffs zu beleuchten.

3.1 Mediale Aspekte

Um zu verstehen, was als authentisch gilt, ist es laut Kalisch erforderlich, weitere Begriffsfelder des medialen Kontextes heranzuziehen. So hätten etwa die Begriffe „autonomia“ und „autarkia“ historisch Redefreiheit und eine neue Bedeutung von Authentizität geliefert. Die Darstellungsdimensionen seien vor dem Hintergrund von Freiheit und Knechtschaft einer ständig auszuhandelnden Grundposition eine Errungenschaft, die den Begriff des Authentischen neu bestimmt hätten.⁸⁰³ Einen kursorischen Überblick über den Bedeutungswandel von Authentizität liefert die Kulturwissenschaftlerin Petra Meyer. Sie zeigt, dass die Vorstellung von Authentizität in einen medial verhandelten Wahrnehmungsmodus eingebettet ist. Ihre Strukturierungsvorschläge werden skizziert und mit Beobachtungen von McLuhan parallelisiert.

Authentizität orientiert sich im Mittelalter an der „Echtheit der Sache“, dem „Sein in Gott“ und an der Empfindung von Unmittelbarkeit. In der Kunst steht die Nachahmung vom Original im Vordergrund. Der sich in der Neuzeit entwickelnde Subjektbegriff löst mit dem Ideal eines autonomen Selbst die mittelalterliche Vorstellung des Aufgehens in Gott ab. Am Ende des 18. Jahrhunderts wird der Begriff „authentisch“ an der subjektiven Befindlichkeit gemessen und erfährt eine hermeneutische Ausprägung. Authentizität illustriert den Wunsch, die „Oberfläche der Repräsentation zu durchbrechen“, um die „Selbstunmittelbarkeit des Subjekts“ und die „Echtheit des An-Sich“ zum Ausdruck zu bringen. Fortan färbt die „objektive Beurteilung subjektiver Befindlichkeit“ den Begriff Authentizität. Mit Kants transzendentaler Wende ändert sich das Verhältnis von Leser und Autor. Der Leser selbst wird als „kongenial wie der Autor“ aufgefasst. Schaffen und Verstehen stehen auf einer Stufe. Der vernunftbegabte Leser erkennt einen Sinn, der nach Kant aus seiner Subjektivität und der „Echtheit des An-Sich“ entspringt. Die

⁸⁰² Brief von Dipl.-Volkswirtin und Immobilienökonomin Mathilde Stanglmayr an die Autorin. Berlin, 19.08.2004.

⁸⁰³ Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 - 44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 32 - 34.

„Echtheit der Sache“ wird zur „Echtheit der Sprache“.⁸⁰⁴ Im 19. Jahrhundert stellt die maschinell-mediale Nachbildung den Ausgangspunkt für den französischen Dichter Stéphane Mallarmé dar, um den Begriff Authentizität vor dem Hintergrund der technischen Reproduzierbarkeit zu hinterfragen. McLuhan überführt Mallarmés Gedanken, dass „die Welt besteht, um in einem Buch zu enden“ ins 20. Jahrhundert. McLuhan schlussfolgert, dass man jetzt in der Lage sei, „noch weiter zu gehen und das ganze Schauspiel dem Gedächtnis eines Computers zu übergeben“.⁸⁰⁵ Authentizität ist an die Konstruktion des „discarnate man“, des körperlosen Selbst gebunden. Der Verlust der Identität und die zunehmende Gewaltbereitschaft sind Auswirkungen der elektronischen Medienumwelt.⁸⁰⁶

Der Zusammenhang von Identität und Medialität, in dessen Mittelpunkt der Authentizitätsbegriff steht, bestimmt alle Basistheorien des 20. Jahrhunderts von der Psychoanalyse über den Strukturalismus bis hin zum Cyberfeminismus.⁸⁰⁷ Das Subjekt ist „Untertan der Medien“ und abhängig von Wissensformationen, Diskurspraktiken und Machtstrategien (Foucault) bzw. von der Materialität des Signifikanten (Jacques Lacan). Sinn bzw. Bedeutung sind Effekte des sprachlichen Systems. Sie setzen sich aus sprachlichen Zeichen zusammen, die keinen eindeutigen, festgelegten Inhalt haben. Auch McLuhan begreift Inhalt und Bedeutung nicht als festgelegt, sondern als Denkkonvention, die auch durch technologische Apriori geprägt wird. Durch Bildung, Besinnung auf die Selbstbestimmung und subversives Potenzial (das sich als Humor und Selbstdistanzierung zeigt) kann der Einzelne dem Mediendeterminismus entkommen.⁸⁰⁸ Inhaltsbesessenheit ist für McLuhan die Nebenwirkung eines durch das phonetische Alphabet geprägten Mindsets.⁸⁰⁹ Diese Überlegung ist für eine kritische Kulturwissenschaft, wie sie etwa Julia Kristevas Ansatz verfolgt, bedeutsam.⁸¹⁰ McLuhan, der von einer wechselseitigen Verschränkung von Technologie und Literatur ausgeht, plädiert für eine formale Analyse (close

⁸⁰⁴ Meyer, Petra Maria. Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Maurico Kagel. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000.

⁸⁰⁵ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 100.

⁸⁰⁶ Levinson, Paul. Digital McLuhan. A Guide to the information millenium. Routledge 1999, S. 57 f.

⁸⁰⁷ Für eine Übersicht über die Basistheorien vgl. Weber, Stefan. (Hg.). Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz 2003.

⁸⁰⁸ Vgl. McLuhan, Marshall. „I ain't got no body...“. Gespräch mit Louis Forsdale an der Columbia University am 17.7.1978. S. 7 – 54. In: Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 16 ff.; Im Vorwort zur Mechanischen Braut beschreibt McLuhan diese Haltung: „It was this amusement born of his rational detachment as a spectator of his own situation that gave him the thread which led him out of the Labyrinth. And it is in the same spirit that this book is offered as an amusement. Many who are accustomed to the note of moral indignation will mistake this amusement for mere indifference.“ Zitiert in: Czitrom, Daniel J. Media and the American Mind: From Morse to McLuhan. Chapel Hill 1982, S. 169.

⁸⁰⁹ McLuhan, Marshall an Walter J. Ong, S.J. 29.9.1957. In: Molinaro, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). Letters of Marshall McLuhan. Oxford University Press 1987, S. 251.

⁸¹⁰ Suchsland, Inge. Julia Kristeva zur Einführung. Hamburg 1992, S. 38 f.

reading) auch nicht literarischer Texte, um die Rhetorizität, das heisst den poetischen Gehalt von Texten aus unterschiedlichen „Teilsystemem“⁸¹¹ herauszuarbeiten. Im Vorwort der MECHANISCHEN BRAUT schreibt McLuhan: „Begriffe sind Provisorien, um Wirklichkeit zu begreifen; ihr Wert bemisst sich nach dem Zugriff, den sie ermöglichen. Deshalb versucht dieses Buch, gleichzeitig repräsentative Aspekte der Realität und ein breites Spektrum von Ideen vorzuführen, mit denen sie sich fassen lassen.“⁸¹² Dieses Vorgehen hat gegenüber der poststrukturalistischen Diskursanalyse laut Andriopoulos den Vorteil, dass die „intermediale Zirkulation kultureller Zeichen“ sichtbar werden kann.⁸¹³ Die Transformation wissenschaftlicher Figuren und Begriffe, wie sie etwa im Authentizitätsdiskurs deutlich wird, kann mit dieser Methode herausgearbeitet werden. Stefan Andriopoulos zeichnet die diskursiven Verschränkungen von Medizin, Rechtsprechung, Literatur und Film nach, die mit dem Gegenkonstrukt von Authentizität, dem „besessenen Körper“, verbunden sind. Die Fiktion des unter Hypnose ausgeführten Verbrechens geistert durch die genannten Gesellschaftsbereiche und verdichtet sich zum juristischen Tatbestand (z.B. durch verminderte Schuldfähigkeit). Andriopoulos interpretiert sogar die Erfindung der juristischen Person als Folge des Hysterie-Diskurses.⁸¹⁴ Sprachphänomene, die mit dem New Economy-Hype in Verbindung stehen, mögen durch den Querverweis auf den Hysterie-Diskurs verständlicher werden. Redewendungen wie „Psychologie der Börse“, „Aktienhysterie“ und „Kaufbesessenheit“ deuten auf die Konstruktion einer besinnungslosen, fremdbestimmten Anlegerschaft hin, die von launischen Körperschaften, eben jenen juristischen Personen, kontrolliert wird. Dieses Setting scheint in der Tat in einer Tradition zu stehen, die mit dem Hysterie-Diskurs, dem Aufkommen neuer Medien und der medientheoretischen Diskussion verwoben ist. Für letztere dürfte McLuhans Metaphorik richtungweisend gewesen sein. In UNDERSTANDING MEDIA beginnt McLuhan über „hypnotische Wirkungen“, „halluzinatorische Effekte“, „Schlafwandler“, „tranceartige Zustände“ und „Narkotisierung“ durch Medien nachzudenken.⁸¹⁵

Diese Metaphorik ist bis heute populär. Wenn Meyer in ihrer medienhistorischen Betrachtung von der „Entfesselung der Zeichen“ spricht, die sich durch Medientransformation vollziehe und die

⁸¹¹ Der Begriff „Teilsystem“ kommt aus der Systemtheorie. Teilsysteme sind ausdifferenzierte, autopoietische Gesellschaftsbereiche, die jeweils eigene Normsysteme, sog. Leitdifferenzen hervorbringen. Die Leitdifferenzen aus Rechtsprechung, Bildung und Wirtschaft können sich widersprechen, ja sie müssen es zum Teil sogar, um miteinander zu kommunizieren. Kommunikation ist die Voraussetzung für Autopoiesis. Vgl. Luhmann, Niklas. Soziale Systeme. Frankfurt/Main 1993.

⁸¹² Vgl. McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. New York 1951, Amsterdam 1996, S. 8.

⁸¹³ Vgl. Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000, S. 20 f.

⁸¹⁴ Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000

⁸¹⁵ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 33.

Grundlage für Authentizitätskonstruktionen bilde, dann wird auch hier ein unkontrollierbarer, innerer Zustand vorausgesetzt. Dieser Zustand ist als Gegenpol der geordneten Verstandeswelt der Buchkultur zu verstehen, deren Einfluss zunehmend schwindet. Diese Anschauung ist die Grundlage der kulturpessimistischen Perspektive der Frankfurter Schule, als deren wichtigster Vertreter Adorno galt.⁸¹⁶ Adornos Versuch, einen „Nachweis der Möglichkeit authentischer Kunst unter Bedingungen ihrer Unmöglichkeit zu erbringen“ erklärt Meyer als einen Beitrag zur Inszenierungsthese.⁸¹⁷ Er ging über „die Tendenz des Materials“, die zum konzeptuell festen Bestandteil seiner Musikästhetik und zum Verständnis des Verhältnisses von gesellschaftlicher Entwicklung und Kunstentwicklung wurde. Die sogenannte Tendenz des Materials bildet in den 40er Jahren für Harold Innis den Ausgangspunkt seiner Theorie des „bias of communication“, auf die sich später McLuhan bezieht.⁸¹⁸ Authentizität werde, so Meyer weiter, bei Adorno „zum Glücksversprechen auf philosophisch erneut behauptete, allerdings mit heterogener Geltung versehene ‚Wahrheit‘“. ⁸¹⁹ Diese auch innerhalb der Frankfurter Schule umstrittene Position unterscheidet sich fundamental von McLuhan, der Wortbedeutung und damit Wahrheitsanspruch als wandelbar ansieht.⁸²⁰ McLuhans Sicht ist für den Konstruktivismus interessant. Neben der Annahme einer „Beteiligung der Medien an der Selbstorganisation sozialer Wirklichkeit“ kann der „Invisibilisierungsverdacht der Medien“ unmittelbar auf McLuhan zurückgeführt werden.⁸²¹ Die Konstruktivisten Elsner et. al. grenzen die Begriffe Authentizität und Wahrheit voneinander ab und verweisen auf den Zusammenhang von medialer Inszenierung und Authentizität.⁸²² Klaus Merten, der ebenfalls aus konstruktivistischer Perspektive argumentiert, bleibt unter diesem Abstraktionsniveau. Merten konzentriert sich auf die Auswirkungen der Schrift, obwohl auch Merten, wie Elsner et.al. davon ausgeht, Schrift erlaube den Radius von Gesellschaften fast beliebig auszudehnen. Die kommunikative Leistung der Schrift besteht laut Merten in der

⁸¹⁶ Vgl. u.a. Schöttker, Detlev. (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, S. 121 f.; Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien. Eine Einführung. München 1997, S. 36 f.

⁸¹⁷ Meyer, Petra Maria. Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Mauricio Kagel. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000.

⁸¹⁸ Barck, Karlheinz. Harold Adams Innis – Archäologie der Medienwissenschaft. S. 3 – 13. In: Barck, Karlheinz (Hg.). Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997, S. 6 sowie McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 141.

⁸¹⁹ Meyer, Petra Maria. Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Mauricio Kagel. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 71 - 73.

⁸²⁰ Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Der Verfall der Aura. Walter Benjamin. S. 13 – 37. In: dies. Medientheorien: eine Einführung. München 1997.

⁸²¹ Vgl. Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. Zur Kulturgeschichte der Medien, S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994.

⁸²² Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. Zur Kulturgeschichte der Medien, S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994, S. 165.

„Absicherung der Authentizität in sachlicher Hinsicht“.⁸²³ Damit reduziert Merten Authentizität auf den Aspekt der Dokumentenechtheit. Es ist unverständlich, weshalb Merten Raum-Zeit-Konstruktionen durch Medien diskutiert,⁸²⁴ ohne ihren Einfluss auf Authentizitätskonstruktionen mitzudenken. Ich möchte den Gedanken anhand eines längeren McLuhan-Zitats gerne erörtern, weil er mir wesentlich erscheint, um heutige Authentizitätskonstruktionen in ihrer Wechselwirkung mit Medien zu verstehen. Mein Ausgangspunkt ist die Beobachtung der Werbe- und Genderforscherin Nicole M. Wilk, dass Frauen häufig hilflos, gebrechlich oder kränkelnd dargestellt werden („Junkie-Look“), um hochpreisige Produkte zu bewerben. Sie vermutet, dass die erstarkende wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen zum Preis eines morbiden Körpers erkaufte werde.⁸²⁵ In „Kultur ohne Schrift“ bringt McLuhan derartige Weiblichkeitskonstruktionen in einen Zusammenhang mit kunsthistorischen, literarischen und technologischen Überblendungen:

„In den 1890er Jahren bemerkte Oskar Wilde, daß blasse, langhalsige, schwindsüchtige, rothaarige Frauen, wie sie von Rossetti und Burne-Jones gemalt wurden, für kurze Zeit eine exotische visuelle Erfahrung darstellten. Doch schon bald tauchten diese Wesen in jedem Londoner Salon auf, wo sie vorher nie gewesen waren. Die Tatsache, daß die menschliche Natur Kunst imitiert, ist zu offensichtlich, um hier ausführlich darauf einzugehen. Aber die Tatsache, daß mit der modernen Technologie die gesamte Materie der Erdkugel inklusive der Gedanken und Gefühle ihrer menschlichen Bewohner zu einer Angelegenheit der Kunst und der gestaltenden menschlichen Intelligenz geworden ist, bedeutet, daß es keine Natur mehr gibt. Zumindest gibt es keine äußere Natur mehr.“⁸²⁶

McLuhan entwickelt die Idee von Technologie, die menschliches Bewußtsein formt, aus der Annahme, dass Medien ausschlaggebend für Raum-/Zeit-Konstruktionen seien.⁸²⁷ Begriffe wie „Natur“ oder „Kunst“, aber auch Gedanken und Gefühle sind „Artefakte“ einer kulturellen Umgebung. Kunst ist für McLuhan eine Frage des Standpunktes. Um diesen Standpunkt einzunehmen, braucht man eine gewisse Weitsicht oder Selbstdistanzierung, um Vorgänge als

⁸²³ Merten, Klaus. Evolution der Kommunikation. S. 141 – 162. In: Merten, K. et. al (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Opladen 1994, S. 150.

⁸²⁴ Der kanadische Wirtschaftswissenschaftler Harold Innis wird als Urvater dieses Gedankens bezeichnet und McLuhan bezeichnet sein Buch Die Gutenberg-Galaxis als „Fußnote zu Harold Innis“. Vgl. Barck, Karlheinz (Hg.). Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997; Baltes, Martin/Böhler, Fritz/Höltzschl, Rainer/Reuß, Jürgen. Marshall McLuhan – Thinkin' the Body Electric. S. 7 – 25. In: dies. Der McLuhan-Reader. Mannheim 1997, S. 16.

⁸²⁵ Wilk, Nicole M. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main New York 2002, S. 236.

⁸²⁶ McLuhan, Marshall. Kultur ohne Schrift (Culture without Literacy). EXPLORATIONS vol. 1, Dec. 1953. Toronto University Press, S. 117 – 127. (Auszug) In: Baltes, Martin et.al. Der McLuhan-Reader. Mannheim 1997, S. 73.

⁸²⁷ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. The Medium is the Massage. An Inventory of Effects. San Fransisco 1967, S. 57.

von sich selbst losgelöst wahrzunehmen. Mehr noch, es ist die Fähigkeit, Figur-Grund-Verhältnisse zu bestimmen. Kulturelle Phänomene formen Figur-Grund-Verhältnisse. Nichts ist daran statisch, sondern ein ständiges Oszillieren.⁸²⁸ Anders ausgedrückt: Ob ein Phänomen wahrgenommen wird, hängt von seinem Kontext ab. Das Auftauchen rothaariger, schwindstüchtig-aussehender Mädchen in Salons ist ein Phänomen der Wechselwirkungen von Technologie (hier: Malerei) und sozialer Wirklichkeitskonstruktion. So lange die Mädchen „im Bild“ waren, also gemalt, nicht wirklich, hoben sie sich ab. Sie waren „exotisch“. Der gesellschaftliche Grund, der Kontext, die Konventionen waren so geartet, dass es sie einfach nicht gab. Doch plötzlich sind eben jene Figuren „in jedem Londoner Salon“. Mit der Zeit verlieren sie an Exotik und ihr Anblick wird zur Selbstverständlichkeit. Diese selbstverständlichen Anblicke bilden den neuen Grund, auf dem sich andere Anblicke figürlich abheben. Diese Argumentation wendet McLuhan auf andere gesellschaftliche Ereignisse an. Er ist davon überzeugt, dass die Fahrt zum Mond unser Selbstverständnis als Menschen auf der Erde grundsätzlich verändert hat. Wir beginnen vom „Heimatplanet“ und von „Mutter Erde“ zu sprechen und gerade dadurch wird die Distanz zur Erde offenbar. Denn die Entfernung ist die Voraussetzung für Begriffsbildungen wie „Heimat“ oder „Mutter“ und entsprechende Gefühle werden mit diesen Begriffen verbunden. McLuhan sagt, es gäbe keine Natur mehr, weil der – wie man heute sagen würde – „konstruktive Charakter“ der Natur klar geworden ist. Wir sprechen von Natur, weil wir sie auf dem Höhepunkt der Schriftkultur im 18. Jahrhundert nicht mehr für selbstverständlich halten. Indem wir sie benennen, haben wir sie verloren. Die Isolierung einzelner Erfahrungsmomente von Verlust manifestiert sich in der Romantik als Wunsch, den ästhetischen Stillstand und die Weltentrücktheit abzubilden.⁸²⁹ Aus psychoanalytischer Sicht handelt es sich um das Ungeschehenmachenwollen einer Trennungserfahrung. Als „Riss, der durch die Bilder geht“ (Pazzini), wird später diese Theorie noch einmal aufgegriffen.

Wenn Merten am Ende der *Gutenberg-Galaxis* Authentizität mit Dokumentenechtheit gleichsetzt, dann wird seine ahistorische Sicht der Komplexität heutiger Konstruktionen kaum gerecht. Hans-Otto Hügel differenziert den Begriff Authentizität genauer und berücksichtigt neben der Dokumentenechtheit auch kognitive und ästhetische Aspekte, die bei der Konstruktion von Authentizität ausschlaggebend sind. Er verwendet dafür die Begriffe „Provenienz“, „Quellenkritik“ und „Wahrnehmung“.⁸³⁰ Doch der mediale Aspekt bleibt auch hier unterbelichtet.

⁸²⁸ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Massage. An Inventory of Effects*. San Fransisco 1967, S. 8, S. 26.

⁸²⁹ McLuhan, Marshall/Parker, Harley. *Through the Vanishing Point: Space in Poetry and Painting*. New York 1968. (Auszug) In: Baltes, Martin et.al. *Der McLuhan-Reader*. Mannheim 1997, S. 190 ff.

⁸³⁰ Hügel, Hans-Otto. *Die Darstellung des authentischen Moments*. In: Jan Berg et.al. (Hg.). *Authentizität als Darstellung*. Hildesheim 1997.

3.2 Performative Aspekte

Der Begriff „Performativität“ hat kulturwissenschaftlich Hochkonjunktur. Die Diskussion um Performativität wird durch zwei Theoriestränge beherrscht: die Handlungstheorien, an die sprachphilosophische Modelle anschließen und das Konzept von Wiederholung und Differenz, auf dem poststrukturalistische und dekonstruktivistische Beiträge basieren.⁸³¹ Auch die Authentizitätsdiskussion wird vom Blickwinkel der Performativität aus beleuchtet. Meyer bezeichnet Authentizität als gewünschtes und immer wieder anders gefordertes Ideal, das phänomenologisch jedoch lediglich als Inszenierung von Authentizität vorfindbar sei.⁸³² Als „kulturgeschichtliche Kostümierung der Unmöglichkeit ‚eigentlich‘ zu sein“,⁸³³ wird in der Literatur überwiegend der performative Charakter von Authentizität untersucht, hinter dem der normative zurücktritt. Authentizität lässt sich zunehmend als eine Qualität beschreiben, die aus der Richtigkeit in die Lebendigkeit der Darstellung führt. Eine Eigenschaft also, die durch Darstellung entsteht.⁸³⁴ Das Verhältnis von Darstellung und Authentizität ist in den letzten Jahren, wie schon erwähnt, im Hysteriediskurs untersucht worden. Die Inszenierung von Hysterie wird am Beispiel von Charcots Fotografien kritisch untersucht.⁸³⁵ McLuhan versucht die Wechselwirkungen zwischen künstlerischen und gesellschaftsordnenden Konstruktionen freizulegen. Der 1967 publizierte Titel *THE MEDIUM IS THE MESSAGE*⁸³⁶ visualisiert die Gemengelage der sich durchdringenden Bild-/Text-Diskurse und gilt als Meilenstein in der Veranschaulichung dieses Ansatzes.⁸³⁷ McLuhans Bemühungen, jene Wechselwirkungen zu beschreiben, stößt auf Abwehr. In einem Brief an Pete Bruckner beklagt er die Reaktionen auf seine Forschung. Die hysterischen Reaktionen schreibt er der psychischen Verfaßtheit des literalisierten Menschen der westlichen Hemisphäre zu:

„I continue to be baffled by the panic and anger people feel when the effect of any technology or pursuit are revealed to them. It is almost like the anger of a householder whose dinner is

⁸³¹ Kertscher, Jens/Mersch, Dieter (Hg.). *Performativität und Praxis*. München 2003, S. 7.

⁸³² Meyer, Petra Maria. *Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Mauricio Kagel*. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 72.

⁸³³ Meyer, Petra Maria. *Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Mauricio Kagel*. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 73.

⁸³⁴ Elsner, M. et.al. *Zur Kulturgeschichte der Medien*, S. 163 – 186. In: Merten, K. et.al. (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien*. Opladen 1994, S. 179.

⁸³⁵ Vgl. Didi-Huberman, Georges. *Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Charcot*. München 1997.

⁸³⁶ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Message. An Inventory of Effects*. San Francisco 1967.

⁸³⁷ Lupton, Ellen/Miller, Abbott J. *Design Writing Research*. London 1996, S. 91.

interrupted by a neighbour telling him his house is on fire. This irritation about dealing with the effect of anything whatsoever, seems to be a specialty of Western man.”⁸³⁸

Die hysterische Abwehr solcher Gedanken hat sich inzwischen relativiert. Mitunter führt die Beschäftigung mit den Überblendungen von Medialität und „Soziosomatik“⁸³⁹ zu einer wohltuenden Selbstdistanzierung innerhalb des psychoanalytischen Diskurses, wie sie etwa Schmidbauer formuliert.⁸⁴⁰ Er bezeichnet die Geschichte der nervösen Erkrankungen als Aussagen über die Häufigkeit von Diagnosen.⁸⁴¹ Wie Stile oder Moden tauchten Störungsbilder auf und verschwanden wieder. Neue Kategorien verwiesen weniger auf objektive Wahrheit, als vielmehr auf Denkmoden und so schlussfolgert Schmidbauer, dass es viele psychiatrische Diagnosen nicht verdienten, so feierlich ernstgenommen zu werden. Gegenwärtige Hysterie-Diagnosen könnten nur ironische sein.⁸⁴²

Das Verhältnis von Darstellung und Authentizität wird historisch kontrovers diskutiert. Sprichwörtlich wird das Verhältnis in der Opposition von „Schein und Sein“ in den Umgangsformen der französischen Aristokratie des 17. Jahrhunderts („plus être que paraître“). Die Höflichkeit steht im Verdacht, identitätspolitische Schminke zu sein. Manfred Schneider datiert das Aufkommen der Authentizität mit der Kritik an der „virtuosen Selbststeuerung“ jener Kultur. Der Authentizitätsdiskurs ist durch *fading* gekennzeichnet, das Schneider als eine paradoxe Form des Verschwindens beschreibt.⁸⁴³ Damit ist etwa der romantische Gegenentwurf zu einer technisierten, rationalisierten Welt gemeint, der sich im 18. Jahrhundert im rousseauschen Entwurf als Idee von Authentizität verdichtet. Er ist als Ausdruck eines autonomen Selbstentwurfs, der sich gesellschaftlichen Zwängen entzieht, angeblich interessenlos sei und kommt quasi-natürlich daher.⁸⁴⁴ Dies führe zwangsläufig zu einer paradoxen Doppelstruktur von Authentizitätsansprüchen. Diese Doppelstruktur wird erstmals im Höflichkeitsdiskurs des Hofmanns und Schriftstellers Castiglione entdeckt. Seine Kritik ging La Rochefoucaulds Entdeckung des Betrugs und des Selbstbetrugs als Grund des Sozialen voraus.

⁸³⁸ Letter to Pete Bruckner (19 June 1974) National Archives of Canada collection. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium and the Light: Reflections on Religion. Toronto New York 1999, S. XXIV.

⁸³⁹ Andriopoulos verwendet den Begriff „Soziomatik“ in Rekurs auf Georg Simmel. Vgl. Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000, S. 143.

⁸⁴⁰ Vgl. auch Schmidbauers Ausführungen zur Individualität und Literalität. Schmidbauer, Wolfgang. Alles oder Nichts. Über die Destruktivität des Ideals. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 230.

⁸⁴¹ Schmidbauer, Wolfgang. Der hysterische Mann. Frankfurt/Main 2001, S. 244.

⁸⁴² Schmidbauer, Wolfgang. Der hysterische Mann. Frankfurt/Main 2001, S. 248.

⁸⁴³ Schneider, Manfred. Der Betrug der guten Sitten. S. 44 – 65. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Höflichkeit. Regensburg 1993, S. 49.

⁸⁴⁴ Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikettebüchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000, S. 35.

Die ästhetische Norm, die sich aus dieser Kritik ableitet, verlangt die Abkehr der Verstellung und erwartet die Mühelosigkeit der Galanterie. Höflichkeit soll ohne Anstrengung passieren, mehr noch, sie authentifiziert sich, in dem sie sich selbst abschafft.⁸⁴⁵ Bis heute ist diese ästhetische Norm in der deutschen Nationalseele wirksam. Hinter der hölzernen Fassade deutschen Auftretens dürfte oftmals die verinnerlichte Norm jener Authentifizierungstradition stecken. Der Literaturwissenschaftler Dietrich Schwanitz beschreibt die Missverständnisse, die sich bei interkulturellen Selbstdarstellungen ergeben können. Die unkomplizierte Annäherung und selbstverständliche Hilfsbereitschaft der Amerikaner - etwa beim Smalltalk auf einer Stehparty - rühre den Deutschen zutiefst. Doch das, was der Deutsche für ein Angebot auf eine lebenslängliche Freundschaft am Rande der Seelenverschmelzung halte, sei weniger persönlich gemeint, als vielmehr das Erbe der amerikanischen Frontier-Mentalität. In Pionierzeiten sei Offenheit und Nachbarschaftshilfe eine Notwendigkeit gewesen, die Deutsche in dieser Form nicht kennen. Gekränkt wende sich der Deutsche ab und bezeichne den Amerikaner als oberflächlich.⁸⁴⁶

Die Gleichsetzung von Interessenlosigkeit mit Natürlichkeit, die sich mit dem Authentizitätskurs verbindet, ist wesentlich, um das deutsche Verhältnis von Authentizität und Selbstdarstellung zu verstehen. Selbstdarstellung wird als Spiegelbild von Authentizität aufgefasst, als interessengeleitete Inszenierung also, die Burmann kritisch als „verzweckt“ bezeichnet.⁸⁴⁷

Die Verschränkung von Schein-/Seinkonstruktionen mit gesellschaftlichen Normen bzw. Selbstentwürfen wird in unterschiedlichen Basistheorien diskutiert. Die Geschlechterforschung versucht, die geschlechtliche Codierung von Schein- und Seinkonstruktionen zu dekonstruieren. Demnach sind Repräsentationen des Scheins weiblich und Repräsentationen des Seins männlich codiert.⁸⁴⁸ Auch in Galanterediskursen, die heute wieder aktualisiert werden, sind Überblendungen von Schein-/Seindiskursen mit Geschlechtszuschreibungen sichtbar.⁸⁴⁹ Julia Kristeva, die aus kritischer psychoanalytischer Sicht spricht, plädiert für eine Unterscheidung von Höflichkeit und Galanterie. Galanterie ist für sie eine Umgangsform zwischen den Geschlechtern, die durchaus attraktiv sei. Höflichkeit dagegen sei erstarrte Konvention, die auch hinsichtlich geschlechts-

⁸⁴⁵ Schneider, Manfred. Der Betrug der guten Sitten. S. 44 – 65. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Höflichkeit. Regensburg 1993, S. 46.

⁸⁴⁶ Schwanitz, Dietrich. Bildung. Alles, was man wissen muß. Berlin 2002, S. 573.

⁸⁴⁷ Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000, S. 194.

⁸⁴⁸ Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996; Vinken, Barbara. Transvesty – Travesty: Fashion and Gender. FASHION THEORY. Bd. 3/1. März 1999, S. 33 – 50.

⁸⁴⁹ Engelmann, Jan. Manische Manieren. DIE TAZ 26.11.2003.

politischer Ziele problematisch erscheine.⁸⁵⁰ Kristeva stellt sich damit bewußt gegen die Ablehnung der aufgeklärten Linken des Komplimentierwesens. Henriette Burmann erkennt in der Ablehnung der Linken eine romantische Kritiktradition wieder. Anstandsregeln würden als Herrschaftsinstrumente verworfen, weil sie der Idee der Egalität angeblich zuwiderliefen.⁸⁵¹

Es ist ein Problem der kulturpessimistischen Linken, dass sie ihr romantisches Erbe nicht medienkritisch hinterfragt. Die Idee der Romantik basiert auf Konstruktionen von Ungleichheit, Überhöhung und Unterwerfung.⁸⁵² McLuhan versteht diese Konstruktion als Literalisierungsfolge. Die Hierarchisierung der Gefühle und die Spaltung der Empfindung als Auswirkung des phonetischen Alphabets, verlief parallel zur Romantik.⁸⁵³ Die Reaktanz der Linken gegenüber neuen Medien ist gekennzeichnet von der Struktur des Verlusts. Das verloren Geglaubte, das im Verschwinden Begriffene, erscheint besonders wertvoll.⁸⁵⁴ McLuhans Rede vom Ende der Gutenberg-Galaxis löste unter den literati Reaktanz aus. Die heftige Gegenwehr der Academia gegen McLuhans Befunde werden im Lichte der Reaktanzforschung bestimmbarer. Die Reaktanzforschung besagt, dass der Verlust eines Gegenstandes bedeutender erscheint, als ein möglicher Gewinn. Die Akademie fürchtete den Verlust ihrer *conditio sine qua non* - der Literalität. McLuhan wurde als Vorbote dieser Götterdämmerung wahrgenommen und er hatte es schwer, deutlich zu machen, dass er keineswegs ein Befürworter der elektronischen Kultur war. McLuhan versuchte, die Dynamik der Medienkulturen zu verstehen. In seinem Tetradenmodell werden Medien u.a. danach beurteilt, was sie wahrnehmungs- bzw. gestaltpsychologisch hervorbringen, zurückbringen, überflüssig machen und umkippen lassen.⁸⁵⁵ Literalität betont nach McLuhan den Gesichtssinn zu ungunsten des Hör- und damit Empfindungsvermögens.

“[...] it is not commonly understood that the visual is the only sense which creates the illusion of uniform, connected spaces. The man who lives in an aural world lives at the centre of a communications sphere, and he is bombarded with sensory data from all sides simultaneously. The aurally structured culture has none of the tracts of visual space long regarded as “normal,”

⁸⁵⁰ Kristeva, Julia. Höflichkeitsrituale zwischen List und Huldigung. Gespräch mit Régine Dhoquois und Anni Prassoloff. S. 220 – 241. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Tugend oder schöner Schein. Regensburg 1993.

⁸⁵¹ Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000, S. 45; S. 95.

⁸⁵² Görres' „Christliche Mystik“ etwa ist – und daran kann man bereits die dichotome Struktur der Romantik erkennen - in „Himmlische Magie“ und „Dämonische Magie“ aufgeteilt. Werner, Helmut (Hg.). Joseph von Görres. Hinter der Welt ist Magie. München 1990.

⁸⁵³ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 139.

⁸⁵⁴ Elste, Frank. Marketing und Werbung in der Medizin. Erfolgreiche Strategien für Praxis, Klinik und Krankenhaus. Heidelberg 2003, S. 284.

⁸⁵⁵ McLuhan, Marshall. Laws of Media (Auszug) S. 366 – 388 in: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concord, Ontario 1995.

“natural” space by literate societies. The painter who works within the confines of a visual, literate culture has to cope with a milieu in which spaces tend to be connected. It is a world of logic and storylines.”⁸⁵⁶

Manfred Schneider bezeichnet den Authentizitätsdiskurs ohne entsprechenden Querverweis, aber sicher nicht zufällig als einen „Affekt der Gutenberg-Galaxis“.⁸⁵⁷ In der Romantik, also auf dem Höhepunkt der Gutenberg-Galaxis, überhöht das autonome Subjekt sein geliebtes Gegenüber und weist ihm die Attribute schön, gut, heilig und richtig zu.⁸⁵⁸ Die innere Spaltung wird durch Projektion überwunden. Die geliebte Person wird zur Verkörperung des ganzheitlichen ozeanischen Gefühls, indem sie ästhetisch („schön“), moralisch („gut“), spirituell („heilig“) und sinnhaft („richtig“) vollkommen erscheint. Der in der Figur des Werther kulturell verankerte Drang, bis zum Äußersten zu gehen, um sich zu authentifizieren, mag man heute in Repräsentationen der Selbstschädigung wiedererkennen. So treibt etwa der in der Romantik aufkeimende Sportsgeist heute seltsame Blüten. Der Gedanke des noblen Sports, des Gentlemen-Sports, weist Sport als ästhetische Kategorie aus, die der eigenen Existenz Schönheit, Verwirklichung selbst gesteckter Ziele und Freistellung von alltäglichen Zwängen in Aussicht stellte.

Der olympische Gedanke repräsentiert abendländische Werte und Strukturen, die auf das europäische Konzept der Person verweisen. Autonomie und Eigenständigkeit kennzeichnen diese europäische Figur. Die Einsamkeit des Ichs ist ein zentrales Thema der europäischen Figur. Es ist ein Ich, das aus eigener Kraft Ziele erreichen kann. Die Praxis der Selbstzerstörung, der Selbstaussbeutung ist dabei immer mitzudenken. Gleich der Büchse der Pandora, in der die Leidenschaften wohnen, ist nach Gunter Gebauer der Sport ein Ort, an dem verborgene Leidenschaften ihr zu Hause finden. Der Sportsoziologe hebt hervor, dass die europäische Figur – abgesehen von der Lyrik – nirgends ausgeprägter kultiviert werde als im Sport. Die Individualität, nicht die Solidarität stehe im Zentrum. Die Selbstnormierung, also die verinnerlichten Normen, reguliere das sportliche Individuum.⁸⁵⁹ Eine selbstschädigende Versportlichungstendenz erkennt die Genderforscherin Lotte Rose in der Anschauung, die Schwangerschaft zu einer „biografischen Randnotiz“ macht. Das neue Leitbild sei die Athletin mit Kind, die rekordverdächtig kurz nach der Entbindung ihren Körper zu Höchstleistungen zwingt. Diese nicht nur aus gesundheitlichen Gründen problematische Einverleibung sozialer Ordnung passe den weiblichen Körper männlichen

⁸⁵⁶ Marshall McLuhan and Harley Parker. *Through the Vanishing Point: Space in Poetry and Painting*, New York 1968, S. 5f.

⁸⁵⁷ Schneider, Manfred. *Der Betrug der guten Sitten*. S. 44 – 65. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). *Höflichkeit*. Regensburg 1993, S. 64.

⁸⁵⁸ Burmann, Henriette. *Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive*. Konstanz 2000, S. 194.

⁸⁵⁹ Gebauer, Gunter. *„Utopie Spitzensport“*. Vortrag im Rahmen des Kongresses „Utopische Körper“. Graduiertenkolleg der Freien Universität Berlin. Berlin 24. Mai 2003.

(antizyklischen) Körper-Zeit-Strukturen an.⁸⁶⁰ Die ontologische Beschäftigung mit der Scheinhaftigkeit gipfelt in der Authentizitätskritik des Existenzialismus. Bei Heidegger und Sartre ist Authentizität der Gegenentwurf zu einer entfremdeten Seinserfahrung, die Resultat einer hochtechnisierten Umwelt ist.

Die binäre Struktur der „Schein/Sein“-Kontroverse kann medienhistorisch nachvollzogen werden: Dem Schein, als (massen)mediales Phänomen, haftet der Verdacht des nachträglich Korrigierten an. Im Dienste der Authentifizierung tätig, macht ihn gerade das verdächtig, was ihn legitimiert, denn er ist ja nie das, was er zu sein begehrt. Der Schein ist stets die armselige, die überzeichnete oder die „täuschend echte“ Kopie des (vermeintlichen) Originals. Die Skepsis gegenüber dem Schein spiegelt sich in vielen Redewendungen wieder, wie „anscheinend“, „scheinbar“, „scheinheilig“ usw. Heute wird auch Authentizität als Scheinhaftigkeit begriffen, weil sie als Inszenierungsform verstanden wird, die das bedient, was der mediale Kontext vorschreibt.

3.2.1 Inszenierung von Authentizität

Diese Authentizitätskritik möchte ich noch einmal aus dem Blickwinkel der Medienanthropologie referieren. Während zu Hochzeiten der Schriftkultur jenes gesetzgebend wird, was dem Augenschein nach zu beweisen ist, schwindet im postlitteralen Umfeld die Autorität der Augenkultur.⁸⁶¹ Im Zeitalter der Neuen Medien hat der Augenschein als Beweismittel ausgedient. Der Medienwissenschaftler Peter Spangenberg fordert eine durch neue „Wahrnehmungstechnologien“ erforderlich gewordene Revision des Authentizitätsbegriffs.⁸⁶² Damit stellt Spangenberg sog. *visuelle*⁸⁶³ Repräsentationssysteme in einen direkten Zusammenhang mit epistemologischen Überlegungen.⁸⁶⁴ Die Betrachtung von Authentizität aus medienanthropologischer Sicht führt dazu, Authentizität als Inszenierung aufzufassen. Die momentan meist zitiertesten Ansätze kommen daher aus der Theaterwissenschaft. Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte vertritt

⁸⁶⁰ Rose, Lotte. Körperästhetik im Wandel. Versportung und Entmütterlichung des Körpers in den Weiblichkeitsidealen der Risikogesellschaft. S. 125 – 149. In: Dölling, Irene/Krais, Beate. Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main 1997.

⁸⁶¹ Vgl. u.a. McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995; Schmidt, S.J. Die Wirklichkeit des Beobachters. S. 3 – 19. In: Merten, K./Schmidt, S./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 14.

⁸⁶² Spangenberg, P.M. Mediale Kopplungen und die Konstruktivität des Bewusstseins. S.791-808. In: Gumbrecht, H.-U. et. al. (Hg.). Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Frankfurt/Main 1991, S. 794.

⁸⁶³ Vgl. McLuhans Unterscheidung zwischen *visuellen* und *akustischen/taktilen* Medien, wonach das Fernsehen kein *visuelles*, sondern ein *taktilen* Medium ist. McLuhan, Marshall. Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 466 ff.

⁸⁶⁴ Dieser Ansatz findet mit Erscheinen der „Gutenberg-Galaxis“ 1962 und mit dem im darauf folgenden Jahr erscheinenden „Preface to Plato“ von Eric Havelock und Goody/Watts „The Consequences of Literacy“ seinen Anfang. Vgl. Barck, Karlheinz. Harold Adams Innis – Archäologie der Medienwissenschaft. S. 3 – 13. In: Barck, Karlheinz (Hg.). Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997, S. 11.

wie McLuhan die Meinung, Authentizität wandle sich analog zu ihren Inszenierungsformen. Fischer-Lichte behauptet, Inszenierungen versuchten Nichtgegenständliches zu materialisieren. Negativ-dialektisch bringe sie als Inszenierung das hervor, was sie nicht sei: die Authentizität.

„[...] einerseits läßt sich Inszenierung durchaus als Schein, Simulation, Simulakrum begreifen. Es handelt sich dabei jedoch um einen Schein, eine Simulation, ein Simulakrum, die allein fähig sind, Authentizität zur Erscheinung zu bringen. Nur in und durch Inszenierung vermögen wir uns gegenwärtig zu werden.“⁸⁶⁵

Die Inszenierung des Selbst, die Selbstdarstellung, steht in einem komplizierten Verhältnis zur Authentizität. Ihre Nähe zu der vorher „algorithmisch“ genannten Vorstellung als Illusion einer beliebig wiederholbaren und auf eine erwünschte Wirkung inszenierte Performanz, wird nirgends augenfälliger als auf der Bühne. Goffman arbeitet unter dem Titel *WIR ALLE SPIELEN THEATER* Aspekte dieser Form von Selbstdarstellung heraus. Für Goffman ist die Theatermetaphorik jedoch nur ein rhetorisches Manöver, um auf der Basis größtmöglicher Zustimmung („die Welt ist eine Bühne“) einen strukturalistischen Gedanken zu entwickeln.⁸⁶⁶ Das sozial ausgehandelte Rollenverhalten prägt nach Goffman die Selbstdarstellung und nicht das eigentliche Selbst. Jenes Rollenverhalten werde von Institutionen, die das Setting vorgeben, formuliert und beteilige Akteure, Requisiten und das interpretierende Publikum. Das Zusammenspiel dieses Settings beruhe auf Strukturen, die auf die Selbstdarstellung einwirkten. Ob Goffman Medien als Wahrnehmungstechnologien mitdenkt, ist schwer zu entscheiden. Wenn er von „einer Hinterbühne mit Geräten“ spricht, „in der der Körper sich formen kann“,⁸⁶⁷ schimmert ein mediendeterministischer Ansatz durch. Andererseits argumentiert Goffman rein situativ und vernachlässigt mediale Einflüsse.

„Der Schlüsselfaktor in dieser Struktur ist die Erhaltung einer einzigen Bestimmung der Situation, und diese Definition muß ausgedrückt, und dieser Ausdruck muß auch im Angesicht zahlreicher potentieller Störungen durchgehalten werden.“⁸⁶⁸

Goffmans „Authentizität der Darstellung“ entspricht etwa dem, was Hügel als „kommunikatives Produkt“ bezeichnet. Demzufolge wird das Selbst als ein sich ständig neu zusammensetzendes Etwas betrachtet. Es ist nicht im Sinne einer idealistisch-humanistischen Theorie als ein Kern zu

⁸⁶⁵ Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 23.

⁸⁶⁶ Goffman, Erving. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 1996, S. 232.

⁸⁶⁷ Goffman, Erving. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 1996, S. 231.

⁸⁶⁸ Goffman, Erving. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München 1996, S. 233.

betrachten, sondern das Selbst entsteht im Kommunikationsprozess.⁸⁶⁹ Das Selbst, so argumentiert HÜgel, sei sich seiner nicht bewusst, wisse also nicht, wer es sei und werde erst durch die Fremdwahrnehmung, durch „Zeugen der eigenen Geschichte“ zur momentan gültigen Erscheinung. Das Selbst gibt sich nach HÜgel durch Sprache zu erkennen und diese Sprache ist medial determiniert. HÜgel berücksichtigt neben der Wahrnehmung auch Provenienz und Quellenkritik als epistemologische Merkmale, die Authentizitätskriterien festlegten. Authentizität als Darstellungsform frage nach den „Möglichkeiten, ein Ich, ein Selbst zu formulieren“.⁸⁷⁰ Die Bühnenmetaphorik ist bei HÜgel also um den Aspekt der Medialität erweitert. Damit stehen Authentizität und (Selbst)Darstellung in einem medialen Zusammenhang, der problematisch geworden ist, weil die Kontextabhängigkeit der Zeichen (verbal und nonverbal) als bühnenhaft erkennbar geworden ist.

3.2.2 Die Abwehr von Innerlichkeit

Die Erfahrungsdimension von Authentizität als sinnstiftende Grundeinstellung gilt am Ende der *Gutenberg-Galaxis* als unwissenschaftlich und wird nicht oder nur fragmentarisch von Bildungsinstitutionen vermittelt. Jahrhunderte lang bemühte sich die Wissenschaft, die Vorstellung eines kohärenten Selbst zu überwinden.⁸⁷¹ Wie bereits im Kapitel Selbstdarstellung beschrieben, hat diese Abkehr die Projektion des Innenlebens auf den Körper zur Folge.⁸⁷² Die Autoren Elsner, Gumbrecht et. al. stellen daher einen Zusammenhang zwischen Authentizität als ganzheitlichem Erleben und Körperkult her. Dieses ganzheitliche Erleben wird im Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Sport, Mode, Kunst) inszeniert.

„Allerdings ist und bleibt in komplexen, modernen Gesellschaften des 20. Jahrhundert die Möglichkeit von ‚ganzheitlichen‘ Erfahrungen an ein hohes Maß von ‚Inszenierung‘ geknüpft. Auf der einen Seite eröffnet das Interesse an Körpererfahrung und Körperkult seit Beginn des 20. Jahrhunderts den Zugang zu höherer Körper-Bewußtheit, das heisst eine Intensivierung der Selbsterfahrungsmöglichkeit durch steigende Reflexivität, etwa im Rahmen von Tanz- und Gestalttherapien [...]. Andererseits verfügt modernes Körperbewußtsein auch über eine stärkere

⁸⁶⁹ HÜgel, Hans-Otto. Die Darstellung des authentischen Moments. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997, S. 51.

⁸⁷⁰ HÜgel, Hans-Otto. Die Darstellung des authentischen Moments. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997, S. 57.

⁸⁷¹ Schnabel, Ulrich. Wo ist Gott? Hirnforscher erklären religiöses Erleben. Sie wollen den Glauben im Zentrum des Organs gefunden haben. DIE ZEIT Nr. 11/2002, S. 27; Mummendey. Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 20.

⁸⁷² Schneider, Irmela. Anthropologische Kränkungen – Zum Zusammenhang von Medialität und Körperlichkeit in Mediendiskursen. S. 13 – 39. In: Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig blieb. Frankfurt/Main 2000, S. 15.

gesellschaftliche Disziplinierung des Körpers über steigende Ansprüche von Mode, Sport und Körperbeherrschung im Alltagsleben.“⁸⁷³

Die Disziplinierung von körperlicher Erscheinung (Gewicht, Mode, Jugendlichkeit etc.) wird in einen Zusammenhang mit beruflicher Kompetenz gebracht. So zeigt eine Studie der New Yorker Universität Syracuse, dass gut aussehende Menschen bei gleicher Qualifikation mehr Gehalt bekommen als durchschnittlich attraktive Kollegen.⁸⁷⁴

Die Kultivierung des sogenannten Körperkapitals beginnt schon im Kindesalter. Im Wettkampf um Liebe, Anerkennung, Sicherheit, Nahrung und Geld werden laut dem Erziehungswissenschaftler Zinnecker schon bei den Kleinsten Augenaufschlag oder körperliche Überlegenheit trainiert, um sich in einer sozialen Welt zu behaupten, deren Wahrnehmung auf körperliche Aspekte konditioniert ist.⁸⁷⁵

Der Verlust von Innerlichkeit legt die Identitätskrise der abendländischen Kultur frei, die alle Gesellschaftsbereiche berührt und tief in das Verständnis um die Bedeutung von menschlichen Werten dringt. Dies zeigt sich dramatisch bei Entgleisungen menschlichen Handelns, wie am Beispiel des Amoklaufs eines Erfurter Schülers am Gutenberg-Gymnasium im Jahre 2002. In der Diskussion über die Gründe für die Erschießungen stellten sich zwei Fragen als zentral heraus: die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Mediensozialisation und Identitätsbildung sowie die Frage nach der Wahrnehmung von Authentizität: Welche Rolle spielten Gewaltvideos bei dem Amoklauf? Und wie kam es, dass keiner ahnte, wer dieser Schüler „wirklich“ war? Beiden Fragen liegt die Vorstellung eines Inhalts, der transmedial wirksam werde, zugrunde. So wird angenommen, dass Videos schädliche Inhalte haben könnten, die zu Gewalt führten, obwohl es bislang keine Untersuchung gibt, die diese Annahme stützt. Ebenso schwingt bei der Frage, wer dieser Schüler „wirklich“ war, die Vorstellung eines inneren Kerns mit, der sein wahres Wesen barg und den keiner erkannte.

Auffällig war, dass kein Zusammenhang dieser Fragen hergestellt wurde. Hier die Medien, dort die Werte und abgekoppelt davon: die Wahrnehmung des Schülers als harmlos und unauffällig. Wäre es nicht fruchtbarer zu fragen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Zunahme an

⁸⁷³ Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. Zur Kulturgeschichte der Medien. S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994, S. 179 f.

⁸⁷⁴ Mai, Jochen. Wer schön ist, macht Karriere. WIRTSCHAFTSWOCHE 7.10.2003. Unter: www.wiwo.de/pswiwo/fn/ww2. Stand: April 2004.

⁸⁷⁵ Zinnecker, Jürgen. Zwischen Eigensinn und ethischem Imperativ. Das Körperkapital der Kinder. S. 64 – 65. In: Schüler 2002. Körper. Seelzen 2002.

Medienrealität und dem Verlust an eigenständiger Wahrnehmung, die auf ganz persönliche Werte rekurriert? Und wie verhält sich dieser Verlust zu institutionalisiertem Wissen?

Der Psychologe Pazzini spricht in diesem Zusammenhang von einem Riss, der identitätsbestimmend für das moderne Subjekt sei. Diesen Riss, der durch das Ich gehe, zu kitten, ist nach Pazzini das lebenslängliche Begehren und bestimme das Bildungsprinzip seit dem Aufkommen der Zentralperspektive (und damit dem modernen Subjektentwurf).⁸⁷⁶ Die Metapher des Risses, der moderne Subjektpositionen bestimmt, geht auf den Existentialismus zurück, der auch den modernen Authentizitätsbegriff begründet. Bei Kierkegaard ist der Riss die Angst, aus der Einheit herausgelöst zu sein. Diese Angst sein der dynamische Ausdruck des verinnerlichten christlichen Sündenbegriffs.⁸⁷⁷

3.2.3 Bilderflut und die Funktion des Abjekts

Mit der Abkehr von der Innerlichkeit und der Verlagerung des Innern auf die Ebene des Sichtbaren, beschäftigt sich die kritische Bildwissenschaft. Das Begehren nach symbiotischer Rückführung wird in dieser Anschauung durch eine Bilderflut bedient. Frei interpretiert heißt das: Bilder ersetzen das totale Aufgehobensein im Inneren (z.B. im Mutterleib) und vermitteln zwischen dem Riss, der sich zwischen Ich und Welt durch das Verschwinden der Innerlichkeit aufgetan hat. Die erfolgreiche Vermarktung dieses Begehrens durch Foto und Film ist für Pazzini der „erste Aufweis der Existenz des Begehrens.“⁸⁷⁸ Läßt sich diese Überlegung auf Medienrepräsentationen im Allgemeinen erweitern? Die symbolische Ordnung, die sich durch jene Zuschreibungen strukturiert, charakterisiert die Kristeva-Interpretin Suchsland folgendermaßen:

„Alles Symbolische entspringt einer Leere, einem Riss, der im Subjekt aufklafft und gleichzeitig seine Bedingung ist. Dieser Riss tut sich im Zuge der Urverdrängung auf, die das archaische Objekt als Verworfenes, als Abjekt konstituiert.“⁸⁷⁹

Wollte man McLuhans Ansatz psychoanalytisch interpretieren, so könnte man sagen, McLuhan versuchte, das Symbolsystem, das dem einzelnen immer schon vorausgeht, mit seiner Mediendefinition zu durchdringen, in dem er Medien als Ausweitungen des Körpers bezeichnet. Demnach sind Medien Repräsentationen des Begehrens, die dem Mensch ein schöneres, freieres

⁸⁷⁶ Pazzini, Karl-Josef. Der Riss, aus dem die Bilder fluten. In: Kulturpolitische Gesellschaft e.V./Kulturpädagogische Kooperative Köln (Hg.). Kulturlandschaft Stadt. Neue Urbanität und Kulturelle Bildung. Hagen 1990, S. 196.

⁸⁷⁷ Vgl. Kierkegaard, Søren. Der Begriff Angst. Stuttgart 1982.

⁸⁷⁸ ebd.

⁸⁷⁹ Suchsland, Inge. Julia Kristeva zur Einführung. Hamburg 1992, S. 155.

und besseres Leben verheißen. Doch der prothetische Charakter der Medien verweist auf das Abjekt.⁸⁸⁰ Was ist ein Abjekt? Der verwesende Leichnam ist sein Inbegriff, das, was „einem den Magen umdreht“.⁸⁸¹ In der psychoanalytischen Lesart ist die Schusswaffe ein Phallus, der über Leben und Tod entscheidet - und er ist gleichzeitig Prothese der eigenen Ohnmacht. Sein Abjekt ist das Abscheuliche, in dem sich soziosomatische Symptome verdichten. McLuhans Rede von der Prothese als Sinnbild der Amputation menschlicher Wahrnehmung ist insofern abjektiv, als er behauptet, das Prinzip der Selbstamputation ließe sich ohne weiteres auf den Ursprung der Kommunikationsmedien – von der Sprache bis zum Computer – anwenden.⁸⁸²

Wenn McLuhan dazu auffordert, die „Knöpfe auszuschalten“, um jene Selbstamputation zu vermeiden, so versucht er durch die Rückbindung an sich selbst, den „Riss zu kitten“, den humanistischen Wertekanon wieder anzustimmen.⁸⁸³ Authentizität ist im McLuhanschen Sinne die Rückeroberung jener Werte, und zwar über die Gleichberechtigung der Sinne. Selbstdarstellung wird dann authentisch, wenn es gelingt, die „Knöpfe abzuschalten“ und sich selbst zum Medium zu machen. Diese Art von Rückbindung ist als ein zusätzlicher Sinn zu verstehen, der sich im Glauben manifestiert. Eric McLuhan erläutert diesen Gedanken:

„As a way of knowing, faith operates in the realm of percepts, not that of concepts. It is a mode of spiritual awareness and knowing, as acute and as real as vision, touch, smell, hearing.“⁸⁸⁴

Die systematische Ausklammerung moralischer Werte hat zu einem dramatischen Orientierungsverlust geführt und den Weg frei gemacht für einen ungebremsen Leistungsdruck. Die Suche nach Sinnhaftigkeit und Menschlichkeit geht in einem esoterischen Mainstreaming auf, in dessen Mittelpunkt das Selbst steht.

„Das Selbst ist die alles entscheidende Größe. Alles, was geschieht, geschieht dem Selbst. Niemals ist der Einzelne Opfer äußerer Umstände, er schafft sich seine Umstände durch Resonanzen selbst. Zufall wird eliminiert, Schicksal geleugnet. Alles ist durch Notwendigkeit bestimmt, enthält subjektive Bedeutung.“⁸⁸⁵

⁸⁸⁰ In der psychoanalytischen Terminologie ist der Phallus das Symbol des Begehrens, während das Abjekt das Ursymbol des Verdrängten ist.

⁸⁸¹ Vgl. Kristeva, Julia. Powers of Horror. An Essay on Abjection. Columbia University Press New York 1982.

⁸⁸² McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 75.

⁸⁸³ Im Gespräch mit Gerald Emanuel Stearn (1967). Testen, bis die Schlösser nachgeben. S. 55 – 107. In: Balthes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 95.

⁸⁸⁴ McLuhan, Eric. Introduction, S. XV. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium and the Light: Reflections on Religion. Toronto New York 1999.

⁸⁸⁵ Schüle, Christian. Schrei nach Stille. S. 11 – 14. DIE ZEIT 24.6.2004, S. 12.

Ein „Schrei nach Stille“ bündelt die Interessen eines metaphysischen Eklektizismus aus Existentialphilosophie, buddhistischer, taoistischer, hinduistischer und christlicher Esoterik. Dieser Mix zieht Millionen von Menschen an. Die „Flucht ins Erwachen“ gewährt der ZEIT zufolge ein „neues metaphysisches Obdach“ in einer erbarmungslosen Leistungsgesellschaft.⁸⁸⁶ Diese Entwicklung beunruhigt die Berliner Sektenbeauftragte. Anne Rühle will es nicht „konfliktträchtigen Anbietern auf dem Lebenshilfemarkt“ (Sekten) überlassen, das Bedürfnis nach Innerlichkeit zu bedienen:

„Schüler sollten Vertreter von Religionen und Weltanschauungen kennen lernen. Dabei geht es um Kunde und Authentizität, und natürlich nicht um Mission durch die Hintertür. Es ist sicher fatal, wenn der erste authentisch religiöse Mensch, der einem Berliner Schüler begegnet, der Werber irgendeiner Ufo-Sekte oder christlichen Extremgruppe in der Fußgängerzone ist.“⁸⁸⁷

Das Begehren nach sinnfälligem Selbstentwurf scheint nicht staatstragend zu sein. Sinnanbieter werden als potentiell gefährlich betrachtet, pathologisiert und tendenziell kriminalisiert. Die hysterischen Reaktionen auf die Exposition religiöser Symbole („Kopftuchverbot“) machen klar, dass sich die westliche Wissenschaftsdogmatik in der Defensive befindet. McLuhan führt die Krise auf medienanthropologische Entwicklungen zurück.

Die elektronischen Medien lösen McLuhan zufolge die *visuellen* Standards der Buchkultur ab und befördern eine neue Kultur, die oral ausgerichtet ist. Als „paradox und doch folgerichtig“ bezeichnet DIE ZEIT die Tatsache, dass sich der Imperativ der rationalistischen Effizienz, der den Schein und die Show der nach außen gerichteten Selbstinszenierung feiert, in seiner eigenen Lehre verfängt.⁸⁸⁸ McLuhan erklärt die Hinwendung zu östlichen Philosophien mit den Maßgaben der veränderten Medienumwelt.

"Heute besteht das Paradox darin, dass der Grund der modernsten westlichen Technologien elektronisch und simultan ist, und das heißt strukturell rechtshemipharisch und 'orientalisch': In seinem Wesen und in seinen Auswirkungen ist der Grund oral."⁸⁸⁹

⁸⁸⁶ Schüle, Christian. Schrei nach Stille. S. 11 – 14. DIE ZEIT 24.6.2004, S. 14.

⁸⁸⁷ Rühle, Anne im Gespräch mit Liane von Billerbeck. Auf dem Lebenshilfemarkt. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragwürdiger Sinnstifter. Ein ZEIT-Gespräch mit der Berliner Sektenbeauftragten Anne Rühle. DIE ZEIT Nr. 22, 23. Mai 2002, S. 6.

⁸⁸⁸ Schüle, Christian. Schrei nach Stille. S. 11 – 14. DIE ZEIT 24.6.2004, S. 14.

⁸⁸⁹ McLuhan, Marshall/Powers, Bruce R. The Global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert. Paderborn 1995, S. 98 f.

McLuhan behauptet, um im elektronischen Zeitalter handlungsfähig zu sein, sei ein Modell rechtshemisphärischer Kommunikation erforderlich. „Einerseits weil unsere Kultur den Prozess beinahe vollendet hat, ihre Erkenntnisweisen von der linken in die rechte Hemisphäre zu verlagern; andererseits weil die elektronischen Medien in ihrem Aufbau und ihrem Betrieb rechtshemisphärisch sind. Das Problem besteht darin, ein Modell zu entdecken, das unserer Kultur und den darin verborgenen Resten linkshemisphärischer Orientierung entspricht.“⁸⁹⁰

Die wenigen Aussagen, die sich bei McLuhan über jene „religiösen“ (also rückbindenden) Techniken finden, beziehen sich auf Meditation und Gebete im Sinne eines offenen Fragens.⁸⁹¹ Zweifellos fand McLuhan sein Modell im Glauben. In *Understandig Media* heißt es:

„Das Streben unserer Zeit nach Ganzheit, Einfühlung und Bewusstseinstiefe ist eine natürliche Begleiterscheinung der Technik der Elektrizität. [...] Wir sind plötzlich darauf aus, dass Dinge und Menschen sich uns restlos erklären. Es liegt ein tiefer Glaube in dieser neuen Haltung – ein Glaube, der auf die schließliche Harmonie alles Seienden gerichtet ist. In diesem Glauben ist dieses Buch geschrieben worden.“⁸⁹²

Für Huysen liegt in dieser Aussage der Schlüssel zum Verständnis von McLuhan. Er schlägt ein Leseexperiment vor: „[...] man ersetze Elektrizität durch den Heiligen Geist, anstelle von Medium lese man Gott und das globale Dorf des Bildschirms fasse man auf als die unter Rom vereinte Erde. Statt einer Medientheorie bietet McLuhan eher eine Medientheologie in ihrer technokratischsten und verdinglichsten Form.“⁸⁹³

Die Dreifaltigkeit einzusetzen, um McLuhans Medientheorie zu durchdringen, ist ein origineller Vorschlag. Aber mit dieser recht simplen Methode wird man McLuhans komplexer Argumentation kaum gerecht. Huysens Leseexperiment, das auf der Eindeutigkeit der Zuweisung basiert, scheitert schon in Hinblick auf die Figur/Grund-Verhältnisse, wie sie etwa in McLuhans Tetradenmodell reflektiert werden. Das Leseexperiment basiert auf der Eindeutigkeit seiner

⁸⁹⁰ McLuhan, Marshall/Powers, Bruce R. *The Global Village. Der Weg der Mediengesellschaft in das 21. Jahrhundert.* Paderborn 1995, S. 114.

⁸⁹¹ Eric McLuhan zitiert einen Dialog mit seinem Vater aus dem Jahre 1970, in dem dieser behauptet, sein Interesse an Religion sei intellektuell gewesen. Sein Glaube sei durch ein mehrjähriges Experiment entstanden als er eine Art Mantra benutzte. Er hätte jahrelang „show me“ gebetet. McLuhans Bekehrung sei plötzlich und unspektakulär gekommen, ohne persönliche Bedürftigkeit, ohne persönliche emotionale Krise und ohne Trauma. Die McLuhanforscherin Fitzgerald weist auf McLuhans Niedergeschlagenheit hin, die mit mangelnden Aufstiegschancen in Wisconsin zusammenhing. McLuhan habe Trost in Meditation und Gebeten gefunden. Fitzgerald, Judith. *Marshall McLuhan: wise guy.* Boucherville, Québec, 2001, S. 47.

⁸⁹² McLuhan, Marshall. *Die magischen Kanäle.* Dresden Basel 1995, S. 18.

⁸⁹³ Huysen, Andreas. *Im Schatten von McLuhan: Jean Baudrillards Simulationstheorie.* S. 165 – 181. In: Krenzlin, Norbert (Hg.). *Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche.* Berlin 1992, S. 174.

Zuweisungen. Doch das Interessante bei McLuhan ist ja gerade nicht die Eindeutigkeit der Dinge, wie sie ein technokratischer Ansatz voraussetzen würde. Vielmehr geht es bei McLuhan darum, für eine Vieldeutigkeit der Wahrnehmung und Interpretation zu sensibilisieren. Was als Medium (Figur) wahrgenommen wird, hängt von seinem Umfeld (Grund) ab und ob ein Medium als heiss oder kalt wahrgenommen wird, hängt wesentlich von den Rezeptionsstandards ab, die als stetige Variablen daherkommen.⁸⁹⁴ So ist Fernsehen heute mit seiner hochdefinierten Pixelauflösung nicht mehr dasselbe kalte Medium, das McLuhan 1964 in *UNDERSTANDING MEDIA* meinte. Es ist wärmer geworden.

3.3 Darstellung von Innerlichkeit im Mittelalter

Ob die Erfahrungsdimension von Innerlichkeit jemals erfolgreich institutionalisiert werden konnte, ist fraglich und dies mag ein weiterer Grund dafür gewesen sein, warum McLuhan die spirituellen Anleihen in seiner Perspektive nicht freilegte. Als Experte für mittelalterliche Studien dürften ihm die Praktiken der Authentizitätsproduktion im Mittelalter bekannt gewesen sein. Eleonore Kalisch geht auf pietistische Darbietungen authentischer Gotteserfahrungen ein, die unter dem Zwang der Öffentlichkeit intime spirituelle Erlebnisse zur Schau trugen.⁸⁹⁵ Im mittelalterlichen Erfurt erregte Anna Maria Schuchart großes Aufsehen:

„Ihre Leibes-Zufälle sollen im Anfang große Mattigkeit, Ohnmachten, zuweilen Hitze, Schmerzen am gantzen Leibe gewesen seyn [...]. In ihren Paroxismus [...] redete sie meistens versweise, von Gottes Guetigkeit, von der großen Freude der Seeligen, von der hefftigen Quaal der Verdammten, von einem bevorstehenden großen Sterben, von der Annaeherung des jüngsten Tages, von dem tausendjährigen Reich, da sie denn bisweilen ueber drey hundert Verse nach einander hergesaget, und wenn man sie unter andern fragte, ob sie denn diese Lieder ehemdem gelernet, antwortete sie, wenn man ihr die gantze Stube voll Gold geben wollte, wuerde sie dieselben itzto nicht wieder singen koennen. [...] von einigen wurde sie genennet die Pietistische Saengerin.“⁸⁹⁶

Kalisch weist auf die sich im theologischen Kanon herausbildende Bedeutung des Begriffs authentisch hin. Die Reformation habe dahingehend zu einer Neubestimmung des Begriffs des Authentischen geführt. Seitdem befähigte nicht die kirchliche Autorität, sondern die Schrifkunde

⁸⁹⁴ Vgl. Höltschl, Rainer/Böhler, Fritz. Ich bin mein eigener Computer. Sprache, Schrift und Computer bei McLuhan. S. 245 - 291. In: Balthes, M. et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001, S. 276 ff.

⁸⁹⁵ Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 - 44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 38.

⁸⁹⁶ Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 -44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 40.

zur gültigen Auslegung. Die göttliche Urheberschaft und deren Zugänglichkeit wurden von Katholiken und Protestanten unterschiedlich begründet. Die Frage war, wer dazu befähigt war, „Gott zu sprechen“, die Schrift oder der Papst?

Von den Kirchenvätern über die Scholastik bis zur Reformation, von Luther über die protestantische Orthodoxie bis zum Pietismus blieb das Authentizitätsproblem vor allem als bibelhermeneutisches Problem wirksam. Im Pietismus vollzieht sich die Wende von einer hermeneutischen, zu einer aktiv kommunikativen Perspektive. Äußerungen und Äußerungsweisen in der lebendigen Kommunikation wurden nach ihrem authentischen Gehalt befragt. Es ging nicht um Selbstausslegung, sondern um Wiedergabe authentischer Geisterfahrung. Der Pietismus betonte die Praxis und stellte das Werk in den Vordergrund. Das Werk Gottes wurde öffentlich inszeniert. Um Zeugnis abzulegen musste sich der innerliche Mensch im Äußeren darstellen.⁸⁹⁷

„Im Pietismus entwickelte sich insgesamt eine zuschauerbezogene Innerlichkeit, gekennzeichnet durch den (verinnerlichten) Zwang, intime Erlebnisse (bezogen auf eigene Geisterfahrung) ostendieren zu müssen.“⁸⁹⁸

McLuhans wiederholter Verweis auf die Parallelen zwischen der elektronischen und der mittelalterlichen Kultur bezieht sich auch auf den Drang, sich öffentlich darzustellen. In *The GLOBAL VILLAGE* bringen McLuhan und Powers die Vernichtung der Privatsphäre in einen Zusammenhang mit dem Erwachen einer neuen Religiosität.

„[...] we appear to be on the threshold of a new religious age – the age of Aquarium. But before this all-involving age reaches its apotheosis, four major video-related technologies (computer, satellite, data base, and the horizontally organized, multi-carrier corporation) will break apart what remains of the old phonetically literate society by causing massive unemployment in the industrial nations, a destruction of all privacy, and a planetary disequilibrium keyed to continent-wide propaganda skirmishes conducted through the new-found utility of interactive satellites.“⁸⁹⁹

⁸⁹⁷ Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 -44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 38.

⁸⁹⁸ Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgeschichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 -44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 38.

⁸⁹⁹ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. Oxford University Press 1989, S. 102.

3.4 Darstellung von Innerlichkeit im Hysteriediskurs

Dem (vermeintlichen) inneren Zwang, intime Erlebnisse durch groteske Verrenkungen körperlich darzustellen, begegnet man auch im Hysterie-Diskurs. Er nahm im 19. Jahrhundert durch den französischen Psychiater Charcot und die Vertreter der Schule von Nancy seinen Anfang. Charcot setzt Hypnose als Technik ein, um sogenannte hysterische Monoplegien (Lähmungen einzelner Gliedabschnitte) herbei zu führen. Damit wollte Charcot die Hysterie als neurotische Störung sichtbar machen. Diese Behandlungsmethoden setzten Fragen nach der Authentizität des Menschen frei. Ist es möglich, dass Fremdeinflüsse das menschliche Innenleben angreifen und seinen freien Willen ausschalten? Welche Bedrohung für die Gesellschaft stellt die Hypnose dar? Sind Verbrechen unter Hypnose möglich?

Diese Fragen wurde von der Schule von Nancy lanciert, die sich als Gegenspielerin zu Charcots Ansatz etablierte. Die Hypnose wurde als Suggestionstechnik verstanden, die jenseits vermeintlicher Gemütsstörungen und binärer Schemata wirkt. Die Macht des Hypnotiseurs über sein Medium wurde als schrankenlos dargestellt. Das Schreckgespenst des hypnotischen Verbrechens, das Charcot jedoch bestritt, nährte medizinische, juristische und literarische Diskurse und hat bis heute Einfluss auf sie. Andriopoulos zeichnet den Weg der sich durchdringenden Diskurse in seiner Studie *BESESSENE KÖRPER* nach. Romanhandlungen, wie die eines somnambulen Mönchs, der schlafwandelnd mit einem Dolch auf das leere Bett eines Abts einsticht, gelten als authentische wissenschaftliche Fallstudien und führen zu einer juristischen Debatte über „kriminelle Suggestionen“.⁹⁰⁰ Für Andriopoulos ist der Dialog zwischen Diskursen und kulturellen Verwendungsweisen von Technologien kennzeichnend für somatosomatische Körpergeschichten, die er mit einer Technik zu decodieren versucht, die auch McLuhan anwandte: das „close reading“.⁹⁰¹ Literarische Vorlagen und medizinische und juristische Texte wirken wechselseitig aufeinander und bewirken das Wandern „authentischer Fallgeschichten“.⁹⁰² Der Körpercode spielt dabei als Ort der kulturellen Einschreibung eine zentrale Rolle und wird, wie Nicole Wilk erörtert, durch zahlreiche Paradoxien bestimmt. So werde etwa der weibliche Körper in der Werbung durch strukturelle Genderparadoxien bestimmt. Magerkeit und Gebrechlichkeit würden als intermediales Zeichen für eine an männlicher Norm orientierten Leistungsfähigkeit gelten, die sich jedoch maskiere.⁹⁰³ Die Repräsentationen der Macht manifestieren sich u.a. in der Paradoxie, dass es als schick gilt, Wohlstand und Bildung indirekt und subtil zur Schau zu stellen, und zwar durch Understatement.

⁹⁰⁰Andriopoulos, Stefan. *Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos*. München 2000, S. 44 f.

⁹⁰¹ Andriopoulos, Stefan. *Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos*. München 2000, S. 20.

⁹⁰² Vgl. Siri Hustvedts Rückgriff auf Didi-Hubermans „Entdeckung der Hysterie“ sowie auf die Dissertation ihrer Schwester Asti Hustvedt, die über medizinische Konstruktionen der Weiblichkeit arbeitet. Hustvedt, Siri. *Was ich liebte*. Reinbek 2003.

⁹⁰³ Wilk, Nicole M. *Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung*. Frankfurt/Main New York 2002, S. 305 f.

Die Kunst des Understatements besteht darin, Schlichtheit und Eleganz miteinander zu verbinden. Die Verwendung edelster Materialien wird zur Beiläufigkeit erklärt, die Medien der Authentizitätsproduktion sind in der Understatementästhetik im McLuhanschen Sinne *cool*. Das heißt, sie sind detailarm und verlangen vom Betrachter genaues Hinsehen, Kenntnis von Statussymbolen und Stilsicherheit, um die minimalen Abweichungen vom Normalen zu würdigen. Der Modekönig Beau Brummel (1778-1840) perfektionierte diese Ästhetik.

„Er beherrschte die Kunst, den Eindruck zu erwecken, als wäre seine Kleidung zufällig gewählt und seine Krawatte mit größter Sorglosigkeit verbunden, bis zur Perfektion – obwohl er Stunden vor dem Spiegel verbracht hatte, um eben diesen Effekt zu erzeugen.“⁹⁰⁴

Dieser Authentifizierungsaufwand erinnert an die Identity-Wear der Hip-Hop-Kultur. Aber auch alle anderen Jugendkulturen des 20. Jahrhunderts, seien es die sogenannte Halbstarken der 50er, die Hippies der 60er und 70er oder die Punks der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts betrieben erheblichen Aufwand, um den Eindruck der Beiläufigkeit zu inszenieren, mit anderen Worten: um Authentizität zu produzieren. In der Gruftie und Gothic Punk Szene wird die Nähe ihrer Authentifizierungspraxis zu religiösen Motiven deutlich. „Mithilfe des Verfahrens der ‚Religionsbricolage‘ verarbeiten die Grufties Elemente christlicher, und der Religion anderer Ethnien und okkulte Traditionen. Letztgenannte sind für die Grufties deshalb attraktiv, weil sie mit einer anderen Zeit, das heisst mit einer anderen Zivilisationsstufe verbunden sind. Eine von anderen Gesellschaftsteilen als irrational abgestempelte Symbolik kann die Unzufriedenheit mit der Institution Kirche und der durchrationalisierten modernen Zivilisation ausdrücken.“⁹⁰⁵

Die Authentizitätsproduktion vom Mittelalter bis in die Neuzeit ist eine Geschichte des Zeigens und Verbergens. Die für das elektronische Zeitalter als charakteristisch hervorgehobene Affinität zu meditativen Praktiken und die paradoxe Doppelstruktur des *fadings* zeigt sich auch in der Jugendkultur.

„Der absolut passive Anti-Tanz der Grufties ist eine meditative Konzentration der Energien auf das eigene Innere, ein Rückzug ins innere Exil.“⁹⁰⁶

⁹⁰⁴ Mc Farlane, Jenni. The Beautiful Ugliness of Fashion. Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Paradoxie und Körpercode“. Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin, Wintersemester 2003/2004, S. 20.

⁹⁰⁵ Richard, Birgit. Schwarze Netze: Eine klassische Subkultur mit medialen Extensionen, die Gruftie bzw. die Gothic Punk Szene. Unter: www.birgitrichard.de/texte. Stand: Juni 2004.

⁹⁰⁶ Zu den Tanzstilen von Jugendkulturen der Nachkriegszeit bis zu Techno, siehe Birgit Richard/Robert Klanten. Work your body. Zur Ästhetik kommunikativer Bewegungsformen. In: dies. Icons. Berlin 1997.

Jene Authentifikationstechniken erzählen die Geschichte von der Unmöglichkeit, das Innere nach außen zu kehren und gleichzeitig die Geschichte der Sehnsucht nach dem Unmöglichen. Dies soll im Folgenden erörtert werden.

3.5 Paradoxien und authentifizierendes Verhalten

In der Paradoxie erkennt Berg den zentralen Aspekt szenischer Authentizitätsrepräsentation.⁹⁰⁷ Vermeintliche Oppositionen weisen verblüffende Ähnlichkeiten auf und produzieren das „Gespenst Authentizität“ (Schneider). Fließende Übergänge in der Theatralik von Bettlern und Propheten bestimmen zu Beginn der Neuzeit das *Divertimento* authentischer Selbstdokumentation. Vortrag und Requisiten weisen insofern Parallelen auf, als sie durch bestimmte Rituale authentifiziert werden. Die Authentifizierung von sakrosanktem Gebein erfolgte durch die Beilage eines schmalen Zettels, dem *authenticum*. Es verweist auf eine andere, heilige Wirklichkeit. Die Elendsrequisite des Bettlers, z.B. ein blutgetränktes Pflaster, erhält durch den selbstdokumentarischen Vortrag des Bettlers Authentifikation durch den Verweis auf eine andere, abscheuliche Wirklichkeit.⁹⁰⁸

Die Spiegelung von Erhabenem und Profanen, das bereits im Kapitel „Selbstdarstellung“ als Merkmal moderner Wissenschaftsauthentifizierung benannt wurde, ist auch im 17. Jahrhundert im symbiotischen, komplementären Verhältnis von Scharfrichter und Anatom („Zergliederer“) zu erkennen. Es überrascht aus heutiger Sicht, dass die gesellschaftliche Ausgrenzung den Anatom und nicht der Scharfrichter betraf. Der Grund dafür ist, dass der scharfrichterlichen Medizin eine sakrale Qualität zugeschrieben wurde. Aus den Körpern von Hingerichteten gewann der Henker Reliquien, die vermeintliche Heilkräfte besaßen.⁹⁰⁹ Um das Tode tabu zu wenden und um Authentifizierung zu erlangen, waren aufwendige Vorkehrungen nötig. Die Protagonisten legitimierten sich durch die rituelle Inszenierung parareligiös besetzter Zeichen:

„Die ursprüngliche Opferhandlung – also die Entsakralisierung des Leichnams [...] wird durch eine wissenschaftlich inszenierte Kleider-, Labor- und Raumordnung der ‚Reinheit‘ überdeckt und in die Sphäre einer höheren göttlichen, also nicht menschlichen Realität gekippt.“⁹¹⁰

⁹⁰⁸ Vgl. Berg, Jan. Formen szenischer Authentizität. S. 155 – 174. In: Berg, Jan et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997.

⁹⁰⁹ Bergmann, Anna. Wissenschaftliche Authentizität und das verdeckte Opfer im medizinischen Erkenntnisprozeß. In: Fischer-Lichte, Erika/Pflug, Isabel (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen Basel 2000, S. 330.

⁹¹⁰ Bergmann, Anna. Wissenschaftliche Authentizität und das verdeckte Opfer im medizinischen Erkenntnisprozeß. In: Fischer-Lichte, Erika/Pflug, Isabel (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen Basel 2000, S. 325.

Anja Zimmermann macht in ihrem Aufsatz über Ästhetik und Politik von Schock und Ekel auf die Tendenz aufmerksam, das Abstoßende zu inkorporieren. Mit dem Schlachtruf „Die Wissenschaft muß vorwärts“ habe Karl Rosenberg 1853 erstmals einer Ästhetik des Häßlichen formuliert.⁹¹¹ So sei das Abstoßende domestiziert worden, um es für die Wissenschaft fruchtbar zu machen.⁹¹²

Um die Authentizität zur Aufführung zu bringen, braucht es ein Skript, Requisiten und eine Bühnensprache. Ziel ist es, die Fiktion der Nicht-Fiktion zu inszenieren. Dieses Paradox ist auch nach Berg charakteristisch für Authentizitätskonstruktionen und im medizinischen Bereich besonders eindrucksvoll nachzuvollziehen.⁹¹³ Wenn „echte Wundermenschen“ und Präparate der Authentizität vorgestellt werden, geht die Authentizität ein Spiel mit der Monströsität ein. Körperliche Missbildung repräsentiert die Authentizität von Phantasiegestalten (z.B. Frau mit Schweinskopf, Mann ohne Beine, Frau ohne Unterleib, Steinefresser, Wunderwachstum). Die selbstdokumentarische Gestalt schließt an Phantasien an und geht eine merkwürdige Allianz mit wissenschaftlicher Autorität ein. So werden Repräsentationen des Nichtdarstellbaren, z.B. des Wahnsinns geschaffen. Die Visualisierung psychischer Prozesse steht, wie Andriopoulos am Beispiel der Theatralisierung der Hysterie im medizinischen Diskurs zeigt, in der Tradition der Naturalisierung des Übernatürlichen, wie sie seit dem Mittelalter bekannt ist.⁹¹⁴ Die Mess- und Apparatechnik in der Medizin stigmatisiert, ja dämonisiert nicht abbildbare Krankheiten.⁹¹⁵

Die Dämonisierung der Nervenkrankheit wird heute u.a. in der Schizophrenie-Debatte fortgesetzt. Die Diagnose „schizophren“ fungiert als Sammelbegriff für unterschiedliche Symptome, die u.a. sozio-kulturell bedingt sein können. So kann zum Beispiel das Wahrnehmen einer beruhigenden „inneren Stimme“, wie sie in Meditationskursen und dem Autogenen Training systematisch geübt wird, bereits als schizoides Symptom verunglimpft werden. Andererseits bleiben Umwelteinflüsse oft unberücksichtigt. Die Antipsychiatrie bezeichnet die Reaktionen auf massive gesellschaftliche Benachteiligungen als normale Reaktion auf eine krankmachende Umwelt. Die kritische Untersuchung wissenschaftlicher Ausblendungen und Pathologisierungspraxis ist maßgeblich durch Michel Foucaults Beiträge voran gekommen. Seine erkenntnistheoretischen Analysen erklären, weshalb zum Teil schaurige Behandlungsmethoden und groteske Kommunikationsstile

⁹¹¹ Zimmermann, Anja. Die Negation der schönen Form. Ästhetik und Politik von Schock und Ekel. S. 14 – 25. In: FRAUENKUNSTWISSENSCHAFT Heft 35, Juni 2003.

⁹¹² Renate Berger macht in ihrem Aufsatz über Demütigungen von Frauen in der Kunst sehr früh auf politische Folgen bei der Integration des Abjekten aufmerksam. Berger, Renate. Was hat künstlerische Freiheit von Männern mit sexueller Freiheit von Frauen zu tun? S. 179 – 188. In: Schmerl, Christiane (Hg.). Frauenzoo der Werbung. Aufklärung über Fabeltiere. München 1992.

⁹¹³ Vgl. Didi-Huberman, Georges. Entdeckung der Hysterie. München 1997.

⁹¹⁴ Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000, S. 75 f.

⁹¹⁵ Vgl. Rieger, S. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000.

in Medizin und Wissenschaft bis heute hingenommen oder sogar befördert werden. Ein berühmtes literarisches Beispiel für den Zusammenhang von Machtstrategien und medizinischem Menschenbild liefert Georg Büchners „Woyzeck“. Woyzeck, der sich für ein paar Groschen einem medizinischen Experiment zur Verfügung stellt, wird aufgefordert, eine Urinprobe abzugeben.

Woyzeck: „Ich kann nit, Herr Doktor.“

Doktor (mit Affekt): „Aber an die Wand pissen! Ich hab’s schriftlich, den Akkord in der Hand! – Ich hab’s gesehen, mit diesen Augen gesehen; ich steckt grade die Nase zum Fenster hinaus und ließ die Sonnenstrahlen hineinfallen, um das Niesen zu beobachten. (Tritt auf ihn los): Nein, Woyzeck, ich ärgere mich nicht; Ärger ist ungesund, ist unwissenschaftlich. Ich bin ruhig, ganz ruhig; mein Puls hat seine gewöhnlichen 60, und ich sag’s Ihm mit der größten Kaltblütigkeit. Behüte, wer sich über einen Menschen ärgern, ein’ Menschen! Wenn es noch ein Proteus wäre, der einem krepirt! Aber, Woyzeck, Er hätte doch nicht an die Wand pissen sollen.“⁹¹⁶

Interessant an diesem Dialog ist unter anderem der Verweis auf die Schriftkultur als authentifizierende Technik und die daraus abgeleiteten anthropologischen Befunde. So steht die Zurückweisung des Gefühls (Ärger) als unwissenschaftliches Verhalten in einem direkten Zusammenhang mit der „Kaltblütigkeit“, die den Arzt als Repräsentant der Wissenschaft authentifiziert. Die Abstraktion von sich selbst, durch das Selbstexperiment angedeutet und metonymie Huldigung der Wissenschaft als quasi-göttliche Instanz (Mensch = Woyzeck; Proteus = Wissenschaft) öffnet den Blick auf jene diese Phänomene verbindende Noetik. Goody u.a. erkennen sie in der Medialisierung der Wahrnehmung durch die Schriftkultur.⁹¹⁷ Rieger stellt fest, dass sich der Mensch als Objekt des Wissens und als Objekt seiner Fremd- und Selbstwahrnehmung durch die Erfahrung der Medien und der wissenschaftlichen Dispositive, Apparaturen und Aufzeichnungstechniken verändert.⁹¹⁸

Gerade der medizinisch-psychiatrische Bereich ist für die Wechselwirkungen von Mensch-Maschine-Konstruktionen anfällig. Man denke an die Metaphorik im Computerbereich. Die Benutzer können sich „Viren“ und „Würmer“ einhandeln und das gängige Antivirusprogramm nennt sich „Norton-Doktor“.⁹¹⁹ Ähnlich fragwürdig kann es sich im „richtigen“ Leben mit Ärzten

⁹¹⁶ Büchner, Georg. Woyzeck. Zitiert in: Johann, Ernst. Georg Büchner. Hamburg 1989, S. 128.

⁹¹⁷ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaften. Frankfurt/Main 1990, S. 197 f.

⁹¹⁸ Rieger, S. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000, S. 475.

⁹¹⁹ Zur Metaphorik im Computerbereich vgl. Busch, Carsten. Metaphern in der Informatik. Dissertation an der Technischen Universität Berlin. Berlin 1997.

verhalten. Der Selbstdarstellungsforscher Mummendey weist auf die selbstschädigenden Wirkungen hin, die durch häufige Kontakte mit dem Gesundheitssystem hervorgerufen werden können. So könnten Krankheitsdiagnosen Stress- und Angstzustände hervorrufen, die den Patienten nachhaltig schädigten.

„Paradoxerweise ist denkbar, dass ein solches diagnostisches Wissen gerade im Falle schwerer, nicht-therapierbarer Krankheiten selbstschädigend sein kann, denn es wäre möglich, daß ein Kranker, der von einer tödlichen Krankheit keine oder nicht vollständige Kenntnis hat, zufriedener und damit gesünder lebt als ein Wissender.“⁹²⁰

Die Selbstverhältnisse, die als Rückkopplungen des Menschen mit sich selbst historisch situierbarer Gegenstand von Seelenlehren sind, setzen, wie Rieger betont, in der Praxis um, was Foucault als Selbsttechnologie beschreibt. Sie nehmen ihr Maß an den „Beschreibungssprachen der sie umgebenden oder in ihrer kulturellen Latenz abgelegten Medienlandschaft.“⁹²¹ Für den Authentizitätsdiskurs bleibt damit bestimmend, welche Selbstverhältnisse die WissenschaftlerInnen in den Diskurs einbringen und inwieweit sie die medialen Einflüsse auf ihre Selbstverhältnisse reflektieren.

3.5.1 Die Herausgeberfiktion

Authentifizierende Paradoxien werden mit der sogenannten Herausgeberfiktion erklärt. Sie besteht darin, die gestaltende Einflussnahme des Herausgebers zu maskieren.⁹²² Für Berg ist die Paradoxie ein zentraler Aspekt von Authentizität. So eine Paradoxie ist die Fiktion der Nicht-Fiktionalität. Sie spielt im „authentischen“ Dokumentarfilm eine wichtige Rolle. Repräsentationen von Authentizität sollen den Produktionsprozess vergessen machen und ein Jenseits von medial vermittelter Repräsentation suggerieren. Die Authentizität soll selbstdokumentarisch sein: ein Arzt soll durch Heilkunst sprechen, eine Richterin durch Gerechtigkeit, ein Rechtsanwalt durch Parteilichkeit und eine Wissenschaftlerin durch Objektivität. Diese Berufe müssen also Authentizität erzeugen und sie tun dies u.a. durch Soziolekte und andere zu decodierende Zeichen wie Fragestellungen, Benehmen oder auch Kleidercode. Andererseits ist ihr Recht auf werbliche Selbstdarstellung eingeschränkt. Bei Ärzten, Wissenschaftlern und Juristen ist die Herausgeberfiktion daher besonders wichtig. Sie kann sekundäre Nutzen wie kommerzielle oder sadistische Interessen maskieren und nachhaltig jene etikettieren, die sich in ihre Gewalt

⁹²⁰ Mummendey, *Psychologie der Selbstschädigung*. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 126.

⁹²¹ Rieger, S. *Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen*. Frankfurt/Main 2000, S. 476.

⁹²² Vgl. Berg, Jan. *Formen szenischer Authentizität*. In: Berg, Jan et.al. (Hg.). *Authentizität als Darstellung*. Hildesheim 1997, S. 161.

begeben. Die Überblendung von Authentizitätskonstruktionen mit wirtschaftlichen Interessen führt z.B. im medizinischen Bereich zur Erfindung von neuen Krankheiten, wie etwa der „Paradies Depression“ und der „Leisure Sickness“. Auch hormonelle Umbruchphasen oder stressbedingte Dysfunktionen werden pathologisiert und führen zu einer Vielzahl neuer Medikamente, die den Körper zu einem Ort des Mißtrauens machen.⁹²³ Mummendey weist auf die fatalen Folgen ärztlicher Diagnostik hin.

„Als krank angesehen und tituiert zu werden, ohne dass es sich bei dieser Titulierung um das Resultat eines vom Individuum selbst in Gang gesetzten Self-Handicapping-Prozesses handelt, kann eine Reihe von Nachteilen haben. Insbesondere das Stigma ‚psychisch krank‘ kann einer Person in verheerender Weise anhängen, wenn sie sich vorschnell oder übermäßig häufig psychiatrisch oder psychotherapeutisch behandeln läßt.“⁹²⁴

Die Kritik an westlicher Diagnostik und Therapie und an ihren wirtschaftlichen Verflechtungen wächst in den letzten Jahren.⁹²⁵ Das öffentliche Interesse an dieser Kritik, das noch vor zwanzig Jahren kaum vorstellbar gewesen wäre, dürfte mit der Dekonstruktion wissenschaftlicher Inszenierungen zusammenhängen, die in der elektronischen Kultur passieren. Die Buchkultur, die den „Halbgott in Weiß“ hervorgebracht hat, hat ihre Nachhaltigkeit verloren. Das bedeutet aber nicht, dass sich die Authentifikationsmechanismen grundlegend geändert hätten. Auch andere gesellschaftliche Kräfte, die ihrem Selbstverständnis nach „authentisch“ agieren müssen, wie ökologisch und/oder politisch motivierte Interessensgruppen, bedienen sich der paradoxen Herausgeberfiktion. Sie besteht dort in dem Postulat von „Natürlichkeit“ im Mantel der Technologiebefremdung. So wählt Ökologiemarketing bewußt Recyclingpapier, naiv-anmutende Typographien und Illustrationen, um sich zu authentifizieren. Die Paradoxie besteht darin, sich bewußt einer Ästhetik zu bedienen, die unprofessionell, wie selbstgebastelt wirkt, um dem Verdacht der Kommerzialisierung zu entgehen, gleichwohl handelt es sich um besonders raffinierte Inzenierungen.

Die Herausgeberfiktion von Interessensgruppen kann sich auch auf die Raumaneignung beziehen. So kultiviert das sich anarchistisch gerierende Kreuzberg Graffiti an Häuserwänden und zelebriert das Zertrümmern von Schaufenstern am 1. Mai jeden Jahres, um auf prekäre soziale Umstände hinzuweisen. So wirken die Bewohner am Erhalt der misslichen Umstände selbst mit. Diese

⁹²³ Vgl. u.a. Blech, Jörg. Die Abschaffung der Gesundheit. S. 116 – 126. DER SPIEGEL 33/2003.

⁹²⁴ Mummendey, Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000, S. 125.

⁹²⁵ „Social factors cause ethnic schizophrenia“. BBC WORLD NEWS 22.06.2002. Unter: <http://news.bbc.co.uk/1/hi/health/2057205.stm>. Stand: 28.09.2004. Die Berücksichtigung sozialer Faktoren auf die Schizophreniebildung fand durch Ronald D. Laings Antipsychiatrie in den 60er Jahren des 20. Jhd. Eingang in die kulturwissenschaftliche Debatte.

Kieztheatralik basiert auf der Herausgeberfiktion. Sie versucht, das authentisch erscheinen zu lassen, was dem vermeintlichen oder tatsächlichen Elend seiner Bewohner entspricht. Birgit Richards, die sich mit Rauman eignungsstrategien in der Jugendkultur beschäftigt, beschreibt Graffitis als Zeichen eines nomadenhaften Herumstreifens von Jugendlichen. Sie hätten den Wunsch auch über das eigene Viertel hinaus ihre Spuren zu hinterlassen. Auf ihren Streifzügen markierten sie ihre Territorien und ihre Streifzüge durch die Metropolen, z.B. durch ihr Erscheinen auf U-Bahnzügen.⁹²⁶ Tags und Graffitis machen einerseits auf soziale Missstände aufmerksam: auf Vernachlässigung, Heimatlosigkeit, Zukunftsangst und Einsamkeit der Jugendlichen. Gleichzeitig reicht die Selbstbemitleidungstendenz der HipHop-Kultur nur für ihre männlichen Protagonisten.

„HipHop Räume sind durch männliche Aktivitäten geprägt. Mädchen werden meist nur als Beobachter, nicht als aktive Teilnehmer an Contests und Jams zugelassen.“⁹²⁷

Die mit dem Geschlechtercode einhergehende Paradoxie wird im nächsten Abschnitt noch ausführlicher besprochen. Für Schneider flankieren jene paradoxen Techniken von Anfang an den Authentizitätsdiskurs. Der vermeintlich subversive Code, der für die Authentifizierung wichtig ist, verkörpert sich in Zuschreibungen wie „biologisch“, „kindgerecht“ und „spontan“.⁹²⁸ Die Zuschreibungen „gefühlsecht“ oder „geruchsneutral“ sind einfacher zu durchschauen.

Auffallend ist die Herausgeberfiktion auch in modischen Repräsentationen der Jugendkultur. Für die Retro-Mode der Hip-Hop-Kultur sind Begriffe wie *Authentizität* oder *Realness* zentral, um Konzepte wie *Street Credibility* zu transportieren. Unter dem Oberbegriff *Identity-Wear* wird Secondhand-Kleidung als auratisches Geschichtsdokument vermarktet. Abnutzungserscheinungen, wie Flecken und Risse werden als „travel“ oder „destination prints“ bezeichnet. Diese Authentizitäts-Inszenierungen sind ein Gegenentwurf zu einer technologisch determinierten Umwelt, der Konsum einer Marke wird zum Glaubensbekenntnis.

3.5.2 Paradoxie und Geschlechtercode

Die Herausgeberfiktion der Identity-Wear ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Neben der Paradoxie, dass minderwertige Kleidung als hochwertige Markenware positioniert wird und

⁹²⁶ Richard, Birgit/Krüger, Heinz-Hermann. Welcome to the Warehouse. Zur Ästhetik realer und medialer Räume als Repräsentation von jugendkulturellen Stilen der Gegenwart. Unter: <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>. Stand: 28.09.2004.

⁹²⁷ Jenß, Heike. Identity-Wear. Über Authentizität in Kleidern. S. 169 – 186. In: Gaugele, Elke/Reiss, Kristina. Jugend, Mode, Geschlecht. Die Inszenierung des Körpers in der Konsumkultur. Frankfurt/Main 2003.

⁹²⁸ Schneider, Manfred. Der Betrug der guten Sitten. S. 44 – 65. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Höflichkeit. Regensburg 1993, S. 64.

entsprechend teuer ist, gesellt sich, ganz im Sinne des „Retro“ eine weitere Paradoxie. Der geschlechtspolitische Anspruch, der sich mit Unisexmode bislang verband, wird von Identity-Wear unterlaufen. Hip-Hop-Mode ist streng geschlechtlich codiert, obwohl das auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist. Turnschuhe, Hosen, T-Shirts, Basecaps sehen zunächst gleich aus, aber dieser Eindruck täuscht. Bekleidung für Frauen habe extrem klein, die für Männer extrem groß zu sein. Jenß interpretiert die Aneignung und Codierung der Identity-Wear als backlash. Frauen eigneten sich zwar ein männlich konnotiertes Bekleidungsrepertoire an, aber umgekehrt seien weibliche Bekleidungsstücke bei Männern verpönt. Männer gäben damit vor, was authentisch sei, und Frauen imitierten es bloß. Jenß parallelisiert das Phänomen mit der geschlechterdifferenzierenden Schein-und-Sein-Diskussion des Authentizitätsdiskurses.

„Männer ‚sind‘, sie sind authentisch. Frauen hingegen ‚scheinen‘, sie sind künstlich und inauthentisch. [...] Während dem romantischen Verständnis von ‚männlicher‘ Identität die Vorstellung eines ‚wahren Kerns‘ oder eines von ‚Natur aus gegebenen Seins‘ zugrunde liegt, wird die Identität der Frau als artifiziell und konstruierbar begriffen.“⁹²⁹

Dies korreliert mit den Aneignungsstrategien des öffentlichen Raums (Graffiti und Breakdance), die in der Hip-Hop-Kultur fast ausschließlich Männern vorbehalten sind.

Kaum ein anderes Merkmal wirkt so authentifizierend wie Geschlecht.⁹³⁰ Der Begriff des Authentischen wird als machterzeugende Kategorie in diesem Zusammenhang fragwürdig. Die Queer-Theorie versucht mit Paradoxien geschlechtliche Zuschreibungen auszuhebeln, um dogmatischen Verstrickungen des hetero- und neuerdings auch homosexuellen Mainstreams zu entgehen. Ihre Techniken zeigen große Übereinstimmungen mit McLuhan, die er 1951 in DIE MECHANISCHE BRAUT publiziert. In seiner Werbeanalyse reflektiert McLuhan die geschlechtlichen Zuschreibungen auf die Dingwelt. In dem Essay DAS BESTE STÜCK DES EHEMANNS wird etwa die Frage aufgeworfen, ob das Auto „die Last des Sexes“ auf sich genommen habe.⁹³¹ Um das subversive Potenzial des Gedankens der Genderisierung nachvollziehbar zu machen, sollen die wesentlichen Vorannahmen der Queer- bzw. Gender-Studies kurz zusammengefasst werden.

Die Bezeichnung *queer* bezieht sich auf Judith Butlers Unterscheidung zwischen Sex und Gender. „Gender“, also das soziale Geschlecht, ist dabei als eine Bildung (Modus) zu verstehen, als eine sprachliche Konvention. Geschlecht gilt nicht als unabänderliche Tatsache. „Sex“ bezeichnet das

⁹²⁹ Jenß, Heike. Identity-Wear. Über Authentizität in Kleidern. S. 169 – 186. In: Gaugele, Elke/Reiss, Kristina. Jugend, Mode, Geschlecht. Die Inszenierung des Körpers in der Konsumkultur. Frankfurt/Main 2003, S. 179.

⁹³⁰ Goffman, Erving. Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München 1996, S. 25.

⁹³¹ McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. Amsterdam 1996, S. 113.

biologische Geschlecht, das genau wie Gender auch veränderbar sein kann. Traditionelle Vorstellungen sehen im sozialen Verhalten eine logische Konsequenz aus dem biologischen Geschlecht. In dieser Vorstellung ist auch das Begehren biologisch und sozial determiniert. Demgegenüber halten Genderforschungen all jene Determinierungen für obsolet und plädieren für eine Wahlfreiheit des biologischen, sozialen und erotischen Begehrens. Mit paradoxen Interventionen wird versucht, eingefahrene Gleise zu verlassen, die immer in ein Herrschaftssystem führen, mit dem man nicht einverstanden sein muß. Die Queerforscherin Sabine Hark fragt provokativ:

„Wieso ‚gibt‘ es nur zwei Geschlechter bzw. Sexualitäten? Mit anderen Worten, wenn Geschlecht und Sexualität keine natürlichen, sondern politische Kategorien sind, dann ist ihre Konstruktion und Bedeutung auch nur kontextgebunden zu verstehen.“⁹³²

Kontexte sind, wie vorher ausgeführt, sehr oft unsichtbar. Kulturelle Gebilde und Institutionen sind für Judith Butler der Bühnengrund, vor dem sich die (geschlechtlich) authentifizierende Performanz als „künstlicher Effekt“ entwickelt.⁹³³ Um die Kontexte sichtbar zu machen, operiert die Queer-Theorie mit Paradoxien.

„Die Paradoxie besetzt gleichsam den Raum zwischen den Geschlechtern, beleuchtet ihn und verschiebt dadurch die Grenzen zwischen hegemonialer Repräsentation und space-off. Darüber hinaus verdeutlicht die ironische Zitation, dass Geschlecht ein aktiver Modus ist, dass wir also nicht tun, was wir sind, sondern sind, was wir tun.“⁹³⁴

Auch McLuhan beschäftigte sich mit dem Raum „zwischen den Geschlechtern“, den man mit Butler als *doing-gender* übersetzen könnte. Für ihn gleicht jener Raum einem Vexierbild, das Figur-Grundverhältnisse umkippen läßt. Der öffentliche Raum ist dabei der meist weiblich konnotierte Grund, auf dem sich die männliche Performanz als Figur abhebt. Diese Effekte basieren auf traditionellen Rollenverteilungen und –erwartungen der literalen Kultur und sind keineswegs „natürlich“. In DIE ZUKUNFT DER SEXUALITÄT stellen McLuhan und Leonard diesen Zusammenhang her. Dort heißt es:

⁹³² Hark, Sabine. Queer Interventionen. In: Mart, M. u.a. (Hg.). Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bonn Zürich Dortmund 1994, S. 216.

⁹³³ Vgl. Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main 1991, S. 49, S. 114.

⁹³⁴ Hark, Sabine. Queer Interventionen. In: Mart, M. u.a. (Hg.). Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bonn Zürich Dortmund 1994, S. 214.

„Die Trennung der Geschlechter war am dramatischsten im industriellen Zeitalter Europas und Amerikas, eben in jener Periode, die durch die Erfindung des Buchdrucks um 1440 angekündigt wurde und die sich jetzt vor unseren Augen zu etwas Neuem verwandelt.“⁹³⁵

In diesem Aufsatz wird argumentiert, dass während des Mittelalters die Trennung von Mann und Frau schon rein räumlich weniger ausgeprägt war. In der für McLuhan so typischen tetradischen Dialektik werden in *DIE ZUKUNFT DER SEXUALITÄT* Prognosen für die Gegenwart („predicting the present“) gestellt. Es ist für die Autoren „höchst zweifelhaft“, dass im elektronischen Zeitalter die „starren ‚männlichen‘ Qualitäten von großem Nutzen sein werden“. Das Industrie-Zeitalter war durch Trennung gekennzeichnet:

„[Es trennte] Klasse von Klasse, Aufgabe von Aufgabe, Beruf von Beruf, Arbeit von Spiel; es löste das Selbst von der Wirklichkeit und die Freude vom Augenblick, es teilte die Sinne ab von den Gefühlen, vom Intellekt [...]“⁹³⁶

Technologische Entwicklungen veränderten das menschliche Leben unmittelbar in der Substanz, in dessen Zentrum die Sexualität stehe. Die Autoren stellen fest, dass sexuelle Vorstellungen, Ideale und Praktiken in einem Veränderungsvorgang begriffen seien, der die alten Muster kaum noch erkennen lasse. Derartige Aussagen sind eingebettet in das tetradische Modell, das Medienwirkungen in einen zeitlichen und räumlichen Kontext einträgt und Figur/Grund-Verhältnisse dabei ausfindig macht.⁹³⁷ In einem späteren Beitrag geht McLuhan auf Figur/Grund-Verhältnisse ein, die bei der Genderisierung des öffentlichen Raums maßgeblich sind. In dieser Passage lässt sich die Komplexität des Musters erahnen, die McLuhan im Kopf hat, wenn er medienanthropologische Entwicklungen auf Geschlechterfragen anwendet. In der folgenden Passage setzt McLuhan das Verhältnis des männlichen Künstlers zu seinem Werk in Beziehung zum öffentlichen Raum:

„The figure/ground relation between the artist and his making is an interplay, a kind of intercourse. This interplay is at its peak in all performance before the public and is characteristic of role-playing in general. There is, as it were, a sexual relation between performer and public, which relates specifically to the priest or minister. The congregation is necessarily feminine to the

⁹³⁵ McLuhan, Marshall/Leonard, George B. *Die Zukunft der Sexualität* (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). *ACID. Neue amerikanische Szene*. Hamburg 1983, S. 369.

⁹³⁶ McLuhan, Marshall/Leonard, George B. *Die Zukunft der Sexualität* (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). *ACID. Neue amerikanische Szene*. Hamburg 1983, S. 370

⁹³⁷ Das tetradische Modell untersucht die Auswirkungen eines Mediums anhand von vier Fragen: 1. What does it enhance? 2. What does it retrieve? 3. What does it obsolesce? 4. What does it flip into when pushed to the limits of its Potential? Vgl. McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. Oxford University Press 1989.

masculine role of the priest. (This is characteristic also in medicine, of the surgeon who is only exceptionally a woman.) It is, therefore, this inherent sexual aspect of the priesthood that makes the ordination of women impractical and unacceptable to a congregation in their feminine role.”⁹³⁸

In die Sprache der kritischen Gender- und Bildforschung übersetzt, würde man vom *pornotopischen* Bildraum (Hentschel) sprechen, der weiblich konnotiert ist. Dies ist der *Grund*, den McLuhan als männlich konnotierten öffentlichen Raum markiert, vor dem sich der Künstler als *Figur* abhebt. Begriffe wie „Unanständigkeit“, „Pornografie“ und „Obszönität“ sind McLuhan zufolge als Ergebnis einer „besonders betonten Zuordnung bestimmter Körperteile“ entstanden.⁹³⁹

Die politische Dimension geschlechtlicher Zuschreibungen zu durchbrechen, erfordert subversives Potenzial. Neuere Genderstudien regen an, Subversivität als weitere Kategorie in den Genderkatalog neben Rasse, Kultur, Alter, Geschlecht, sozialer Status und Religion aufzunehmen.⁹⁴⁰ Subversives Potenzial bot McLuhan reichlich. In *DIE MECHANISCHE BRAUT* (1951) mockiert er sich über stereotype Begehrensstrukturen und die damit verbundene symbolische und ökonomische Ordnung:

„Die Möglichkeit, dass viele Leute nur vage Vorstellungen von ihren Bedürfnissen und Interessen haben oder daß sie sich in ihrem Vermögen, diese Bedürfnisse zu befriedigen, ziemlich stark unterscheiden, würde [...] die Voraussetzung für ein Geschäftsspiel aufheben.“⁹⁴¹

In *DIE ZUKUNFT DER SEXUALITÄT* bringen McLuhan und Leonard die Auflösung stereotyper Geschlechterrollen in einen Zusammenhang mit den Auswirkungen des Computers.⁹⁴² Dennoch wäre es abwegig, in McLuhan einen Genderbender zu sehen. McLuhan war zwar ein Berater und Freund seines Premierministers Pierre Trudeau, der bekanntlich für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensformen eintrat, aber McLuhans Haltung zu Fragen der Homosexualität dürfte aus konfessionellen Gründen distanziert gewesen sein. Homosexualität war für ihn eine Antwort auf geschlechtliche Überspezialisierung, „ein Spiegelbild der Übermännlichkeit, noch spezialisierter, noch beschränkter“. Ans „andere Ufer zu geraten“ halten

⁹³⁸ McLuhan, Marshall. On Center for Culture and Technology stationery, dated June 20, 1975. Never used. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek (Hg.). *Marshall McLuhan. The Medium and the Light: Reflections on Religion*. Toronto, New York 1999, S. XXII.

⁹³⁹ McLuhan, Marshall/Leonard, George B. *Die Zukunft der Sexualität* (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). *ACID. Neue amerikanische Szene*. Hamburg 1983, S. 370.

⁹⁴⁰ Schröter, Susanne. *FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt/Main 2002, S. 222.

⁹⁴¹ McLuhan, Marshall. *Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen*. Amsterdam 1996, S. 172.

⁹⁴² McLuhan, Marshall/Leonard, George B. *Die Zukunft der Sexualität* (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). *ACID. Neue amerikanische Szene*. Hamburg 1983.

McLuhan/Leonard für eine Reaktion auf bedrückende und unklare familiäre Situationen. Sie stellen an junge Menschen geschlechtliche Erwartungen, die „schwierig“ und „entmenschlicht“ seien. Der Versuch, Homosexualität auf schwierige soziale Verhältnisse zurückzuführen, erscheint aus heutiger Sicht bestenfalls albern. Zu würdigen ist jedoch, dass Homosexualität nicht wie in den 1960er Jahren üblich als genetischer Defekt, sondern als Sozialisationseffekt diskutiert wird.

3.6 Produktion und Rezeption von Authentizität

Im aktuellen Mediendiskurs, der von einer Suche nach der Authentizität des Körpers geprägt ist, erkennt Irmela Schneider die Sehnsucht nach einer medienfreien Gesellschaft. Der sich in der europäischen Denktradition immer wieder vollziehenden Trennung von Körper und Geist entgeht laut Schneider die Medialität der eigenen Wahrnehmung.⁹⁴³ Schneider beschreibt einen Tatbestand, auf den McLuhan seit den frühen 60er Jahren aufmerksam gemacht hat.

Der authentifizierende Vollzug braucht Publikum und Technik. Ohne Publikum ist der Selbstdarstellungsprozess ebenso wenig vorstellbar, wie ohne Technik. Selbst das mystische Selbstexperiment bedient sich zahlreicher Techniken, um Geist, Körper und Seele dem „authentischen“ Seins-Zustand zuzuführen. Körperübungen, Diäten, mantrische Wiederholungen sowie zahlreiche Sprachregelungen und Denkvorschriften sorgen „ganzheitlich“ für die Einstimmung auf eine andere, die „wirkliche Wirklichkeit“. Der Zustand authentischer Selbstbegegnung ist durch zwei Merkmale gekennzeichnet: Erstens durch eine noetische Qualität, die eine tiefe Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten des Kosmos in Aussicht stellt. Zweitens durch das Erleben einer anderen, „echteren“ Realität.⁹⁴⁴ Einstein soll die Realität der Selbstbegegnung für die „Quelle aller wahren Wissenschaft“ gehalten haben.⁹⁴⁵ Doch die Grenze von Selbsterfahrung zu (Auto)Suggestion ist schwimmend. Authentizität wird als ein unsichtbares Eigentliches verstanden, das sich in der Selbstdarstellung materialisiert, normalerweise aber verflüchtigt. Selten ist der Versuch unternommen worden, die Leserichtung zu ändern. Also zu untersuchen, wie sich Zeichen der Eigentlichkeit materialisieren und in der Selbstdarstellung auflösen. Didi-Huberman schildert die (Selbst)Versuche des französischen Psychiaters Baraduc, der im späten 19. Jahrhundert versuchte, die Seele zu fotografieren. Die Aurafotografie sollte als die

⁹⁴³ Schneider, Irmela. Anthropologische Kränkungen – Zum Zusammenhang von Medialität und Körperlichkeit in Mediendiskursen. In: Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien. Frankfurt/Main New York 2000, S. 35.

⁹⁴⁴ Steineck, Christian. Grundstrukturen mystischen Denkens. Würzburg 2000.

⁹⁴⁵ Schnabel, Ulrich. Wo ist Gott? Hirnforscher erklären religiöses Erleben. Sie wollen den Glauben im Zentrum des Organs gefunden haben. DIE ZEIT Nr. 11/2002, S. 27.

„Involution“⁹⁴⁶ der *vera iconica* verstanden werden. Didi-Huberman beschreibt, wie Baraduc bei dem ehrgeizigen Versuch, Seelenaufnahmen sogar ohne Kamera zu machen, jene Symptome entwickelt, die der Ausgangspunkt für seine Fotografien waren: Sein Körper beginnt „sich selbst zu hysterisieren“.⁹⁴⁷ Das zur Graphik gemachte „Denken meines Selbst“, die „aureatische Autographie“, steht für Didi-Huberman in der Tradition des Hysterie-Diskurses, die epistemische Ausrichtung der Medien zu leugnen. Die Fotografie ist für Didi-Huberman „immer dazu da, die Existenz ihres Referenten zu authentifizieren“. Das ihr innewohnende „Paradox der Evidenz“ ist somit die Prämisse der Authentizitätskonstruktion. Indem Baraduc versuchte, seine Seele aufzunehmen, authentifizierte er sich paradoxerweise als Wissenschaftler. Die der Fotografie unterstellte Qualität, Realität abzubilden, verhalf Baraduc dazu, seinen Bildern wissenschaftliche Beweiskraft zu verleihen. Baraducs Selbstdarstellungstendenz, sich als „Psychoikone“ (Didi-Huberman) zu inszenieren, ging im Wissenschaftsmythos auf und neutralisierte sich dadurch selbst. Das heißt, sie wurde unsichtbar.

In interdisziplinären Projekten der Neurotheologie werden natur- und geisteswissenschaftliche Aporien hinterfragt. Es wird versucht, das menschliche Gehirn und die Dimensionen der Wahrnehmung zu erforschen, um den Sitz von Erkenntnis im Allgemeinen und Spiritualität im Besonderen zu ermitteln.⁹⁴⁸ Auch die Kunstwissenschaft beschäftigt sich zunehmend mit neurologischen Erkenntnissen. Clausberg und Breidbach untersuchen neuronale Einflüsse in künstlerischen Selbstdarstellungen und bereiten den Weg für eine synaptische Kunstgeschichte.⁹⁴⁹

Authentizität ist für Berg das Wechselspiel aus geglückter Darstellung und erwünschter Rezeption.

„Authentizität, das ist mit alledem implizit schon gesagt, ist ein Effekt, den der Rezipient mitgenerieren muß. Das gilt zwar ganz allgemein für das Verhältnis von literarischem Text und Leser, theatraler Darstellung und Rezeption, doch die Möglichkeit des Gelingens authentifizierender Darstellungen ist besonders eng daran geknüpft, dass der Leser die Sicherheit hat oder sich einreden können muß, einer autorfreien Darstellung, einer naiven Selbstschilderung zu folgen – den ‚Dingen selbst‘ ihre Bedeutung abzulesen.“⁹⁵⁰

⁹⁴⁶ Didi-Huberman dürfte den Begriff Involution doppeldeutig benutzen: Als Referenz auf eine graphische und eine medizinische Auslegung. Involution bedeutet als mathematischer Ausdruck „Abbildung, die gleich ihrer Umkehrung ist“ und als medizinischer Ausdruck „normale Rückbildung“, z.B. der Gebärmutter nach der Geburt.

⁹⁴⁷ Didi-Huberman, Georges. Erfindung der Hysterie. Die *photographische Klinik* von Charcot. München 1997, S. 112.

⁹⁴⁸ Schnabel, Ulrich. Die Biologie des Glaubens. GEO WISSEN Nr. 29 2/2002, S. 30 – 40.

⁹⁴⁹ Vgl. Clausberg, Karl/Breidbach, Olaf (Hg.). Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip. Wien New York 1999.

⁹⁵⁰ Berg, Jan. Formen szenischer Authentizität. S. 155 – 174. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim: Universität Hildesheim 1997, S. 161.

Die Fähigkeit, den Dingen selbst ihre Bedeutung zuzuschreiben, führt nach Ansicht des ungarisch-amerikanischen Selbstforschers Mihaily Csikszentmihalyi zur Ausbildung einer autotelischen Persönlichkeitsstruktur,⁹⁵¹ deren Selbstdarstellung in einer umfangreichen Studie als besonders erfolgreich nachgewiesen wurde:

„Der Unterschied zwischen jemandem, der das Leben genießt, und jemandem, den es überfordert, beruht auf einer Kombination äußerer Faktoren und der Art und Weise, wie man diese deutet – das heißt, ob Herausforderungen als Bedrohungen betrachtet werden oder als Handlungsmöglichkeiten.“⁹⁵²

McLuhan, den man sicher als autotelische Persönlichkeit bezeichnen kann, betrachtete Medien als Herausforderung. Er glaubte an ihre Tendenz, Handlungsmöglichkeiten einzuschränken bzw. zu erweitern. Sein Wunsch, die Medien zu verstehen hatte etwas Existentielles, das auf seine Selbstdarstellung abfärbte. „Escape into Understanding“ ist der programmatische Titel der Biografie von Philip Marchand, der sich wohl einem Zitat verdankt:

“I want to understand everything, then neutralize it. Turn off as many buttons as you can. I am resolutely opposed to all change and innovation but I am determined to understand what’s happening.”⁹⁵³

Der letzte Satz dieser unmissverständlichen Absage an neue Technologien erinnert stark an die 1958 herausgegebene Parole der Campaign for Nuclear Disarmament. Die CND war „totally opposed to all nuclear tests, weapons, bases and alliances, and all weapons of mass destruction.“⁹⁵⁴ McLuhan verglich die Auswirkungen des Fernsehens mit denen einer Atombombe.

Man kann McLuhans Forschungsperspektive als Versuch verstehen, sich durch das Paradox der Wissenschaftskonstruktion zu authentifizieren. Ist Wissenschaft nicht der „Apparat der Subjektivität“, der mittels einer Herausgeberfiktion seine Selbstdarstellung zum Verschwinden bringt? Die Rezeption ist der Spiegel, in dem sich Wissenschaft ihrer Selbstdarstellung gewahr werden kann. Petra Meyer paraphrasiert den Blick in den Spiegel als einen medialen Abgleich von Selbst

⁹⁵¹ Autotelisch bedeutet ein „Selbst, das sich Ziele setzt“.

⁹⁵² Csikszentmihalyi, Mihaly. Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart 1999, S. 274 ff.

⁹⁵³ McLuhan, Marshall zitiert in: Power, Bruce. Marshall McLuhan: The Put-On. THE ANTIGONISH REVIEW, No. 50, Summer 1982, Seite 130.

⁹⁵⁴ Tate Britan. (Hg.). Ausstellungsheft. Art & the 60s. This was Tomorrow. London 30.6.-26.9.2004, o.S.

und Welt.⁹⁵⁵ Hintergrund ihrer Argumentation ist das Lacansche SPIEGELSTADIUM, demzufolge der Mensch im Spiegelbild sein Verhältnis zur Realität untersucht. Dort, im Spiegelbild, sieht sich der Mensch erstmalig ganz, als vollständige Gestalt, jedoch seitenverkehrt. Im Jubel über diese Entdeckung wird aber auch die Ohnmacht und Abhängigkeit deutlich, der er unterliegt. Denn der Mensch gehorcht nicht seiner eigenen Natur, sondern ist zeitlebens abhängig von der Wirkung auf andere. Das Spiegelbild ist die Schwelle zur unsichtbaren Welt, an der die Latenz des Semantischen, also der Zweifel an der Eindeutigkeit von Bedeutung, zum Tragen kommt. Denn das, was als bedeutungsvoll gilt, ist das Produkt einer gesellschaftlichen Haltung, die das Ich entfremdet. Sein Bild und mithin die Erkenntnis folgt einer Begehrensstruktur, die paranoide Strukturen begünstigt. Das Über-Ich als szientistische, sadistische und voyeuristische Instanz verlangt nämlich vom Ich die Verneinung.⁹⁵⁶

3.7 Authentizität als literale Konstruktion

Die Persönlichkeitsstruktur, die Csikszentmihalyi „autotelisch“ nennt und die mit Lacans „jubilatorischer Authentifikation“ vergleichbar sein mag, erlebt sich selbst als glücklich und wird auch von außen als glücklich eingeschätzt. Csikszentmihalyis Flow-Konzept ist vergleichbar mit dem authentifizierenden Moment, das Berg als die „Selbstabtrennung des Erzählers vom Erzählten und gleichzeitige Personalunion von Erzählendem und Erzähltem“ bezeichnet.⁹⁵⁷ Patrick Watson, kanadischer Schriftsteller und Broadcaster, liefert Anhaltspunkte für McLuhans jubilatorische Authentifikation.

“He [McLuhan] was a pan-intellectual, he covered a tremendous amount of ground. I think he was a very strong scholar. He loved his scholarship, he was proud of his scholarship.”⁹⁵⁸

Dies rief Neider auf den Plan. Der Medienwissenschaftler Derrick de Kerckhove, der McLuhans langjähriger Mitarbeiter war, gibt in seiner Beschreibung unfreiwillig Zeugnis davon, warum McLuhans Freude an seiner Arbeit dem akademischen Umfeld verdächtig sein musste. In einem Interview beschreibt er McLuhans Wahrnehmungsfähigkeit, die sowohl Teil seiner Forschungsperspektive, als auch Grund für seine charismatische Ausstrahlung gewesen sei. De Kerckhove setzt

⁹⁵⁵ Meyer, Petra Maria. Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Maurico Kagel. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000, S. 80.

⁹⁵⁶ Lacan, Jacques. Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. In: ders. Schriften I. Weinheim/Berlin 1986, S. 61 – 70.

⁹⁵⁷ Berg, Jan. Formen szenischer Authentizität. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim: Universität Hildesheim 1997, S. 161.

⁹⁵⁸ Watson, Patrick. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995.

McLuhans Wahrnehmung in Bezug zu seinen eigenen und vergleicht sie mit spirituellen Einsichten. Wenn de Kerckhove über McLuhan sagt "he never got beyond that level", und damit spirituelle Erkenntnis meint, ist das mehr als eine Respektsbekundung.⁹⁵⁹ De Kerckhove verklärt McLuhan als quasi erleuchtet, jedenfalls als weise.

Ein literarisches Beispiel für eine derartige Persönlichkeitsstruktur ist die Figur des Stephan Arkadjitsch in Tolstojs ANNA KARENINA.

"Stephan Arkadjitsch war nun schon länger als zwei Jahre Direktor einer Verwaltungsbehörde in Moskau und hatte sich in dieser Zeit die Liebe und Achtung seiner Kollegen, Untergebenen und Vorgesetzten und aller, die mit ihm zu tun hatten, erworben. Die Haupteigenschaften von Stephan Arkadjitsch, die ihm diese allgemeine Achtung in seiner Behörde gewonnen hatten, waren erstens seine außerordentliche Nachsicht, die auf dem Bewusstsein seiner eigenen Mängel beruhte, zweitens seine durchaus liberale Gesinnung, nicht die, von der er in den Zeitungen las, sondern eine andere, die ihm im Blut steckte und bewirkte, dass er alle Menschen ohne Rücksicht auf Stand und Beruf völlig gleich und unparteiisch behandelte, drittens – und das war die Hauptsache – seine vollständige Gleichgültigkeit der Sache gegenüber, mit der er sich beschäftigte, so dass er sich nie hinreißen ließ und keine Fehler machte."

Arkadjitschs eigener Standpunkt, seine Unabhängigkeit gegenüber Medienberichten und sein Gefühl für Gerechtigkeit zeichnen ihn als Idealtyp der literalen Kultur aus. Fest verankert in einer bürokratischen Struktur, gleichmäßig und präzise arbeitend wie ein Uhrwerk, selbstreflexiv und kritisch verkörpert er die Ideale der literalen Kultur.⁹⁶⁰ Arkadjitschs kritische Distanz, sein fester Standpunkt und sein Perfektionismus sind Attribute, die sich mit dem Ideal des Wissenschaftlers verbinden. McLuhan bezeichnet sie in UNDERSTANDING MEDIA als psychologische Funktionen des Buchdrucks:

„Psychisch gesehen verstärkte der Buchdruck als Ausweitung des Sehvermögens die Perspektive und den fixen Standpunkt. [...] Das vielleicht bedeutungsvollste Geschenk des Buchdrucks an den Menschen ist das der Distanzierung und des Unbeteiligtseins – die Macht zu handeln, ohne zu reagieren.“⁹⁶¹

⁹⁵⁹ De Kerckhove, Derrick. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995, S. 29 – 35.

⁹⁶⁰ Vgl. Übersicht „Die Technologie des bewahrungswürdigen Wortes“. Eine Gegenüberstellung oraler und literaler Merkmale. Aleida und Jan Assmann. Schrift – Kognition – Evolution. S. 1 – 35. In: Havelock, Eric A. Schriftlichkeit: das griechische Alphabet als kulturelle Revolution. Weinheim 1990, S. 16.

⁹⁶¹ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 264 f.

Arkadjitschs „gleichgültige“ Haltung gegenüber seiner Arbeit mutet in der postliteralen Kultur, die uneingeschränktes Engagement, mehr noch, die totale professionelle Vereinnahmung zur Gewissenssache macht, merkwürdig an. Bourdieu gibt zu bedenken, dass dieses Interesse eine historische Konstruktion sei, die nur durch eine historische Analyse und durch die empirische Beobachtung erkannt und nicht a priori von einer fiktiven und ganz offensichtlich ethnozentrischen Auffassung vom Menschen schlechthin abgeleitet werden könne.⁹⁶²

McLuhan bietet eine medienanthropologische Analyse an:

„Die Wissenschaft hat seit der Renaissance diese Gabe veredelt, die dann im Zeitalter der Elektrizität, in dem jeder jeden ständig ‚etwas angeht‘, zu einem Hemmschuh wurde. Das Wort ‚desinteressiert‘, das eigentlich die erhabene Zurückhaltung und moralische Unantastbarkeit des durch den Buchdruck geformten Menschen zum Ausdruck bringt, wurde in den letzten zehn Jahren immer mehr in der Bedeutung verwendet: ‚Das berührt ihn überhaupt nicht‘.“⁹⁶³

3.8 Authentizität als postliterale Konstruktion

Ein postmoderner, postliteraler Arkadjitsch würde sich ganz anders ausnehmen. Seine Authentifikation verlief über körperliche und technische Wendigkeit. Die Anerkennung seiner Mitmenschen würde aus Respekt gegenüber seinem Insiderwissen um Börsenkurse und Spitzensport resultieren. Die Liebe seiner Mitmenschen wäre nicht in seiner charakterlichen Festigkeit begründet, sondern in seiner körperlichen Ausstrahlung. Die Kenntnis seiner eigenen Schwächen hätte ihn nicht nachsichtig, sondern schonungslos gegen sich und andere gemacht. Er wäre daher nicht Direktor einer Verwaltungsbehörde, sondern vermutlich Geheimagent. Als Geheimagent wäre er Kommunikationsexperte. Er könnte sich je nach Kontext selbst neu erfinden, um sich seiner Umgebung optimal anzupassen. Selbstverständlich würde er mehrere Sprachen sprechen, auch Programmiersprachen. Das machte ihn mobil, sowohl im virtuellen als auch im realen Raum. Seine Ausstattung wäre Selbsterweiterung, niemand würde dies anzweifeln. Das würde auch sein Verhältnis zu materiellen Dingen charakterisieren. Persönlicher Besitz wäre nicht mehr notwendig, weil er keine private Identität besitzt und keine Konkurrenz zu fürchten hat. Er gehört der Welt und die Welt gehört ihm. Als Bote in eigener Mission wäre er die Verkörperung des Satzes *the Medium is the Message*.

Dieses Gedankenspiel soll die Überblendungen von Selbstdarstellungs- zu Authentizitätskonstruktionen veranschaulichen. Authentizität in der postliteralen Kultur scheint nämlich gerade

⁹⁶² Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit?“ Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001, S. 152.

⁹⁶³ McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995, S. 265.

durch das Verschwimmen bzw. das Ineinanderübergehen der Begriffe Selbstdarstellung und Authentizität gekennzeichnet zu sein. Dem Konzept der Selbstdarstellung haftet die Idee der Öffentlichkeit an, während Authentizität auf die Idee der Privatheit ausgerichtet ist. Öffentlich und privat, außen und innen – diese Raumvorstellungen wandeln sich in der postliteralen Kultur und das hat Auswirkungen auf die Identitätskonstruktion. Richard Sennett beschreibt die „entleerte öffentlichen Sphäre“, die die postliterale Kultur kennzeichne. Die elektronischen Medien erzeugten das Paradoxon von Isolation und Sichtbarkeit, weil sie einerseits das Wissen erheblich erweiterten, aber den zwischenmenschlichen Kontakt häufig überflüssig machten.⁹⁶⁴ Kulturpessimistisch gesprochen, könnte man sagen, der postliterale Mensch sei entwurzelt und heimatlos. Andererseits kann er überall zu Hause sein, wo eine Steckdose ist. Die Weltöffentlichkeit ist dann das Zuhause und vor ihr hat man seine Authentizität zu bewahren.

Authentische Selbstdarstellung ist das mediale Spiel von Kontrolle und Entgleiten, das Vortragende und Publikum miteinander auswerten. Das betrifft in besonderem Maße Menschen im Rampenlicht, wie Schauspieler und Politiker, deren Authentizität kritisch unter die Lupe genommen wird. Als die Schauspielerin Halle Berry anlässlich der Oscar-Verleihung weint, empfindet die Journalistin Andrea Köhler Berrys Tränen als peinlich, denn sie würden Hollywoods Selbstinszenierung „bis zur Kenntlichkeit entstellen“.⁹⁶⁵ Generell werden Live-Situationen als delikate empfunden. Kugler und Kurt weisen auf die sogenannten plurimedialen Handlungsebenen hin, die Politiker zu bewältigen haben. Dem Interviewer und dem Saalpublikum face-to-face zugewandt, sei die laufende Kamera ein Mahnmal für die eigengesetzliche „Face-to-Technic“-Beziehung, bei der eine glänzende Nase fatalere Folgen als Wahlbetrug haben kann.⁹⁶⁶ Um die Tragweite dieser Beziehung zu verdeutlichen, führt Leinemann im SPIEGEL einen Witz an. Ein Mann spricht einen Politiker an und sagt ihm, er habe ihn neulich im Bus gesehen. Darauf fragt der Politiker: „Ja und? Wie war ich?“⁹⁶⁷

Was hier zum Ausdruck kommt, ist die Paradoxie einer Medienrealität, die unvermittelte Empfindung als mediales Scheitern vorwegnimmt. Eine Realität, in der spontane Gefühle als Unfall „rüberkommen“, bewegt sich in einem Kontext, in dem nach Watzlawick „alles wahr ist, auch das Gegenteil“.⁹⁶⁸ Es handelt sich um einen paradoxen Kontext. Auf die Bedeutung von Paradoxien für

⁹⁶⁴ Sennett, Richard. *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt/Main 2001, S. 358.

⁹⁶⁵ Köhler, Andrea Köhler. „Tue Busse und rede darüber“. *Monica Lewinskys Tränen oder die hysterische Nation*. NEUE ZÜRCHER ZEITUNG 9. April 2002.

⁹⁶⁶ Kugler, Christine/Kurt, Ronald. *Inszenierungsformen von Glaubwürdigkeit im Medium Fernsehen. Politiker zwischen Ästhetisierung und Alltagspragmatik*. S. 142 – 162. In: Fischer-Lichte, Erika. *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000, S. 149 f.

⁹⁶⁷ Leinemann, Jürgen. *Schaden an der Seele*. DER SPIEGEL 24/2002, S. 76.

⁹⁶⁸ Watzlawick, Paul. *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn Täuschung Verstehen*. München 1992, S. 25.

Authentizitätskonstruktionen wurde schon in verschiedenen Kontexten aufmerksam gemacht. Diese Hinweise sollen etwas vertieft werden.

3.9 Paradoxien in der Medienwissenschaft

Authentizität kann auf der Basis der bisherigen Überlegungen also als Übereinkunft von Wirklichkeit seitens des Selbstdarstellers und des Rezipienten bezeichnet werden. Diskrepanzen zwischen dem Wirklichkeitsabgleich können selbstschädigend sein und weit über das Einzelschicksal hinausreichende Konsequenzen haben, besonders wenn Kommunikationsmedien, die sowohl Realität konstruieren als auch selbst Realität sind, diese Doppelgestalt verstärken.⁹⁶⁹ Sherry Turkle, die sich mit Selbstkonstruktionen im Internet befasst, zitiert eine Innenarchitektin, die kurz vor ihrem ersten realen Rendezvous mit ihrem Chat-Box-Verehrer steht. Sie gesteht, Angst vor diesem ersten Treffen zu haben, denn online sei sie weniger gehemmt als in Wirklichkeit:

„Fast so, als wäre ich mehr ich selbst, aber das ist natürlich paradox. Ich fühle mich eher so, wie ich zu sein wünsche.“⁹⁷⁰

In „wirklichen“ Kommunikationszusammenhängen wird die Verleugnung (s)einer anderen Wirklichkeit pathologisiert. Die Verleugnung kann so weit gehen, die Existenz eines Menschen auszulöschen. Diese selbstschädigende Kommunikationsstruktur wird bestimmt von der Konstruktion einer vermeintlich gültigen bzw. ungültigen Wirklichkeit. Der englische Schizophrenieforscher R.D. Laing spricht in diesem Zusammenhang von einer fortgesetzten und oft ungewollten Verstümmelung von Authentizität, die schließlich in einer Mystifizierung und völligen Entfremdung ende.⁹⁷¹ Die Kennzeichen Mystifizierung und Entfremdung mögen Etikettierungen McLuhans in Erinnerung rufen. Enzensbergers Bezeichnung „Medienmystiker“ und Wolfes Bezeichnung „Orakel“ standen McLuhans wissenschaftlicher Authentifizierung im Wege. Diese Authentifizierung wird heute unverholen in einen Zusammenhang mit seiner als „problematisch“ bezeichneten Selbstdarstellung gebracht.

⁹⁶⁹ Barck, Karlheinz. Harold Adams Innis – Archäologie der Medienwissenschaft. S. 3 – 13. In: Barck, Karlheinz (Hg.). Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997, S. 6.

⁹⁷⁰ Turkle, Sherry. Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek 1999, S. 287 f.

⁹⁷¹ Laing, R.D. zitiert in: Watzlawick, Paul/Beavin Janet H./Jackson, Don D. Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Stuttgart Toronto 1990, S. 87.

In Medienrealitäten stellt die Verleugnung der sogenannten real world oftmals eine existenzielle Voraussetzung dar, die, wie Turkle in ihrer bahnbrechenden Studie über Multi User Dungeons nachweist, therapeutisch wirksam genutzt werden kann.⁹⁷²

In Mediengesellschaften gilt Aufmerksamkeit als allerhöchstes Gut. Nicht bemerkt zu werden, ist in der sogenannten real world eine Form der Entwertung und kann Selbstverlust bedeuten. Anders in der Wissenschaft. Medienpräsenz wirkt dort oftmals als verdächtig, da sich die Wissenschaft überwiegend den Gesetzen der literalen Kultur verpflichtet fühlt. In McLuhans Rezeptionsgeschichte erfolgte die wissenschaftliche Entwertung in doppelter Hinsicht. Die ungeheure Medienresonanz in den 1960er Jahren provozierte wie dargelegt den Argwohn der Wissenschaft. Auf dieser Grundlage wurde eine jahrzehntelange Ignoranz seiner Beiträge in Gang gesetzt, die eine heimliche Rezeption zur Folge hatte und zu großen Sprüngen in seiner Rezeptionsgeschichte führte. Thealls These von einer schizophrenen Spaltung McLuhans könnte durch den Zusammenhang von Entwertung der Medienwissenschaft und Selbstverlust gestützt werden. Die Paradoxie der Medienrealität und, wie langsam deutlich wird, auch der Medienwissenschaft, besteht darin, dass sich die Gültigkeit, Wahrhaftigkeit oder Relevanz von Selbstaussdruck an medienimmanenten Bedingungen zu bewähren hat, während sie selbst unsichtbar bleibt. Elsner, Gumbrecht et.al. stellen die These vom „genußvollen Vergessen des technischen Filters“ auf.⁹⁷³ Dies gilt auch für die Wissenschaft.

„Je selbstverständlicher und ‚natürlicher‘ uns mediale Organisationsmuster erscheinen, desto stärker der mediengeschichtlich begründete ‚Invisibilisierungsverdacht‘.“⁹⁷⁴

Allerdings ist den Autoren zufolge der Zusammenhang zwischen medialer Inszenierung und Authentizität für den Rezipienten nicht immer leicht zu akzeptieren, setzte er doch die Unterscheidung von Wahrheit und Authentizität voraus. Dieses Unterscheidungsvermögen schwinde aber gerade. Die Stichworte „Informationsmüll“ und „Informationslawine“ hätten vor dem Hintergrund einer „fast ins Astronomische“ gehenden Zunahme von Medienangeboten ihre Berechtigung. An die Stelle von Glaubwürdigkeit trete die Angemessenheit des Informationsangebots. Bei dieser Verschiebung komme es zwangsläufig zu sogenannten fiktionalen Konstrukten, die nicht wahrheitsfähig seien. Dies führe paradoxerweise dazu, dass selbst die Kommunikationsforschung mit ihrem Erkenntnisobjekt nicht mehr Schritt halten könne

⁹⁷² Vgl. Turkle, Sherry. *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek 1999.

⁹⁷³ Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. *Zur Kulturgeschichte der Medien*. S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien*, Opladen 1994, S. 182.

⁹⁷⁴ Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. *Zur Kulturgeschichte der Medien*. S. 163- 186. In: Merten, K./Schmidt S.J. Weischenberg (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien*, Opladen 1994, S. 165; McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. *The Medium is the Massage. An Inventory of Effects*. San Fransisco 1967, o.S.

und immer mehr ins Dunkel gerate.⁹⁷⁵ In der damit unvermeidlichen Entwertung bislang gültiger Wirklichkeitskonzepte zeigt die Medienrealität Parallelen zur pathologischen Kommunikation, die, wie Watzlawick ausführt, jenseits der Kategorien „wahr“ oder „falsch“ ihren eigenen Gesetzen folgt:

„Die Entwertung, wie wir sie bei pathologischer Kommunikation finden, hat nichts mehr mit der Wahrheit oder Falschheit – sofern diese Begriffe hier überhaupt anwendbar sind – von A's Selbstdefinition zu tun; sie negiert vielmehr die menschliche Wirklichkeit von A als dem Autor dieser Definition. Mit anderen Worten, während eine Verwerfung letztlich auf die Mitteilung ‚Du hast in deiner Ansicht über dich unrecht‘ hinausläuft, sagt die Entwertung de facto: ‚Du existierst nicht.‘ Oder um dies noch schärfer auszudrücken: Während die Bestätigung und Verwerfung der Selbstdefinition des anderen in der formalen Logik den Begriffen von Wahrheit und Falschheit entsprechen, entspricht die Entwertung dem Begriff der Unentscheidbarkeit.“⁹⁷⁶

Diese in der menschlichen Kommunikation als pathologisch gekennzeichnete Struktur der Verwerfung ist in der Medienwirklichkeit und –wissenschaft Routine, wie unter anderem die Rezeptionsgeschichte McLuhans dargelegt haben sollte.

Die Parallele der Medienrealität zu pathologischen Kommunikationsformen verdeutlicht die Wichtigkeit der Kenntnis medialer Konstruktionen für Authentizitätswahrnehmung. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung werden unter medialen Bedingungen zum Prüfstein für Authentizitätswahrnehmung. „Authentizität läßt sich [...] mehr und mehr als eine ‚Qualität‘ beschreiben, die aus der Richtigkeit in die Lebendigkeit der Darstellung führt – eine Eigenschaft, die ihrerseits ausschließlich der Darstellung zukommt und durch *Darstellung* entsteht.“⁹⁷⁷

Turkles Studie über die Doppelstruktur der Medienrealität zeigt, dass virtuelle Selbstdarstellungen die als schmerzhaft empfundenen fragmentierten Selbstkonzepte ganzheitlich wieder herzustellen vermögen. Durch die Entwicklung mannigfaltiger Personae kann man, so Turkle, „auf kontrolliertere Weise mit verschiedenen Merkmalsbündeln experimentieren und herausfinden, wohin sie führen“.⁹⁷⁸ Diese Erfahrung „paßt zum Zeitgeist und seinen Modellen

⁹⁷⁵ Merten, Klaus. Evolution der Kommunikation. S. 141 – 162. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 159 f.

⁹⁷⁶ Watzlawick, Paul/Beavin Janet H./Jackson, Don D. Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern Stuttgart Toronto 1990, S. 86.

⁹⁷⁷ Elsner, Monika/Gumbrecht, Hans Ulrich/Müller, Thomas/Spangenberg, Peter M. Zur Kulturgeschichte der Medien. S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J./Weischenberg (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien, Opladen 1994, S. 179.

⁹⁷⁸ Turkle, Sherry. Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek 1999, S. 307.

von dezentriertem, emergentem Bewußtsein, von multiplen Subjektivitäten und postmodernen Selbstkonzepten.“⁹⁷⁹

McLuhan hat in seinem ganzheitlichen *probing*-Ansatz das Ziel einer quasi autotelischen Selbstdarstellung, die rezeptionsperspektivisch als Wirkungssteuerung verstanden werden mag, verfolgt. Die Frage nach Authentizität hat er sich nie gestellt

⁹⁷⁹ Turkle, Sherry. *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek 1999, S. 197.

Schlussbetrachtung

Die Arbeit versuchte die problematische McLuhan-Rezeption mit Hilfe von Selbstdarstellungs- und Authentizitätsdiskursen aufzuarbeiten. Bei der interdisziplinären Auseinandersetzung um historische medienanthropologische Positionen wurde deutlich, dass das Begriffsverständnis von Selbstdarstellung und Authentizität einem ständigen Wandel unterzogen ist, der mediengeschichtlich begründet werden kann. McLuhan selbst unterschied nicht zwischen authentisch und nicht-authentisch, denn „media generate the perception of change in the first place, and are not merely false representations of a coherent reality.“⁹⁸⁰

McLuhans ungewöhnliche Haltung zur Frage der Authentizität erschließt sich in erster Linie durch seine Mediendefinition. Medien sind Selbsterweiterungen, die unser Verhältnis zu Wahrheit und Wirklichkeit verändern. Der Begriff „Authentizität“ spielt auf Wahrheit und Wirklichkeit an. Er ist eine Metapher und daher auch ein Medium. Begriffe sind für McLuhan – ähnlich wie das Geld - eine Art Währung, mit der Ideen verkauft werden. „Ihr Wert bemisst sich nach dem Zugriff, den sie ermöglichen.“⁹⁸¹ Im elektronischen Zeitalter steht der Begriff „Authentizität“ hoch im Kurs, denn er verspricht Zugriff auf eine unvermittelte Wirklichkeit, die freilich längst illusorisch geworden ist.

Medien als Ausweitungen des menschlichen Körpers zu verstehen, als Repräsentationen des Selbst – das ist eine Definition, die sich mit postmodernen Lesarten sehr gut verträgt. Die Tendenz, gestaltend auf die eigene Existenz Einfluß zu nehmen, ist ein Phänomen, das in allen Lebensbereichen nachvollzogen werden kann. Selbstdarstellungen sind im elektronischen Zeitalter an kommunikative Kompetenzen angebunden. Klassische Rollenerwartungen weichen der Erwartung von Medienkompetenz. Dabei macht es Sinn, Medien als Ausweitungen des menschlichen Körpers zu betrachten. Kleidung, Nahrung, der eigene Körper, die Seelenlage – all das ist gestaltbar. Authentizität ist nicht länger die bessere Hälfte der Selbstdarstellung. Da der konstruktivistische Charakter sowohl von Selbstdarstellungen als auch von Authentizität immer offensichtlicher wird, weil sich beide Konstrukte an einer medial vermittelten Realität zu bewähren haben, nähern sich die Begriffe einander an. So wird der Begriff der Authentizität als medial vermittelter Prozess verstanden, der nicht mehr an bestimmte Inhalte geknüpft ist, sondern als Medienkompetenz erscheint.

Die Auseinandersetzung mit Selbstdarstellungs- und Authentizitätsdiskursen wurde mit McLuhans Beiträgen über die unterschiedlichen Medienkulturen parallelisiert.

⁹⁸⁰ Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 49.

⁹⁸¹ McLuhan, Marshall. *Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen*. Amsterdam 1996, S. 8.

Es wurde darzustellen versucht, wie die Konstruktion einer wissenschaftlichen Persönlichkeit an literale Ideale gebunden ist und wie McLuhan dieses Ideal durch seine medienökologischen, philosophischen und geschlechterkritischen Beiträge durchkreuzte. McLuhans Anteile an seiner problematischen Rezeption sollten kritisch untersucht werden.

McLuhan konnte mit der massenhaften Verbreitung des Internets rehabilitiert werden, weil die Bedeutung der Paradoxie für Authentizitätskonstruktionen dekonstruiert wurde. Während wir uns darüber klar werden, dass wir uns ständig selbst erfinden und unsere Glaubwürdigkeit vor allem von der „media literacy“ unseres Gegenübers abhängt, vergehen „Wahrheiten“, die an den Mythos der Autorenschaft gebunden sind. In diesem Mythos konnte sich die Figur des (männlichen) Genies entfalten. Die Legende des „großen Einsamen“ zu feiern, gehört ebenso zum Selbstdarstellungsrepertoire männlicher Künstler wie die Kapitulation beider Geschlechter vor patriarchalen Strukturen. Jene patriarchalen Strukturen gehen dem Mythos der Autorenschaft voraus und werden mit der epistemologischen Wende, die das Ende Gutenberg-Galaxis einläutet, auf ihren Gendergehalt hin untersucht. Wie Berger und andere nachweisen, sind es die Künstlerinnen, die das Phänomen der multiplen Autorenschaft literarisch aufarbeiten, Kreativitätsmythen aus eigener Anschauung heraus hinterfragen und Probleme der gemeinsamen Autorenschaft mutig angehen.⁹⁸² Die elektronische Literalität verhält sich zum Thema Autorenschaft anders als die papierene. Sie bringt andere Persönlichkeitskonstruktionen hervor, setzt statischen Selbstdarstellungsmodellen fluide entgegen, propagiert Teamwork, Dialog und zyklische Zeitauffassungen und thematisiert Geschlechterverhältnisse. Elektronische Literalität kennt keinen fixen Standpunkt und ist auf der ständigen Suche nach sich selbst.

Authentizität bedeutet im elektronischen Zeitalter zu wissen, wie man „rüber kommt“. Das setzt voraus, dass man die Medien versteht. Aber man muss auch sein Publikum und sich selbst verstehen. Was als authentisch gilt, ist mediendeterminiert. McLuhans spielerische Annäherung und seine Bereitschaft, alles zu untersuchen, einschließlich der Worte und sich selbst, verträgt sich gut mit der Forderung nach lebenslanger Lernbereitschaft und Wandlungsfähigkeit. Diese Haltung prägte seine Selbstdarstellung und mit ihr schaufelte er sich sein akademisches Grab. Als McLuhan am Vorabend der größten Medienrevolution seit der Erfindung der Druckerpresse stirbt, ist er akademisch erledigt. Die Medienrevolution wird von akademischen Diskursen über „cyberpunk“, „posthuman and cyborg theory“ flankiert, die dazu taugen, ihn wiederauferstehen zu lassen.⁹⁸³ Wenn heute McLuhans Selbstdarstellung nicht mehr paradox, sondern authentisch wirkt, dann ist das eine Ironie des Schicksals.

⁹⁸² Vgl. Berger, Renate. *Leben in der Legende*. S. 1 – 34. In: dies. (Hg.) *Liebe Macht Kunst*. Köln Weimar Wien 2000, S. 9 f.

⁹⁸³ Horrocks, Christopher. *Marshall McLuhan and Virtuality*. London 2000, S. 14.

A n h a n g

Lebensdaten und wichtige Werke

Herbert Marshall McLuhan (1911 – 1980)

1911	geboren am 21. Juli in Edmonton, Alberta, Kanada
1932	B.A., University of Manitoba, Winnipeg, Kanada
1934	M.A., University of Manitoba, Winnipeg, Kanada
1936	B.A., Cambridge University, England.
1936-1937	lehrt an der University of Wisconsin, U.S.A.
1937-1944	lehrt an der University of St. Louis, Missouri, U.S.A.
1939	M.A., Cambridge University.
1939	Heirat mit Corinne Lewis aus Fort Worth, Texas. Aus der Ehe gehen sechs Kinder hervor.
1943	Promotion an der Cambridge University, England
1944-1946	lehrt am Assumption College, Windsor, Ontario
1946-1979	lehrt am St. Michael's College, University of Toronto
1951	THE MECHANICAL BRIDE: Folklore of Industrial Man erscheint
1952	wird ordentlicher Professor
1953-1955	Vorsitz der Ford Foundation Seminar on Culture and Communication
1953-1959	Mitherausgeber der Zeitschrift "Explorations" mit Edmund S. Carpenter
1959-1960	Projektleiter Understanding New-Media for National Association of Educational Broadcasters, and Office of Education, U.S.A.
1962	THE GUTENBERG GALAXY: The Making of Typographic Man erscheint und gewinnt die Governor General's Medal des Jahres
1963-1979	wird vom Präsidenten der University of Toronto zum Leiter eines neuen Centre for Culture and Technology ernannt, um die psychischen und sozialen Auswirkungen von Technologien und Medien zu erforschen;
1964	Fellow der Royal Society of Canada. UNDERSTANDING MEDIA: The Extensions of Man erscheint
1965	Ehrentitel der University of Windsor, D.Litt.
1966	Ehrentitel der Assumption University, D.Litt. Herausragende Vorlesungen an der Second Annual A.V.B Geoghegan Lecture, University of Pennsylvania.
1967	Marfleet Lectures, The University of Toronto. Purves Memorial Lecture, American Institute of Architects, New York. THE MEDIUM IS THE MESSAGE unter grafischer Mitwirkung von Quentin Fiore erscheint. Ehrentitel von folgenden Universitäten - University of Manitoba, D.Litt. - Simon Fraser University, LL.D. - Grinnell University, Iowa, D.Litt. Ehrenpreis für Culture and Communications der Niagara University, New York.

- Molson Award für herausragende Leistungen in den Sozialwissenschaften
WAR AND PEACE IN THE GLOBAL VILLAGE, Gestaltung: Quentin Fiore erscheint
Schwere Operation: Entfernung eines tennisballgroßen Hirntumors
- 1968 Albert Schweizer Professur für Geisteswissenschaften, Fordham University, New York.
- 1968 Umzug des Centre for Culture and Technology ins Coach House an der University of Toronto.
- 1969 Ehrentitel vom St. John Fischer College, Lit. Hum.
- 1970 Institute of Public Relations President's Award, Great Britain.
Ernennung zum Champion of the Order of Canada.
Herausragende Vorlesungen an:
- Congressional Breakfast, Washington, D.C., U.S.A.
- Gillet Lecture Series, University of Western Ontario, Kanada.
- Mary C. Richardson Lecture, State University College of Arts and Science, Genesco, New York, U.S.A.
- 1971 Ehrentitel der The University of Alberta, LL.D.
Christian Culture Award, Assumption University, Windsor, Ontario
Gold Medal Award vom italienischen Präsidenten der Republik in Rimini, Italien, in Anerkennung seiner Verdienste als Philosoph der Massenmedien.
- 1972 Ehrentitel der University of Western Ontario, D.Litt.
Herausragende Vorlesungen an McAuley, St. Joseph College, West Hartford, Connecticut.
President's Cabinet Award, University of Detroit.
- 1973 Ernennung vom Vatikan als Berater der Päpstlichen Kommission für Gesellschaftskommunikation.
- 1977 Auftritt in Woody Allens Film „Annie Hall“ (deutsch: Der Stadtneurotiker)
- 1979 erleidet einen Schlaganfall, kann nicht mehr sprechen
- 1980 stirbt im Schlaf am 31.12.1980.

Glossar

<i>Acoustic</i>	Bei McLuhan das Spektrum der Eigenschaften der vorschriftlichen bzw. der postliteralen Kultur, die oft als <i>acoustic space</i> bezeichnet wird.
<i>Apokalyptiker</i>	Begriff, mit dem der Medienwissenschaftler Umberto Eco Kulturpessimisten meint.
<i>Arrogante Überlegenheit</i>	Idee, die McLuhan im Zusammenhang mit Medienkompetenz entwickelt. Das Verhältnis von Menschen zu Medien soll durch <i>arrogante Überlegenheit</i> charakterisiert sein.
<i>Ausdrucksmaschine</i>	Begriff bei Erving Goffman für die Gemengelage von Absichten, Gefühlen, Beziehungen und Kenntnissen, die für die Selbstdarstellung instrumentalisiert werden.
<i>Cool</i>	Ausdruck bei McLuhan für relativ detailarme Medien; eine Karikatur ist z.B. im Vergleich zu einer Fotografie ein kaltes Medium oder eine Vorlesung ist im Vergleich zu einem Seminar ein kaltes Medium.
<i>Counterenvironment</i>	Ausdruck bei McLuhan, der die Gegenkultur des Mainstreams beschreibt. Beispiel: der Amateursport ist das <i>Counterenvironment</i> zum Profisport oder die Opposition ist das <i>Counterenvironment</i> zu einer Regierung.
<i>Dialog</i>	Methode, die auf den Historiker und Philosoph Martin Buber und den Physiker David Bohm zurückgeht. <i>Dialoge</i> sind geeignet, Gruppengespräche möglichst vorbehaltlos zu führen. Die Dialogteilnehmer sollen sich mit Respekt begegnen und von Synergien profitieren.
<i>Double bind</i>	Als double bind werden ausweglose Kommunikationssituationen bezeichnet, bei denen jede mögliche Antwort falsch ist. Die double-bind-Theorie geht auf Gregory Batesons Schizophrenie-Forschung zurück.
<i>Fading</i>	Begriff bei Manfred Schneider, der die paradoxe Struktur des Authentizitätsbegriffs beschreibt
<i>Figur</i>	Begriff aus der Gestalttheorie, die auch bei McLuhan eine wichtige Rolle spielt. Die <i>Figur</i> ist das Vordergründige, z.B. ein neu auftauchendes Medium. <i>Figur</i> und <i>Grund</i> stehen in einem dynamischen Wechselverhältnis, das mit Hilfe der Tetrade untersucht werden kann.
<i>Gestalt</i>	Zentraler Begriff in der Gestalttheorie, der auch innerhalb McLuhans Werk wichtig ist. „Gestalt“ ist eine Metapher für die Tendenz, Wahrnehmungen nach ihrem Sinngehalt zu strukturieren und steht für eine ganzheitliche Perspektive.
<i>Global Village</i>	Metapher bei McLuhan für die Eigenschaft der Welt im elektronischen Zeitalter.
<i>Grund</i>	Begriff aus der Gestalttheorie, die auch bei McLuhan eine wichtige Rolle spielt. Der <i>Grund</i> ist das Hintergründige, z.B. der unsichtbare kulturelle Kontext. <i>Figur</i> und <i>Grund</i> stehen in einem dynamischen Wechselverhältnis, das mit Hilfe der Tetrade untersucht werden kann.
<i>Gutenberg Galaxis</i>	Geflügeltes Wort bei McLuhan, das das postliterale Zeitalter bezeichnet und Buchtitel.
<i>Hot</i>	Ausdruck bei McLuhan für relativ detailreiche Medien. Heisse Medien verlangen weniger Beteiligung (Involvement) als kalte. McLuhan brachte es auf die kurze Formel „cool is involving, hot is not“.
<i>Integrierte</i>	Begriff, mit dem Umberto Eco jene meint, die weniger Vorbehalte gegen kulturelle Veränderungen formulieren.

<i>Involvement</i>	Einbindung des Rezipienten.
<i>Narzistische Kränkung</i>	Psychoanalytischer Begriff, der die Ichverletzung bezeichnet.
<i>Pornotopisch</i>	Begriff bei Hentschel, um die Parallelität von Bildkultur und Episteme unter geschlechtspolitischen Vorgaben zu kennzeichnen.
<i>Probing</i>	Zentraler Begriff innerhalb McLuhans Werk. Probing, engl. „sondieren“, steht bei McLuhan für experimentelle Forschungsmethoden.
<i>Queer</i>	Begriff, der sich aus der Genderdebatte heraus entwickelt hat. <i>Queer</i> bezeichnet eine beliebig bestimmbare Einstellung zu seinem biologischen und sozialen Geschlecht sowie zu seiner Sexualität.
<i>Resonanz</i>	Wichtiger Begriff bei McLuhan, der zwischenmenschliche und intermediale Beziehungen beschreibt. Der Resonanzbegriff wird auch in der Physik verwendet, um die Wechselwirkung von schwingenden Systemen zu beschreiben. Dabei wird vorausgesetzt, dass Energie abgegeben und aufgenommen wird, bis eine Gleichverteilung erreicht ist.
<i>Tetrade</i>	Forschungsinstrument bei McLuhan zur Befragung von Medienwirkungen. Die Tetrade ist aus vier miteinander in Resonanz stehenden Elementen zusammengesetzt und veranschaulicht u.a. die Wandelbarkeit von Figur-/Grundverhältnissen.
<i>The Medium is the Message</i>	Berühmtester Aphorismus McLuhans, weist auf die technologischen Apriori eines Mediums hin.
<i>Visual</i>	Bezeichnet bei McLuhan das Spektrum der Eigenschaften der Schrift- und Buchkultur; wird oft als „visual space“ bezeichnet.

Übersetzung der englischen Zitate

Fußnote 9

„Der Hauptvorteil beim Übersetzen ist die schöpferische Leistung, die sie fördert, wie bei Ezra Pound, der sein Leben lang erzählte und illustrierte. Und eine Kultur, die sich der Übersetzung von einem radikalen Modus wie dem Akustischen in einen anderen Modus, wie dem Visuellen widmet, ist dazu bestimmt, sich in einem kreativen Wandlungsprozess zu befinden, wie das klassische Griechische oder die Renaissance. Aber unsere eigene Zeit ist sogar noch ein dramatischerer Wandlungsprozess, und zwar eben wegen jener Übersetzung.“

Fußnote 22

„McLuhan verzichtet auf den traditionellen erklärenden Stil eines Englisch-Professors – Einführung, Gedankenentwicklung, Ausarbeitung und Schlussfolgerung. Stattdessen [...] kopieren seine Bücher die segmentierte Struktur der modernen Medien. Er macht eine ganze Reihe von Statements. Kein einziges wird zu einer These, aber alle nähern sich demselben Phänomen aus verschiedenen Blickwinkeln. Das hat zur Folge, dass man seine Bücher nicht unbedingt von vorne bis hinten lesen muss – nach altmodischer Art des Druckmenschen.“

Fußnote 24

„McLuhan ist schwierig. Scharfsinnige Beobachtungen von Ereignissen sind oft mit gewaltiger Gelehrtheit befestigt. Wie Charles Weingartner bemerkt, er weiß zu viel, jedenfalls für die meisten, die ihn hören oder lesen. Er spricht in hoch komprimierten Metaphern und wenn das Publikum nicht mit all den autonomen Betrachtungsweisen vertraut ist, die in seinen Metaphern liegen, dann ist Verwirrung, nicht Verständigung das Ergebnis.“

Fußnote 30

“[...] McLuhan macht nur oberflächlich den Anschein postmoderner Logik. Das liegt daran, dass moderne Themen der anthropologischen und psychologischen Organisation und Wiederkehr (zurück zum Primitiven, vereinte Sinnesverfassungen) und die Vormacht, die mit dem Sprechen und der Präsenz über dem Schreiben und der Abwesenheit (Derridas Dekonstruktion) verbunden sind, im Widerspruch stehen zum postmodernen Paradigma.”

Fußnote 48

“Über das 18. Jahrhundert und Newton wird gesagt, dass kein Autor von mehr Menschen diskutiert wurde, die seine Arbeit nie gelesen hatten und seine Ideen ebenso ‘in der Luft’ lagen wie im Druck.”

Fußnote 50

„Eine Berühmtheit ist dafür berühmt, berühmt zu sein.“

Fußnote 56

“McLuhan knallt den Hörer auf die Gabel und starrt Gossage verdutzt an. Gossage ist bereits in sein kosmisches Lachen verfallen, prustend, wiehernd, eskalierend mit glühenden Augen - weiter! – weiter! Gleich über den nächsten Horizont – El Dorado, Marshall! Verstehen Sie nicht! -.”

Fußnote 57

“Wolfe prägte McLuhan wie ein Pop-Pygmalion seine Statue formt, indem er ein Image schuf, das seine kultivierte, angesagte, gut betuchte und gebildete Leserschaft Mitte der 1960er Jahre lieben konnte.”

Fußnote 59

“Am Anfang seines sehr schmeichelhaften Aufsatzes über mich... zeichnet Tom Wolfe ein Bild von mir, das plötzlich einen anderen Titel für sein Essay nahelegt... nämlich ‘Ich läge besser falsch’.”

Fußnote 69

“McLuhans Wunsch, als Satiriker wahrgenommen zu werden, hätte nicht besser erfüllt werden können.”

Fußnote 70

“Marshall war publicitysüchtig; er war der Professor der Selbst-Promoter. [...] er *wollte* berühmt sein.”

Fußnote 81

“Jedes heiße Medium erlaubt weniger Teilnahme als ein kühles, so wie eine Vorlesung weniger Teilnahme als ein Seminar und ein Buch weniger als ein Dialog erlaubt.”

Fußnote 88

“Die Mentalität, die chinesischen Schriftzeichen zugrunde liegt bietet ihren Benutzern eine Weltsicht, die die Gewißheit der Wahrnehmung vor die der Ideen setzt. [...]; der Nachteil dieser Denkweise ist, dass die so erreichte konkrete Vision nicht übersetzt oder in die Form der Wissenschaft überführt wird.”

Fußnote 92

“Wahrheit ist für die Verfechter der Analogie, wie McLuhan behauptete, ein schöpferischer Akt: ‘ein Verhältnis zwischen dem Geist und den Dingen, das von der Vorstellung geprägt wird.’

Wahrheit ist für einen Logiker bloß das ‘mechanische Passwerk’ eines Dings mit einem anderen. Für den Analogiker bedeutet die Welt selbst Erfindung, was McLuhan in seiner späteren Stenografie als Wahrnehmung abkürzte. Der Logiker will im Gegensatz dazu die Wahrnehmung glätten, fixieren, festnageln – das, was McLuhan später Konzept nannte.”

Fußnote 122

“Manche werden sich fragen, was der Unterschied ist zwischen der Sprachsäuberung, die die Wissenschaft veranlaßt und der ‚Sprachzerstörung‘ wie sie Orwell beschreibt.”

Fußnote 123

“Während Kuhn sich auf die Frage konzentrierte, wie Wissenschaftler ihr Weltbild verändern und wie Wissenschaft als ein gemeinschaftlich eingerichtetes Unternehmen den Kurs verändert, lag McLuhans Gebiet außerhalb der Labors und professioneller Wissensnetzwerke.“

Fußnote 133

“McLuhans Bücher sind nicht nur von einem hochkarätigen Professor der Englischen Literatur in Englisch geschrieben, sondern von einem, der entschied, das abstruse akademische Gehabe zugunsten eines umgangssprachlicheren, nach außen gerichteten Stils aufzukündigen. Wie es scheint, lagen Absicht und Wirkung so weit von einander entfernt.“

Fußnote 154

“Medientheorie ist ein Begriff, der in den letzten Jahren weiter verbreitet ist. Wie ich schon gesagt habe, könnte es ein aufblühendes Umfragefeld sein, aber bis jetzt gibt es wenig akademischen Konsens über seinen Rahmen. In diesem Kontext stellt das Wort ‚Theorie‘ keine generelle Übereinkunft über irgendeine besondere Theorie dar, sondern eher einen Gegenstand mit einer großen Spannbreite theoretischer Themen. Selbst das Wort ‚Medium‘ entbehrt einer allgemein akzeptierten Definition. Für diesen Autor sind Medien die Materialien mit denen wir Wirklichkeit definieren und konstruieren und Mediation bezieht sich auf Prozesse, mit denen Wirklichkeit definiert und konstruiert wird.“

Fußnote 157

“Unter U.S. Forschern gab es einen erneuten Ruf nach methodischer Vielfalt, multiperspektivischen Theorien und dialektischen Perspektiven in der Kommunikationsforschung. Diese Diskussion ignoriert in weiten Teilen McLuhan, obwohl sie sich um Beiträge dreht, die zumindest teilweise auf McLuhans dialektischer und pluralistischer Analyse beruht.“

Fußnote 164

“kündigt die virtuelle Welt an und überholt sein eigenes Medium“

Fußnote 168

“Das McLuhan International Festival of The Future ist eine Herausforderung für das, was Sie für wahr und für möglich halten. Darüber hinaus erleben Sie avantgardistische Performances und Ausstellungen während die Stadt Toronto zum Medium der Botschaft des Festivals wird.“

Fußnote 173

„läuft den gegenwärtigen orthodoxen Verwerfungen bezüglich McLuhan zuwider.“

Fußnote 174

“Posthum wurde McLuhan so etwas wie das Schreckgespenst des technologischen Determinismus, obwohl viele seiner Ideen die populären Vorstellungen bevölkern und eine Minderheit ernsthafter Wissenschaftler weiterhin von seiner Arbeit inspiriert sind.“

Fußnote 196

“Seine [McLuhans] Weigerung, klare Werturteile abzugeben befremdete ideologisch-gefärbte Denker, besonders die Marxisten und die liberalen Humanisten. Er hatte gesagt: ‚Ich will alles verstehen und dann entschärfen. Mach so viele Knöpfe aus, wie du kannst. Ich bin entschieden gegen jede Veränderung und Innovation, aber ich bin entschlossen zu verstehen, was vor sich geht.‘ Und es war McLuhan, der lehrte, dass jedes elektronische Medium dem Empfänger seine Vorgaben jenseits der rationalen Werturteile jener anderen aufzwingt. Die Fehlinterpretation seiner Einsichten waren, wie er später mit Grausen feststellte, Teil des Massen-Zeitalters.“

Fußnote 203

“Also um McLuhan zu verstehen, muss man all diese Fragmente verstehen, die sich wie kleine Goldklumpen in den Texten von Leuten eingemischt haben, zugegeben oder nicht, in Medienkritiken, in Diskussionen, immer wenn man versucht die Auswirkungen der Neuen Medien zu berücksichtigen. Er ist fragmentiert. Das interessante an seiner heutigen Relevanz ist natürlich, dass McLuhan im Kielwasser der Postmoderne, des Dekonstruktivismus und einer ganzen Serie intellektueller Bewegungen nicht mehr so exzentrisch erscheint.“

Fußnote 224

“Also es schockiert mich, dass wir in den letzten 20 Jahren ein paar französische Theoretiker hatten, die nichts von Medien verstehen, die dominierenden Götter der Elfenbeintürme waren und all die anderen schicken Universitätseinrichtungen im ganzen Land. Man wird damit entweder im Poststrukturalismus oder in der Frankfurter Schule oder in der Semiotik konfrontiert, all den Mist, den wir runterspülen müssen. Wir hatten bereits einen nordamerikanischen Schamanen der Medien und das war McLuhan. McLuhan wurde von jedem meiner Generation aufgezogen.“

Fußnote 227

“Ich glaube er [McLuhan] war immer am Medium als Botschaft interessiert aber er erkannte das erst sehr spät. Seine Doktorarbeit beschäftigte sich mit der Geschichte des Triviums von der klassischen Antike bis Herbert, dem englischen Dichter. Diese Doktorarbeit war eine Studie über die Auswirkungen der Literalität in Hinblick auf das Wissen. Und das Trivium war Philosophie oder Logik, Grammatik und Rhetorik. Heute werden sie in der Semiotik repräsentiert, eigentlich in der Semantik, als der Struktur und Philosophie der Logik und dann wäre die Pragmatik die rhetorische Seite und die Syntaktik wäre die Grammatik. Es gibt ein Kontinuum des Triviums von der klassischen Antike bis heute, das verschiedene Masken trägt. Aber sie waren auch die Quelle enormer Rivalitäten und Streitigkeiten zwischen den Universitäten und verschiedenen Gruppen intellektueller Gesellschaften.“

Fußnote 228

”Was McLuhan anscheinend in die anstrengende Kriegsgeschichte zwischen den Grammatikern und den Rhetoren einerseits und den Dialektikern andererseits trieb, war Ramus’ Schatten, der über die Nashe-Harvey Fehde fällt.“

Fußnote 235

“Wenn man möchte, dass sich die Worte offenbaren, muss man mit ihnen spielen. Wenn man sie zu ernst nimmt, dann ziehen sie ihre Uniform an, sitzen aufrecht und gehorchen den Befehlen – und halten dicht.“

Fußnote 239

“Man muss alles sondieren... einschließlich der Worte... und sich selbst.“

Fußnote 240

“McLuhan ist ein Medium und ziemlich sicher ein Medium, das die Botschaft ist. Sein Stil und seine intellektuelle Technik rechtfertigen diesen Anspruch und werden eins.“

Fußnote 245

“Wie kann man logisch einen Hofnarren attackieren, einen Mann der das Ende der linearen Logik verkündet?“

Fußnote 247

“McLuhans Analyse der modernen Medien hat tiefgreifend unsere Wahrnehmung des 20. Jahrhunderts verändert, besonders für die Generation, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde. [...] Es ist McLuhans Bemühungen zu verdanken, dass wir ein deutliches Bewusstsein

daüber haben, dass die Medienumwelt als eine grundlegende Kraft wahrgenommen wird, die die moderne Sensibilität prägt.“

Fußnote 248

“McLuhan schuf die Figur des Gelehrten, der auch Kulturkritiker war und der in seinem eigenen Geist, seiner eigenen Person diese schreckliche Spaltung versöhnt, die wir zwischen Hochkultur und Popkultur haben und unter der wir immer noch leiden, trotz allem, was Andy Warhol und Claes Oldenburg – die großen Pop-Art-Künstler – [dafür] getan haben.“

Fußnote 256

„Es gibt da eine Neudefinition der Vorstellung über die Superstruktur und die Infrastruktur, aber sie bleibt unbestimmt in dem Masse, in dem der institutionelle Bereich unaufhörlich zwischen dem Entscheidenden und dem Entschiedenen schwankt. Diese Kluft ist wichtig und erhellt die Beziehungen zwischen Mac Luhan [sic] und dem marxistischen Gedanken [...].“

Fußnote 258

„Indem sich McLuhan auf die psychischen und sozialen Auswirkungen anstatt auf ihren Inhalt konzentrierte, vertrat er die radikale Position, dass die Gesellschaft nicht davon ausgehen sollte, den Inhalt eines Mediums als Lösung des Problems zu betrachten, das das Medium selbst hervorbrachte. Statt dessen sollte die Gesellschaft die Struktur der Medien selbst untersuchen und die Medien verändern. Im Ergebnis kann er Empörung über die Rechte hervorrufen, die die elektronischen Medien erzwingen und gleichzeitig den Handlungsbedarf herausstellen.“

Fußnote 259

“Marx Vorstellung von Veränderung basierte auf der Idee der industriellen Produktion und Konsumtion als Ausweitungen unseres organischen Lebens. Weiter ging er nicht. Aber er konnte feststellen, dass wir anders sind, wenn unser organisches Leben jenseits unserer Sinnlichkeit ausgeweitet wird. Wenn er eine angemessenere Theorie gehabt hätte, hätte er vielleicht überhaupt keine Anerkennung erfahren.“

Fußnote 264

“Es ist eine Rückkehr zur Stammeskultur im Sinne eines verstehenden, einnehmenden Bewußtseins. Aber es ist nicht vor-literal, es ist nach-literal. Und nach-literal zu sein ist etwas völlig anderes, als vor-literal zu sein. Wir haben dafür keine Vorbilder, wir haben überhaupt keine Peilung. Keiner kann uns sagen, was da passiert. Wir werden plötzlich in eine Welt projiziert, in der alles gleichzeitig passiert, das ist elektrisch.“

Fußnote 273

“Dies sind einfache Beispiele dafür, wie Kleidung als Waffe funktioniert, die entworfen wurde, um feindliche Bedingungen zu bekämpfen und die Erfindung solcher Waffen könnte ganz leicht ausgeweitet werden, Kleidung als Ausweitung der menschlichen Haut ist genau so eine Technologie wie das Rad oder der Kompass.“

Fußnote 295

“Sie [McLuhans Geschichte von der Technologie] unterscheidet McLuhans Arbeit von durchdringenden und modischen Themen der posthumanistischen und Simulations-Theorien, da seine einzigartige Perspektive auf dem Mythos der Wiederkehr in eine vorliterale gesellschaftliche Realität basiert, und zwar durch die Technologie.

Fußnote 297

“Meine Theorie ist nur annehmbar für Thomisten, für die Bewußtsein als analoges Verhältnis zwischen den Sinnen von Moment zu Moment ziemlich einfach zu begreifen ist. Aber die Drucktechnik zerstört nun das analoge Bewusstsein in der Gesellschaft und im Individuum.“

Fußnote 307

“Seine Medienforschung war Selbstschutz: wenn man sie nicht untersucht, werden sie einen regieren, ohne dass man es mitkriegt oder erlaubt. Mit ihrer Erforschung hat man wenigstens die Möglichkeit, sie unter Kontrolle zu haben, jedenfalls was die eigene Existenz anbelangt.

Fußnote 311

“An einem bestimmten Punkt muss der Mensch anerkennen, dass seine Innovationskraft eingedämmt werden muss und egal wie wirtschaftlich es ist, er nicht unbegrenzt wachsen kann, also mag es technologisch weder nötig noch wünschenswert sein, unbegrenzt zu erneuern? Wir sind die erste Kultur in der Weltgeschichte, die Innovationen als etwas freundliches angesehen hat.“

Fußnote 312

“Und obwohl der filmische Möchtegern-McLuhan-Interpret ganz überzeugend darlegt, warum das Fernsehen „heiß“ und der Film „kühl“ ist, weiß der scharfsinnige McLuhanite, dass er die Gegensätze verdreht. Auf jeden Fall eilt McLuhan herbei, um den Angeber zu entlarven.“

Fußnote 315

“Ich habe überhaupt keine Theorien, egal worum es geht. Ich stelle Beobachtungen an, indem ich Konturen entdecke, Kraftlinien und Druck. Ich stelle das immer satirisch dar und meine Hyperbeln

[gemeint ist die rhetorische Figur der Übertreibung] sind nichts im Vergleich zu den Ereignissen, auf die sie sich beziehen.“

Fußnote 325

„[...] Es wird gewöhnlich nicht verstanden, dass das Sehen der einzige Sinn ist, das die Illusion eines gleichförmigen und zusammenhängenden Raumes erzeugt. Der Mensch, der in einer Hörkultur lebt, lebt im Zentrum der Kommunikationssphäre und wird von allen Seiten gleichzeitig mit Sinneseindrücken bombardiert. Die Hörkultur hat jene Traktate, die die Sehkultur als „normale“, „natürliche“ Räume der literalisierten Gesellschaft hervorbringt, nicht. Der Maler, der innerhalb der Beschränkungen der visuellen, literalen Kultur arbeitet, muss sich mit einem Milieu auseinandersetzen, in dem der Raum dazu neigt, zusammen zu hängen. Es ist die Welt der Logik und der Geschichten.“

Fußnote 327

“[...] die ‘Botschaft’ jedes Mediums oder jeder Technologie ist die Veränderung des Maßstabs oder Tempos oder Musters mit denen es menschliche Belange konfrontiert. Die Eisenbahn hat der Menschheit weder Bewegung oder Transport oder das Rad oder die Strasse gebracht, sondern beschleunigte und vergrößerte den Maßstab vorheriger menschlicher Funktionen, in dem sie völlig neue Städteformen und neues Arbeits- und Freizeitverhalten schuf. Ob die Eisenbahn in einer tropischen oder nördlichen Umgebung eingesetzt wurde, war dafür egal und es war auch egal, welche Fracht oder welchen Inhalt das Medium Eisenbahn geladen hatte.

Fußnote 328

“[...] Ich finde seine Gedanken überall in der Literatur. Aber keiner bezieht sich auf ihn. Er ging den Menschen unter die Haut. Das ist wahres Genie.“

Fußnote 329

“Warum er nicht gelesen wird? Meine Theorie ist, dass die Menschen, die am meisten von McLuhan betroffen, gar nicht in höhere Fachsemester aufstiegen. Sie sind ausgestiegen. [...] Wir dachten wir könnten die Dinge von außen ändern, aber das ging nicht. Meine Erklärung ist im wesentlichen also, dass Millionen Menschen übrig geblieben sind, die McLuhan im College sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen haben und die bereit sind, zu einem neuen Blick auf die Popkultur aufzurufen.“

Fußnote 330

“Und er stattete die Welt mit Metaphern aus, mit denen man ringen musste und die auf der metaphorischen Ebene der Poesie wirksam wurden, das heisst er hatte eine Ahnung davon, wie die natürliche Ordnung der Wörter eine neue Wahrnehmung unterstützt. [...] Aber wie man mit

dieser Metapher umging, ist die andere Frage und darüber regten sich Leute auf. Dann versuchte man seine Sachen wissenschaftlich oder grenzwissenschaftlich, also „para-wissenschaftlich“ zu analysieren und war darüber verärgert, dass sie nicht für wissenschaftliche Analysen zugänglich waren. (...) Jetzt blicken wir auf ihn zurück und stellen fest, dass er uns über Dinge nachdenken ließ, über die wir vorher nie nachgedacht hatten. Und ich glaube, dass je mehr man von diesem Denken in poetische Lust umlenkt, desto mehr Menschen werden erkennen, welch großes Vermächtnis er uns hinterlassen hat.“

Fußnote 332

„Ach, er war sehr anregend, aber sie sagten das, als sei da seinerseits irgendwie Frivolität im Spiel. Als ob auch sie anregen und all diese Ideen versprühen könnten, aber als seien sie dafür zu ernsthaft und zu rechtschaffen, um bloß studentischen Geist anzuregen. Und, ja klar, wir mochten McLuhan sehr, viele Studenten mochten McLuhan. Einige auch nicht.“

Fußnote 351

„Ich verstehe die rhetorische Absicht als Versuch, das Ungleichgewicht zu korrigieren. Wenn viel Gewicht auf dem Drehpunkt lastet und man das tote Gewicht ins Zentrum verlagern will, muss man vom anderen Ende aus beträchtliche Kraft aufwenden. Es war McLuhans Missgeschick, es geschafft zu haben, den Fels auf seinen eigenen Kopf zu hieven.“

Fußnote 354

„Der akustische Raum wird durch unsere Fähigkeit hergestellt, in alle Richtungen zu hören. Elektrische Information kommt von allen Richtungen gleichzeitig. Folglich wurden daher akustische Umwelten durch den Telegrafen erschaffen und tauchte in der Presse ein Mosaik von nebeneinanderstehenden und diskontinuierlichen Aspekten auf – alle in derselben Ausgabe. Akustischer Raum ist Berührung und Wechselspiel, Resonanz und Mitgefühl.“

Fußnote 359

„Das Alphabet (und seine Erweiterung in die Typographie) ermöglichte die Ausweitung von Macht, die Wissen bedeutet, zerstörte die Bande der Stammesgesellschaft und entläßt den Menschen in einer Ansammlung von Individualisten. Elektronisches Schreiben und Geschwindigkeit ergießen sich ständig über den Menschen der Stammeskultur und unaufhörlich auch die Belange anderer Menschen. Er wird erneut tribalisiert. Die Menschheitsfamilie wird wieder ein Stamm.“

Fußnote 371

„Das Publikum ist jetzt der Schauspieler geworden.“

Fußnote 391

“McLuhan zu verstehen ist ein Vorgang des Zurückverfolgens und Rekonstruierens der Entwicklung seiner Form und seines Stils.“

Fußnote 398

“Inhaltsbesessenheit macht uns hilflos vor all der hylomorphischen Handlung der Medien, einschließlich des Drucks.“

Fußnote 406

“Was McLuhan eigentlich tut, ist ‚sondieren‘ (sein Ausdruck) und sein Publikum und seine Leser dahingehend provozieren (mein Ausdruck), was sie normalerweise übersehen könnten: wie Erfindungen uns prägen. Er hebt gern hervor, dass wir unsere Werkzeuge formen und gleichzeitig von ihnen geformt werden. McLuhan ist also immer damit beschäftigt, versteckte Umwelten zu sehen, einschließlich derer, die von den Massenmedien gemacht werden.“

Fußnote 420

“Literalität gab dem Menschen ein Auge für ein Ohr und führte ihn in die offene visuelle Welt des spezialisierten und zerrissenen Bewußtseins, und zwar, indem sie ihn aus der beschränkten Welt der stammesgeschichtlichen Tiefe und Resonanz hinaus übersetzte.“

Fußnote 422

“Dies trifft sowohl auf Kleidung zu, als auch auf das Sprechen, das Schreiben oder das Rad.“

Fußnote 427

„Wenn ein Mensch spricht, befindet sich seine Sprache in einem Geburtsvorgang, so wie der Gegenstand, von dem er spricht. Solche Elternschaft verleiht Verantwortungen.“

Fußnote 432

“Bei einem Fußballspiel ist jeder ein Niemand, ganz einfach wegen der tiefen Einbindung in ein Erlebnis von Gleichzeitigkeit, das mit vielen anderen geteilt wird. In solch einer Situation wird sogar die berühmteste Person der Welt ein Niemand. Das ist eine strukturelle Tatsache und wenn man sie in Relation zu unserem verdrahteten Planeten setzt, wo jeder in des anderen Erleben eingebunden ist, bedeutet das einen überwältigenden Backlash in die Bedeutungslosigkeit – die Erfindung des Massenmenschen.“

Fußnote 433

“Die Fragmentierung der Aktivitäten, unserer Denkgewohnheiten in Bits und Teile – “Spezialistentum” – war Ausdruck des allmählichen linearen Zergliederungsprozesses, der der Technologie des Alphabets eigen ist.“

Fußnote 435

“Das Leben bei diesen Geschwindigkeiten verpflichtet jeden dazu, alle zehn Jahre eine neue Karriere zu entdecken, eine neue Arbeit und eine völlig neue Persönlichkeit. Bei elektronischer Geschwindigkeit ist es nicht ratsam, ein und dieselbe Person bleiben zu wollen und denselben Job für mehr als zehn Jahre zu machen.“

Fußnote 452

„Der Hautschmuck soll [...] entmenschlichen, depersonalisieren, entstellen, verunstalten, sich gegen die Natur versündigen, die Identifikation durchkreuzen.“

Fußnote 455

“Der elektronische Mensch ist keine Abstraktion, sondern eher ein existierendes Individuum in einer Kultur der Gleichzeitigkeit. Nachdem seine private Individualität anonym ausgelöscht wurde, ist er paranoid und neigt zur Gewalttätigkeit, da Gewalttätigkeit eine Suche nach Identität ist, ein Suchen nach der Entdeckung „Wer bin ich?“ und „Wo sind meine Grenzen?“.

Fußnote 456

„Warum ist der Mensch so unglücklich, dass er seine Welt verändern will? Ich würde nie versuchen, meine Umwelt zu verbessern, ich glaube, ich würde lieber in einem vorliteralen Milieu leben, aber ich will den Wandel erforschen, um ihn zu beherrschen.“

Fußnote 457

„McLuhan hat seine Erkenntnisse nicht wie ein vorsichtiger Gelehrter entwickelt, sondern wie einer, der herausfinden wollte, wie weit eine Erkenntnis sich dehnen liesse.“

Fußnote 458

“Er fürchtete sich nicht davor zu scheitern, da das Scheitern beim Experimentieren ein unvermeidliches Vorkommnis ist.“

Fußnote 459

“Der bedeutendste Widerspruch ist dass ein Mensch, der intellektuell so abenteuerlustig ist so ein konservatives Leben führen soll: die egozentrischen und leidenschaftlich prophetischen

Eigenschaften seiner Bücher stehen im Widerspruch zu seiner persönlichen Bescheidenheit und der alles durchdringenden Zuversicht eines gläubigen Katholiken.“

Fußnote 469

“Die wesentlichen Techniken, mit denen man wünschenswerte Innovationen erreicht, zerstören die vorher existierenden Errungenschaften und erfordern eine neue Schöpfung.”

Fußnote 470

“Die Palmen sind authentische Symbole Süd-Kaliforniens, weil jeder, der an diesen Ort denkt, an Palmen denkt, und zwar weil uns diese Vorstellung gefällt. Die Palmen repräsentieren die gegenwärtige Wirklichkeit und vergangene Bestrebungen, beide sind Teil der südkalifornischen Identität.“

Fußnote 476

„Der spätere Innis hatte keinen Standpunkt. Er wurde ein wanderndes geistiges Auge, eine intellektuelle Radaranlage, auf der Hut vor sachlichen Spuren des Zeitgeists.“

Fußnote 501

„Ein Überleben ist nicht möglich, wenn man sich seiner Umwelt, des sozialen Dramas mit einem festen, unverrückbaren Standpunkt annähert – die einfältige, stumpfsinnige Antwort auf das Nichtwahrgenommene.“

Fußnote 511

“Wenn wir uns zum Meditieren hinsetzen, dann bezeichnen wir alles, was uns in den Sinn kommt als “Denken” und wir gehen zurück zu der Einfachheit und Unmittelbarkeit des Atems. Wieder und wieder kehren wir zurück zum makellosen Bewusstsein, das frei von Vorstellungen ist. Meditation bedeutet zu üben, wie wir aufhören können, uns selbst zu bekämpfen und wie wir aufhören können mit Umständen, Gefühlen und Launen zu kämpfen. Diese grundlegende Anweisung ist ein Werkzeug, um unsere Handlung und unser Leben zu schulen. Was immer aufkommt, wir können es uns mit einer nicht-wertenden Haltung vergegenwärtigen.“

Fußnote 543

„[...] seine Bedeutung war mit seiner Methodik verquickt und dass die Methode vollständig auf Metaphern basierte, dass jedes Wort, jeder Satzu und jeder Absatz, den er schrieb, Teil des Erkenntnisprozesses war, um Klassifizierungen zu entgehen.“

Fußnote 555

“Natürlich bin ich genervt von der völligen Ahnungslosigkeit gegenüber der Rationalität der Elektrotechnik in der katholischen Hierarchie. Es gab keinen einzigen beim Trienter Konzil, der die psychischen und sozialen Auswirkungen von Gutenberg verstanden hatte.“

Fußnote 557

“Und so kommen wir zu dem Paradox der esoterischsten aller Doktrinen“, bemerkt McLuhan in einer Vorlesung am St. Joseph College, „nämlich, dass die poetischste Sache dieser Welt das gewöhnlichste menschliche Bewusstsein ist.“

Fußnote 565

“Um die Medien zu verstehen muss man alles sondieren... einschließlich der Worte und ... sich selbst.“

Fußnote 566

“Ich verfechte nichts; ich sondiere bloß und sage Trends vorher.“

Fußnote 578

“Das Wichtigste, das ich heute zu sagen habe ist, dass Haar wichtig ist. Ihr Haar sendet sehr wichtige Botschaften an die Menschen, die Sie umgeben. Es sagt ihnen, wer Sie sind und wofür Sie einstehen. Welche Hoffnungen und Träume Sie für die Welt hegen...und besonders, welche Hoffnungen und Träume Sie für Ihr Haar hegen. [...] Legen Sie großen Wert auf Ihr Haar. Denn alle anderen tun es auch.“

Fußnote 582

„... die Verfahren sind riskant und irreversibel und da ist immer diese sadistische Hoffnung, dass es diese Woche jemand bereuen wird.“

Fußnote 584

“[...] nur eine Familie, die über Generationen hinweg Wohlstand und Rang behauptete besaß Häuser, Porträts, Möbel oder Silberware mit der Patina des Alters.“

Fußnote 585

„die Bilder waren nicht die Handlung selbst.“

Fußnote 587

“Wie ich schon erklärt habe, ist das Fernsehen ein eigenwillig kühles Medium und Kennedy hatte eine Coolness, die anschlussfähig war und eine Gleichgültigkeit gegenüber Macht, die auf der

Grundlage von persönlichem Reichtum gediehen war und die es ihm ermöglichte, sich vollkommen dem Fernsehen anzupassen. Jeder politische Kandidat, der jene kühlen, wenig definierten Eigenschaften nicht vorweist, die dem Zuschauer erlauben, die Lücken zu schließen mit der eigenen Identifikation, richtet sich selbst elektronisch im Fernsehen hin. [...] Nixon war seinem Wesen nach heiß; er verkörperte die hohe Auflösung, das scharf konturierte Image und Aktion auf dem Bildschirm, das zu seinem Ruf als gekünstelt und falsch beitrug.“

Fußnote 589

„[...] in unserer modernen Konsumkultur ist ein neues Selbstkonzept aufgetaucht – nämlich, das Selbst als Performer – das großen Nachdruck auf die Erscheinung, die Darstellung und das Management der Eindrücke legt. Das ersetzt die Beschäftigung des 19. Jahrhunderts mit dem Charakter, wo Eigenschaften wie Staatsbürgerschaft, Demokratie, Pflicht, Arbeit, Ehre, Reputation und Moral die Hauptrolle spielten.“

Fußnote 657

“[Kunst gibt] exakte Auskunft darüber, wie man seine Psyche umgestaltet, um den nächsten Hieb von unseren eigenen erweiterten Fähigkeiten vorwegzunehmen und zeigt uns, wie man ‚abfängt‘ anstatt ‚einzustecken‘.“

Fußnote 661

“Die humanistischen Psychologen sprechen weniger von Begrenzung und Eventualitäten als vielmehr von Entwicklung von Potenzial, auch weniger von Akzeptanz als von Bewußtheit und weniger von Angst als von dem Erleben von Höhepunkten [...].“

Fußnote 691

„Das elektronische Zeitalter macht aus Menschen Engel, verwandelt sie in Software.“

Fußnote 746

“Wir drücken unsere Identität mit der Kleidung aus, die wir tragen, mit unserer Körpersprache, mit den beruflichen Tätigkeiten und Hobbies, die wir verfolgen. Wir können uns diese Dinge vorstellen wie Medien, durch die wir kommunizieren. Ähnlich im Cyberspace, wo Leute einen speziellen Kommunikationskanal wählen, um sich auszudrücken.“

Fußnote 752

“Die gewählten Medien können eng verknüpft sein mit dem Grad der Persönlichkeitsintegration und –entfremdung und mit dem Ausmaß, mit dem die Person ein wirkliches oder ein imaginäres Selbst darstellt.“

Fußnote 754

“Die Beschleunigung der Informationsbewegung kann eine Vielzahl von Jobs für jeden zur Folge haben. Arbeitslosigkeit als Ergebnis der Automation könnte eigentlich bedeuten, dass der Arbeitsplatz auf Lebenszeit verschwindet und stattdessen gegen eine Vielzahl von Jobs in einem Leben getauscht werden.“

Fußnote 755

“Alle Medien setzen uns Schachmatt. Ihre Auswirkungen durchdringen vollkommen persönliche, politische, wirtschaftliche, ästhetische, psychologische, moralische, ethische und soziale Ergebnisse und lassen keinen Teil in uns unberührt, unbeeinflusst und unverändert. [...] Das Verständnis von sozialem und kulturellem Wandel ist unmöglich, wenn man nicht weiß, wie Medien als Umwelten funktionieren.“

Fußnote 761

“Fische wissen nicht, dass es Wasser gibt bevor sie gestrandet sind.”

Fußnote 764

“Bisher hat kein Wirtschaftswissenschaftler Produkte dahin gehend diskutiert, dass sie ihre eigene Umwelt schaffen. Es schien immer natürlich anzunehmen, dass jedes Produkt sich in die existierende Umwelt einfügt.“

Fußnote 765

“Dinge sind sichtbar wenn sie neu sind und wenn sie sehr alt sind. In der Zwischenzeit, wenn sie über all sind, sind sie unsichtbar und das macht es momentan so schwer, sie zu untersuchen.“

Fußnote 771

“Die Manuskript-Kultur ist anregend-plaudernd und sei es nur, weil der Schreiber und sein Publikum körperlich verbunden sind durch die Veröffentlichung als Performance.“

Fußnote 772

“ganz besonders Menschen, wobei der Sprecher die Etymologie ist.“

Fußnote 838

„Ich bin immer wieder verblüfft über die Panik und den Zorn der Menschen, wenn sie mit den Auswirkungen irgendeiner Technologie oder einer Betätigung konfrontiert werden. Das ist fast so, wie der Zorn des Hausherrn, dessen Abendessen von einem Nachbarn gestört wird, der ihm sagt, dass sein Haus in Flammen steht. Dieser Ärger, der empfunden wird, wenn man sich mit

Auswirkungen jedweder Art beschäftigt, scheint eine Besonderheit des westlichen Menschen zu sein.“

Fußnote 856

„[...] Es wird gewöhnlich nicht verstanden, dass das Sehen der einzige Sinn ist, das die Illusion eines gleichförmigen und zusammenhängenden Raumes erzeugt. Der Mensch, der in einer Hörkultur lebt, lebt im Zentrum der Kommunikationssphäre und wird von allen Seiten gleichzeitig mit Sinneseindrücken bombardiert. Die Hörkultur hat jene Traktate, die die Sehkultur als „normale“, „natürliche“ Räume der literalisierten Gesellschaft hervorbringt, nicht. Der Maler, der innerhalb der Beschränkungen der visuellen, literalen Kultur arbeitet, muss sich mit einem Milieu auseinandersetzen, in dem der Raum dazu neigt, zusammen zu hängen. Es ist die Welt der Logik und der Geschichten.“

Fußnote 884

“Als ein Erkenntnisweg funktioniert Glauben im Reich der Wahrnehmung, nicht in dem der Vorstellungen. Es ist eine Methode des spirituellen Bewusstseins und Wissens, so genau und so wirklich wie das Sehen, Fühlen, Schmecken, Hören.“

Fußnote 899

“[...] Wir scheinen uns auf der Schwelle zu einem neuen religiösen Zeitalter zu befinden – dem Zeitalter des Wassermanns. Aber bevor dieses allumfassende Zeitalter seinen Höhepunkt erreicht, werden vier wichtige videoverwandte Technologien (Computer, Satellit, Datenbanken und horizontal organisierte Multis) das zusammenbrechen lassen, was von der literalisierten Gesellschaft übrig geblieben ist, und zwar durch massive Arbeitslosigkeit in den Industrienationen, durch Zerstörung jeglicher Privatsphäre und durch ein planetarisches Ungleichgewicht, dessen Schlüssel kontinentenweite Propaganda-Gefechte sind, die durch den neuentdeckten Gebrauch von interaktiven Satelliten bestimmt werden.“

Fußnote 938

“Die Figur-Grund-Beziehung zwischen Künstler und Werk ist wechselseitig, eine Art Geschlechtsverkehr. Diese Wechselwirkung ist auf ihrem Höhepunkt in jeder öffentlichen Darstellung und ist ganz allgemein charakteristisch für das Rollenspiel. Es gibt sozusagen eine sexuelle Beziehung zwischen Performer und Publikum, die speziell auf den Priester oder Minister zu tun hat. Die Gemeinde ist notwendig weiblich konnotiert in Hinblick auf die männlich besetzte Rolle des Priesters. (Das ist auch charakteristisch für die Medizin, wo es nur ausnahmsweise Chirurgen gibt). Es ist daher dieser inherente sexuelle Aspekt der Priesterschaft, die die Ordination von Frauen theoretisch untauglich und für die Gemeinde in ihrer weiblichen Rolle inakzeptabel macht.“

Fußnote 953

“Ich will alles verstehen und es dann neutralisieren. Mach so viele Knöpfe aus, wie Du kannst. Ich bin entschieden gegen jede Veränderung und Innovation, aber ich bin entschlossen zu verstehen, was vor sich geht.“

Fußnote 954

“entschieden gegen alle Nukleartests, Waffen, Stützpunkte und Allianzen und alle Waffen der Massenvernichtung.“

Fußnote 958

“Er war ein Pan-Intellektueller, er deckte ein riesiges Feld ab. Ich glaube er war ein sehr starker Gelehrter. Er liebte seine Gelehrtheit, er war stolz auf seine Gelehrtheit.“

Fußnote 980

“Medien bringen vor allem die Wahrnehmung des Wandels hervor und sind nicht bloß falsche Repräsentation einer kohärenten Realität.“

Literaturverzeichnis

- _ Altschull, Herbert J. From Milton to McLuhan. The ideas behind American journalism. New York 1990
- _ Amery, Carl. G.K. Chesterton oder der Kampf gegen die Kälte. Freiburg Heidelberg 1981
- _ Andrews, Jim. McLuhan Reconsidered. (1995). Unter: <http://www.vispo.com/writings/essays/mcluhana.htm>. Stand: 23.09.2004
- _ Andriopoulos, Stefan. Besessene Körper. Hypnose, Körperschaften und die Erfindung des Kinos. München 2000
- _ Archiv des McLuhan Global Research Networks, Toronto, Kanada. Unter: <http://www.mcluhan.ca/>
- _ Archiv des McLuhan Program in Culture and Technology, Toronto, Kanda. Unter: <http://www.mcluhan.utoronto.ca>
- _ Archiv der CBC (McLuhan Videos). Unter: http://archives.cbc.ca/IDD-1-69-342/life_society/mcluhan/
- _ Argyle, Michael. Körpersprache und Kommunikation. Paderborn 1979
- _ Assmann, Aleida und Jan. Schrift – Kognition – Evolution Eric A. Havelock und die Technologie kultureller Kommunikation. S. 16 – 35. In: Havelock, Eric A. Schriftlichkeit: das griechische Alphabet als kulturelle Revolution. Weinheim 1990
- _ Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999
- _ Baacke, Dieter. Medientheorie als Geschichtstheorie. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall, Powers, Bruce R. The Global Village. Paderborn 1995
- _ Bacon, Brian. ‚Authentic Leadership‘. Vortrag des Präsidenten des Oxford IPC, Oxford, England anlässlich der Tagung „Authentic Leadership“, 11.-19.06.2004 veranstaltet vom Shambala-Institute, Halifax, Nova Scotia, Kanada
- _ Balász, Bela. Der sichtbare Mensch oder die Kultur des Films (1924) in Schöttker, Detlev (Hg.). Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999

- _ Baltes, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium ist he Message. Das Medium ist die Botschaft. Dresden 2001
- _ Baltes, Martin et.al. Der McLuhan-Reader. Mannheim 1997
- _ Baltes, Martin/Höltzschl, Rainer (Hg.). Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2002
- _ Bandler, Richard/Grinder, John. The Structure of Magic. Vol. I. A Book about Language and Therapy. Science and Behavior Books 1975
- _ Barck, Karlheinz (Hg.). Harold A. Innis – Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte. Wien New York 1997
- _ Barck, Karlheinz. Akrobaten und Clowns. Blick zurück auf McLuhan und seine Vision von den „Magischen Kanälen“. FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 8.1.1995
- _ Barck, Karlheinz/Gente, Peter/Paris, Heidi/Richter Stefan (Hg.). Aisthesis. Leipzig 1993
- _ Bartels, Klaus. Das Verschwinden der Fiktion. Über das Altern der Literatur durch den Medienwechsel im 19. und 20. Jahrhundert. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- _ Bartels, Sabine. Ausstellungskonzeption im Zeitalter der Neuen Medien. Diplomarbeit Universität der Künste Berling, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Berlin 2001
- _ Barthes, Roland. Mythen des Alltags. Frankfurt/Main 1964
- _ Bateson, Gregory. Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Frankfurt/Main 1994
- _ Bauman, Zygmunt. Moderne und Ambivalenz. Frankfurt/Main 1992
- _ Becker, Barabara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig bleibt. Körperlichkeit – Identität – Medien. Frankfurt/Main New York 2000
- _ Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996

- Benjamin, Walter. Der Verfall der Aura. S. 13 – 37. In: Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien: eine Einführung. München 1997
- Bennet-Vahle, Heidemarie (1991). Zitiert in: Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000
- Benthien, Claudia/Stephan, Inge (Hg.). Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003
- Berg, Jan. Formen szenischer Authentizität. S. 155 – 174. In: Jan Berg et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim 1997
- Berger, Renate (Hg.). Liebe Macht Kunst. Künstlerpaare im 20. Jahrhundert. Köln Weimar Wien 2000
- Berger, Renate. Was hat künstlerische Freiheit von Männern mit sexueller Freiheit von Frauen zu tun? S. 179 – 188. In: Schmerl, Christiane (Hg.). Frauenzoo der Werbung. Aufklärung über Fabeltiere. München 1992
- Bergmann, Anna. Wissenschaftliche Authentizität und das verdeckte Opfer im medizinischen Erkenntnisprozeß. In: Erika Fischer-Lichte, Isabel Pflug (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen Basel 2000
- Beßlich, Roland. Elektronisches Publizieren. Alle Menschen sind Verleger. Diplomarbeit an der Hochschule der Künste Berlin, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation. Berlin 1999
- Bilstein, Johannes/Klein, Gabriele. Die Durchleitung des Körpers. Von Disziplinierung und Inszenierung. S. 4 – 8. In: SCHÜLER 2002. Körper. Nr. 390008, Seelzen 2002
- Blech, Jörg. Die Abschaffung der Gesundheit. S. 116 – 126. Titelgeschichte. DER SPIEGEL 33/2003
- Bliss, Michael. False Prophet. S. 59 – 62 . SATURDAY NIGHT 103 No. 5 May 1988
- Böhm, Thomas/Lock, Birte/Streicher, Thomas (Hg.). Die zweite Haut. Reinbek bei Hamburg 1989

- _ Böhme, Hartmut. Genus und Genetik. Männliche Schöpfungsphantasien. Vortrag innerhalb der Ringveranstaltung „Männlichkeit als Maskerade. Gender-Studien mit Blick auf ‚den‘ Mann“. Kooperation zwischen dem Institut für deutsche Literatur und dem Studiengang Gender-Studies der Humboldt Universität Berlin, 16.07.2002
- _ Böhme, Hartmut. Masken, Mythen und Scharaden des Männlichen. Zeugung und Begehren in männlichen Phantasien. S. 100 – 127. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge. Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003
- _ Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- _ Bortz, Jürgen. Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin Heidelberg New York u.a. 1993
- _ Bourdieu, Pierre. Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz 1998
- _ Bourdin, Alain. McLuhan. Paris 1970
- _ Braun, Reinhard. Marshall McLuhan: Die Implosion der Welt. CAMERA AUSTRIA 53, Frühjahr 1996
- _ Breidbach, Olaf/Clausberg, Karl (Hg.). Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip. Wien New York 1999
- _ Brenner, Charles. Grundzüge der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1991
- _ Brockmeier, Jens. Literales Bewußtsein. Schriftlichkeit und das Verhältnis von Sprache und Kultur. München 1997
- _ Brokaw, Tom. “The Medium Rebelled Against the Message”. Transcript of interview for THE TODAY SHOW, NBC Television, 24 September 1976
- _ Bronfen, Elisabeth. Das verknotete Subjekt. Hysterie in der Moderne. Berlin 1998
- _ Buddecke, Wolfram. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Understanding Media, S. 114-119. MEDIENWISSENSCHAFT. Marburg 1/96

- _ Burchard, Amory. Mein Freund der Raum. Kulturwissenschaftler versuchen, Orte der Geschichte zum Sprechen zu bringen. DER TAGESSPIEGEL 1.11.2002
- _ Burmann, Henriette. Die kalkuierte Emotion der Geschlechterinszenierung. Galanterierituale nach deutschen Etikette-Büchern in soziohistorischer Perspektive. Konstanz 2000
- _ Burnard, Philip/Morrison, Paul. Self-disclosure: A Contemporaray Analysis. Avebury 1992
- _ Busch, Carsten. Metaphern in der Informatik. Dissertation an der Technischen Universität Berlin 1997
- _ Butler, Judith. Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main 1991
- _ Butler, Judith. Körper von Gewicht. Berlin 1995
- _ Butta, Carmen. Die handgemachte Frau. DIE ZEIT 02/2002
- _ Carpenter, Edmund. That Not-So-Silent-Sea. S. 236 – 261. In: Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001
- _ Chandler, Daniel. The Act of Writing. A Media Theory Approach. Wales 1995
- _ Chödrön, Pema. When Things Fall Apart. Heart Advise for difficult times. Boston 2000
- _ Clausberg, Karl. Neuronale Kunstgeschichte. Selbstdarstellung als Gestaltungsprinzip. Herausgegeben von Olaf Breidbach. Wien, N.Y. 1999
- _ Csikszentmihalyi, Mihaly. Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart 1999
- _ Czitrom, Daniel J. Media and the American Mind: From Morse to McLuhan. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982
- _ Day, Barry. "A McLuhan Symposium" S. 117 – 126. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988
- _ Dincklage, Jutta Johanna von. Im Licht der Öffentlichkeit. Strategische Selbstdarstellung von Top-Managern. Hausarbeit zur Erlangung des Grades Magistra Artium der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität. Münster 2004

- _ de Kerckhove, Derrick. Connected Intelligence. The Arrival of the Web Society. Toronto 1997
- _ de Kerckhove, Derrick. Die Architektur der Intelligenz. Wie die Vernetzung der Welt unsere Wahrnehmung verändert. Basel Boston Berlin 2002
- _ de Kerckhove, Derrick. Interview. In: Understanding McLuhan. S. 29 – 35. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ de Kerckhove, Derrick. The Skin of Culture. Investigating the New Electronic Reality. Toronto 1995
- _ Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben. www.dghs.de/presse090401.htm. Stand: Juli 2002
- _ Didi-Huberman, Georges. Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik von Charcot. München 1997
- _ Ding, Xinghua. Cognitive power of Chinese characters and their influence on ancient Chinese science and technology. McLuhan Studies Issue 3. http://www.chass.utoronto.ca/mcluhan-studies/v1_iss3/1_3art7.htm. Stand: September 2004
- _ Dinzelbacher, Peter. Wörterbuch der Mystik. Stuttgart 1989
- _ Dreyer, Vera (Hg.). Selbstdarstellung und Authentizität. Ein Forschungsprojekt. CD-Rom. Berlin 2004
- _ Dreyer, Vera. Seminar „Paradoxie und Körpercode“. Studiengang GWK, UdK Berlin WS 2003/2004
- _ Drucker, Peter F. Vorwort zur deutschen Übersetzung. S. 9 – 14. In: McLuhan, Marshall. Die magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995
- _ Dudenredaktion (Hg.). Duden. Band 5 Fremdwörterbuch. Mannheim Leipzig Wien Zürich 2001
- _ Dudenredaktion (Hg.). Duden. Band 7 Herkunftswörterbuch. Mannheim Leipzig Wien Zürich 2001

- Duff, Tagny. „EBA“ Performance im Rahmen der Transmediale HTMLles 06 – [Active Agent]. Bootlab, Berlin 04.02.2004
- Eco, Umberto. Apokalyptiker und Integriert. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt/Main 1994
- Edgar, Andrew/Sedgwick, Peter (Hg.). Key Concepts in Cultural Theory. Routledge London 1999
- Ehrhardt, Heidrun Uta. Vom Versuch mit Schönheit zu leben ohne in Schönheit zu sterben. S. 37 – 43. BEITRÄGE ZUR FEMINISTISCHEN THEORIE UND PRAXIS. 23 Jhg. (2000) Heft 55: Kreativ/Dekorativ. Reflexionen über Kunst und Ästhetik
- Eichborn, Dieter. Multimedia – Kriterien der Eignung, Wirkung und Akzeptanz, www.tu-bs.de/zfw/pubs/tb441/42meichh.thm. Stand: 21.07.1999
- Eisenstein, Elizabeth L. Die Druckerpresse. Kulturrevolutionen im frühen modernen Europa. Wien New York 1997
- Elsner, M./Gumbrecht, H.U./Müller, T./Spangenberg, P. M. Zur Kulturgeschichte der Medien, S. 163 – 186. In: Merten, K./Schmidt S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Opladen 1994
- Elste, Frank. Marketing und Werbung in der Medizin. Erfolgreiche Strategien für Praxis, Klinik und Krankenhaus. Heidelberg 2003
- Engelhard, Dietrich von. Das Bild auf der menschlichen Haut – Motive und Motivationen der Tätowierung. München 1972
- Engell, Lorenz/Vogl, Joseph. Vorwort. S. 8 – 11. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, Stuttgart 1999
- Engelmann, Jan. Manische Manieren. In: DIE TAZ Nr. 7218 vom 26.11.2003
- Engler, Steffani. „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz 2001

- Enzensberger, Hans Magnus. Baukasten zu einer Theorie der Medien. S. 159 – 186. KURSBUCH 20. Frankfurt/Main 1970
- Enzensberger, Hans Magnus. Das digitale Evangelium. S. 92 – 101. DER SPIEGEL 2/2000
- Erlinger, Hans Dieter. Wiedergelesen. Marshall McLuhan: Die Mechanische Braut. S. 117 – 118. MEDIENWISSENSCHAFT 1/97
- Fahle, Oliver. Zur Einführung. S. 13 – 17. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/ Engell, Lorenz/Fahle, Oliver/Neitzell, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 2000
- Faulstich, Werner. Grundwissen Medien. München 1995
- Faulstich, Werner. Medien und Öffentlichkeiten im Mittelalter 800 – 1400. Göttingen 1996
- Faulstich, Werner. Spiel, Bildung, Macht, Profit. Über die gesellschaftlichen Interessen an den Medien und ihren Wissenschaften. S. 223 – 237. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Felser, G. Werbe- und Konsumentenpsychologie. Stuttgart 2001
- FHTW Berlin (Hg.). Pocket-Messe-Guide. Connecticum. Firmen-Kontakt-Messe. Die Berliner Firmenkontaktmesse für Technik, Information und BWL. 28. April 2004
- Filipp, Sigrun-Heide (Hg.). Selbst-Konzept-Forschung. Probleme, Befunde, Perspektiven. Weinsberg 1993
- Fink-Eitel, Hinrich. Michel Foucault zur Einführung. Hamburg 1989
- Fischer, Ludwig. Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen Basel 2000

- _ Fitzgerald, Judith. Marshall McLuhan: Wise Guy. Boucherville, Québec 2001
- _ Flusser, Vilém. Gesten. Frankfurt/Main 1994
- _ Foucault, Michel. Andere Räume. S. 34 – 46. In: Barck, Karlheinz et. al. (Hg.). Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Leipzig 1993
- _ Foucault, Michel. Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt/Main 1989
- _ Freisewinkel, Christa. Grundlagen zur Ansprache und Gestaltung im Internet für die Zielgruppe Frauen 50 plus. Diplomarbeit im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation. Universität der Künste Berlin 2002
- _ Freud, Sigmund. Selbstdarstellung (1925 [1924]) S. 37 – 96. In: Gumblich-Simitis, Ilse (Hg.). Sigmund Freud. Selbstdarstellung. Frankfurt/Main 1999
- _ Freud, Sigmund. Studienausgabe, Band I. Frankfurt/Main 1969
- _ Freud, Sigmund. Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung (1914). S. 141 – 201. In: ders. Selbstdarstellung. Schriften zur Geschichte der Psychoanalyse. Frankfurt/Main 1999
- _ Ganarin, Susanna. Ein melancholisches Geschlecht? Zu Judith Butlers diskursiver und performativer Konstruktion von Körper und Geschlecht. S. 406 – 419. JOURNAL FÜR PSYCHOLOGIE 4/2002, Jahrgang 10
- _ Gebauer. ‚Utopie Spitzensport‘. Vortrag im Rahmen des Kongresses Utopische Körper. Graduiertenkolleg der Freien Universität. Berlin, 24.05.2003
- _ Genosko, Gary. McLuhan and Baudrillard. The masters of implosion. Routledge 1999
- _ Gersmann, Stefan. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der Presse am Fallbeispiel Homosexualität. Diplomarbeit im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin 2001
- _ Giesecke, Michael. Die interaktive CD-ROM zum Buch Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft - Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002

- _ Giesecke, Michel. Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökologie. Frankfurt/Main 2002
- _ Goffman, Erving. Geschlecht und Werbung. Frankfurt/Main 1981
- _ Goffman, Erving. Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München 1996
- _ Goody, Jack. Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa. Frankfurt/Main 1989
- _ Goody, Jack. Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990
- _ Goody, Jack. Geschichte der Familie. München 2002
- _ Goody, Jack/Gough, Kathleen/Watt, Ian. Entstehung und Folgen der Schriftkultur. Frankfurt/Main 1997
- _ Gordon, Terrence W. Marshall McLuhan. Escape into Understanding. Toronto 1997
- _ Gordon, Terrence W. McLuhan for Beginners. London New York 1997
- _ Görres, Joseph von. Hinter der Welt ist Magie. München 1990
- _ Gossage, Howard Luck. Man sieht, weshalb die Mächtigen mit Neugier reagieren. S. 21 – 33. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969
- _ Gregg, Gary S. Self-Representation. Life Narrative Studies in Identity and Ideology. CONTRIBUTIONS IN PSYCHOLOGY, Number 18, Greenwood Press 1991
- _ Groebner, Valentin. ‚Papier, Person, besondere Kennzeichen: Europäische Identifikationskulturen‘. Vortrag anlässlich der Tagung Figuren des Europäischen. Forschungsperspektiven für eine Kulturgeschichte Europas. Veranstalter: Zentrum für Literaturforschung Berlin, 20.10.2001
- _ Groß, Bernhard. Inszenierung und Authentizität. Realistische Tendenzen im zeitgenössischen Kino. FREITAG, 3.12.1999. www.freitag.de/1999/49/99491501htm. Stand: 23.02.2004

- Grosswiler, Paul. Methode is the Message. Rethinking McLuhan through Critical Theory. Montréal, New York London 1998
- Grosswiler, Paul. The Dialectical Methods of Marshall McLuhan, Marxism, and Critical Theory. In: CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. http://:cjc online.ca/title.php3?page=20&journal_id=23&document=1. Stand: 21.3.2002
- Groys, Boris. Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München Wien 2000
- Gumbrich-Simitis, Ilse. Einleitung. S. 7 – 33. In: dies. (Hg.). Sigmund Freud. Selbstdarstellung. Frankfurt/Main 1999
- Hagemeyer, Hans-Thilo. Technische Probleme und Möglichkeiten. In: Furian/Wittemann (Hg.). Leben und Erziehen an der Schwelle zu einer neuen Medienwelt. Heidelberg 1982
- Halberstam, Judith. The Body in Question: Representing Transgenderism in Comtemporary Art. In: FRAUEN KUNST WISSENSCHAFT. Heft 33, Frankfurt/Main 2002
- Hampden-Turner, Charles. Modelle des Menschen. Dem Rätsel des Bewußtseins auf der Spur. Weinheim Basel 1982
- Haraway, Donna. Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften. (1985) S. 464 – 471. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz/ Fahle, Oliver/Neitzel, Britta (Hg.). Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 2000
- Hark, Sabine. Queer Interentionen. In: Mart, M. u.a. (Hg.).. Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Bonn Zürich Dortmund 1994
- Hartmann, Frank. Medienphilosophische Theorien. S. 294 – 324. In: Weber, Stefan (Hg.).. Theorien der Medien. Konstanz 2003
- Haußer, Karl. Identitätspsychologie. Heidelberg 1995
- Havelock, Eric A. Schriftlichkeit: das griechische Alphabet als kulturelle Revolution. Weinheim 1990

- Hecht, Werner (Hg.). Bertholt Brecht. Arbeitsjournal 1938 – 1955, 25. Juli 1938, Berlin Weimar 1977
- Hentschel, Linda. Pornotopische Techniken des Betrachtens. Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne. Marburg 2001
- Hesse, Jürgen/Schrader, Hans Christian. Die perfekte Bewerbungsmappe für Hochschulabsolventen. Frankfurt/Main 2002
- Hesse, Jürgen/Schrader, Hans Christian. Optimale Bewerbungsunterlagen: Strategien für die Karriere. Frankfurt/Main 2000
- Heyer, Paul. A Legacy: McLuhan's Communications/History 25 Years Later. S. 30 – 45. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION. No. 14 (4-5) 1989
- Hicketier, Knut. Das "Medium", die "Medien" und die Medienwissenschaft. S. 51 – 75. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Hipfl, Brigitte. „Medienmündigkeit und Körpererfahrung“. Medienkompetenz aus der Perspektive der Cultural Studies. S. 32 – 36. MEDIEN PRAKTISCH. 3/96
- Höltschl, Rainer/Böhler, Fritz. Ich bin mein eigener Computer. Sprache, Schrift und Computer bei McLuhan. S. 245 – 291. In: Baltes et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. 'The Medium is the Message'. Dresden 2001
- Hörisch, Jochen. Einleitung. S. 11 – 27. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998
- Hörisch, Jochen. Jenseits der Gutenberg-Galaxis. Einleitung. In: Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998
- Horrocks, Christopher. Marshall McLuhan and Virtuality. London 2000
- Hoskins, Hubert und Marshall McLuhan im Gespräch. Electric Consciousness and the Church. S. 162 – 171. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988

- Hügel, Hans-Otto. Die Darstellung des authentischen Moments. In: Berg, Jan et.al. (Hg.). Authentizität als Darstellung. Hildesheim: Universität Hildesheim 1997
- Huhn, Gerhard (Hg.). Svantesson, Ingemar. Mind Mapping und Gedächtnistraining. Bremen 1993
- Hustvedt, Siri. Was ich liebte. Reinbek 2003
- Huysen, Andreas. Im Schatten von McLuhan: Jean Baudrillards Simulationstheorie. S. 165 – 181. In: Krenzlin, Norberg (Hg.). Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche. Berlin 1992
- Janshen, Doris. Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum. S. 201 – 213. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Jeffrey, Liss. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- Jeffrey, Liss. ‚Understanding McLuhan‘. Postgraduate-Seminar an der University of Toronto, am 29.9.2003 und 6.10.2003
- Jeffrey, Liss. Arbeitsgespräch in Berlin mit der Autorin vom 18.5.2003
- Jeffrey, Liss. The Heat and Light: Towards a Reassessment of the Contribution of H. Marshall McLuhan. S. 1 – 29. CANADIAN JOURNAL OF COMMUNICATION 14, 1989
- Jenß, Heike. Identity-Wear. Über Authentizität in Kleidern. S. 169 – 186. In: Gaugele, Elke/Reiss, Kristina. Jugend, Mode, Geschlecht. Die Inszenierung des Körpers in der Konsumkultur. Frankfurt/Main 2003
- Jung, Matthias. Generation Trash. S. 30 – 33. PSYCHOLOGIE HEUTE, November 2003
- Kalisch, Eleonore. Aspekte einer Begriffs- und Problemgesichte von Authentizität und Darstellung. S. 31 – 44. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). Inszenierung von Authentizität. Tübingen und Basel 2000

- Kertscher, Jens/Mersch, Dieter (Hg.). Performativität und Praxis. München 2003
- Kierkegaard, Søren. Der Begriff Angst. Stuttgart 1982
- Klaner, Maria. Medien und Kulturgesellschaft. Ansätze zu einer Kulturtheorie nach Marshall McLuhan. Dissertation an der Hochschule für Philosophie/Philosophische Fakultät. München 1989
- Klaus, Elisabeth. Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen Wiesbaden 1998
- Klein, Naomi. No Logo! Der Kampf des Global Players um Marktmacht. München 2002
- Kloock, Daniela. Von der Schrift- zur Bild(schirm)kultur. Analyse aktueller Medientheorien. Berlin 1995
- Kloock, Daniela/Spahr, Angela. Medientheorien. Eine Einführung. München 1997
- Kluge, Friedrich. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin New York 1995
- Knowles, A.F./McLuhan, Marshall. York University Instructional Services Video 1971. In: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996
- Koebner, Thomas. Medienwissenschaft als Lehrfach. Erfahrungen und Absichten. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Köhler, Andrea Köhler. „Tue Busse und rede darüber“. Monica Lewinskys Tränen oder die hysterische Nation. NZZ 9. April 2002
- Kostelanetz, Richard. Understanding McLuhan (In Part). THE NEW YORK TIMES 29.01.1967 unter www.nytimes.com/books/97/11/02/home/mcluhan-magazine.html Stand: 15.03.04
- Krenzlin, Norberg (Hg.). Zwischen Angstmetapher und Terminus. Theorien der Massenkultur seit Nietzsche. Berlin 1992

- Krippendorff, Klaus. Der verschwundene Bote. Metaphern und Modelle der Kommunikation. S. 79 - 113. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994
- Kristeva, Julia. Höflichkeitsrituale zwischen List und Huldigung. Gespräch mit Régine Dhoquois und Anni Prassoloff. S. 220 – 241. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Tugend oder schöner Schein. Regensburg 1993
- Kristeva, Julia. Powers of Horror. An Essay on Abjection. New York 1982
- Kroker, Arthur. Digital Humanism: The Processed World of Marshall McLuhan. Aus Kroker, Arthur. Technology and the Canadian Mind: Innis/McLuhan/Grant. Montreal 1984.
http://www.ctheory.net/text_file.asp?pick=70. Stand: 24.09.2004
- Kron, Thomas. Die Unordnung aushalten – Zygmunt Baumans Plädoyer für eine postmoderne Moral. S. 215 -226. In: Schimank, Uwe/Volkman, Ute (Hg.). Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme. Opladen 2000
- Kruse, Peter/Stadler, Michael. Der psychische Apparat des Menschen. S. 20 – 42. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994
- Kübler, Hans-Dieter. Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Identität und methodologischen Kompetenz. Herausforderungen und Desiderate der Medienwissenschaft. S. 7 – 28. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Kübler, Hans-Dieter. Mediale Kommunikation. Tübingen 2000
- Kugler, Christine/Kurt, Ronald. Inszenierungsformen von Glaubwürdigkeit im Medium Fernsehen. Politiker zwischen Ästhetisierung und Alltagspragmatik. S. 149 – 162. In: Fischer-Lichte, Erika. Inszenierung von Authentizität. Tübingen Basel 2000
- Kuhns, Bill. The war within the word: McLuhan's History of the Trivium. In: McLuhan Studies: First Issue. Unter: www.chass.utoronto.ca/mcLuhan-studies/v1_iss2/1_2art6.htm, Stand: Juni 2003

- _ Kummer, Elke. Indem wir mit der Technologie leben, werden wir zu ihrem Servomechanismus. S. 205 – 228. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969
- _ Kundera, Milan. Die Unwissenheit. Frankfurt/Main 2002
- _ Kunstraum Kreuzberg (Hg.). „Over the Moon – Große Gefühle zwischen Inszenierung und Authentizität“. Pressemitteilung zur Ausstellung Kunstraum Kreuzberg/Bethanien. Berlin 18.5.-30.6.02
- _ Küstenmacher, Werner Tiki. Simplify your life. Einfacher und glücklicher leben. Frankfurt/Main New York 2002
- _ Lacan, Jacques. Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint. S. 61 – 70. In: Lacan, Jacques. Schriften I. Weinheim/Berlin 1986
- _ Langer, Inhard/Schulz v. Thun, Friedemann/Tausch, Reinhard. Sich verständlich ausdrücken. München Basel 1993
- _ Langner, Winfried. Die Magischen Kanäle. Marshall McLuhan. POTZ, Mai 1995
- _ Lanthaller, W./Zugmann, J. Die Ich Aktie. Mit neuem Karrieredenken auf Erfolgskurs. Frankfurt/Main 2000
- _ Laqueur, Thomas. Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996
- _ Leinemann, Jürgen. Schaden an der Seele. Titelgeschichte. DER SPIEGEL 24/2002
- _ Levinson, Paul. Digital McLuhan. A Guide to the information millenium. Routledge 1999
- _ Lexikonredaktion des Brockhaus-Verlags (Hg.). Der Brockhaus Psychologie. Fühlen, Denken und Verhalten verstehen. Mannheim 2001
- _ Liebau, Eckart. Skulptur, Plastik, Performance. Pädagogische Betrachtungen über den Körper. S. 34 – 36. In: SCHÜLER 2002. Seelze 2002
- _ Logan, Bob. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995

- _ Ludes, Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien. Berlin 1998
- _ Ludes/Schütte. Für eine integrierte Medien und Kommunikationswissenschaft. In: Ludes Peter. Einführung in die Medienwissenschaft. Berlin 1998. Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- _ Luhmann, Niklas. Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990
- _ Luhmann, Niklas. Soziale Systeme. Frankfurt/Main 1993
- _ Lupton, Ellen/Miller, Abbott. Desing Writing Research. London 1999
- _ Maletzke, Gerhard. Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Opladen/Wiesbaden 1998
- _ Mai, Jochen. Wer schön ist, macht Karriere. WIRTSCHAFTSWOCHE 7.10.2003 unter: www.wiwo.de/pswiwo/fn/ww2. Stand: September 2004
- _ Marchand, Philip. Marshall McLuhan. Botschafter der Medien. Biografie. Stuttgart 1999
- _ Marchand, Philip. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ Marchessault, Janine. Marshall McLuhan. Cosmic Media. Toronto 2005
- _ Marshall, William (Hg.). The McLuhan International Festival of The Future. www.mcluhanfestival.com. Stand: 24.09.2004
- _ McFarlane, Jenni. The beautiful Ugliness of Fashion. Hausarbeit im Rahmen des Seminars „Paradoxie und Körpercode“, Wintersemester 2003/2004, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin
- _ McLuhan, Eric. Brief an die Autorin vom 15.09.02
- _ McLuhan, Eric. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. (Hg.). Marshall. The Medium and the light. Reflections of Religion. Toronto 1999

- McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concorde/Ontario. Canada 1995
- McLuhan, Marshall. „I ain’t got no body...“ 17. Juli 1978, Teachers College, Columbia University, New York, New York – Gespräch mit Louis Fordsdale. S. 7 – 54. In: Baltes, M. et. al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. Dresden 2001
- McLuhan, Marshall. Catholic Humanism and Modern Letters. Originally delivered as part of the McAuley Lectures, St. Josphe College, West Hartford, Conneticut, 1954. S. 49 – 67. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. The Medium and the Light. Reflections on Religion. Toronto 1999
- McLuhan, Marshall. Die Magischen Kanäle. Understanding Media. Dresden Basel 1995
- McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. (1951) Amsterdam 1996
- McLuhan, Marshall. Geschlechtsorgan der Maschinen. „PLAYBOY“-Interview mit Eric Norden. S. 169 – 244. In: Baltes, Martin et. al. Das Medium ist die Botschaft. The Medium is the Message. Dresden 2001
- McLuhan, Marshall. Ich bin knallhart. S. 168 – 171. In: McLuhan, Marshall. Die Mechanische Braut. Volkskultur des industriellen Menschen. (1951). Amsterdam 1996
- McLuhan, Marshall. Kultur ohne Schrift (Culture without Literacy). In: EXPLORATIONS vol. 1, Dec. 1953. Toronto University Press, S. 117 – 127. In: Baltes, Martin et.al. Der McLuhan-Reader. Mannheim 1997
- McLuhan, Marshall. Laws of Media (Auszug) S. 366 – 388. In: McLuhan, Eric/Zingrone, Frank (Hg.). Essential McLuhan. Concord, Ontaria 1995
- McLuhan, Marshall. On Center for Culture and Technology stationery, dated June 20, 1975. Never used. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek (Hg.). Marshall McLuhan. The Medium and the Light: Reflections on Religion. Toronto New York 1999
- McLuhan, Marshall. Take Thirty. CBC Television 1965. Zitiert in: Benedetti, Paul/DeHart, Nancy. On McLuhan. Forward Through the Rearview Mirror. Scarborough 1996

- _ McLuhan, Marshall. The Gutenberg Galaxy. (1962) Toronto 2002
- _ McLuhan, Marshall. The later Innis. QUEEN'S QUARTERLY 60, Autumn 1953, S. 289, S. 392. In: Czitrom, Daniel J. Media and the American Mind: From Morse to McLuhan. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1982
- _ McLuhan, Marshall. The Man and His Message. Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ McLuhan, Marshall. The Marfleet Lectures, Part 2: Towards An Inclusive Consciousness, The Best of Ideas , June 12, 1967, CBC Radio.
- _ McLuhan, Marshall. The Relation of Environment to Anti-Environment. S. 110 – 120. In: Moss, Michael A. (Hg.). Media Research: Technology, Art, Communication. Marshall McLuhan Essays. Amsterdam 1997
- _ McLuhan, Marshall/Barrington, Nevitt. Take Today: The Executive as Dropout. New York 1972. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. The Medium is the Massage. New York 1967
- _ McLuhan, Marshall/Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village (1968). Gingko Press 1997
- _ McLuhan, Marshall/Hutchon, Kathryn/McLuhan, Eric. Classroom without Walls. 1977
- _ McLuhan, Marshall/Leonard, George B. Die Zukunft der Sexualität (1967). S. 368 – 376. In: Brinkmann, Rolf-Dieter/Rygulla, Ralf-Rainer (Hg.). ACID. Neue amerikanische Szene. Hamburg 1983
- _ McLuhan, Marshall/Norden, Eric. Interview: Marshall McLuhan a candid conversation with the highpriest of popcult and metaphysician of media. S. 53 – 74 und 158, PLAYBOY March 1969
- _ McLuhan, Marshall/Paré, Jean. „Nichts Altes unter der Sonne“. Interview. S. 129 – 168. In: Baltés, Martin et.al. (Hg.). Marshall McLuhan. Das Medium ist die Botschaft. ‚The Medium is the Message‘. Dresden 2001

- _ McLuhan, Marshall/Parker, Harley. *Through the Vanishing Point: Space in Poetry and Painting*, New York 1968
- _ McLuhan, Marshall/Powers Bruce R. *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. Oxford University Press 1989
- _ McLuhan, Marshall/Wilson, Wilfred. *From Cliché to Archetype*. New York 1971
- _ McLuhan, Stephanie/Staines, David. *Marshall McLuhan. Understanding Me. Lectures and Interviews*. Toronto 2003
- _ McLuhan, Marshall. *Geschlechtsorgan der Maschinen. PLAYBOY-Interview mit Eric Norden*. In: Baltes et.al. (Hg). *Marshall McLuhan. The Medium is the Message*. Dresden 2001
- _ *Medientrainerinnen im Interview: Christiane Weinreich, MedienMenschenProfile*, Berlin. Iris von Tiedemann, Berlin. Milou van Sprang, Berlin 2003 und dem marktführenden Outplacement Unternehmen SKP/AG, Berlin Januar 2003
- _ Mekhennet, Souad. „Das ist er bestimmt nicht““. *Jubelnde Iraker*, Schröder, Bremers „We got him“: Saddams Festnahme im arabischen Fernsehen. *FAZ* 16.12.2003
- _ Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen 1994
- _ Merton, Richard K. *Entwicklung und Wandlung von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt/Main 1985
- _ Mettler-von Meibom, Barbara/Donath, Matthias. *Kommunikationsökologie: Systematische und historische Aspekte*. Münster 1998
- _ Meyer, Petra Maria. *Mediale Inszenierung von Authentizität und ihre Dekonstruktion im theatralen Spiel mit Spiegeln. Am Beispiel des komponierten Filmes Solo von Maurico Kagel*. S. 71 – 92. In: Fischer-Lichte, Erika (Hg.). *Inszenierung von Authentizität*. Tübingen und Basel 2000
- _ Meyrowitz, Joshua. *Multiple Media Literacy*. S. 96 – 108. *JOURNAL OF COMMUNICATION* 1998, Vol. 48/1
- _ Miles, Cressida. *Piercing – Ritual, Kunst, Mode*. Rastatt 1998

- _ Miller, Jonathan. McLuhan. London 1971
- _ Molinario, Matie/McLuhan, Corinne/Toye, William (Hg.). Letters of Marshall McLuhan. Toronto Oxford 1987
- _ Möller, Simon. Sexual Correctness. Die Modernisierung antifeministischer Debatten in den Medien. Opladen 1999
- _ Moos, Michael A. McLuhan's Language for awareness under electronic conditions. S. 140 – 166. In: ders. (Hg.). Marshall McLuhan Essays. Media Research. Technology, Art, Communication. Amsterdam 1997
- _ Mühlen-Achs, Gitta/Schorb, Bernd (Hg.). Geschlecht und Medien. München 1995
- _ Müller, Lutz. Magie. Tiefenpsychologischer Zugang zu den Geheimwissenschaften. Stuttgart 1989
- _ Mummendey, Hans Dieter. Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen Bern Toronto Seattle 1995
- _ Mummendey, Psychologie der Selbstschädigung. Göttingen Bern Toronto Seattle 2000
- _ Nachtwey, Jutta. Lockmittel. S. 25 – 34. PAGE 11/2001
- _ Nadin, Mihai. Die Krise der Institutionen. DER TAGESSPIEGEL Nr. 16 260 vom 24.02.1998
- _ Nadin, Mihai. Jenseits der Schriftkultur. Das Zeitalter des Augenblicks. Dresden 1999
- _ Nagl, Ludwig/Sandbothe, Mike. (Hg.) Systematische Medienphilosophie. Berlin 2005
- _ Negrin, Llewellyn. Cosmetics and the female body. A critical appraisal of poststructuralist theories of masquerade. S. 83 – 101. EUROPEAN JOURNAL OF CULTURAL STUDIES. Vol 3 (1) London, Thousand Oaks (CA) and New Delhi 2000
- _ Neubauer, Hans-Joachim. Fünfzig Millionen Muttersöhnchen. Nur Marshall McLuhan traut sich ran an die mechanische Braut. FAZ Nr. 282 vom 03.12.1996

- Nietzsche, Friedrich. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben (1873). Stuttgart 1985
- Nuber, Ursula. Beachte mich! Titelgeschichte. S. 20-27. PSYCHOLOGIE HEUTE. Juli 2001
- o.A. Der Fluch des Midas und die Medien. Nach dreißig Jahren: die ‚Magischen Kanäle‘ des Marshall McLuhan sind wieder da. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 25./26.02.1995
- o.A. Marshall McLuhan. Amerikanische Alltagskultur um 1950. DESIGN REPORT 3/1997
- o.A. Street Renamed for Media Guru. CBC 18.08.2004. http://toronto.cbc.ca/regional/servlet/View?filename=to_mcluhan20040818. Stand: 24.09.2004
- O’Brian, Mary. Die Dialektik der Reproduktion. (1981) S. 75 – 103. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.). Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main 1997
- O’Grady, Gerald. “A McLuhan Symposium” S. 117 – 126. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988
- O’Malley, Martin. One of our best and brightest. CBC Online-Artikel über Pierre Trudeau unter: <http://www.cbc.ca/news/indepth/trudeau>. Stand: 24.09.2004
- Oberschelp, Malte. Alles ist im Vordergrund. Kulturstudie, Bilderbuch, Hypertext: Marshall McLuhans Frühwerk Die Mechanische Braut endlich in deutscher Übersetzung. S. 16. DIE TAGESZEITUNG vom 14./15.12.1996
- Oettermann, Stephan. Zeichen auf der Haut. Frankfurt/Main 1979
- Ong, Walter. Orality und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987
- Orlan. Auf dem Weg zum Postmenschlichen. Vom biologischen-Selbst zum Cyber-System. In: RealismusStudio 94 NGBK (Hg.). Erzeugte Realitäten II Stelarc, Orlan, Louis Bec. Der Körper und der Computer. Ausstellungskatalog zum gleichnamigen Projekt vom 22.10. – 27.11.1994. Berlin 1994

- _ Paglia, Camille. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ Pazzini, Karl-Josef. Der Riss, aus dem die Bilder fluten. In: Kulturlandschaft Stadt. Neue Urbanität und Kulturelle Bildung. Herausgegeben von der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. und der Kulturpädagogischen Kooperative Köln. Hagen 1990
- _ Postman, Neil. Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt/Main 1989
- _ Postman, Neil. Vorwort. In: Marchand, Philip. Biographie Marshall McLuhan. Stuttgart 1999
- _ Postman, Neil. Wir amüsieren uns zu Tode. Frankfurt/Main 1993
- _ Postrel, Virginia. The substance of style. How the rise of aesthetic values making commerce, culture and consiousness. New York 2003
- _ Powe, Bruce W. The medium is the Marshall. THE GLOBE AND MAIL. Toronto, 11.10.2003
- _ Power, Bruce. „Marshall McLuhan: The Put-On“. THE ANTIGONISH REVIEW, No. 50, Summer 1982
- _ Prümm, Karl. Intermedialität und Multimedialität. Eine Skizze medienwissenschaftlicher Forschungsfelder, S. 95 – 103. In: Bohn, Rainer/Müller, Eggo/Ruppert, Rainer. Die Wirklichkeit im Zeitalter ihrer technischen Fingierbarkeit. In: dies. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- _ Püttjer, Christian/Schnierda, Uwe. Die Bewerbungsmappe mit Profil für Um- und Aufsteiger. Frankfurt/Main 2003
- _ Püttjer, Christian/Schnierda, Uwe. So überzeugen Sie im Bewerbungsgespräch. Die optimale Vorbereitung für Hochschulabsolventen. Frankfurt/Main 2001
- _ Rayner et.al. Media studies. The Essential Introduction. Routledge 2001
- _ Reichert, Klaus. Nachtsprache zur Einführung. S. 7 – 20. In: Reichert, Klaus/Senn, Fritz (Hg.). James Joyce. Finnegans Wake. Frankfurt/Main 1989

- Richard, Birgit. Die oberflächlichen Hüllen des Selbst. Mode als ästhetisch-medialer Komplex. Unter: www.birgitrichard.de/texte, Stand: Juni 2004
- Richard, Birgit. Schwarze Netze: Eine klassische Subkultur mit medialen Extensionen, die Gruftie bzw. die Gothic Punk Szene. www.birgitrichard.de/texte, Stand: Juni 2004
- Richard, Birgit. The Surfaces of Self. Fashion as Aesthetic-medial complex. <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>. Stand: Juni 2004
- Richard, Birgit/Krüger, Heinz-Hermann. Welcome to the Warehouse. Zur Ästhetik realer und medialer Räume als Repräsentation von jugendkulturellen Stilen der Gegenwart. Unter: <http://www.birgitrichard.de/menue/frame.htm>. Stand: September 2004
- Richards, John/Glaserfeld, Ernst von. Die Kontrolle von Wahrnehmung und die Konstruktion von Realität. S. 192 – 229. In: Schmidt, Siegfried J. (Hg.). Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt/Main 1994
- Rieger, Stefan. Die Individualität der Medien. Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen. Frankfurt/Main 2000
- Rogge, Jan-Uwe. Erfahrungen mit einem am Alltagshandeln, an der Alltags- und Familienwelt orientierten medienwissenschaftlichen Vorgehen. Fragestellungen, Probleme, Gegenstandsbereiche und Perspektiven. S. 109 - 131. In: Bohn, R. et.al. (Hg.). Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988
- Rose, Lotte. Körperästhetik im Wandel. Versportung und Entmütterlichung des Körpers in den Weiblichkeitsidealen der Risikogesellschaft. S. 125 – 149. In: Dölling, Irene und Kraus, Beate. Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/Main 1997
- Rosenberg, Harold. “Er ist ein verspäteter Whitman, der unter Thomas Edisons Begleitung die Steckdose besingt“. S. 228 – 239. In: Stearn, Gerald, Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969
- Ross, Helmut. Tätowierung – Der wiederentdeckte Kult. Niedernhausen 1994
- Rühle, Anne im Gespräch mit Liane von Billerbeck. Auf dem Lebenshilfemarkt. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragwürdiger Sinnstifter.

- Ein ZEIT-Gespräch mit der Berliner Sektenbeauftragten Anne Rühle. DIE ZEIT Nr. 22, 23. Mai 2002
- Saltzwedel, Johannes. Fleisches Last und Lust. Über den Körper und seine Konjunkturen. S. 16 – 20. SPIEGEL SPEZIAL. Lust am Leib. Die Entdeckung des Körpers. Nr. 4/1997
 - Sandbothe, Mike. Medien - Kommunikation – Kultur. Grundlagen einer pragmatischen Kulturwissenschaft. Unter: [www. sandbothe_net](http://www.sandbothe_net) Medien - Kommunikation - Kultur.htm. Stand: 03.03.2004
 - Sanderson, George. The Man in the Coach House. S. 210 – 216. THE ANTIGONISH REVIEW. Number 74-75, Summer-Autumn 1988, Antigonish, Nova Scotia, Canada 1988
 - Schanze, Helmut (Hg.). Metzler-Lexikon Medientheorie – Medienwissenschaft. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart 2002
 - Schmidbauer, Wolfgang. Alles oder Nichts. Über die Destruktivität des Ideals. Reinbek bei Hamburg 1990
 - Schmidbauer, Wolfgang. Der hysterische Mann. Frankfurt/Main 2001
 - Schmidt, Siegfried J. Die Wirklichkeit des Beobachters. S. 3 – 19. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994
 - Schmidt, Siegfried J. Konstruktivismus in der Medienforschung: Konzepte, Kritiken, Konsequenzen. S. 592 - 623. In: Merten, K./Schmidt, S.J./Weischenberg, S. (Hg.). Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994
 - Schmidt, Siegfried. Die Welt der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Wiesbaden 1996
 - Schmitt, Uwe. Nimm den großen Aschenbecher. DIE WELT 10.07.2003
 - Schnabel, Ulrich. „Die Biologie des Glaubens“. GEO WISSEN Nr. 29 2/2002
 - Schnabel, Ulrich. „Wo ist Gott? Hirnforscher erklären religiöses Erleben. Sie wollen den Glauben im Zentrum des Organs gefunden haben.“. DIE ZEIT Nr. 11/2002

- _ Schneider, Irmela. Anthropologische Kränkungen – Zum Zusammenhang von Medialität und Körperlichkeit in Mediendiskursen. S. 13 – 39. In: Becker, Barbara/Schneider, Irmela (Hg.). Was vom Körper übrig blieb. Frankfurt/Main 2000
- _ Schneider, Irmela. Einschreibungen des Unsichtbaren. Medialität und Körper. Vortrag vom 27.09.2002 im Rahmen der 7. Kunsthistorikerinnen-Tagung Berlin 26.-29.09.2002
- _ Schneider, Manfred. Der Betrug der guten Sitten. S. 44 – 65. In: Stäblein, Ruthard (Hg.). Höflichkeit. Regensburg 1993
- _ Schneider, Manfred. Theorien des Fernsehens. In: Leonhard, Joachim-Felix; Ludwig, Hans-Werner; Schwarze, Dietrich; Straßner, Erich (Hg.). Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. 1. Teilband. Berlin New York 1999
- _ Schöttker, Detlev. Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999
- _ Schröter, Susanne. FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt/Main 2002
- _ Schüle, Christian. Schrei nach Stille. S. 11 – 14. DIE ZEIT (Dossier) Nr. 27 24.06.2004
- _ Schulz von Thun, Friedemann. Miteinander Reden 2 – Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Reinbek bei Hamburg 1989
- _ Schulze, Rolf-Günter. Deutsche Welle TV, Ressort Sport. ‚Der Doping Diskurs‘. Vortrag im Rahmen des Seminars „What not to wear. Repräsentationen sozialer Unerwünschtheit und ihre sekundären Nutzen“ im SoSe 03/04 von Vera Dreyer, Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin. 18.3.2003
- _ Schumann, Henry (Hg.). Charles Baudelaire. Der Künstler und das moderne Leben. Essays, „Salons“, Intime Tagebücher. Leipzig 1990
- _ Schwanitz, Dietrich. Bildung. Alles, was man wissen muß. Berlin 2002
- _ Schwenker, F. Wahrgenommene Risiken bei der Selbstdarstellung mit Hilfe von Konsumgütern. Frankfurt/Main Bern New York Paris 1990

- _ Seiffert, Helmut/Radnitzky, Gerard (Hg.). Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. München 1994
- _ Sennett, Richard. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt/Main 2001
- _ Simon, Fritz "Tödliche Konflikte: Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege" im Rahmen des Symposiums "Kunst + Krieg Kultur + Strategie". Veranstalterin: Humboldt Universität Berlin, 21.10.2001
- _ Sington, Robert-Asmus. Schirmherrschaft. Fernsehen und Neue Medien im Vergleich. Diplomarbeit. Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin 1999
- _ Sorgo, Gabriele. Ohne Fließ kein Preis. Hedonismus, Askese und neue Verzichtsbewegungen. S. 18- 19. SCHÜLER 2002. Körper. Nr. 390008, Seezlen 2002
- _ Spangenberg, Peter M. „Mediale Kopplungen und die Konstruktivität des Bewußtseins“ in Gumbrecht, H.-U. et al. (Hg.). Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Frankfurt/Main 1991
- _ Staud, Toralf. Kompromisslos gerecht. Nachruf. Regine Hildebrandt. Unter: www.zeit.de/archiv/2001/49/200149_nachruf_hildebra.xml. Stand: 23.02.2004
- _ Stearn, Gerald Emanuel (Hg.). McLuhan Für und Wider. Düsseldorf Wien 1969
- _ Stearn,Gerald. McLuhan: Hot and Cool. A Primer for the Understanding of & A Critical Symposium with Rebuttal by McLuhan. Signet Books, New American Library 1967
- _ Steineck, Christian. Grundstrukturen mystischen Denkens. Würzburg 2000
- _ Steinhoff, Katja. Wenn Männer defekte Disketten und Frauen sich selbst beschuldigen. <http://www.querelles-net.de/2003-9/texto5.htm> Stand: 19.02.2004
- _ Steinlein, Rüdiger. Ästhetizismus und Männlichkeitskrise. Hugo von Hofmannstal und die Wiener Moderne. S. 154 – 177. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge. Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003

- _ Steinlein, Rüdiger. Ästhetizismus und Männlichkeitskrise. Hugo von Hofmannstal und die Wiener Moderne. S. 154 – 177. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge. Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003
- _ Suchsland, Inge. Julia Kristeva zur Einführung. Hamburg 1992
- _ Suler, John. Identity Management in Cyberspace. May 1996 unter www.rider.edu/users/suler/psycyber/psycyber.html. Stand: 24.09.2004
- _ Tannert, Christoph. Die Beschleunigung der Gegenwart. Im Verlag der Kunst Dresden wurde die FUNDUS-Reihe zu neuem Leben erweckt. BERLINER ZEITUNG, 11.1.1995
- _ Tate Britan. (Hg.). Ausstellungsheft. Art & the 60s. This was Tomorrow. London 30.6.-26.9.2004
- _ Thadden, Elisabeth von. Im Schatten des Riesen. Zum Tod von Hannelore Kohl. Unter www.zeit.de/2001/29/Politik/200129_hannelore_kohl.html. Stand: 23.02.2004
- _ The New Encyclopaedia Britannica. Volume 7. 15th Edition. Chicago 1987
- _ Theall, Donald F. The Virtual McLuhan. With a historic appendix by Edmund Carpenter. McGill Queens University Press 2001
- _ Theall, Donald F. Understanding McLuhan. The medium is the rear view mirror. McGill-Queen's University Press. Montreal London 1971
- _ Tiedemann, Kathrin. Medien, Message, Massag. Marshall McLuhan zum 90.: „Ich wünschte, keine dieser Technologien wäre je entstanden“. FREITAG 20.7.2001
- _ Trudeau, Pierre. It's cool not to shave. 17.11.1980. Unter: http://archives.cbc.ca/IDC-1-69-342-1826/life_society/mcluhan/clip8. Stand: 23.09.2004
- _ Turkle, Sherry. Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet. Reinbek 1999
- _ Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995

- _ Vogel, M. Medien der Vernunft. Eine Theorie des Geistes und der Rationalität auf Grundlage einer Theorie der Medien. Frankfurt/Main 2001
- _ Vogel, Sabine. Bild-Störung. DIE WOCHE. 25.11.1994
- _ Wakin, Edward. „Our Hope is Apocalypse“ aus „Futurechurch: Edward Wakin interviews Marshall McLuhan“ in U.S. Catholic, Vol. 42, No. 1, January 1977, pages 6 – 11. In: McLuhan, Eric/Szklarek, Jacek. Marshall McLuhan. The Medium and the Light. Reflections on Religion. Toronto 1999
- _ Watson, Patrick. On McLuhan. In: Understanding McLuhan. A CD-Rom on the Ideas and Life of Media Guru Marshall McLuhan. Voyager 1995
- _ Watzlawick, Paul. Die Möglichkeit des Andersseins: zur Technik der therapeutischen Kommunikation. Bern, Stuttgart, Toronto 1991
- _ Watzlawick, Paul. Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn Täuschung Verstehen. 20. Aufl. München 1992
- _ Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern Stuttgart Toronto 1990
- _ Weber, Stefan. (Hg.). Theorien der Medien. Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus. Konstanz 2003
- _ Weger, Sven. Regisseur des Films „Peaches“. Gast im Seminar „Paradoxie und Körpercode“ von Vera Dreyer, GWK, UdK Berlin WS 03/04 am 5.12.2003
- _ Weingarten, Susanne. Bodies of Evidence. Geschlechtsrepräsentationen von Hollywood-Stars. Schüren 2004
- _ Wember, Bernward. Gastvortrag. Seminar „Marshall McLuhan – What Are You Doin’?“ im Wintersemester 1998/1999. Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Hochschule der Künste Berlin
- _ Wember, Bernward. Vergiftet oder arbeitslos? Ein Sachbilderbuch zum Streit zwischen Umweltschutz und Wirtschaftsinteressen. Frankfurt/Main 1983
- _ Wember, Bernward. Wie informiert das Fernsehen? München 1983
- _ Widmann, Arno. Ein 68er Extremist. DIE TAGESZEITUNG 28./29.1.1995

- Wiedemann, Inga. Die Schriften für Witwen in der Frühen Neuzeit. Berlin 2001
- Wilk, Nicole M. Körpercodes. Die vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt/Main New York 2002
- Wolf, Gary. The Wisdom of Saint Marshall, the Holy Fool. WIRED MAGAZINE. 4.01. Januar 1996
- Wolfe, Tom. "The Video McLuhan" Volume 1 covering the years 1958 – 1964. Written and narrated by Tom Wolfe, Toronto 1996
- Wolfe, Tom. "The Video McLuhan" Volume 3 covering the years 1972 - 1979. Written and narrated by Tom Wolfe, Toronto 1996
- Wolfe, Tom. The Pump House Gang. New York 1968
- Wood, Gaby. Meet Marnie: she's had a face lift, nose job, breast implants and liposuction. All on prime-time TV. Welcome to the world of extreme makeover shows – coming soon to a screen near you. S. 1 – 2. THE OBSERVER, Sunday 18 July 2004
- Woodall, Trinny & Constantine, Susannah. What not to wear. London 2002
- Xhiao-Hui, Zhang. Interkulturelle Kommunikation. Eine Untersuchung des Verhältnisses Deutschland-China an ausgewählten Beispielen und Joint-Venture Projekten. Diplomarbeit. Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation, Universität der Künste Berlin 2001
- Zimmermann, Anja. Die Negation der schönen Form. Ästhetik und Politik von Schock und Ekel. S. 14 – 25. FRAUENKUNSTWISSENSCHAFT, Heft 35, Juni 2003
- Zingg, Wolfgang. Botschafter der Medien. FALTER 18/1995
- Zinnecker, Jürgen. Zwischen Eigensinn und ethischem Imperativ. Das Körperkapital der Kinder. S. 64 – 65. SCHÜLER 2002. Körper. Seelen 2002
- Zöllner, Oliver. Buchbesprechungen. Die magischen Kanäle. S. 487 – 489. PUBLIZISTIK, 41. Jahrgang, Wiesbaden 1996

Danke

Für die Unterstützung und Ermutigung an entscheidenden Stellen sowie für die prinzipielle Bereitschaft, sich als externer Gutachter zur Verfügung zu stellen, bedanke ich mich herzlich und nachdrücklich bei Prof. Dr. Eric McLuhan.

Für Unterstützung in Form von archivierten Zeitungsartikeln, Anregungen, Hinweisen auf Veranstaltungen in Toronto, für ihre Gastfreundschaft und die Einblicke in ihre künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeiten bedanke ich mich sehr herzlich bei Michael Achtman, Natalie Roth, Tess Sheldon und Marie-Josée Chartier aus Toronto.

Bei meinem Forschungsaufenthalt 1998 habe ich von Prof. Dr. Derrick de Kerckhove vom McLuhan Program in Culture and Technology, Toronto sowie von Dr. Liss Jeffrey und Fraser McAninch mehrfach interessante Fingerzeige erhalten. Vielen Dank dafür.

An der Universität der Künste habe ich von einer interdisziplinären Sichtweise profitiert. An erster Stelle sei Prof. Dr. Renate Berger als Erstgutachterin und Prof. Dr. Hartmut Espe als möglichen Gutachter für Unterstützung und für Rat gedankt. Prof. Dr. Karlheinz Nowald und Dr. Linda Hentschel haben mit Interesse die Arbeitsentwicklung verfolgt. Der Austausch mit ihnen war, ist und bleibt wichtig und wertvoll. Herzlichen Dank dafür. Interessante Einblicke in die Metaphernforschung, in die Methodik der statistischen Datenerhebung und kollegiale Unterstützung verdanke ich Dipl.-Psych. Peter Hautz.

Für die Möglichkeit, meinen Arbeitsstand in den Forschungskolloquien der Universität der Künste bzw. der University of Toronto darzustellen, herzlichen Dank an Prof. Dr. Dr. Gert Gröning und Dr. Liss Jeffrey.

Von der ZE Frauen- und Genderbibliothek an der FU Berlin habe ich großartige Unterstützung von Johanna Kootz und besonders von Katja Steinhoff erhalten. Vielen Dank dafür!

Besonderer Dank gilt meiner hochkarätigen, geduldigen und in jeder Hinsicht großartigen Korrekturleserin und klugen Ratgeberin Dr. Christina Unterberger. Auch Prof. Bernward Wember hat die Arbeit vorab gelesen. Vielen Dank!

Danke

Jörg Olvermann war mit inspirierenden und kritischen Diskussionen von Anfang an einer meiner wichtigsten Gesprächspartner und freundschaftliche Stütze. Martin Weinhold hat mich in sein großes Thema Porträtfotografie sowohl theoretisch als auch praktisch einbezogen. Diese Auseinandersetzung hat mich sehr bereichert. Vielen Dank dafür!

Steter Tropfen höhlt den Stein: meine lieben Freunde Arnold und Uta Reichhold, die kontinuierlich den Arbeitsstand abfragten, haben mir einen großen Gefallen damit getan. Elfriede und Alexander Török danke ich für ihre warmherzige Unterstützung.

Jürgen Török danke ich dafür, dass er an meiner Seite ist.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Weitere Personen waren an der inhaltlich-materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- oder Beratungsdiensten (Promotionsberater oder andere Personen) in Anspruch genommen. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ich versichere an Eides statt, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Vor Aufnahme der obigen Versicherung an Eides statt wurde ich über die Bedeutung der eidesstattlichen Versicherung und die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen eidesstattlichen Versicherung belehrt.

Berlin, den 05. Januar 2005